

JAROSŁAW APTACY

Ausgewählte Aspekte
der Infinitivkomplementierung
aus sprachvergleichender Sicht.

Eine minimalistische Studie



Poznań 2019

Jarosław Aptacy

Ausgewählte Aspekte der Infinitivkomplementierung

aus sprachvergleichender Sicht.

Eine minimalistische Studie

Poznań 2019

Projekt okładki i DTP:

Karolina Waliszewska

Recenzja:

Prof. zw. dr hab. Mikhail Kotin

Copyright by:

Jarosław Aptacy

Wydanie I, Poznań 2019

ISBN: 978-83-947609-9-1

DOI: 10.14746/9788394760991

Wydanie:

Wydział Neofilologii UAM w Poznaniu

Al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań

e-mail: dziekneo@amu.edu.pl

www.wn.amu.edu.pl

Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort.....	9
1. Einleitung.....	11
1.1 Allgemeines.....	11
1.2 Zielstellung und methodologischer Rahmen.....	12
1.3 Überblick.....	13
1.4 Bemerkungen zur Terminologie.....	15
2. Theoretischer Rahmen der Arbeit.....	17
2.1 Überblick über die Entwicklung der Generativen Grammatik vor dem Minimalistischen Programm.....	17
2.1.1 Die früheren Modelle.....	17
2.1.2 Prinzipien- und Parametertheorie.....	19
2.2 Das Minimalistische Programm.....	22
2.2.1 Einleitendes.....	22
2.2.2 Ökonomiebedingungen im MP.....	24
2.2.3 Repräsentationsebenen.....	26
2.2.4 Syntaktische Operationen.....	29
2.2.4.1 Merge.....	30
2.2.4.2 Exkurs: zum Begriff Verkettung und seiner Rolle in der Sprachentwicklung.....	32
2.2.4.3 Movement.....	37
2.2.4.3.1 Einleitendes.....	37
2.2.4.3.2 Merkmalsbasiertes Movement.....	39
2.2.4.3.3 Konzeptionelle Legitimierung von Movement.....	42
2.2.4.3.4 Merkmalunabhängiges Movement?.....	42
2.2.4.3.5 Movement als internes Merge.....	45
2.2.4.3.6 Bedingung der kürzesten Bewegung (<i>Minimal Link Condition</i>).....	45
2.2.5 Phasentheorie.....	47

2.2.5.1 Begriffsbestimmung.....	47
2.2.5.2 Kategorialer Status der Konstruktion vs. Phasenstatus	51
2.2.5.3 Bedingung der Phasenundurchlässigkeit	56
2.2.5.4 Starke und schwache Version der PIC.....	57
2.2.5.5 Phasen und Merkmale	59
2.2.5.6 Stärken und Schwächen der Phasentheorie	61
2.3 Zusammenfassung	64
3. Movement Theory of Control	65
3.1 Einleitung.....	65
3.2. Ausgewählte Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle.....	66
3.2.1 Allgemeines.....	66
3.2.2 Empirische Unterschiede	68
3.3 Gemeinsame Behandlung von Raising und Kontrolle.....	71
3.4 Konzeptionelle Herleitung der MTC	73
3.5 PRO als Spur / Kopie	75
3.6 Kette und Kopie-Theorie der Bewegung im Minimalistischen Programm ..	76
3.6.1 Phonetische Realisierung der Kopien	78
3.6.1.1 Problemstellung	78
3.6.1.2 Mehrfache <i>wh</i> -Kopien im Deutschen	81
3.6.1.3 LCA und Kettenreduzierung.....	82
3.6.1.4 Linearisierung der <i>wh</i> -Kopien.....	83
3.6.1.5 Exkurs: Klitika im argentinischen Spanisch.....	88
3.6.1.6 Unterscheidung von Kopien mit derselben Menge formaler Merkmale	88
3.7 Konzeptionelle Vorteile der MTC	89
3.8 Empirische Argumente für Kontrolle als Movement.....	91
3.8.1 Rückkontrolle (sprachübergreifend).....	91
3.8.2 Ketten mit verschiedenem Kasus	95
3.8.3 Overt Realisierung mehrerer Kopien	96
3.9 Argumente gegen MTC	97

3.9.1 Polnische IKs mit (nicht)obligatorischer Kontrolle.....	97
3.9.2 Prinzip der minimalen Distanz und ein Problem der MTC: <i>versprechen-</i> Verben	100
3.9.2.1 Prinzip der minimalen Distanz (PMD).....	100
3.9.2.2 <i>versprechen-</i> Verben.....	101
3.10. Zusammenfassung und Ausblick	110
4. Infinitivkonstruktionen und die Kohärenzproblematik	113
4.1 Syntaktische Infinitivverwendungen.....	113
4.2 Das (In)Kohärenzproblem.....	114
4.2.1 Allgemeines	114
4.2.2 Analysevorschlage zu (in)kohärenten IKs	115
4.2.2.1 Vorgenerative Ansätze	115
4.2.2.2 Generative Ansätze	117
4.3 Kategorialer Status der kohärenten Kontrollinfinitive	121
4.3.1 Kohärenter Kontrollinfinitiv als satzwertige Konstruktion.....	121
4.3.2 Matrixsatz und kohärenter Kontrollinfinitiv als monosententiale Konstruktion.....	123
4.3.2.1 Monosententialität als Ergebnis einer Reanalyse.....	123
4.3.2.2 Monosententialität als Ergebnis einer VP-Einbettung	124
4.3.2.3 Monosententialität als Ergebnis einer Verbkomplexbildung – komplexe Projektionsbasis	127
4.3.3 Alternative: Mono- oder bisententiale kohärente Kontrollinfinitive	132
4.3.4 Kohärenz der polnischen IKs	135
4.3.5 Syntaktische Funktionen der infinitivregierten DPs und Kohärenz.....	137
4.3.6 Kontrollverb mit DP und Infinitiv als Objekt: Struktur und Kohärenz....	138
4.3.7 Zusammenfassung.....	142
4.4 Zum Status von <i>zu</i>	143
4.4.1 Allgemeines.....	143
4.4.2 <i>zu</i> als Flexionselement.....	143
4.4.3 Syntaktische Leistung von <i>zu</i>	144

4.4.4 Strukturelle Repräsentation von <i>zu</i>	148
4.4.5 Zusammenfassung.....	153
5. Infinitivische Kopula und prädikatives Adjektiv im Polnischen.....	155
5.1 Vorbemerkungen.....	155
5.2 Fragestellung.....	156
5.3 Nominativ oder Instrumental? – Deskriptive Darstellung.....	156
5.4 Behandlung des Themas in der generativen Grammatik.....	161
5.4.1 Agree.....	161
5.4.2 Agree-Analyse.....	165
5.4.3 Movement-Analyse.....	170
5.4.3.1 Kritik an MTC.....	170
5.4.3.2 Infinitivkomplement als CP und Kasus des prädikativen Adjektivs.....	171
5.4.3.3 Der Phasenstatus der IKs.....	172
6. Schlussbetrachtung.....	183
7. Literatur.....	185
8. Abkürzungsverzeichnis.....	201
9. Sachregister.....	203

0. Vorwort

Die vorliegende Studie stellt das Ergebnis einer mehrjährigen Beschäftigung mit dem Phänomen der infiniten Komplementierung, insbesondere der syntaktischen Kontrolle in verschiedenen Sprachen, vor allem unter Berücksichtigung des Deutschen und Polnischen, dar. Eine direkte Motivation bildete meine besondere Vorliebe für formale Strukturen in der Sprache, mit denen ich schon im Studium in Berührung kam. Seitdem mir gegönnt war, Vorlesungen in Generativer Grammatik bei Prof. Andrzej Z. Bzdęga und Prof. Gabriela Koniuszaniec zu besuchen sowie anregende und – nicht nur in linguistischer Hinsicht – bereichernde Gespräche mit Prof. Heinz Vater zu führen, lässt meine Faszination für die den aktuellen Äußerungen zugrundeliegenden formalen Mechanismen nicht nach. Mit Erstaunen stelle ich immer wieder fest, wie viele strukturelle Gemeinsamkeiten verschiedene Sprachen besitzen, obwohl sie äußerlich recht unterschiedlich wirken. Solchen Gemeinsamkeiten in der infiniten Komplementierung versuche ich auf den Grund zu gehen.

An dieser Stelle scheinen mir einige Worte der Dankbarkeit angebracht zu sein. Mein Dank geht zunächst an meine Vorgesetzte, Prof. Beata Mikołajczyk, die mich stets – sei es explizit oder vermittelt indirekter Sprechakte – zum wissenschaftlichen Arbeiten ermunterte. Herzlichen Dank schulde ich auch Prof. Michail L. Kotin, der das Manuskript sorgfältig durchgesehen und mit wertvollen, zur Vertiefung der Arbeit beitragenden Kommentaren versehen hat. Meinen Brüdern und Freunden sage ich danke für ihren Zuspruch und Beistand, worauf ich jederzeit rechnen konnte und immer noch kann. Der Sichuan International Studies University in Chongqing (VR China), repräsentiert durch den Leiter der Deutschabteilung, Prof. Li Daxue, verdanke ich drei längere Lehr- und Forschungsaufenthalte, während deren ich ungehindert und in freundlicher, konstruktiver Atmosphäre geistige Arbeit leisten konnte und kann.

Ganz besonders verneige ich mich in tiefster Dankbarkeit vor meinen verstorbenen Eltern, die trotz beschränkter Mittel meinen Geschwistern und mir eine solide Ausbildung und ein Großwerden in liebevoller Atmosphäre ermöglichten. Ihnen soll diese Arbeit gewidmet sein.

Chongqing, im März 2019

Jarosław Aptacy

1. Einleitung

1.1 Allgemeines

Infinite Komplementation bildet einen der am intensivsten erforschten Bereiche der Syntax, darunter auch der zahlreichen generativen Ansätze. Im Rahmen des von Chomsky vorgeschlagenen Paradigmas wurden anfänglich einzelsprachliche Phänomene erforscht, indem Mechanismen der Identifikation der Beziehung zwischen einer overt ausgedrückten Größe und einer syntaktisch aktiven, jedoch phonetisch nicht realisierten Einheit im infiniten Komplement auf den Grund zu gehen versucht wurde. Bei der overten Größe handelte es sich meist um eine Nominalphrase im übergeordneten (Matrix)Satz, die phonetisch leere Einheit im infiniten (Konstituenten)Satz war das „mitgedachte“, aus dem (syntaktischen) Kontext erschließbare Subjektargument des Infinitivs. In Abhängigkeit davon, ob das ausdrucksseitig leere Infinitivsubjekt und sein Antezedens autonom zugewiesene semantische Rollen trugen oder nicht, wurde zwischen Anhebung (gemeinsame Rolle) und Kontrolle (autonome Rollen) unterschieden. Diese Frage schien von solcher Relevanz zu sein, dass – zumindest vor dem Aufkommen des Minimalistischen Programms und der Movement Theory of Control – ein separates Modul der Grammatik, die Kontrolltheorie, als eine relativ unabhängige Komponente der Grammatik vorausgesetzt wurde. Ihre Aufgabe war es vornehmlich, die Koreferenz- und grammatischen Beziehungen, d. h. Kontrolle, zwischen lexikalisch Ausgedrücktem in der Matrix und phonetisch Leeren im infiniten Konstituentensatz zu untersuchen.

Mit der Erforschung einer immer größeren Anzahl von Sprachen aus verschiedenen Familien und Typen ergab sich jedoch ein viel differenzierteres und komplexeres Bild der Kontrolle. Und so stellte sich heraus, dass (i) Infinitive auch phonetisch realisierte Subjekte besitzen können (vgl. z. B. Mensching 2000; Molnár 2016), dass (ii) solche Subjekte phonetisch leere Einheiten in der Matrix kontrollieren können („Rückkontrolle“, z. B. Polinsky / Potsdam 2002; Hornstein / Polinsky (Hg.) 2010; Polinsky 2016), dass (iii) sowohl die kontrollierende als auch die kontrollierte Phrase overt erscheinen können („Kopierkontrolle“, z. B. Boeckx / Hornstein / Nunes 2008; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b), dass (iv) Kontrollbeziehungen sich nicht nur auf infinite Komplementation beschränken, sondern auch zwischen finiten Sätzen etabliert werden können (z. B. Landau 2004; 2015) und dass (v) auch flektierte Infinitive an der Kontrolle beteiligt sein können (z. B. Landau 2015; Molnár 2016). Die „Entdeckung“ und Explikation solcher Erscheinungen lassen die sprachvergleichende Perspektive als äußerst angebracht und aus wissenschaftlicher Sicht attraktiv erscheinen. Und die Kontrolle selbst bleibt nach wie vor ein aktueller Untersuchungsbereich, in dem das letzte Wort noch nicht gesagt worden ist.

1.2 Zielstellung und methodologischer Rahmen

In der vorliegenden Studie wird der Versuch unternommen, ausgewählte Aspekte der infiniten Komplementierung aus sprachvergleichender Perspektive zu thematisieren, zu beschreiben und zu erklären. Im Vordergrund stehen zwar die Kontrollerscheinungen im Deutschen und Polnischen, dennoch ausgehend von der These, dass diese Phänomene nicht in Isolation, sondern in Beziehung zu anderen Sprachen und zu anderen syntaktischen Erscheinungen zu setzen sind, wird die interlinguale und einzelne Konstruktionen überschreitende Perspektive eingenommen. Es wird davon ausgegangen, dass erst eine derartige Optik, die eine Auswertung von Daten aus mehreren Sprachen fordert, einen Beitrag zur Erforschung der Universalen Grammatik ermöglicht. In diesem Sinne versteht sich dieser Beitrag vor allem als ein Versuch, die mentalen / formalen Mechanismen zu rekonstruieren, die der Erzeugung und Verarbeitung von infiniten Komplementen zugrunde liegen. Aufgrund der zugänglichen sprachlichen Daten, der eigenen Analysen und Überlegungen sowie der vorhandenen Fachliteratur wird das Ziel verfolgt, die Behandlung der vielfältigen Kontrollphänomene auf ein einheitliches Muster zurückzuführen und theoretisch-deduktiv zu untermauern.

Als theoretischer Rahmen der Arbeit wird die neueste Version der Generativen Grammatik Chomskyscher Prägung, das Minimalistische Programm, gewählt. Der Grund dafür ist, dass in der Generativen Grammatik im Allgemeinen und in im Minimalistischen Programm im Besonderen die sprachvergleichende Perspektive stets im Auge behalten wird. Dies trifft auch auf die Forschungen zur Kontrolle zu. Im Minimalismus kann von mindestens zwei Gruppen von Forschungsansätzen zu dieser syntaktischen Erscheinung gesprochen werden: einem auf Übereinstimmung basierenden Agree-Ansatz und einem auf dem Mechanismus der syntaktischen Versetzung beruhenden Move-Ansatz, der in der auf Hornstein zurückgehenden sog. Movement Theory of Control (MTC) vertreten wird. In der vorliegenden Arbeit wird der letzteren gefolgt, da sie jene Erscheinungen besser zu erfassen und zu explizieren scheint, mit denen sich die Agree-Ansätze schwer tun. Dies betrifft vornehmlich Fälle der Rückkontrolle, der Kasusvarianz im gleichen syntaktischen Kontext wie sie z. B. beim prädikativen Adjektiv im Polnischen vorliegt u. a. Im Allgemeinen geht die MTC davon aus, dass die Beziehung zwischen der kontrollierenden und der kontrollierten Instanz auf Identität beruht, d. h., die beteiligten Größen sind Kopien voneinander, von denen im Regelfall nur eine phonetisch realisiert wird, während die andere(n) „still“ bleibt / bleiben. Welche Kopie(n) ausdrucksseitig erscheint / erscheinen, richtet sich nach den parametrischen Eigenschaften der betreffenden Sprache oder nach den Spezifika einer gegebenen Konstruktion. Der Kontrollmechanismus setzt am infiniten Prädikat an, wo ein

nominaler Ausdruck seine thematische Rolle überprüft, woraufhin er über zur Merkmalsüberprüfung notwendige Zwischenstellen als Subjekt oder Objekt des Matrixprädikats seine Derivationsgeschichte beendet. Dies ergibt die standardmäßigen Fälle der Subjekt- oder Objektkontrolle.

Die MTC hat ausschließlich Fälle der sog. obligatorischen Kontrolle zum Gegenstand, in denen die kontrollierte Größe ein eindeutig identifizierbares phonetisch realisiertes Pendant in einer Mutter- oder Tochterkonstituente besitzt. Somit fällt die nicht obligatorische Kontrolle, in der u. a. die Referenz des leeren Subjekts arbiträr festgelegt wird, aus dem Untersuchungsbereich der MTC heraus.

1.3 Überblick

Im ersten der vier Hauptkapitel werden die theoretischen Grundlagen weiterer Überlegungen präsentiert, wobei mit einem kurzen Überblick über die Geschichte der Generativen Grammatik begonnen wird. Dies soll die vielerorts anzutreffende Überzeugung entkräften, dass das Minimalistische Programm eine „Revolution“ in der Linguistik darstelle. Indessen handelt es sich vielmehr um eine Etappe in der kontinuierlichen Entwicklung des „generativen Abenteurers“, eine Etappe, die aus den Erkenntnissen der früheren schöpft, sie im neuen Licht darstellt, sich zeitgemäßerer Methoden bedient, ohne das früher Erreichte zu verwerfen. Die wichtigsten syntaktischen Operationen wie Verkettung (Merge) und Bewegung (Move) bilden den weiteren Schwerpunkt dieses Kapitels. Sollen im weiteren Verlauf der Arbeit bestimmte Konstruktionen zur Diskussion stehen, so wird stillschweigend vorausgesetzt, dass sie Produkte dieser Operationen sind. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Move-Operation, da sie nach dem hier angenommenen Ansatz am Aufbau von Kontrollrelationen entscheidend beteiligt ist. Wurde Move zu Beginn des Minimalistischen Programms als eine „Unvollkommenheit“ des Systems betrachtet und aus der Sicht der Verarbeitung von Sprachstrukturen als besonders „kostbar“ (und im Geiste des Minimalismus nicht erwartbar) angesehen, so hat sich mit der Uminterpretation dieser Operation als einem Subtyp von Merge, die Perspektive umgekehrt. Move als ein Typ von Merge stellt keine zusätzliche Belastung der Grammatik dar, da Merge ohnehin aus den Prozessen der sprachlichen Komputation nicht wegzudenken ist. Einer genaueren Betrachtung wurde auch der Begriff der derivationalen Phase unterzogen, da er eine wichtige Rolle in der Derivation der (nicht) transparenten / (in)kohärenten Infinitive vor allem im Deutschen sowie der Konstruktionen mit infinitivischer Kopula vor allem im Polnischen zu spielen scheint.

Das nächste Kapitel widmet sich der MTC, d. h. der bewegungsorientierten Theorie der Kontrolle. Es wird die Relevanz der Move-Operation für die Ableitung der infiniten Komplemente dargestellt, Argumente für eine gemeinsame Behandlung

von Anhebung und Kontrolle werden präsentiert. Die beiden Konstruktionstypen lassen sich trotz unübersehbarer empirischer Unterschiede durch einen vergleichbaren syntaktischen Mechanismus erzeugen, wobei die Unterschiede sich in erster Linie aus verschiedenen thematischen Strukturen der Anhebungs- und Kontrollprädikate ergeben. Im Falle der Kontrolle hat die versetzte Kategorie eine thematische Rolle mehr zu überprüfen als dies bei der Anhebung vorliegt. Daran schließen sich Fragen an, welche die phonetische Realisierung der Kopien betreffen, was unmittelbar aus den Annahmen der Kopie-Theorie der Bewegung resultiert. Dies hat Konsequenzen für die Konzeptualisierung des leeren Infinitivsubjekts, das in der Generativen Grammatik Chomskyscher Provenienz gemeinhin als PRO, d. h. als ein basisgeneriertes phonetisch leeres Pronomen, aufgefasst wird. Es wird zu zeigen versucht, dass PRO ein theorieinternes Konstrukt ist, dessen Existenz mit dem Projektionsprinzip und mit der D-Struktur gerechtfertigt wird. Im Minimalistischen Programm hat man es aber mit einem Verzicht auf beides zu tun, so dass es nahe liegt, den Status von PRO erneut zu überdenken. Zahlreiche konzeptionelle und empirische Argumente sprechen dafür, dass PRO nichts anderes ist als eine Kopie, die sich von anderen Kopien nominaler Ausdrücke grundsätzlich nicht unterscheidet. Im Regelfall fehlt ihr nur eine phonologische Matrix, aber sie kann unter geeigneten Voraussetzungen, die Rück- oder Kopierkontrolle ermöglichen, auch phonetisch realisiert werden. In diesem Kapitel wird auch auf Probleme der MTC eingegangen, die z. B. mit der Subjektkontrolle über das Objekt, die im Falle der Kommissiva vorliegt, zusammenhängen. Hierzu werden auch Lösungsvorschläge präsentiert. Das nachfolgende Kapitel vier widmet sich der in der Grammatik des Deutschen immer wieder diskutierten Kohärenzproblematik. Und zwar geht es um die Frage, ob diese Erscheinung eine Eigentümlichkeit des Deutschen bzw. der westgermanischen Sprachen ist, oder aber ob auch in anderen Sprachen ähnliche Phänomene festgestellt werden können. Die Schlussfolgerung ist, dass bestimmte mit der Kohärenz verbundene Transparenzeffekte der Infinitivkonstruktionen auch anderswo belegt sind. D. h., der Begriff kohärente Konstruktion soll nicht aufs Deutsche beschränkt werden, er soll möglicherweise nur durch einen neutraleren, weniger vorbelasteten wie z. B. „transparente Konstruktion“ ersetzt werden. Es wird auch darzulegen versucht, dass die Kohärenz nicht unbedingt mit dem kategorialen Status als Verbalphrase korreliert sein muss. Vielmehr deuten zahlreiche Phänomene wie Bindungsverhältnisse u. a. darauf hin, dass ein kohärenter Infinitiv mehr enthält als eine Verbalphrase und dass er eine Satzprojektion darstellt. Zum Schluss werden der Status und die strukturelle Repräsentation des infinitivischen *zu* im Deutschen diskutiert, da dieses Element für die Syntax der infiniten Komplementierung in dieser Sprache eine grundlegende Rolle zu spielen scheint.

Im Mittelpunkt des fünften Kapitels steht die Frage des morphologischen Kasus des durch eine infinitivische Kopula regierten prädikativen Adjektivs im Polnischen. In dieser Sprache, aber auch in anderen slawischen wie im Russischen, hat man es mit einer Alternative von Nominativ und Instrumental zu tun, wobei im Einzelfall Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bestehen. Vielfach entspricht dem Nominativ in polnischen Konstruktionen der Instrumental im Russischen und umgekehrt. Solche Schwankungen weisen auf einen möglichen Sprachwandel hin, dessen Ende nicht abzusehen ist. Aus synchroner Sicht wird zu erklären versucht, dass die Realisierung des einen oder anderen Kasus mit dem Phasenstatus des Infinitivkomplements korreliert ist. Bildet das Komplement eine starke Phase, so ist es für von der Matrix ausgehende syntaktische Prozesse nicht zugänglich, folglich trägt das Adjektiv den unmarkierten Instrumental. Ist das Komplement dagegen eine schwache Phase, kann es von Elementen der Matrix angesteuert werden, eine Übereinstimmungsrelation kann aufgebaut werden. Infolge dessen erscheint das Adjektiv im Nominativ. Auch in diesem Bereich dürfte die MTC adäquatere Lösungsvorschläge bieten als konkurrierende Ansätze wie die Agree-Analysen.

1.4 Bemerkungen zur Terminologie

Jede Wissenschaft, auch die Linguistik, bedient sich einer spezifischen Terminologie, die sich teilweise aus der Natur des erforschten Objekts und teilweise aus theoretischen Annahmen, aus der „Philosophie“ der konkreten Wissenschaft ergibt. Dies trifft auch auf die Generative Grammatik zu, die es mittlerweile auf eine beachtliche Menge spezifischer Termini und Begriffe gebracht hat. Viele davon sind (anglo)-amerikanischen Ursprungs, sie werden entweder in die jeweilige Sprache übertragen oder im Original verwendet. In dieser Arbeit werden vielfach die englischen Termini neben ihren deutschen Entsprechungen gebraucht. Sie sollen – wenn nicht anders vermerkt – durchgehend als Synonyme betrachtet werden. Im Einzelnen geht es um folgende Begriffe und Termini: Raising vs. (An)hebung, Movement Theory of Control / MTC vs. Bewegungsorientierte Theorie der Kontrolle, Merge vs. Verkettung / Verschmelzung, Move(ment) vs. Bewegung / Versetzung, Minimal Link Condition vs. Bedingung der kürzesten Bewegung, Phase Impenetrability Condition vs. Bedingung der Phasenundurchlässigkeit, Linear Correspondence Axiom vs. Axiom der Linearen Korrespondenz, Agree(ment) vs. Übereinstimmung, Probe vs. Sondierer, Goal vs. Ziel u. a. Existiert eine geläufige deutsche Entsprechung des englischen Terminus (noch) nicht, wird der englische beibehalten.

Eine andere Frage betrifft die aus den jeweiligen theoretischen Ansätzen resultierende Terminologie. Die Generative Linguistik z. B. verfügt über einen Beschreibungsapparat, der mit Recht als Allgemeingut dieser Wissenschaft betrachtet werden kann. Dies schließt nicht aus, dass mit neuen Erkenntnissen und Einsichten auch

terminologische Veränderungen eingeführt werden können. In dieser Arbeit wird z. B. im Geiste der MTC auf die Begriffe PRO, Spur und (Ketten)Kopf zugunsten der Kopie verzichtet. Wird PRO dennoch verwendet, so ist dies lediglich als deskriptives Etikett für die (stille) Kopie des Infinitivsubjekts zu verstehen. Ähnliches gilt für die Spur, t(race), die ebenfalls als gleichberechtigte Kopie eines lexikalischen Ausdrucks zu betrachten ist, als ein „Link“ in der Kette, das in der Struktur tiefer liegt als die phonetisch realisierte Kopie. Auf die letztere wird die Bezeichnung Kopf verwendet, aber auch nur als Name für die strukturell am höchsten gelegene, (im Regelafall) auf der Ausdrucksseite sichtbare Kopie. PRO, Spur und Kopf werden demzufolge als etablierte Termini weiterhin angewandt, jedoch mit dem Gedanken im Hinterkopf, dass es sich im Sinne der Kopie-Theorie der Bewegung und der MTC ausschließlich um Kopien der versetzten Kategorien handelt. Der Terminus *Kopf* ist ambig, da er außer in der Bedeutung „Kettenkopf“ auch als „projizierender Kern der Konstruktion“ aufgefasst wird. In der letzteren Bedeutung wird er unverändert verwendet. Die präsentierte Studie erhebt nicht den Anspruch, endgültige und optimale Lösungen zu bieten. Sie versteht sich vielmehr als ein Beitrag zur Erforschung eines Fragments des so faszinierenden und einmaligen Phänomens wie der menschlichen Sprache. In diesem Sinne hegt der Autor die Hoffnung, einen Schritt auf dem Wege zum Verständnis der universal angelegten formalen Mechanismen der syntaktischen Kontrolle getan zu haben. Zugleich möchte er diesen Beitrag als Anregung für weitere Diskussionen und Polemiken verstanden wissen.

2. Theoretischer Rahmen der Arbeit

2.1 Überblick über die Entwicklung der Generativen Grammatik vor dem Minimalistischen Programm¹

Das Minimalistische Programm (MP) ist die neueste Entwicklungsstufe der generativen Linguistik Chomskyscher Prägung. Dabei kann das MP als evolutionäre Fortsetzung und Weiterentwicklung früherer Ansätze betrachtet werden, so dass an dieser Stelle einige skizzenhafte historische Bemerkungen zur Generativen Grammatik als angebracht erscheinen, denn „[a]n understanding of the past is an incredibly useful explanatory tool“ (Boeckx 2006: 15). Es kommt hier vornehmlich darauf an, den Ort des MP im historischen Kontinuum der Entwicklung der Generativen Grammatik zu bestimmen und als weniger relevant wird hier eine Auseinandersetzung mit den einzigen Entwicklungsetappen dieser Forschungsrichtung erachtet.

2.1.1 Die früheren Modelle

Die früheren Modelle der 1950er und 1960er Jahre, die in den Standardwerken von Chomsky (1957; 1965) entwickelt wurden, verfolgten in erster Linie das Ziel, deskriptiv adäquate syntaktische Theorien zu konstruieren, was darin bestand, die Vielfalt der menschlichen Sprachen durch Modellierung von Derivationen syntaktischer Strukturen und Strukturbeschreibungen zu rekonstruieren. In diesem Entwicklungsstadium war die Grammatik noch nicht imstande, die Prinzipien der angeborenen Sprachfähigkeit zu beschreiben sowie diese auf Mechanismen einer universellen Sprachausstattung zu beziehen (vgl. Grewendorf 2002: 98; 2006: 123, 130), obwohl Chomskys bekannte Rezension zu „Verbal behavior“ von B. F. Skinner als Anfang dieser Fragestellungen in der Linguistik betrachtet werden kann (vgl. Boeckx 2006: 16). Jedoch war man anfangs in erster Linie bestrebt, „die Fähigkeit des Muttersprachlers, (im Prinzip unendlich viele) Sätze zu bilden und zu verstehen, die er noch nie vorher gehört hat, die er also auf der Basis erworbener Regeln gewissermaßen neu produzieren bzw. perzipieren kann.“ (Grewendorf 2006: 114, vgl. auch Chomsky 1965 und Boeckx 2006: 17). Es ging also primär um die Rekonstruktion des kreativen auf Descartes und Humboldt zurückgehenden Aspekts der Sprache, den Chomsky in vielen seiner Arbeiten immer wieder betont (vgl. Boeckx 2006: 29). Da diese Modelle noch stark einzelsprachlich geprägt und von universalistischen Ansprüchen weit entfernt waren, kam es zur Entwicklung einer nahezu unüberschaubaren Menge von Regeln und Transformationen, deren Ziel es war, alle grammatischen Konstruktionen der natürlichen Sprachen zu erfassen. Besonders bei der Standardtheorie (vgl. Chomsky 1965) hat man es mit mehreren

¹ Für einen kompakten Überblick über die Entwicklung der Generativen Grammatik unter biolinguistischer Perspektive siehe u. a. Chomsky (2005).

Repräsentationsebenen und vielen Transformationen zu tun, die bedeutungserhaltend sein müssen und gerade dieses Charakteristikum der Transformationen war Auslöser für viele Kritiken, so dass in den späten 1960ern begonnen wurde, allgemeinere Voraussetzungen für Transformationen zu formulieren (vgl. Boeckx 2006: 46; Grewendorf 2006: 128f.). In der Folge, v. a. unter Einfluss von Ross (z. B. seine Dissertation 1967) und Chomsky (1973a), fingen die Linguisten an, allgemeinere Regelmechanismen zu formulieren, mit denen u. a. ungrammatische Ausdrücke ausgefiltert wurden.

In der Standardtheorie lassen sich der Formations-/Basis- und Transformationsteil klar voneinander unterscheiden. Und so besteht der Formationsteil der Grammatik aus dem Lexikon und den Ersetzungsregeln (= die syntaktische Basis der Grammatik), infolge deren Zusammenwirkung die Tiefenstruktur des Satzes geliefert wird. Diese Tiefenstruktur bildet die Eingabe in die semantische Komponente, in der die generierten Ausdrücke eine semantische Interpretation erfahren. Auf die Tiefenstruktur werden Transformationen angewendet, deren Ausgabe die sog. Oberflächenstruktur ist, die wiederum als Eingabe in die phonologische Komponente der Grammatik fungiert (vgl. u. a. Grewendorf 2006: 128; Aptacy 2012: 14f.). Die semantische und die phonologische Komponente werden interpretativ genannt, da sie die erzeugten Strukturen lediglich interpretieren, nicht generieren. Die Grammatik einer Sprache kann also bereits auf dieser Etappe als Instrumentarium betrachtet werden, das Laute (phonologische Komponente) und Bedeutung (semantische Komponente) miteinander kombiniert, ein Instrumentarium, das sich dem Wesen der natürlichen Sprachen zu nähern versucht² (vgl. Grewendorf 2006: 127). Die Grammatik hat sich demnach als fähig erwiesen, die Vielzahl der analysierten Konstruktionstypen adäquat zu erfassen, was jedoch auf Kosten der Einfachheit (und damit der explanativen Adäquatheit) ging, da um diesen Reichtum an Konstruktionen zu bewältigen, der (konstruktions-spezifische) Regelapparat durch Hinzufügung neuer Transformationen erweitert werden musste (vgl. Chomsky 2013: 37f.). Die explanative Adäquatheit kam also deswegen zu kurz, weil u. a. die nahezu inflationäre Ausuferung des Transformationsteils der Erklärung im Wege stand, wie ein solch komplizierter Regelapparat in so kurzer Zeit vom Kind beherrscht werden kann. Es ergab sich also eine Spannung zwischen der deskriptiven und der explanativen Adäquatheit (vgl. Grewendorf 2002: 12). Aus diesem Grunde musste nach einem Weg gesucht werden, die explanative Adäquatheit zu erreichen und dies war nur durch eine radikale Abkehr von solchen Regelsystemen möglich. Diese radikale Abkehr, die Grewendorf (2006: 133) eine „kopernikanische Wende“ in der Grammatiktheorie nennt, fand ihren Niederschlag in der Prinzipien- und Parametertheorie (P&P).

² „[...] Language is ‚sound with meaning‘ [...]“ (Chomsky 2013: 35).

2.1.2 Prinzipien- und Parametertheorie

In der P&P wurde die Idee aufgegeben, dass die Beherrschung der Grammatik einer Sprache sich aus dem Erwerb immer komplizierterer Regelsysteme ergibt. Stattdessen wurde die Hypothese aufgestellt, dass die genetisch determinierte Sprachfähigkeit ein angeborenes System abstrakter Prinzipien darstellt, die jedoch gewisse Optionen (Parameter) offen lassen (vgl. Chomsky 1995a: 5f., 129; Boeckx 2006: 55f.; Grewendorf 2006: 133; Hinzen 2009: 118; Sadownik 2010: 121). Im Rahmen dieser Theorie wurde mit Hilfe der komparativen Methoden eine beeindruckende Menge von Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen Sprachen behandelt, was in der Geschichte der Linguistik in diesem Ausmaß nie erreicht worden war (vgl. Boeckx 2006: 3; 2008a: 8f.; Chomsky 2013: 38). Dabei wurden nicht nur genetisch wie typologisch (un)verwandte Sprachen im Sinne von *langue* untersucht, sondern es wurden Vergleiche zwischen Erwachsenen- und Kindersprache angestellt, zwischen Sprache der gesunden Sprecher und der Sprecher mit Sprachstörungen (Pathologien) (vgl. Boeckx 2008a: 8). Man brauchte also nicht mehr den komplizierten Apparat der Standardtheorie, sondern man ging von der Annahme aus, dass sich die notwendigen Regeln aus allgemeineren Prinzipien ableiten lassen und dass die mithilfe von ausgebauten Regeln beschreibbaren Phänomene sich aus diesen Prinzipien bzw. aus ihrem Zusammenwirken erklären lassen (vgl. Grewendorf 2002: 12). Somit wurde die Spannung zwischen der deskriptiven und der explanativen Adäquatheit der früheren Modelle entschärft (vgl. Chomsky 2007: 2f.).

Die angeborene Sprachfähigkeit in ihrem Anfangszustand besteht aus einer Reihe von universellen Prinzipien, die determinieren, wie die Grammatik einer natürlichen Sprache aussehen mag. Diese Prinzipien werden auch als Universale Grammatik (UG)³ bezeichnet und laut dieser Hypothese sind sie modular organisiert⁴ (vgl. Baker 2001: 13; Grewendorf 2002: 13; Chomsky 2005: 5). Nach Boeckx (2006: 65) und Lohndal (2014: 3) verdankt die P&P ihren Erfolg gerade dieser modularen Organisation, dank deren wichtige Fakten in hunderten von Sprachen korrekt erfasst und beschrieben werden können. Nach Chomsky (2013: 35) ist die Konzeption der UG im generativen Sinne nicht mit deskriptiven Generalisierungen, wie sie etwa Greenberg formulierte, zu verwechseln. Prinzipien der UG sind invariant und nicht

³ Die Idee ist gar nicht neu, so zitiert z. B. Seuren (2004: 54) französische Autoren aus dem 18. Jh., in deren Theorien unverkennbare Parallelen zu Chomskys Theorie der UG und der Sprachfähigkeit festgestellt werden können. Und nach Seuren (2004: 55) sind selbst die französischen Konzepte der UG nicht die ältesten, da sie schon bei mittelalterlichen Philosophen vorkommen. Es muss jedoch bemerkt werden, dass auch beachtliche Unterschiede zwischen den älteren und modernen Ansichten zur UG bestehen.

⁴ Nach Sadownik (2010: 345f.) kann gerade die Modularität als Schlüssel zum Verständnis der Architektur der Sprachfähigkeit angenommen werden.

direkt beobachtbar, während von deskriptiven Generalisierungen erwartet wird, dass sie Ausnahmen zulassen, weil man es mit einer Fülle von direkt beobachtbaren Daten zu tun hat (vgl. Chomsky 2013: 35).

Die in Chomsky (1981) präsentierte P&P ist in etliche Teiltheorien gegliedert, die als autonome Systeme zu betrachten sind. Diese Gliederung ist eine heuristisch motivierte Isolierung von Phänomenen mit dem Ziel, genaue Informationen über deren Bestandteile zu gewinnen (vgl. Boeckx 2006: 65). Ihr Zusammenwirken konstituiert die grammatische Kompetenz und determiniert, was zulässige Derivationen und symbolische Repräsentationen sind. Einzelsprachliche Variationen sind Ergebnis einer Parametersetzung, d. h. der Auswahl von freistehenden Optionen, die im Zuge des Spracherwerbs durch den sprachlichen Input des Kindes fixiert werden. Der Spracherwerb ist demnach ein Prozess der Fixierung von Parametern der UG⁵, da die universalen Prinzipien nicht beherrscht zu werden brauchen (vgl. Lightfoot 1991:2; Radford 1997: 21f; Grewendorf 2002: 13; 2006: 133f.; Chomsky 2005: 9; 2007: 3). Forschungen haben nachgewiesen, dass v. a. funktionale Kategorien⁶ den Gegenstand der Parametrisierung bilden, während die substantiellen, lexikalischen Kategorien in verschiedenen Sprachen ähnliche Eigenschaften aufweisen. Einzelsprachliche Unterschiede ergeben sich demnach in erster Linie aus den parametrischen Eigenschaften ihrer funktionalen Kategorien (vgl. Chomsky 1995a: 131; Moro 2000: 100).

Laut P&P besteht die Grammatik aus mehreren Komponenten, von denen eine zentrale Rolle dem Lexikon zukommt. Dieses besteht aus einer endlichen Menge von lexikalischen und funktionalen Kategorien, deren phonologische, morphologische, syntaktische und semantische Charakteristika gerade dort spezifiziert sind. Zudem enthält die Grammatik einen Derivationsmechanismus, der aus den endlichen Elementen des Lexikons eine potenziell unendliche Menge von komplexen sprachlichen Ausdrücken zu generieren imstande ist. Diese Ausdrücke können die Sprachbenutzer aufgrund ihrer grammatischen Kompetenz erzeugen / generieren und verstehen / perzipieren (vgl. Grewendorf 2002: 14; Fitch 2005: 195; Chomsky 2013: 35). Die erzeugten Ausdrücke enthalten Informationen über die Laut- und Bedeutungseigenschaften und werden dazu benutzt, Ideen, Gedanken auszudrücken, Objekte der außersprachlichen Welt zu benennen, mit anderen Sprachbenutzern im Kontakt zu bleiben usw. Die Verwendung der Ausdrücke wird durch Systeme gesteuert, die Artikulation, Intentionalität oder Interpretation ermöglichen. Diese Systeme heißen

⁵ Gemeint sind einzelsprachliche Charakteristika, die jedoch die universalen Gesetze, z. B. des Strukturaufbaus, nicht antasten. Solch ein Parameter ist bspw. der Polysynthese-Parameter in Navajo und Mohawk (vgl. Baker 2001: 85ff.; Hinzen 2009: 118).

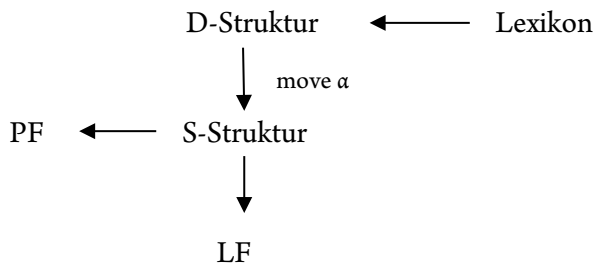
⁶ Es sind grammatische Kategorien wie Tempus, Modus, Negation u. a., die mit keiner semantischen Selektion verbunden sind.

Performanzsysteme und werden als von der grammatischen Kompetenz unabhängige kognitive Fähigkeiten angesehen. Es sind v. a. interpretative Systeme, die sprachliche Ausdrücke als Verbindungen von Laut- und Bedeutungsstrukturen interpretieren. Sie müssen also diese zwei Seiten der Ausdrücke „verstehen“, die als Input für die Performanzsysteme fungieren. Dementsprechend existiert ein für die Lauterzeugung und -interpretation zuständiges System und eines, das für die inhaltliche, semantische Interpretation verantwortlich ist. Das erstere wird artikulatorisch-perzeptuell (A-P) und das letztere konzeptuell-intentional (C-I) genannt (vgl. Hauser / Chomsky / Fitch 2002: 1570f.; Seuren 2004: 33; Chomsky 2013: 35 u. a.). Damit die Ausdrücke für diese externen Systeme zugänglich sind, müssen sie in bestimmte symbolische Formen gebracht werden, was an den „Schnittstellen“ der Phonetischen Form (PF) und der Logischen Form (LF) geschieht. Diese Schnittstellen fungieren in der Grammatik als eigene Repräsentationsebenen (vgl. Grewendorf 2002: 15; 2006: 139). Daneben gibt es die Ebene der D-Struktur, die innersprachlich ist und zwischen Lexikon und dem Derivationsmechanismus vermittelt. Es handelt sich also auch bei dieser Ebene um eine Schnittstelle. In der D-Struktur sind die thematischen Eigenschaften der Lexeme spezifiziert, d. h. ihre semantischen, selektionalen Eigenschaften. Die D-Struktur drückt thematische Beziehungen mittels der X-bar-theoretischen Annahmen⁷ im Einklang mit dem Projektionsprinzip aus und sie kann demnach als die Ebene der thematischen Relationen lexikalischer Elemente par excellence aufgefasst werden (vgl. Chomsky 1995a: 131); es ist eine Konfiguration, die für jedes Prädikat seine Argumente zu lokalisieren gestattet (vgl. von Stechow / Sternefeld 1988: 62; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 40); es ist eine Struktur der Prädikat-Argument-Relation (von Stechow / Sternefeld 1988: 64). Die lexikalischen Elemente werden zusammen mit den selektierten Elementen (Argumenten) im Format der X-bar-Phrasenstruktur in die D-Struktur projiziert. Im P&P-Modell bestehen demnach drei Schnittstellen: PF, LF und die D-Struktur, zwischen denen vermittelt werden muss, da z. B. für die LF die in der D-Struktur ausspezifizierten thematischen Eigenschaften „lesbar“ sein müssen und für die PF die phonologischen Eigenschaften der lexikalischen Elemente notwendig sind. Die zwischen diesen Schnittstellen vermittelnde Repräsentationsebene ist die S-Struktur; durch sie sind die Schnittstellen aufeinander bezogen, denn sie „is the sole point of interaction among the three fundamental levels.“ (Chomsky 1995a: 132). Somit ist die S-Struktur ein derivationelles Konzept.

⁷ Zu den Grundlagen der X-bar-Syntax s. die klassischen Arbeiten von Chomsky (1970) und Jackendoff (1977).

Die Relationen zwischen der D- und S-Struktur sind durch den transformationellen Mechanismus der Bewegungsoperation „move α “ etabliert, die die einzige Transformation des Modells darstellt. Dies wird als beachtliche Vereinfachung im Vergleich zur Standardtheorie gewertet, da der stark ausgebaute Transformationsteil der letzteren nun auf eine einzige Transformation reduziert worden ist. Hat die Bewegungstransformation⁸ stattgefunden, d. h., es ist die Ebene der S-Struktur erreicht, so bildet diese den Input für die PF und LF. Relationen zwischen der S-Struktur und den beiden Performanzsystemen werden ähnlich wie im Falle der D-/S-Struktur-Beziehung über Bewegung aufgebaut, zusätzlich noch über Einsetzung und Tilgung. Bei PF kommen noch Regeln der phonologischen Komponente hinzu (vgl. Chomsky 1995a: 132). Folglich sind die Eigenschaften der S-Struktur durch Eigenschaften der drei genannten Schnittstellen bestimmt (vgl. Grewendorf 2002: 15f.). Schematisch könnte man das Modell wie folgt darstellen (vgl. Chomsky 1995a: 22; Grewendorf 2002: 17; 2006: 138):

(2-01)



2.2 Das Minimalistische Programm

2.2.1 Einleitendes

Wie oben angedeutet konnte die P&P dank der modularen Organisation große Mengen von Fakten aus zahlreichen Sprachen erfassen, beschreiben und erklären. Dabei lieferte sie jedoch immer komplexere Strukturen und postulierte immer komplexere Prinzipien, so dass Chomsky in den 1990ern in Reaktion darauf eine Minimierung des theoretischen und deskriptiven Apparates zur Beschreibung von Sprachen vorschlug. In diesem Sinne, d. h., wenn es um die Erfassung der primären Daten geht, leistet das MP keinen besonderen Beitrag zur Einsicht in die Sprachstrukturen. Vielmehr geht es um eine neue Perspektive, um eine neue

⁸ Die Transformation wird als eine dynamische Operation metaphorisiert, und zwar so, als würde etwas „bewegt“. Dies ist jedoch nicht zwingend, weil sie auch statisch verstanden werden kann als eine bloße Beziehung zwischen Elementen, die durch Koindizierung notiert wird (vgl. von Stechow / Sternefeld 1988: 62).

Blickrichtung bei der Betrachtung von bekannten Tatsachen. Boeckx (2006: 90) bringt es prägnant auf den Punkt: „novel facts can be old facts seen in a new light“. Das MP ist immer noch keine ausgereifte etablierte Theorie, es ist nach wie vor ein „Programm“ und als solches zeichnet es sich durch eine bunte Vielfalt von Ansätzen, Postulaten und Hypothesen aus, was u. U. auf Kosten der methodologischen Stringenz gehen mag: „Programs take time to mature, and rigor cannot be required in the beginning.“ (Boeckx 2006: 91 in Anlehnung an Feyerabend, vgl. auch Chomsky 2000a: 92). Das MP ist daher keine linguistische „Revolution“, vielmehr ist es eine Fortsetzung der ursprünglichen generativen Bestrebungen, die Natur der UG aufzudecken und zu verstehen (vgl. Chomsky 2013: 38).

Die P&P zeichnete sich durch das Bestreben aus, die angeborene Sprachfähigkeit durch abstrakte Prinzipien einer Universalgrammatik zu beschreiben und explanativ adäquat darzustellen. Ihr großes Verdienst und großer Erfolg bestand darin, dass sie restriktiv genug war, um das Geheimnis des Spracherwerbs zu lüften, andererseits war sie ausreichend flexibel, um die Variationen innerhalb der einzelnen Sprachen zu erklären. Im gewissen Sinne basiert das MP auf dem Erfolg der P&P, die das logische Problem des Spracherwerbs und der Sprachstruktur weitgehend erklärt hatte. Ist also klar, **wie** dieses Problem zu lösen ist, ist eine weitere Frage zu stellen, und zwar, wie sie sich **am besten** lösen lassen (vgl. Boeckx 2006: 61). Folglich traten methodologische Kriterien der Evaluation von Theorien in den Vordergrund. Eine linguistische Theorie sollte danach Beschreibungen liefern, die sich auf einen minimalen theoretischen Apparat stützen, m. a. W. müssen Grammatiken so einfach sein wie möglich (vgl. Radford 1997: 6). Dabei gehen die theoretischen Ansprüche des MP über die Erklärungsadäquatheit hinaus, d. h., es wird nicht nur gefragt, welches die in kurzer Zeit erlernbaren strukturellen und funktionalen Eigenschaften der Sprache sind, sondern es geht auch darum, **warum** die Sprache gerade solche Charakteristika besitzt (vgl. u. a. Chomsky 2000a: 92; Boeckx 2006: 4, 115; 2008a: 11; Lohndal 2014: 3). Dies kann als zentrale Frage des MP betrachtet werden (vgl. Hinzen 2009: 208). Das MP versucht, diese auf die Sprachfähigkeit bezogenen Prinzipien der Grammatik aus den allgemeinen Prinzipien der kognitiven Organisation des menschlichen Geistes abzuleiten (vgl. Grewendorf 2006: 158). Die Eigenschaften der Sprache sollen optimal sein, und zwar in dem Sinne, dass sie nicht als unerklärte sprachspezifische Eigenschaften betrachtet werden; vielmehr sollen sie unabhängig determinierten kognitiven (extralingualen) Beschränkungen gerecht werden (vgl. Chomsky 2000a: 93, 96; 2013: 38; Grewendorf 2002: 99; Boeckx 2008a: 11). Das ist die Grundannahme der starken minimalistischen These (vgl. Boeckx 2006: 4; 2008a: 11), nach der die Sprachfähigkeit „well designed“ (Chomsky 2005: 10), „an optimal solution to legibility conditions“ (Chomsky 2000a: 96; Seuren 2004: 33), oder „a perfect solution to these conditions“ (Chomsky 2013: 38)

ist. D. h., die Interaktion der Sprache mit den o. g. außersprachlichen Beschränkungen findet in optimaler Weise statt (Chomsky 2007: 4). Diese These dürfte zu streng sein, daher ist sie vielmehr als eine Arbeitshypothese zu betrachten. Die Hypothese sollte aufgefasst werden als eine Art „constructive conjecture“, eine Art Herausforderung für die LinguistInnen-Gemeinschaft (vgl. Boeckx 2008a: 11). Nach Boeckx (2006: 4; 2008a: 11) ist es in der Wissenschaft eine gängige Praxis, von solchen starken Thesen als Arbeitshypothesen auszugehen und sie folglich an empirischen Daten zu überprüfen. Die Hypothese kann mit einer Grenzlinie verglichen werden, die es den Linguistinnen und Linguisten festzustellen erleichtert, in welchen Fällen sie verifiziert und in welchen sie falsifiziert werden kann.

Im MP wird nach der externen kognitiven Rechtfertigung der in der P&P formulierten Prinzipien und Parameter der UG gefragt, z. B. nach der Motivierung der Bewegungstransformation und anderer Operationen (vgl. Hinzen 2009: 208). Sollte es möglich sein, Eigenschaften des Sprachsystems aus den Bedingungen seiner Zusammenarbeit mit anderen kognitiven Systemen abzuleiten, so hat man prinzipiell eine Erklärung für diese Eigenschaften gefunden (vgl. Grewendorf 2002: 99).

Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, soll erneut hervorgehoben werden, dass es sich beim MP nicht um eine Umwälzung der bisherigen generativen Theorien handelt, sondern dass es eine evolutionäre Weiterentwicklung des bisher Erreichten darstellt. So hat die UG nach der P&P und nach dem MP eine Prinzipien- und Parameterarchitektur (vgl. Lohndal 2014: 3). Kennzeichen der natürlichen Sprachen, die in den beiden Paradigmen vorausgesetzt werden, sind folgende (vgl. Boeckx 2006: 73): (i) Sätze sind grammatische Grundeinheiten der Sprache, (ii) Sätze stellen Verknüpfungen von Lauten und Bedeutungen dar, (iii) Die Anzahl der Sätze in natürlichen Sprachen ist potentiell unbegrenzt, (iv) Sätze besitzen Einheiten, deren materielle Realisierung in einer anderen Position erfolgen kann als ihre semantische Interpretation („Movement“), (v) Sätze bestehen aus Wörtern, die größere hierarchisch aufgebaute Einheiten, d. h. Phrasen, bilden, (vi) die Vielfalt der Sprachen ist das Ergebnis der Zusammenwirkung der Prinzipien und Parameter. Diesen unbestreitbaren Fakten (sog. big facts) muss jede Theorie der UG Rechnung tragen, wenn sie den Adäquatheitsanspruch in minimalem Maße erfüllen will (vgl. Hornstein 2001: 4).

2.2.2 Ökonomiebedingungen im MP

Der Begriff der Ökonomie wird im MP von Anfang an als zentral aufgefasst (vgl. Chomsky 1995a: 130ff.; Collins 2001: 45; Boeckx 2006: 100; Grewendorf 2006: 159); u. a. deswegen stellt das MP an grammatische Theorien Ansprüche, die zwei Arten der Ökonomie betreffen. Der erste davon ist allgemein methodologischer Natur und ist durch sog. Ockhams „Rasiermesser“ motiviert (vgl. Chomsky 2007: 16;

Hornstein 2009: 2). Danach sollen Theorien möglichst einfach sein und „sparsam“ mit allen theoretischen Konstrukten umgehen. Der Linguist soll mit möglichst wenigen Grundoperationen, Grundbegriffen und Grundrelationen auskommen. Dasselbe betrifft die Anzahl der Repräsentationsebenen, der Module und universellen Prinzipien (vgl. Hornstein 2001: 4f., Grewendorf 2002: 100; 2006: 161). Es geht also um die **methodologische Ökonomie**, die jedoch nicht auf Kosten der Empirie erreicht werden darf. Vielmehr geht es darum, die gegebene Faktenlage (z. B. Linearisierung von Konstituenten, Distribution der leeren Kategorien, Kasus u. Ä.) empirisch in adäquater Weise zu erfassen und dies mit möglichst wenig theoretischem Aufwand (vgl. Hornstein 2001: 5). Die zweite Art von Ökonomie nennt Grewendorf (2002: 100; 2006: 161) die **kognitive Ökonomie** und dabei geht es darum, dass kognitive Prozesse, zu denen auch die grammatischen gehören, nur dann stattfinden, wenn sie im Hinblick auf die mit der Sprachfähigkeit interagierenden kognitiven Systeme notwendig sind. Diese Prozesse sind in dem Sinne effektiv organisiert, dass sie mit möglichst wenig Aufwand („least effort“, Chomsky 2000a: 99) realisiert werden und dass sie keine „überflüssigen“ Elemente enthalten, d. h. keine funktionslosen Elemente, die von den interagierenden Performanzsystemen nicht interpretiert werden können (vgl. Chomsky 1995a: 130; 2000a: 99; 2007: 5). Die dritte Art von Ökonomie, die **Ökonomie der Repräsentation** besteht darin, dass grammatische Repräsentationen keine unnötigen Elemente enthalten dürfen (vgl. Chomsky 1995a: 150; 2000a: 99; Grewendorf 2006: 161). Dieses Postulat reflektiert die Tatsache, dass Sätze Laut-Bedeutung-Zuordnungen darstellen und sowohl die Laut- als auch die Bedeutungseigenschaften interpretiert werden müssen. Die Interpretation vollzieht sich jeweils in der artikulatorisch-perzeptuellen (A-P) und in der konzeptuell-intentionalen Komponente (C-I). Den Input für diese Systeme bildet die syntaktische Repräsentation, folglich kann sie nur aus Elementen bestehen, die in A-P und C-I interpretierbar sind. Überflüssige Elemente sind demnach solche, die weder in der phonetischen noch in der konzeptuellen Komponente interpretiert werden können. Dies entspricht einem weiteren ökonomietheoretischen Postulat, dem **Prinzip der vollständigen Interpretation**, das Derivationen Beschränkungen auferlegt. Ein Element kann in der Repräsentation nur dann vorhanden sein, wenn es in irgendeiner Weise lizenziert ist (vgl. Chomsky 1995a: 151; 2000a: 99). Daraus folgt, dass z. B. Konsonanten keine Töne zugeordnet bekommen (phonetische Komponente) oder dass die Derivation vor der Eingabe in die LF keine expletiven Elemente enthält, weil sie in der C-I-Komponente nicht interpretiert werden können. Auf der Ebene der LF müssen daher die Expletiva eliminiert sein (vgl. Chomsky 1995a: 154f.; Grewendorf 2002: 101; 2006: 161). Das Prinzip der vollständigen Interpretation kann somit in Form von Bedingungen ausgedrückt werden, die das komputationelle System (engl.

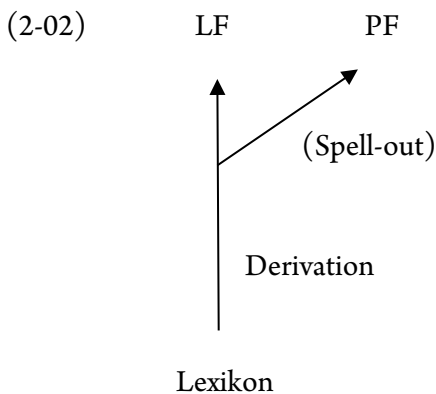
computational system), die Syntax, zu anderen kognitiven Systemen in Beziehung setzt (vgl. Chomsky 1995a: 151). Die **Ökonomie der Derivation** schreibt dagegen vor, dass Derivationen so ökonomisch zu sein haben wie möglich, d. h., es darf dabei keine überflüssige Regel angewendet werden. Syntaktische Operationen dürfen nur dann erfolgen, wenn sie von bestimmten Prinzipien verlangt werden (vgl. Grewendorf 2006: 161f.). Beispielsweise ist die Bewegungsoperation besonders unökonomisch („kostbar“), so dass die ökonomischste Derivation überhaupt keine Bewegung enthalten soll⁹ (Hornstein 2001: 19). Findet eine notwendige Bewegungsoperation dennoch statt, hat sie in kürzesten Schritten zu erfolgen (vgl. Minimal Link Condition in Kap. 2.2.4.3.6).

2.2.3 Repräsentationsebenen

In der P&P wurde angenommen, dass alle lexikalischen Elemente, die für die logische Interpretation eines Ausdrucks von Relevanz waren, auf einmal dem Lexikon entnommen und in das X-bar-Schema eingesetzt wurden, bevor das Derivationsystem seine „Arbeit“ begann. Dies rechtfertigte das Postulat der D-Struktur, die als Ebene der reinen thematischen Beziehungen betrachtet wurde, da besonders die in einer syntaktischen Konfiguration vorhandenen thematischen Beziehungen in die Interpretation eines Ausdrucks eingehen. Die empirische Legitimität dieser Ebene ergab sich daraus, dass gewisse Prinzipien der UG wie das Theta-Kriterium und das Projektionsprinzip auf der D-Struktur operierten. Die Aufgabe des Derivationsystems bestand u. a. darin, die D-Struktur in eine andere Repräsentationsebene, die S-Struktur, zu überführen. Die Existenz der S-Struktur wurde mit ihrem vermittelnden Charakter begründet, zudem kamen bestimmte Module der Grammatik nur auf dieser Ebene zum Einsatz. Es handelte sich z. B. um den Kasusfilter und um die Bindungstheorie. Schließlich bildete die S-Struktur den Input in die PF- und LF-Komponente. Aus minimalistischer Perspektive war die Frage zu überdenken, ob das Inventar der Repräsentationsebenen u. U. nicht reduziert werden könnte, da man ja bestrebt war, mit einem Minimum an theoretischen Konstrukten auszukommen (Ökonomie der Repräsentation). Daraus ist die minimalistische Grundannahme erwachsen, dass die einzigen konzeptionell notwendigen Repräsentationsebenen die Schnittstellen der PF und der LF sind. Mit „konzeptionell notwendig“ ist gemeint „mit anderen mit dem Sprachsystem interagierenden kognitiven Systemen determiniert“ (vgl. starke minimalistische Hypothese, Grewendorf 2002: 107; 2006: 163). Aus dieser minimalistischen Grundannahme folgt, dass die Strukturbeschreibung eines sprachlichen Ausdrucks nicht aus vier Elementen besteht, d. h. nicht aus der

⁹ Dies wurde zumindest zu Beginn des MP behauptet. Mittlerweile hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass Movement eine natürliche und notwendige Operation ist, sie „comes free“ in der Grammatik (Chomsky 2005: 12; 2013: 40).

D- und S-strukturellen Repräsentation sowie aus der PF- und LF-Repräsentation. Vielmehr generiert die Sprache Ausdrücke (Strukturbeschreibungen) als eine Menge von Paaren (π, λ) , die den Input für das A-P und C-I-System bilden. Die Paare (π, λ) stellen formale Repräsentationen von Laut und Bedeutung dar (vgl. Chomsky 1995a: 219; 1995b: 392; 2000a: 91; Grewendorf 2002: 108; 2006; 164f.). Die aus der P&P bekannten Prinzipien und Beschränkungen für Repräsentationen sind nun durch die Eigenschaften der Schnittstellen PF und LF determiniert und dürfen ausschließlich auf diesen Ebenen operieren. Die Existenz der D- und S-Struktur war somit empirisch nicht mehr zu rechtfertigen und die für diese Ebenen formulierten Beschränkungen lassen sich als Bedingungen für die Schnittstellen PF und LF rekonstruieren (vgl. Chomsky 2005: 16f.; 2007: 16; Grewendorf 2006: 164). Es gibt keine kernsyntaxinternen Repräsentationsebenen (Boeckx 2006: 74). Folglich finden mindestens die Schnittstellen PF und LF in das MP Eingang. Notwendig ist auch das Lexikon, das die lexikalischen Elemente einer Sprache und Merkmale, die diese Einheiten konstruieren, enthält. Graphisch lässt sich das MP wie folgt präsentieren¹⁰ (vgl. Grewendorf 2002: 109; 2006: 164):



Dem Schema kann entnommen werden, dass der Input in die PF nicht mehr durch eine eigene Repräsentationsebene der S-Struktur vertreten ist, sondern dass er im Laufe der Derivation erfolgt. Dieser Moment wird als Spell-out bezeichnet und er variiert von Sprache zu Sprache, ihren parametrischen Eigenschaften entsprechend. Dazu zählen u. a. die Position der *wh*-Fragewörter (*wh*-Bewegung oder *wh*-in situ), overte oder kovert V-Anhebung, overte oder kovert Objekt-Bewegung. Wann Spell-out zu erfolgen hat, richtet sich zudem danach, ob die Derivation den

¹⁰ Bei (2-02) handelt es sich um das ursprüngliche minimalistische Grammatikmodell, in dem die Eingabe in PF (Spell-out) nur einmal erfolgt. Nimmt man an, dass die Ausgabe der Derivation portionsweise geliefert wird (Multiple Spell-out, Phasen), nimmt das Schema eine andere Gestalt an (vgl. Kap. 2.2.5).

vorgesehenen lexikalischen Vorrat aufgebraucht hat und ob sie schon derart fortgeschritten ist, dass ihr Produkt eine phonetische Interpretation erfahren kann. Nach Spell-out können keine weiteren lexikalischen Elemente hinzugefügt werden, weil auf dem Wege zur Ableitung der LF die Bedeutung und das Lautprodukt nicht konvergent wären (vgl. Chomsky 1995a: 189; Grewendorf 2002: 109, 207).

Das unter (2-02) geschilderte Diagramm repräsentiert ein absolutes Minimum an Begriffen, was aber nicht bedeutet, dass das Modell nicht um weitere Begriffe erweitert werden könnte. Im Gegenteil, dies ist zulässig, bedarf aber in jedem Fall der empirischen Rechtfertigung. D- und S-Struktur beispielsweise lassen sich im Lichte der geschilderten Annahmen nicht rechtfertigen. D-Struktur wurde als Ebene eingeführt, auf der das Theta-Kriterium und das Projektionsprinzip operieren. Verstöße gegen das Theta-Kriterium lassen sich jedoch in Begriffen der Interpretierbarkeit reformulieren, z. B. sind die folgenden Sätze im kontextfreien, nicht dialogischen Gebrauch ungrammatisch:

(2-03) *Peter liebt.

(2-04) *Wird zugestellt.

Die Ungrammatikalität von (2-03) und (2-04) ergibt sich nicht aus einem Verstoß gegen das Theta-Kriterium, sondern daraus, dass solche Konstruktionen in der LF nicht interpretiert werden können. Dies lässt deswegen die Ebene der D-Struktur als fragwürdig erscheinen. Im MP wird angenommen, dass sie überflüssig sei (wie auch die S-Struktur). Man kann somit auf die beiden Ebenen verzichten oder sie in Termini der notwendigen Schnittstellen PF und LF reformulieren.

Als Resümee zu Kap. 2.1 und Kap. 2.2.1-2.2.3 soll Folgendes festgehalten werden: In allen Ausprägungen der Generativen Grammatik wird eine Erklärung der menschlichen Sprachfähigkeit angestrebt, die als angeborene, genetisch determinierte Prinzipien angesehen wird. Diese Prinzipien werden als UG bezeichnet. Das allgemeinste Ziel der Generativen Grammatik besteht nicht nur darin, die Wohlgeformtheit der syntaktischen Strukturen einer Sprache zu erklären, sondern auch eine plausible Antwort auf die Frage zu finden, warum Kinder die Grammatik jeder beliebigen Sprache in verhältnismäßig kurzer Zeit (ca. 4-9 Jahre) und in vergleichbaren Phasen erwerben (vgl. Bußmann 2002: 243; Grewendorf 2002: 98).

Unterschiede zwischen den einzelnen Ausprägungen der Generativen Grammatik betreffen in erster Linie Fragestellungen, die im gegebenen Ansatz im Mittelpunkt stehen, z. B.: Welches sind die Charakteristika der menschlichen Sprache?, Inwiefern ergeben sie sich aus den universalgrammatischen Veranlagungen und inwiefern aus den einzelsprachlichen Parametrisierungen?, Warum zeichnet sich die Sprache gerade durch solche Charakteristika aus?, Welche Rolle kommt den Transformationen

zu? Und schließlich: Welche Elemente, Kategorien, Operationen in der Sprache sind aus der Sicht der Interaktion mit anderen kognitiven Systemen vertretbar? Aus der Beantwortung dieser Fragen ergeben sich verschiedene Darstellungsweisen, die von Ansatz zu Ansatz, von Modell zu Modell erheblich variieren können. Zu erwähnen ist noch, dass die Generative Grammatik in letzter Zeit zunehmend aus den Erkenntnissen anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie Humanbiologie, Genetik, Archäologie, Psychologie, Neurowissenschaften etc. schöpft. Besonders stark wird die biologische Perspektive auf Sprache¹¹ hervorgehoben, nach der sie ein „organ of the body“ ist (Chomsky 2005: 1), jedoch scheint eine reduktionistische Gleichsetzung der Linguistik mit nur einer Disziplin, wie sie z. B. von Berwick (2011: 461) vorgenommen wird („[...] linguistic science just *is* biology“), etwas verfrüht und überzogen.

2.2.4 Syntaktische Operationen

Die grundlegenden syntaktischen Operationen sind im MP Merge (Verkettung) und Move (Versetzung von Kategorien, Bewegung). Sie zeichnen sich durch einen dynamischen Charakter aus und bestimmen die syntaktischen Relationen. Die Anzahl und Natur der Relationen folgen direkt aus den Regeln, die die Ausdrücke aufbauen, und aus deren Reihenfolge, d. h. aus der Derivation selbst. Dies mündet in einem derivationellen Syntaxmodell. Die semantischen und phonologischen Interpretationen sind bezüglich der Syntax „invasiv“, sie erfolgen parallel (isomorph) zu syntaktischen Derivationen, anstatt dass fertige durch die Syntax generierte Repräsentationen („Ebenen“) einer Interpretation unterzogen werden. Es gibt folglich keine PS-Marker, die als Ganzes Objekte der semantischen und phonologischen Interpretation darstellen. Für jede syntaktische Operation besteht zumindest eine interpretative Prozedur in der semantischen und / oder phonologischen Komponente (vgl. Boeckx 1999: 233f.). Syntaktische Strukturen im MP werden auf der Basis einiger weniger Operationen erzeugt, wobei die Bottom-Up-Derivationen dominieren. Sie liefern lokale Domänen (Phasen, s. Kap. 2.2.5), die syntaktische Prozesse einschränken. Die grundlegenden strukturaufbauenden Operationen Merge und Move versucht man in neuerer Forschung auf Merge zu reduzieren. Nach einer solchen Auffassung ist das ursprüngliche Merge eigentlich „externes Merge“ / externe

¹¹ Dies hat zur Entwicklung der Biolinguistik (engl. Biolinguistics) geführt, deren Gegenstand Biologie und Evolution der menschlichen Sprache bilden. Selbstredend können Fragen aus solchen Bereichen ausschließlich interdisziplinär angegangen werden (methodologische Bedenken / Reflexionen sind hier unvermeidlich). Unter der Voraussetzung, dass die Rekursion der Sprache eine menschen-spezifische, biologisch fundierte Eigenschaft darstellt, ist deren Rekonstruktion, wie sie z. B. im MP angestrebt wird, im Rahmen der Biolinguistik zu platzieren, vgl. Chomskys Vortrag vom 17.05.2004, abrufbar von <https://chomsky.info/20040517/> (20.11.2018). Mittlerweile hat es die Biolinguistik auch zu einem eigenen Publikationsorgan gebracht: <https://www.biolinguistics.eu/index.php/biolinguistics>. Zu ihren Grundlagen vgl. Jenkins (2000).

Verkettung, während Move „internes Merge“ / interne Verkettung genannt wird.¹² Beim externen Merge werden die für eine Derivation ausgewählten Elemente des Lexikons (lexikalische Kollektion, (Anfangs)Numeration) zum ersten Mal verkettet, am internen Merge sind Elemente beteiligt, die an einer anderen Stelle bzw. an anderen Stellen bereits verkettet wurden (vgl. Chomsky 2013: 40).

2.2.4.1 Merge¹³

Es ist eine gängige und fast triviale Erkenntnis, dass Wörter im Satz nicht einfach „flach“ angeordnet sind wie Perlen im Rosenkranz. Wörter, Phrasen, Sätze bestehen aus hierarchisch angeordneten kleineren Einheiten¹⁴. M. a. W. werden sprachliche Einheiten / Objekte rekursiv eingebettet, nicht linear nebeneinander gestellt¹⁵. Die Aufgabe der Linguistik besteht darin, diese rekursiven Mechanismen zu identifizieren und zu explizieren¹⁶. Sie sind nämlich Ursprünge der Phrasenstruktur. Der unendliche Gebrauch von endlichen Mitteln (Humboldt, vgl. auch Hauser / Chomsky / Fitch 2002: 1569; Fitch 2005: 195, 206; Rizzi 2013b: 1), der das Wesen der Sprachfähigkeit ausmacht, besteht u. a. darin, dass eine beliebige syntaktische Kategorie X in eine Kategorie desselben Typs eingebettet werden kann wie in

(2-05) [XP ... XP ...], (Hornstein 2009: 53)

Rekursivität als zentrale Eigenschaft der Sprache ist demnach sw. das Vorkommen gleicher Elemente, die ineinander eingebettet sind. Wenn also eine DP¹⁷ oder eine andere beliebige Phrase in eine andere Phrase desselben Typs eingebettet sein kann, ist eine unendliche Rekursivität ermöglicht (vgl. z. B. Fitch 2005: 195).

¹² Vgl. <http://home.uni-leipzig.de/muellerg/mu985.pdf> (2.10.2018).

¹³ Nach Chomsky (2000a: 101) ist Merge aus allen sprachähnlichen Systemen nicht wegzudenken.

¹⁴ Entsprechungen der hierarchischen Strukturen in der Syntax bestehen auch auf der lautlichen Seite (Intonationskonturen, Silbenstruktur) und in der Semantik gehen hierarchische Strukturen in die semantische Komposition ein (vgl. Rizzi 2013b: 2).

¹⁵ Nach Moro (2008: 197) selektieren neuronale Netze, die für Sprache aktiviert werden, hierarchisch und nicht linear organisierte Grammatiken. Demnach ist die Sensibilität für hierarchische Strukturen der Sprache in den Strukturen des menschlichen Gehirns, in der menschlichen Neuropsychologie, verankert.

¹⁶ Nach Hauser / Chomsky / Fitch (2002: 1571) und Fitch (2005: 195) macht die Rekursivität den Kern der Sprachfähigkeit im engeren Sinne aus (engl. Faculty of language - narrow sense), vgl. auch Berwick (2011: 465f.) und Citko (2011: 60). Zugleich ist rekursives Merge eine spezifisch menschliche Eigenschaft, die die menschliche Sprache von den Kommunikationssystemen anderer Arten unterscheidet.

¹⁷ Determinansphrase: Es geht um eine Uminterpretierung der klassischen NP als Determinansphrase, die auf Abney (1987) zurückgeht und mittlerweile im MP allgemein akzeptiert wird.

Im Grunde genommen findet die Formel (2-05) in der einen oder anderen Form Niederschlag in allen generativen Modellen. Im MP werden aber derartige Phrasenstrukturregeln durch die Operation Merge ersetzt, die darauf beruht, dass Lexikoneinheiten in spezifischer Weise zu syntaktischen Objekten kombiniert werden (vgl. Chomsky 2000a: 101; 2007: 5; 2013: 40; Boeckx 2008a: 28). Abels (2012: 10) spricht von Prozessen, in denen zwei syntaktische Objekte zu einem neuen kombiniert werden, wobei als syntaktische Objekte lexikalische Einheiten oder Ergebnisse von früherem Merge gelten. Z. B. besteht der Satz *Peter liebt die Katze* aus den syntaktischen Objekten (in diesem Fall lexikalischen Einheiten) *Peter*, *liebt*, *die*, *Katze* und einem Satz von funktionalen Einheiten wie Tempus. Die Wörter werden wie folgt zu einem Satz verkettet:

(2-06)

- a) merge *die* und *Katze* \rightarrow {die Katze}
- b) merge *liebt* und die *Katze* \rightarrow {liebt {die Katze}}
- c) merge *Peter* mit {liebt {die Katze}} \rightarrow {Peter {liebt {die Katze}}}
- d) merge T(empus) mit {Peter {liebt {die Katze}}} \rightarrow {T{Peter {liebt {die Katze}}}}
- e) kopiere *Peter* und merge mit {T{Peter {liebt {die Katze}}}} \rightarrow {Peter{T{Peter {liebt {die Katze}}}}}

Es ist zwar eine vereinfachte Derivation, in der von etlichen Operationen abgesehen wurde, aber in (2-06) ist zu sehen, dass Merge¹⁸ immer größere Strukturen erzeugt und dass diese Operation sowohl einfache Terme wie Wörter sowie komplexere Strukturen in gleicher Weise verkettet und als Ergebnis hierarchische Strukturen liefert.¹⁹

Im MP werden – wie oben erwähnt – zwei Typen von Merge unterschieden: externes Merge und internes Merge. Bei (2-06) handelt es sich um externes Merge, das darauf beruht, zwei der lexikalischen Kollektion direkt entnommene verschiedene syntaktische Objekte zu einem größeren syntaktischen Objekt zu kombinieren. Externes Merge korreliert mit den Selektionseigenschaften (Argumentstruktur) der beteiligten Elemente und liefert die Basisstrukturen²⁰, internes ist durch skopus- und diskursbezogene Eigenschaften der Spezifikatoren (der äußersten Elemente) oder durch

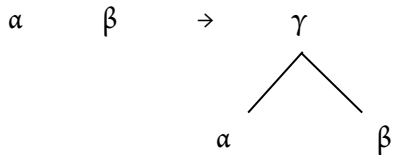
¹⁸ Merge ist untrennbar mit der Merkmalsüberprüfung verbunden: „If no feature enters into a structure-sharing relation as a result, merge cannot take place.“ (Abels 2012: 9). Merge wird also durch Merkmale ausgelöst, die an lexikalischen Einheiten geordnet sind und im Laufe der Derivation der Reihe nach abgearbeitet werden (vgl. <http://home.uni-leipzig.de/muellerg/mu985.pdf>, 2.10.2018).

¹⁹ Es werden jeweils nur zwei Elemente verkettet, d. h., die Strukturen sind binär verzweigend. Dies entspricht Kaynes „Binary Branching“ (1984) und generell dem Mainstream der Literatur zum Phrasenaufbau in der P&P-Theorie, im MP sowie auch in der LFG. ([https://en.wikipedia.org/wiki/Branching_\(linguistics\)](https://en.wikipedia.org/wiki/Branching_(linguistics)), 2.5.2017).

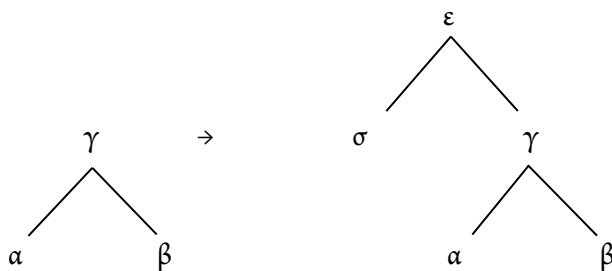
²⁰ D-Strukturen in den Termini der P&P-Theorie.

das Erweiterte Projektionsprinzip (EPP)²¹ motiviert (Chomsky 2005: 14). Externes Merge kann schematisch wie folgt dargestellt werden (Citko 2005: 475; 2011: 6):

(2-07)a. externes Merge von α und β (ergibt γ)



(2-07)b. externes Merge von γ und σ (ergibt ε)



Internes Merge dagegen affiziert bereits verkettete Elemente, indem es diese in einer anderen Position / in anderen Positionen der Struktur erneut verkettet, was diese Operation mit Move gleichsetzen lässt (vgl. Citko 2011: 6f.). Darauf wird noch weiter unten eingegangen.

2.2.4.2 Exkurs: zum Begriff Verkettung und seiner Rolle in der Sprachentwicklung

Merge wird im Deutschen i. d. R. als Verkettung bezeichnet, was m. E. nicht frei von Problemen ist. Rein hypothetisch muss der Strukturaufbau nicht unbedingt wie in (2-06) verlaufen. Denkbar wären auch einfache Verkettungsprozesse, die „flache“ Strukturen ergeben würden wie in

(2-08) Verkette $\{A\}$ und $\{B, C\}$ $\rightarrow \{A, B, C\}$

²¹ Dabei geht es um das aus der P&P bekannte Prinzip, dass die Argumentstruktur lexikalischer Einheiten auf jeder syntaktischen Repräsentationsebene erhalten bleiben muss und dass Sätze ein Subjekt haben (vgl. Grewendorf 2002: 20f.). Durch den Wegfall der Repräsentationsebenen im MP wird EPP als Merkmal uminterpretiert, das mit der Notwendigkeit des Spezifikators gleichgesetzt werden kann (vgl. Gabriel / Müller / Fischer 2018: 80). Es ist ein universelles Merkmal der Kategorie T(empus), das entweder ein Movement des Subjekts oder eine Einsetzung eines expletiven Elements im Spezifikator von T auslöst (vgl. Chomsky 1995a; Carstens 2005: 274).

Dies wäre eine Operation, die keine „verschachtelten“ rekursiven Strukturen ergeben würde, sondern einfache Ketten von Formativen, die von keinem übergeordneten Knoten dominiert wären wie in (2-07). Die Operation Verkettung würde dann immer längere Konstruktionen liefern:

$$(2-09) \quad \text{Verkette } \{D\} \text{ und } \{E \dots n\} \rightarrow \{D^{\wedge} E^{\wedge} \dots n^{\wedge}\}$$

Eine so verstandene reine Verkettung ist keine spezifisch sprachliche Operation, d. h., man kann im Prinzip Beliebiges mit Beliebigem verketten, z. B. Buchstaben, Laute, Wörter, aber auch Pläne oder Handlungen, Gegenstände, Ketten von verketteten Gegenständen usw.

Die Existenz der Grammatiken natürlicher Sprachen lässt sich aber nicht damit rechtfertigen, immer längere Ketten zu erzeugen, sondern verschachtelte Strukturen zu generieren. Dies ist das wichtigste Prinzip der UG. Reine Verkettung ist ursprünglicher, einfacher, ja primitiver als ein Prozess wie in (2-06). Daher wäre es m. E. angebrachter, in Bezug auf Merge statt von Verkettung von **Verschmelzung** zu sprechen, Verkettung könnte eventuell²² als Vorstufe der Verschmelzung betrachtet werden (vgl. Hornstein 2009: 55). Was die beiden Operationen unterscheiden würde, wäre eine Etikettierung im Sinne der kategorialen Markierung nach der Theorie der reinen Phrasenstruktur²³ (engl. Bare Phrase Structure, vgl. Chomsky 1995b; Citko 2011: 8, 40), die bei Verschmelzung vorhanden ist und bei reiner Verkettung ausbleibt. Dabei geht es darum, dass Merkmale eines der verketteten Objekte die syntaktische Kategorie / das Etikett des neuen Objekts determinieren:

$$(2-10) \quad \text{Verschmelzung} = \text{Verkettung} + \text{Etikettierung}$$

Die Etikettierung verwandelt flache Strukturen in hierarchische. Dies ist notwendig, um Systeme von flachen Ketten in hierarchisch verschachtelte Systeme umzuformen. Die Etikettierung²⁴, die mit der Endozentrität in enger Beziehung steht, sei die wichtigste Neuerung in der Sprachevolution (vgl. Hornstein 2009: 56). Endozentrität

²² Reine Verkettung ist wahrscheinlich eine vorsprachliche Operation, die auch außerhalb der menschlichen Welt zu finden ist.

²³ Danach erhalten sprachliche Strukturen keine kategorialen Markierungen wie VP, DP u. Ä, zulässig sind lediglich lexikalische Merkmale und daraus gebildete Mengen, die gleichermaßen als Köpfe und Etikette fungieren (vgl. Bsp. (2-13)). In der Literatur werden die kategorialen Symbole i. d. R. jedoch nach wie vor verwendet, da sie sich als handliche Kürzel für lexikalische Merkmale bewährt haben.

²⁴ Etikettierung findet man nicht in allen sprachlichen Strukturen, sondern ausschließlich in der Syntax. Silben sind auch hierarchisch organisiert, sie bestehen aus Onset und Reim (Nukleus + Coda),

bedeutet praktisch, dass die gesamte Konstruktion identisch ist mit einer ihrer Konstituenten, mit dem sog. Kopf (vgl. Grewendorf 2002: 125). Dies findet Ausdruck in der „Restriktion der Endozentrität“ (engl. endocentricity constraint, s. Hornstein 2009: 61), die besagt, dass ausschließlich der Kopf / das Etikett einer maximalen Projektion von außen „sichtbar“, d. h. für grammatische Operationen zugänglich, ist (vgl. Collins 2002: 49; Chomsky 2005: 14). Die Beziehung zwischen Köpfen ist besonderer Art, z. B. kann die funktionale Kategorie C (Complementizer / Komplementierer) eine finite oder infinite Tempusphrase (TP) als Komplement selektieren, aber niemals determiniert C die Komplemente von T (Verbalphrasen). Bezüglich der reinen Verkettung führt Hornstein (2009: 56ff.) aus, dass diese Operation nicht unbedingt flache Strukturen erzeugt. Es kommt nämlich darauf an, welche Elemente mit welchen verkettet werden, ob sie einfach (primitiv) oder komplex sind. Es kann bspw. folgend verkettet werden:

$$(2-11) \quad \text{Verkette } \{D\} \text{ und } \{E\} \text{ und } \{F\} \rightarrow D^{\wedge}E^{\wedge}F$$

In dieser Situation erhält man tatsächlich eine flache Struktur, bestehend aus primitiven Elementen. Dies kann aber auch anders erfolgen, z. B. kann man zuerst D und E verkettet und anschließend das komplexe Ergebnis $\{D^{\wedge}E\}$ mit F, sodass folgende Struktur geliefert wird:

$$(2-12) \quad \{D^{\wedge}E\}^{\wedge}F$$

In (2-12) ist zu sehen, dass hierarchische Strukturen entstehen, wenn man die Eingabe der Verkettung nicht auf Primitive beschränkt, sondern auch komplexe Elemente daran teilnehmen lässt. Wird die Konstruktion noch etikettiert, so erhält man das gleiche Produkt wie bei Merge / Verschmelzung im Sinne der Theorie der reinen Phrasenstruktur. Beispiel (2-13)a. zeigt, wie (2-12) aussieht, wenn es mit sprachlichem Material gefüllt und etikettiert wird:

$$(2-13)a. \quad [\text{isst} [\text{einen} [\text{einen}^{\wedge}\text{Apfel}]]]^{\wedge}\text{isst}$$

In (2-13)a. ist das Etikett der Phrase mit deren Kopf identisch, es sind in beiden Fällen die Merkmale des Verbs *isst*, die durch das Wort selbst summarisch repräsentiert sind.

dennoch ist die Silbe nicht identisch mit einer ihrer Konstituenten. Einbettung von Silben in anderen Silben ist ebenfalls nicht möglich. So muss man Rekursivität und Etikettierung auf syntaktische Strukturen beschränken.

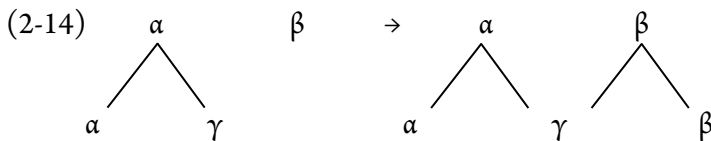
Das etikettierte Element wie in (2-13)a. kann seinerseits als „Atom“, syntaktisches Objekt (vgl. Grewendorf 2002: 125) oder Primitiv weiteren Operationen zugänglich sein, d. h., es kann mit anderen einfachen oder komplexen Elementen verkettet werden, wobei sein Etikett mit dem des zu verkettenden Elements grammatisch (und semantisch) kompatibel sein muss. In (2-13)b. liegt eine solche Kompatibilität vor (Finitum und Subjekt-DP im Nominativ), in (2-13)c. dagegen nicht (Finitum und Subjekt-DP im Genitiv):

(2-13)b. $[_{isst} [_{der} [der^{\wedge}Student]]] ^ [_{isst} [_{einen} [einen^{\wedge}Apfel]]] ^{isst}$

(2-13)c. $*[_{isst} [_{des} [des^{\wedge}Studenten]]] ^ [_{isst} [_{einen} [einen^{\wedge}Apfel]]] ^{isst}$

M. E. muss man also zwischen Verkettung mit und ohne Etikettierung unterscheiden: Verkettung mit Etikettierung kommt dem Merge / der Verschmelzung gleich, Verkettung ohne Etikettierung liefert flache nichtsprachliche Ergebnisse. Auf die Terminologie bezogen heißt es, dass Verkettung als etablierter Terminus beibehalten werden kann, was jedoch stets eine Etikettierung impliziert. Eindeutig ist dagegen der englische Terminus Merge.

Das bisher Gesagte bezieht sich auf Verkettungsprozesse von syntaktischen Objekten, von denen eines projiziert und das Etikett des Verkettungsprodukts auf natürliche Weise prägt, wie das im Falle von Kopf-XP-Konstruktionen geschieht (vgl. (2-13)). Die Sprache lässt jedoch nicht nur solche asymmetrischen Verkettungen zu. Citko (2005; 2011) z. B. diskutiert Fälle einer parallelen Verkettung (engl. parallel Merge), die symmetrische multidominante Strukturen²⁵ liefert, wie in (vgl. Citko 2005: 476):



Allerdings ist die Frage der PF-seitigen Linearisierung von Strukturen wie (2-14) zu klären, denn als Eingabe für diesen Prozess fungieren generell asymmetrische Strukturen im Sinne des Axioms der Linearen Korrespondenz (engl. Linear Correspondence Axiom, LCA) von Kayne, das Folgendes besagt:

(2-15) Axiom der Linearen Korrespondenz nach Kayne (1994: 5f.)

²⁵ Z. B. engl. *What did John recommend and Mary read?* (Citko 2005: 479). Citko analysiert Beispiele für solche und ähnliche Strukturen aus zahlreichen Sprachen wie dem Polnischen, Chinesischen, Japanischen und Koreanischen.

Wenn ein nichtterminaler Knoten B einen nichtterminalen Knoten A asymmetrisch c-kommandiert, dann gehen die von B dominierten terminalen Symbole den von A dominierten terminalen Symbolen linear voraus.

Die Grundidee von LCA ist (vereinfacht) also, dass eine Einheit linear dem Element vorausgeht, dass sie c-kommandiert (vgl. Boeckx 2006: 165).

Symmetrische Strukturen wie die in (2-14) können im Sinne von LCA wegen des fehlenden asymmetrischen c-Kommandos offensichtlich nicht linearisiert werden, da aber LCA die Linearisierung, also eine PF-relevante Erscheinung betrifft, sollen sie prinzipiell in vor Spell-Out stattfindenden derivationellen Operationen zulässig sein, da haben sie nämlich noch keine PF-seitigen Reflexe. Paralleles Merge kann folglich solange zum Zuge kommen, solange seine Effekte auf PF nicht sichtbar sind. Solche symmetrischen Strukturen müssen im Laufe der Derivationen asymmetrisch werden, um linearisiert werden zu können (vgl. hierzu Moro 2000; 2008).

Problematisch ist auch die Etikettierung solcher Konstruktionen, da in einer symmetrischen Struktur wie in [XP, YP] oder [X, Y] das projizierende Element nicht identifiziert werden kann. Hierzu bieten sich nach Chomsky (2013: 43) zwei Möglichkeiten: Entweder wird eine modifizierende Operation durchgeführt, dass X oder Y unsichtbar wird (dann bestimmt das sichtbare Element das Etikett), oder $X = Y$, dann folgt die Etikettierung auf natürliche Weise. Und gerade solche Fälle treten am häufigsten auf. Eine modifizierende Operation ist z. B. Anhebung, die eine der Konstituenten kopiert und nach oben bewegt, die untere Kopie bleibt unsichtbar und die ursprünglich symmetrische Konstruktion trägt das Etikett des zurückgelassenen Elements.

Solche Fälle, z. B. Kopulasätze als „small clauses“ von der Art [*sein* [XP, YP]] diskutiert Moro (2000)²⁶. Symmetrische Verkettungen stellen somit auch kein größeres Problem für die Etikettierung und folglich Linearisierung dar.

Nach Chomsky (2005: 11f.; vgl. auch Hornstein 2009: 59) stellen Verkettung und Etikettierung in der Entwicklung des Menschen eine rein sprachliche Neuerung dar. Dies soll der entscheidende kurz dauernde Schritt in der Sprachevolution gewesen sein (Chomsky 2005: 12; vgl. auch Chomsky 2007: 14):

²⁶ Ein anderes Beispiel sind Konstruktionen mit „gespaltenem Topik“ im Deutschen wie *Nagetiere hat Peter nur zwei Eichhörnchen gesehen*. Dabei wird von „small clause“ [SC [Nagetiere, zwei Eichhörnchen]] ausgegangen, die erste Phrase wird nach links versetzt und die zweite bestimmt das Etikett vom SC.

[...] the Great Leap was effectively instantaneous, in a single individual, who was instantly endowed with intellectual capacities far superior to those of others, transmitted to offspring and coming to predominate [...].

Chomsky vertritt also die Ansicht, dass für die Herausbildung der Sprachfähigkeit eine genetische Mutation („some rewiring of the brain“, Chomsky 2007: 14) beim Individuum entscheidend gewesen sein dürfte. Dieses Individuum war folglich in der Lage zu denken, zu planen und zu interpretieren. Diese Fähigkeit wurde an den Nachwuchs vererbt, so dass er im Vergleich zu anderen Individuen im Vorteil war, wenn es um die natürliche Auslese geht. Dies führte zu einem großen Sprung in der Evolution, infolge dessen sich die Menschheit in relativ kurzer Zeit über die Welt ausbreiten konnte. Das Ergebnis dieser Neuerung, die Sprachfähigkeit, war von Anfang an nahezu optimal (vgl. Hauser / Chomsky / Fitch 2002), so dass es zwischen dem „Great Leap“ und der heutigen Architektur der Sprachfähigkeit kaum nennenswerte Veränderungen gegeben haben dürfte (vgl. Moro 2008: 193).

2.2.4.3 Movement

2.2.4.3.1 Einleitendes

Der Name Movement legt nahe, dass irgendwelche Einheiten bewegt, versetzt oder verschoben werden (vgl. Anm. 8). Indessen handelt es sich vielmehr um eine bildliche Bezeichnung für eine spezifische Abhängigkeitsbeziehung zwischen sprachlichen Einheiten, die in anderen Stellungen „hörbar“ sind, also phonetisch realisiert werden, als sie ihre wichtigsten interpretatorischen Eigenschaften erhalten, z. B. die Skopuseigenschaften, diskursgebundene Eigenschaften wie Fokus, Topik-Comment, Agentivität, Operator-Variable-Beziehung (z. B. *wh*-Fragen), theatoretische Abhängigkeiten (distante Prädikat-Argument-Relationen wie in Passiv, Raising, Konstruktionen mit Klitika) bindungstheoretische Abhängigkeiten, Distribution der Expletiva und funktionalen Kategorien in Sätzen und DPs (V-2, Permutation der Expletiva), (vgl. Moro 2000: 1, 7f.; Grewendorf 2002: 153; Rizzi 2004: 1ff.; 2013a: 170f.; 2013b: 6f.; Citko 2011: 7; Chomsky 2013: 37). Dies sei am Beispiel (2-16) veranschaulicht:

(2-16) Es war **der Busfahrer**, der <~~der Busfahrer~~> nicht kam.

Jede linguistische Theorie muss der Tatsache Rechnung tragen, dass *der Busfahrer* in (2-16) im Matrixsatz sichtbar ist, während er seine Subjektrolle im eingebetteten zugewiesen bekommt. Modelle wie P&P gehen von einer Versetzung der Phrase aus, was z. B. eine wichtige Rolle den hinterlassenen Spuren zukommen lässt. Diesen wurde ein beachtlicher Teil der Theorie gewidmet (z. B. Spuretheorie, Prinzip der

leeren Kategorie, vgl. Chomsky 1981: 248-253; Haegeman 1991: 403-407; Culicover 1997: 199; Grewendorf 2002: 22; Freidin 2007: 22-50 u. a.). Folglich wurde die Existenz der syntaktischen Dislozierung zu einem der wichtigsten Theoreme der derivationsbasierten Grammatikmodelle wie der P&P oder des MP.

Im Geiste des MP soll jedoch die Frage gestellt werden, warum es überhaupt eine solche Operation wie Movement gibt. In älteren Arbeiten (Chomsky 1995a: 265; 2000a: 119; 2000b: 12; 2005: 12; 2013: 41; Grewendorf 2002: 153; Moro 2000: 11; 2008: 211) wurde die Ansicht vertreten, dass Movement („displacement / dislocation“ property) eine Art Unvollkommenheit des Systems sei, die durch externe Systeme, v. a. durch PF, bedingt sei:

[...] language „imperfections“ arise from the external requirement that the computational principles must adapt to the sensorimotor apparatus, which is in certain sense „extraneous“ to the core system of language [...] (Chomsky 1995a: 265, vgl. auch Chomsky 2000a: 118)

Demzufolge wäre es optimal (perfekt?), wenn die Ausdrücke an der Stelle „hörbar“ wären, an der sie auch semantisch interpretiert würden. Jedoch gibt es syntaktische Objekte, die eine dislozierte („verstreute“?) Interpretation erfahren, z. B. Ketten, die eigentliche Objekte der semantischen Interpretation darstellen. Ohne solche Ketten wäre z. B. Quantifizierung nicht möglich, da zumindest eine LF-Bewegung stattfinden muss, damit der Quantor über die zu quantifizierenden Elemente Skopus ausüben kann (vgl. Hinzen 2009: 209, 211). Quantifizierung ohne Ketten wäre nicht möglich, so muss es eine Transformation geben, die solche Ketten formt. Andererseits ist die Semantik verteilt (engl. „distributed“, Hinzen 2009: 209), aufgefächert; Bedeutung, die ein Lexem im Satz jeweils aktualisiert, wird stufenweise auf verschiedenen Etappen der Derivation aufgebaut und ist nicht von Anfang an gegeben oder auf einen Schlag am Ende realisiert, die Semantik ist dynamisch. Kopien von bewegten quantifizierenden DPs z. B., obwohl mit ihren Antezedentia formal identisch, weichen in der Interpretation von jenen ab, da die Interpretation auch vom strukturellen Kontext determiniert wird. Ein Subjekt im Passivsatz hat zwar die thematische Rolle des Objekts, dennoch kommen ihm in der Subjektposition weitere interpretatorische Merkmale zu (vgl. Chomsky 1995a: 252). Movement kann daher zumindest aus der Sicht der Interaktion mit der C-I gerechtfertigt sein und als ein wesenhaftes Element der menschlichen Sprache angesehen werden.

Die Vorstellung von der Unvollkommenheit von Movement resultierte aus der Überzeugung, dass externes Merge und internes Merge (Move) grundsätzlich verschiedene Operationen seien und dass externes Merge einfacher als internes sei. Chomsky (2013: 41) gibt aber zu, dass diese Vorstellung auf einem Irrtum basierte, es sei vielmehr so, dass internes Merge einfacher sei, da diese Operation auf bereits

verkettete Elemente zugreife und nicht aufs Lexikon rekurrieren müsse, d. h., Movement ist eigentlich keine Unvollkommenheit, sondern eine weniger kostbare ökonomischere Operation als Verkettung.

2.2.4.3.2 Merkmalsbasiertes Movement

Eine wichtige Hypothese der Theorie bei der Rekonstruktion der Mechanismen der syntaktischen Dislozierung rechtfertigt diese mit morphologischen Notwendigkeiten: „Syntaktische Bewegung ist [...] nur zulässig, wenn sie für die Überprüfung von morphologischen Merkmalen notwendig ist.“ (Grewendorf 2002: 186); „Movement is claimed to be driven by the necessity of deleting a given item’s uninterpretable features.“ (Moro 2000: 6); „[...] All movements are triggered by morphological reasons“ (Moro 2008: 113)²⁷; „Internal Merge seems to be driven in part at least by uninterpretable features of the phase head [...]“ (Chomsky 2005: 18). Movement kann also nur stattfinden, wenn es aus der Sicht der Merkmalsüberprüfung unerlässlich ist, es kann in jedem Schritt der Derivation angewendet werden, jedoch unter der Voraussetzung, dass an der Ableitung relevante Merkmale vorhanden sind, die ohne Movement zum Scheitern der Derivation führen würden (engl. Last Resort, vgl. u. a. Rizzi 2004). Zudem hat Movement unidirektional zu verlaufen, d. h., das betroffene Element kann nur aus einer tieferen in eine höhere Position im Strukturbaum versetzt werden (vgl. Seuren 2004: 36).

Beispielsweise zählen zu den nicht-interpretierbaren (formalen) grammatischen Merkmalen diejenigen, die Ausdruck der Subjekt-Prädikat-Kongruenz sind, oder die EPP-Merkmale (vgl. Chomsky 2000a: 106)²⁸. Ihre Interaktion lässt sich u. a. an Hebungssätzen beobachten:

(2-17)a. Peter scheint gedemütigt worden zu sein.

In (2-17)a. trägt *Peter* die Objektrolle von *demütigen*, trotzdem fungiert es als grammatisches Subjekt von *scheinen*, da es ausschließlich in dieser Funktion die Kongruenz mit dem Verb aufbauen kann. Der funktionale Satz Kopf T ist Sitz der nicht-interpretierbaren ϕ -Merkmale (Person, Numerus, Genus) und nach der Theorie der Merkmalsüberprüfung müssen diese überprüft und gelöscht werden (vgl. Grewendorf 2002: 159). Der Kopf mit nicht-interpretierbaren Merkmalen fungiert als Sondierer (engl. probe), der in der Domäne seines Schwesterknotens eine Kategorie

²⁷ Collins (2001: 50) begründet Movement nicht nur durch morphologische Merkmale, da das EPP-Merkmal auch Bewegung auslösen kann, obwohl es keine morphologischen Reflexe hat.

²⁸ Interpretierbare Merkmale haben semantische Effekte, können also an der C-I-Schnittstelle „gelesen“ werden. Zu solchen gehören z. B. die inhärenten semantischen ϕ -Merkmale von Nomina (Person, Numerus, Genus), nicht aber von Verben und Adjektiven, die diese Merkmale in einer Kongruenzrelation von Nomina übernehmen (vgl. Grewendorf 2002: 154).

„sucht“, die die gleichen Merkmale (engl. matching features) aufweist. Diese Kategorie heißt Ziel (engl. goal). Der Prozess ist lokal, da die „Suche“ nach dem möglichen Ziel auf die Schwesterdomäne begrenzt ist. Nach der Überprüfung werden die nicht-interpretierbaren Merkmale des Sondierers gelöscht, so dass sie keinen Eingang in die LF finden. Dies schützt die Derivation vor dem Scheitern, so dass sie ungehindert fortschreiten kann. Als Ziel des Sondierers T kommt die Subjekt-DP in Frage, da diese die entsprechenden Merkmale aufweist und den Lokalitätsbedingungen gerecht wird. T zieht die φ -Merkmale des Ziels an, in (2-17)a. ist es ein overt Movement, da die Merkmale zusammen mit ihrem lexikalischen Träger verschoben werden (vgl. Hinzen 2009: 212). Gleichzeitig wird der Überprüfungsprozess als symmetrisch angesehen, weil die nicht-interpretierbaren Merkmale von beidem, vom bewegten Element und vom involvierten funktionalen Kopf, überprüft werden. Im Falle von T und der Subjekt-DP sind es entsprechend die φ -Merkmale und das Kasusmerkmal (vgl. Grewendorf 2002: 162). Schematisch ließe sich ein solcher Prozess wie folgt darstellen:

(2-17)b. $T_{\varphi/Case}$ -scheint [*Peter*] $_{\varphi/Case}$ gedemütigt worden zu sein

(2-17)c. [*Peter*] $_{\varphi/Case}$ $T_{\varphi/Case}$ scheint [~~*Peter*~~] $_{\varphi/Case}$ gedemütigt worden zu sein

In (2-17)b. verbleibt *Peter* in seiner thematischen Ursprungsposition, die Phrase ist Träger der inhärenten φ -Merkmale und des strukturellen Kasus, der wegen seiner Nicht-Interpretierbarkeit überprüft und gelöscht werden muss. Der Sondierer T besitzt nicht interpretierbare φ -Merkmale und ein Kasusmerkmal. Zur Überprüfung der Merkmale zieht T das Ziel *Peter* an sich ((2-17c.), infolge dessen die Merkmale abgeglichen und überprüft werden, die nicht-interpretierbaren (φ am T und Kasus an *Peter*) werden gelöscht. Dies spiegelt auch den Umstand wider, dass das Verb mit dem Subjekt in Person und Numerus kongruiert (die Merkmale kommen vom Nomen) und nicht umgekehrt, auf der anderen Seite ist es das Prädikat, das den Kasus des Subjekts determiniert.

Außer dass in (2-17)c. die Merkmale bewegt wurden, wurde auch das lexikalische Material „mitbewegt“, um Konvergenz auf PF zu sichern, da die Merkmale eines lexikalischen Trägers bedürfen (Chomsky 1995a: 261ff.). Daher das overt Movement. Die nicht-interpretierbaren Merkmale sind überprüft, die Derivation konvergiert und schreitet fort. Dies wäre aber blockiert worden, wenn die Merkmale nicht hätten abgeglichen werden können, z. B. wenn das Singular-Merkmal an T mit dem Pluralmerkmal am Subjekt zu überprüfen gewesen wäre, z. B.

(2-17)d. **Peter* und sein Sohn scheint gedemütigt worden zu sein.

Ein anderes Beispiel für die merkmalsbasierte Bewegung sind die Fragesätze im Englischen und Deutschen. In diesen Sprachen ist das interrogative Q-Merkmal am C nicht interpretierbar und stark, es bedarf der Überprüfung durch ein *wh*-Merkmal von *wh*-Wörtern und anschließend (wegen seiner Nicht-Interpretierbarkeit) der Tilgung, aber allein kann das Merkmal nicht bewegt werden, weil es „unaussprechlich“ ist²⁹, so muss die ganze Phrase *who / wer, what / was, whose book / wessen Buch* u. Ä. nach C versetzt werden (Chomsky 1995a: 232, 263, 272; Grewendorf 2002: 166). Wenn es die PF nicht verlangt, kann allein das Merkmal auf der LF bewegt werden, dann resultiert *kovertes Movement* (Chomsky 1995a: 122, 264ff.). *Kovertes Movement* liegt z. B. in Sprachen vor, die *wh*-Fragen *in situ* realisieren wie Japanisch oder Chinesisch, dies trifft aber auch auf mehrfache *wh*-Fragen im Englischen und Deutschen³⁰ zu (vgl. Lightfoot 1991: 34; Chomsky 1995a: 122; 2000a: 128; Richards, N. 2001: 10; Grewendorf 2002: 202ff.). Dabei wird davon ausgegangen, dass die *wh*-Phrase in ihrer Basisposition verbleibt, d. h., sie wird nicht in eine linksperiphere Position verschoben, dennoch übt ein *wh*-Element Skopus über den Quantorenausdruck aus, den es auch *c*-kommandiert. Daher wird angenommen, dass das Fragewort (wie 什么 – *shenme, was* im Chinesischen) auf LF in eine linksperiphere Sphäre bewegt wird, von wo aus es den Quantor *c*-kommandiert und Skopus darüber hat (vgl. Moro 2000: 96; Grewendorf 2002: 200). Beim *koverten Movement* werden demnach die LF-relevanten Merkmale bewegt, die phonologischen bleiben dagegen zurück. Ausbleibende phonologische Effekte der Dislokierung lassen sich u. a. in Form von Lokalitätsbedingungen, *c*-Kommando-Restriktionen und semantischen Konsequenzen erfassen. All das liefert „massive Evidenz für die Existenz *koverten* Bewegung“ (Grewendorf 2002: 207).

Die morphologischen Flexionsmerkmale sind ein exklusives Spezifikum der menschlichen Sprachen, das in nicht-sprachlichen Symbolsystemen nicht festzustellen ist. Wenn man in der Folge annimmt, dass morphologische Merkmale der Auslöser für syntaktische Versetzung sind, so kann daraus geschlussfolgert werden, dass auch *Movement* in den nicht-sprachlichen Systemen fehlt, da der Auslöser dafür nicht vorhanden ist (vgl. Chomsky 2000a: 120; Moro 2000: 5; 2008: 194, 211; Grewendorf 2002: 155; Hinzen 2009: 212). Das Gleiche kann von Rekursion, hierarchischen Strukturen und Lokalität behauptet werden (vgl. Moro 2008: 194).

²⁹ Starke Merkmale müssen auf PF sichtbar, schwache unsichtbar sein (vgl. Grewendorf 2002: 192), m. a. W. lösen starke Merkmale *overtes Movement* aus, schwache tun es nicht (vgl. Richards, N. 2001: 38).

³⁰ Deutsch und Englisch lassen die *overt* Bewegung nur einer *wh*-Phrase zu, die anderen werden *kovert* versetzt (vgl. Richards, N. 2001: 30).

2.2.4.3.3 Konzeptionelle Legitimierung von Movement

Aus minimalistischer Sicht soll hier erneut auf die grundsätzliche Frage detaillierter eingegangen werden, warum die Architektur der Sprache überhaupt Movement zulässt, wenn es nicht als Unvollkommenheit des Systems betrachtet werden soll. Eine mögliche Antwort kann im Prinzip der vollständigen Interpretation gesucht werden, d. h., es wäre davon auszugehen, dass die Existenz einer solchen Operation durch sprachexterne Systeme der C-I und A-P bedingt ist. Bekanntlich können die nicht-interpretierbaren Merkmale in C-I nicht verarbeitet werden, so dass Bewegung u. U. zwecks Überprüfung und Tilgung dieser Merkmale stattfinden muss. Besitzen z. B. lexikalische Elemente interpretierbare Flexionsmerkmale und die funktionalen Flexionsköpfe nicht-interpretierbare Merkmale, so wird mit Hilfe der Dislozierung ermöglicht, die nicht-interpretierbaren Merkmale der funktionalen Köpfe unter Übereinstimmung zu überprüfen und zu tilgen, so dass aus der Sicht der C-I ein legitimes Objekt entsteht, das semantisch interpretiert und in die PF eingegeben werden kann. Dies schließt nicht aus, dass die semantischen nicht-interpretierbaren Merkmale PF-seitige Reflexe besitzen, z. B. die flexivischen Kongruenzmerkmale des (deutschen und polnischen) Verbs und Adjektivs. Stimmen die abzugleichenden Merkmale des lexikalischen und funktionalen Kopfs nicht überein, bricht die Derivation zusammen, da sie weiterhin nicht-interpretierbare Merkmale enthält und der Bedingung der vollständigen Interpretation nicht gerecht wird (vgl. (2-17)d.). Dieser Argumentation zufolge lässt sich die syntaktische Bewegung mit den Überprüfungsmechanismen der nicht-interpretierbaren Merkmale legitimieren. Folglich muss die Dislozierung nicht mehr als Unvollkommenheit des Systems betrachtet werden, da sie sich aus sprachexternen Anforderungen der semantischen Interpretation ergibt. Zudem erfährt Movement eine konzeptionelle Unterstützung, wenn es als internes Merge uminterpretiert wird. Merge steht bekanntlich aus unabhängigen Gründen der Sprache ohnehin zur Verfügung, es ist ja ein definitorisches Merkmal der Sprache, so dass seine Version als internes Merge (Movement) nicht als Unvollkommenheit betrachtet werden soll. Ferner: Wenn morphologische Merkmale als der für syntaktische Versetzung verantwortliche und u. U. notwendige Mechanismus angesehen werden, kann ihre Existenz ebenfalls vom Status der Unvollkommenheit befreit werden (vgl. Grewendorf 2002: 158). Folglich gelten auch solche Merkmale als der Sprache von externen kognitiven Systemen aufgezwungene Größen.

2.2.4.3.4 Merkmalunabhängiges Movement?

Moro (2000) sieht enge Beziehungen zwischen Movement und Phrasenstrukturen. Movement werde durch die „Geometrie der Phrasenstruktur“ (Moro 2000: 2) aufgelöst. In dieser Hinsicht bezieht er sich auf Kayne (1994) und sein LCA, das jedoch nur an der Schnittstelle PF zur Geltung kommt, an der Stelle, an der es wegen der

Linearität der Lautketten unverzichtbar ist. Asymmetrische Strukturen, wie sie vom LCA gefordert werden, können in der PF ohne Weiteres linearisiert werden, so dass Moro (2000: 3) seine Movement-Theorie auf symmetrische Strukturen bezieht: Movement kann nur stattfinden, wenn es symmetrische in asymmetrische Strukturen zwecks der Linearisierung verwandelt (engl. Dynamic Antisymmetry). Anhand des abstrakten Beispiels (2-18)a. präsentiert Moro (2000: 22; 2008: 206f.) einen „point of symmetry“³¹, der an syntaktischen, noch nicht linearisierten Strukturen wie (2-18)b. beobachtet werden kann:

(2-18)a. Z [X[x]] [Y[y]]

(2-18)b. (sie findet) SC [DP [ihn]] [AP [doof]]

Hier liegt eine potenzielle Konstruktion vor, die nach LCA nicht linearisiert werden kann, da in (2-18)a.-(2-18)b. die Bedingung des asymmetrischen c-Kommandos nicht erfüllt ist; X (*ihn*) und Y (*doof*) c-kommandieren nämlich einander symmetrisch. Es ist also nicht geklärt, welche Konstituente als erste PF-seitig realisiert werden soll. Die Grundidee Moros (2000: 28) ist demnach „to link movement to the geometry of phrase structure in the sense that movement rescues those structures that contain a point of symmetry. [...] Movement is driven by the search for anti-symmetry.“ Die eine Linearisierung ermöglichende Antisymmetrie kann also durch Bewegung einer der Konstituenten erreicht werden, z. B. kann *ihn* nach [Spec, SC] bewegt werden:

(2-18)c. (sie findet) SC[Spec DP [**ihn**] [~~DP [ihn]]] [AP [doof]]]~~

Nun c-kommandiert *ihn* asymmetrisch die AP *doof* (die Kopie wird vom LCA ignoriert), was die Linearisierung (2-18)d. möglich macht:

(2-18)d. Sie findet ihn doof.

Strukturen mit „point of symmetry“ verstoßen alle gegen LCA und machen somit eine Linearisierung unmöglich, was nach Moro (2000: 43) gerade ein Movement erzwingt. Dabei wird ein Pol des „point of symmetry“ nach oben bewegt, die hinterlassene Spur / Kopie zählt nicht als LCA-relevant, denn „empty categories do

³¹ Solch eine Symmetrie kann nur im Falle von Einheiten vorliegen, die auf derselben Ebene der strukturellen Hierarchie anzusiedeln sind: entweder zwischen zwei maximalen Projektionen (z. B. „small clauses“, Kopulasätze, mehrfache Spezifikatoren) oder zwischen zwei Köpfen (Klitika) (Moro 2000: 31; 2008: 207, 215f.). Die Klitika werden als Schwestern des Kopfs verkettet, wodurch ein „point of symmetry“ entsteht, der durch die Bewegung des Klitikums nach links neutralisiert wird (vgl. Chomsky 1995a: 337; Moro 2000: 87).

not interfere with linearization“ (Moro 2000: 78)³². Auf diese Weise wird die nicht linearisierbare symmetrische Konstellation aufgebrochen, so dass Strukturen mit asymmetrischem c-Kommando entstehen. Folglich können sie im Sinne von LCA PF-seitig ausbuchstabiert werden (vgl. Moro 2000: 66, 87).

Bei der Konzeption von Moro fällt auf, dass die anderweitig als für Movement verantwortlichen morphologischen Merkmale kaum Beachtung finden. Zwar räumt der Autor (vgl. Moro 2008: 216) ein, dass Movement prinzipiell durch LCA-Faktoren ausgelöst werde, die Landestelle der versetzten Elemente sei jedoch durch morphologische Merkmale bestimmt. Welches aber diese Position sein soll, welche Merkmale von welchen Kategorien die Landeposition festlegen, wird nicht dargelegt. Zumindest in dieser Hinsicht offenbart die Theorie von Moro einen Schwachpunkt.

Ein anderes Problem stellen diejenigen Ergebnisse von Merge dar, die bereits nach der Verkettung in Bezug auf c-Kommando asymmetrisch sind (wie z. B. beim externen Merge von V und thematischen DPs, PPs usw.), aus denen dennoch herausbewegt wird. Bei der Annahme, dass der einzige Auslöser für syntaktische Bewegung eine Symmetrie der sich c-kommandierenden Konstituenten ist, ist nicht zu klären, warum auch aus asymmetrischen Konstruktionen herausbewegt wird. Solch ein Movement müsste blockiert sein, weil es aus der Sicht des LCA überflüssig ist. Ferner zeichnet sich der Ansatz von Moro durch eine grammatiktheoretische Redundanz aus, die darin besteht, dass die movementauslösenden Faktoren zweierlei Typs sind: einerseits das „phrasengeometrische“ LCA, andererseits die morphologischen Merkmale, die die Landestelle der versetzten Kategorie determinieren. In dieser Hinsicht sind Grammatiken, die ihre Movement-Theorie durch einen von diesen Faktoren begründen, als einfacher, eleganter und „minimalistischer“ zu bewerten. Folglich ist nach meinem Dafürhalten den Grammatiken Vorzug zu geben, die eine (allein) auf morphologischen Merkmalen basierte Movement-Theorie bieten.³³

³² Unter der Voraussetzung der Kopietheorie der Bewegung sind solche Kategorien nicht „leer“, da sie semantisch interpretiert werden. Was ihnen fehlt, ist eine phonologische Matrix, so dass sie als „stille Kopien“ für LCA irrelevant sind (vgl. Kap. 3.5 und 3.6).

³³ Zu einer ausführlicheren Auseinandersetzung mit Moros Ansatz vgl. Citko (2005: 478; 2011: 20ff.). Die Autorin beanstandet u. a., dass seine Herangehensweise nicht bestimmen könne, in welche Position die versetzte Kategorie gebracht werden sollte. Ist nämlich die Symmetrie einmal gebrochen, müsste das bewegte Element an beliebiger Stelle realisiert werden können. Die Landestellen sind jedoch durch die (nicht-interpretierbaren) Merkmale determiniert, die Moro als Movement auslösende Faktoren ausschließen will. Aber – wie oben erwähnt – Moro betrachtet gerade solche Merkmale als Elemente, die die Landestellen bestimmen. In diesem Sinne wäre die durchaus berechtigte Kritik von Citko mindestens hinsichtlich der morphologischen Merkmale zu relativieren.

2.2.4.3.5 Movement als internes Merge

Wie oben angedeutet kann (externes) Merge entweder Elemente, die direkt der Numeration entnommen werden, oder aus Elementen der Numeration gebildete syntaktische Objekte betreffen, oder aber es kann sich auf Elemente beziehen, die bereits in der Struktur verkettet wurden. Im letzteren Fall spricht man vom internen Merge (vgl. Hornstein 2009: 128; Citko 2011: 7; Chomsky 2013: 40), bei dem eine „bewegte“ Kategorie mit der restlichen Struktur verkettet wird, während in ihrer „Ursprungsposition“ eine Kopie hinterlassen wird (vgl. Rizzi 2013b: 7). Internes Merge ist also dem externen darin ähnlich, dass es ebenfalls zwei syntaktische Objekte zu einem größeren dritten kombiniert. Was die beiden unterscheidet, ist die Tatsache, dass eines der zu verkettenden Objekte bereits Teil eines anderen Objekts ist: „Move is Remerge“ (Fox 2002: 66). Nach Chomsky (2005: 14) lassen sich in diesem Sinne auch die etablierten Begriffe Komplement und Spezifikator umdefinieren: Komplement ist demzufolge ein Etikett für externes Merge (bei Chomsky „first-Merge“), Spezifikator dagegen für internes Merge (bei Chomsky „later-Merge“).

Da bei dieser Operation die beiden Typen von Merge³⁴ vorausgesetzt werden, kann auf den Begriff Movement prinzipiell verzichtet werden, so dass die Grammatik um eine Operation reduziert wäre. Der Terminus Movement hat aber schon eine lange Tradition in der Linguistik, so dass er als Etikett beibehalten werden kann, er soll jedoch ausschließlich als Synonym zum internen Merge verwendet werden (vgl. Citko 2011: 1).

2.2.4.3.6 Bedingung der kürzesten Bewegung (Minimal Link Condition)

Das Kriterium der derivationalen Ökonomie ist zwar im MP bedeutend, es gilt aber nicht absolut. Derivationen können nämlich auf Ökonomie nur dann verglichen werden, wenn sie konvergent sind, d. h., die Konvergenz hat Vorrang vor Ökonomie. Beispielsweise ist nicht auszuschließen, dass gewisse Derivationen ohne Movement (mit weniger syntaktischen Operationen) ökonomischer wären, aber wenn sie nicht konvergieren, müssen sie ausgeschlossen werden und es kann folglich lediglich unter Derivationen mit Movement verglichen werden (vgl. Chomsky 1995a: 266). Bei solch einem Vergleich stößt man allerdings nach Chomsky (1995a: 181f.) auf einen ökonomietheoretischen Konflikt, der Movement selbst betrifft: Was ist ökonomischer? (i) Eine Derivation mit größerer Anzahl von kürzeren Schritten oder (ii) eine mit geringerer Anzahl von längeren Schritten? M. a. W., enthält die Derivation kürzere Schritte, dann gibt es mehr davon, enthält sie weniger Schritte, müssen sie länger sein. Zu entscheiden ist, welche Lösung nach den Bewertungskriterien von konvergenten Derivationen die ökonomischere ist.

³⁴ „It is now standard in the minimalist literature to regard Movement as just one of the possible instantiations of Merge.“ (Boeckx 2008a: 28)

Nach Chomsky (1995a: 267, vgl. auch Grewendorf 2002: 178) hat Movement in kürzesten Schritten (engl. *shortest move*) zu erfolgen, was auf Kosten der Schrittzahl gehen muss, d. h., es wird diejenige Derivation vorgezogen, die eine größere Anzahl von kürzeren Schritten aufweist. Eine Bewegungsoperation darf keine potenziellen Landepositionen überspringen. In diesem Sinne wird vorausgesetzt, dass in einem Stadium der Derivation eine längere Bewegung von α nach K nicht stattfinden kann, wenn eine kürzere Bewegung von β nach K auch ein legitimes (konvergentes) Objekt ergibt (vgl. Chomsky 1995a: 295). Dieses Prinzip wird engl. Minimal Link Condition (MLC) genannt (dt. Bedingung der kürzesten Bewegung, vgl. Grewendorf 2002: 178) und es bildet einen definitonischen Bestandteil von Movement, es ist also nicht ein ökonomiebezogenes Bewertungskriterium für Derivationen; dagegen darf auf keinen Fall verstoßen werden, die kürzesten Schritte sind die einzigen, die es gibt (vgl. Chomsky 1995a: 296f.). Das MLC als Teil der Movement-Definition soll als eine Lokalitätsbedingung und nicht eine Ökonomiebedingung reformuliert werden. MLC wird von Chomsky (1995a: 296) formal definiert wie folgt

(2-19)a. Minimal Link Condition

α can raise to target K only if there is no legitimate operation³⁵ Move β targeting K, where β is closer to K.

Grewendorf (2002: 179) präzisiert im Geiste der Relativierten Minimalität³⁶:

(2-19)b. Minimal Link Condition (Relativierte Minimalität)

Eine Bewegungsoperation vom Typ α ($\alpha = A'$ -Bewegung, A-Bewegung oder X^0 -Bewegung) darf keine potenzielle Landeposition vom Typ α überspringen.

Empirische Daten, die MLC eine unabhängige Unterstützung bieten, liegen in *wh*-Inseln, Superioritätsbewegungen und Kopfbewegungsbeschränkungen vor (vgl. Ishii 2000: 326). Dies sei an folgenden englischen Beispielen veranschaulicht (vgl. Grewendorf 2002: 179):

³⁵ Eine legitime (berechtigte) Movement-Operation ist eine, die generell für Movement gilt, d. h., sie wird zur Überprüfung von nicht-interpretierbaren Merkmalen als Last Ressort durchgeführt.

³⁶ Dabei handelt es sich darum, dass der ein Movement blockierende Effekt einer intervenierenden Kategorie von der Art dieser Kategorie abhängig ist, so dass z. B. wenn eine XP bewegt wird, nur andere XPs als potenzielle intervenierende Kategorien fungieren, ähnlich auch X^0 etc. (vgl. Rizzi 1990:7; 2013a: 176; Grewendorf 2002:94). Neulich wird in der Relativierten Minimalität auch die Art der aktiven Merkmale hervorgehoben, die syntaktische Prozesse auslösen (vgl. Bošković 2016: 10, Anm. 11).

- (2-20)a. *How_i did they ask you [**who** behaved ~~how~~]?
(2-20)b. *John_i seems that **it** is likely [~~John~~ to win].
(2-20)c. *Have_i John **will** ~~have~~ left by the time we get there?

In allen drei Sätzen überspringt die bewegte Kategorie eine potenzielle Landestelle (durch Fettdruck gekennzeichnet), die vom selben Typ wie das bewegte Element ist (Relativierte Minimalität): in (2-20)a. ist es das *wh*-Wort *who*, in (2-20)b. die DP *it* und in (2-20)c. das verbale X^0 *will*. Dies liefert sichtlich ungrammatische Resultate. Grammatische Konstruktionen erhält man dagegen, wenn das MLC befolgt wird:

- (2-21)a. **Who** did they ask you [~~who~~ behaved well]?
(2-21)b. **It** seems that ~~#~~ **John** is likely [~~John~~ to win].
(2-21)c. **Will** John ~~will~~ have left by the time we get there?

Minimal Link Condition besitzt auch für die Movement Theory of Control (MTC) außerordentliche Relevanz, da es im Rahmen dieser Theorie Objektkontrolle relativ bedenkenlos ableiten lässt und für die Subjektkontrolle über ein Objekt Probleme zu bereiten scheint. Auf solche Fragen wird weiter unten im Zusammenhang mit MTC eingegangen. Im folgenden Abschnitt wird dagegen die Phasentheorie umrissen, weil das Konzept der Phase eine beachtliche Rolle bei der Ableitung der deutschen kohärenten IKs und der polnischen Konstruktionen mit prädikativen Adjektiven als Komplementen der infinitivischen Kopula zu spielen scheint.

2.2.5 Phasentheorie

2.2.5.1 Begriffsbestimmung

Wird ein neuer Begriff in eine Theorie eingeführt, so muss er theoretisch und empirisch fundiert werden. Dies betrifft auch den Begriff der derivationalen Phase³⁷, zu dem im Rahmen des MP bereits eine kaum zu überschauende Menge Literatur entstanden ist (vgl. z. B. die Monografie von Abels 2012 und die Einführung von Citko 2014). Aus diesem Grunde setzt sich dieser Abschnitt zum Ziel, vor allem diejenigen Aspekte von Phasen näher darzustellen, die für die vorliegende Arbeit

³⁷ Das Konzept der Phase wird – wie viele andere in der Wissenschaft – nicht von allen Forschern akzeptiert. Zu Beginn der Entwicklung der Phasentheorie schreibt Hornstein (2001: 201, Anm. 66) z. B. Folgendes: „It is unclear whether phases are conceptually well motivated. However, they have some empirically interesting properties and perhaps need to be adopted“. Daraus kann geschlossen werden, dass die Phasen dank ihrer empirischen Fundierung trotz gewisser konzeptioneller Bedenken für die Grammatik fruchtbar gemacht werden können. Zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Phase vgl. u. a. Boeckx / Grohmann (2007).

besonders relevant sind, wobei die sprachvergleichende Perspektive nicht außer Acht gelassen wird.

Nach Citko (2014: 23) wurde der Terminus Phase zum ersten Mal von Chomsky (2000a) verwendet und folglich wird der Begriff Phasentheorie in Bezug auf eine Gruppe von neuen theoretischen Ansätzen in der minimalistischen Syntax verwendet (vgl. z. B. Chomsky 2000a; 2004; 2008; Richards, M. 2007; 2011; Uriagereka 2012; Citko 2014: 1). Das Konzept der Phase baut auf früheren Begriffen auf, die ein fester Bestandteil der Generativen Grammatik sind, wie Zyklus, Barriere und Insel: „Phase is just a different implementation of the notion of cycle” (Boeckx 2006: 158). In dieser Hinsicht sind Phasen ein bestimmter Vorschlag zur Erfassung und einheitlichen Behandlung von verschiedenen Lokalisierungsphänomenen, die auf Schritt und Tritt in der Syntax begegnen. Die Phasentheorie entspricht insofern den minimalistischen Annahmen über die Beschränkungen, die auf die Sprache seitens der interagierenden kognitiven Systeme auferlegt werden, als die Sprache mit diesen Systemen an bestimmten Punkten der Derivation zusammenwirkt. Diese Punkte / Momente der Derivation heißen im MP Phasen. Sobald sie in die interagierenden Systeme eingegeben worden sind, hat die Syntax keinen weiteren Zugang zu den Phasen (vgl. Chomsky 2007: 16).

In einer syntaktischen Derivation kann nur das lexikalische Material verwendet werden, das als lexikalische Kollektion / Anfangsnumeration dem Lexikon entnommen worden ist. Diese lexikalische Kollektion bildet zugleich insofern eine Beschränkung, als in der Derivation keine weiteren lexikalischen Elemente verwendet werden können. Diese Restriktion reicht jedoch nicht aus und es müssen noch andere Beschränkungen wirksam sein, weil andernfalls die Elemente der Kollektion in beliebiger Ordnung miteinander kombiniert würden, was selbstverständlich nicht der Fall ist. Eine davon ist die theta-theoretische Beschränkung für Verkettung, die in Grewendorf (2002: 304) folgendermaßen formuliert wird:

(2-22) Theta-theoretische Beschränkung für Verkettung

„Reine“ Verkettung (d. h. Verkettung ohne Bewegung) eines Arguments α mit einem Element β ist nur möglich, wenn α durch die Verkettung in eine Thetaposition gerät, und nur Argumente können in solchen Positionen verkettet werden.

Eine weitere Beschränkung betrifft die Beziehung von Verkettung und Bewegung³⁸:

³⁸ Externes und internes Merge in neuerer Terminologie.

(2-23) Vorrang von Verkettung vor Bewegung (engl. Merge over Move = MOM)

MOM ist eine ökonomietheoretische Bedingung, nach der Verkettung Vorrang vor Bewegung haben soll, vorausgesetzt, beide führen zu gleichen Derivationsprodukten. MOM ist derivationsökonomisch fundiert, weil Bewegung eine komplexere Operation als Verkettung ist. Die erstere besteht nämlich aus Kopieren und Verkettungen, während die letztere nur Verkettungen umfasst (vgl. u. a. Hornstein 2001: 19, 222, Anm. 7; Grewendorf 2002: 304; Boeckx 2008b: 55; Citko 2014: 23).

Die Relevanz von MOM wird in Chomsky (2000a; vgl. auch Richards, M. 2011: 76) am Beispiel des Satzpaars mit dem Anhebungsprädikat *be likely* präsentiert:

(2-24)a. There are likely to be many parrots at the clay lick right now.

(2-24)b. *There are likely many parrots to be at the clay lick right now.

Beide Sätze basieren auf derselben lexikalischen Kollektion, die auch die relevante funktionale Kategorie T enthält:

(2-24)c. N = {there, T, are, likely, to, be, many, parrots, at, the, clay lick, right, now}

Der entscheidende Schritt in der Derivation ist derjenige, der auf (2-24)d. folgt, d. h., der Schritt, an dem das EPP-Merkmal von T überprüft werden soll:

(2-24)d. [_{TP} to_{EPP} be many parrots [_φ (3.PI), C at the clay lick right now]

Es bestehen hierzu zwei Möglichkeiten: Entweder wird das Merkmal durch die Verkettung des Expletivums *there* in [Spec, TP] überprüft (vgl. (2-24)a.) oder durch die Bewegung der DP *many parrots* in dieselbe Position (vgl. (2-24)b.). Allerdings ergibt nur (2-24)a. eine konvergente Derivation. Indessen sind sowohl in (2-24)a. als auch in (2-24)b. alle nicht-interpretierbaren Merkmale überprüft, die lexikalische Kollektion ist aufgebraucht und es ist nicht gegen Lokalitätsbeschränkungen verstoßen worden, dennoch ist das Derivationsergebnis (2-24)b. ungrammatisch. Die Erklärung scheint das MOM-Prinzip zu liefern, d. h., am entscheidenden Derivationsschritt (2-24)d. hätte die DP *many parrots* nicht bewegt werden, sondern das Expletivum *there* verkettet werden sollen. Daraus kann geschlossen werden, dass für bestimmte Derivationsstadien nur konkrete Teilbereiche der lexikalischen Kollektion verfügbar sind, d. h., ist eine Untermenge der Kollektion ausgeschöpft, so kann sich die Derivation der Elemente weiterer Untermengen bedienen, aber nicht auf Elemente der ausgeschöpften Untermenge zurückgreifen. Auf der anderen Seite kann die Derivation zur nächsten Untermenge der Kollektion erst dann übergehen,

wenn die Elemente der einen Untermenge ausgeschöpft sind. Dies kann in Termini der derivationalen Zyklizität erfasst werden, in Termini der Zyklizität des Zugriffs auf die lexikalische Kollektion: Fragmente der Derivation werden Schritt für Schritt in die interpretativen Performanzsysteme eingegeben (vgl. Chomsky 2000a: 106; Epstein / Seely 2002: 66; Grewendorf 2002: 304; Boeckx 2008b: 44, 46; Citko 2011: 5; 2014: 28): „Phases, then, are those stages in the derivation at which syntactic representations are checked für interpretability, in some sense“ (Johnson 2007: 148). Phasen sind demnach jene Derivationsstadien, in denen die konstruierten Strukturen durch die phonologische und semantische Komponente interpretiert werden (vgl. Johnson 2007: 151). Ist also eine Phase aus einer lexikalischen Subkollektion gebildet, so wird ihr Inhalt unmittelbar an die Schnittstellen der Performanzsysteme weitergeleitet, so dass er für das komputationelle System nicht mehr zugänglich ist. Bildhaft gesprochen ist der Phaseninhalte aus seiner Sicht beiseite gelegt und dadurch wird das System teilweise „entlastet“ (vgl. Boeckx 2008b: 44; Richards, M. 2011: 74). Chomsky (2000a: 106) bezeichnet Phasen als natürliche syntaktische Objekte, die aus der Sicht ihrer Brauchbarkeit / Relevanz für die Performanzsysteme relativ unabhängig sind (vgl. auch Richards, M. 2011: 76f.; Citko 2014: 29).

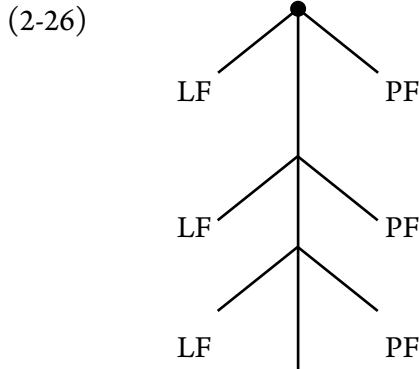
Nach diesem Ansatz ist die lexikalische Kollektion nicht eine unstrukturierte Menge von lexikalischen Einheiten wie in (2-25)a., sondern eine Menge von Untermengen dieser Einheiten wie in (25)b. (engl. sub-array of items within a given NUM[eration], Hinzen 2009: 242; subnumeration, Boeckx / Grohmann 2007: 208; chunks of numeration, Richards, M. 2011: 75; a set of sets, Citko 2014: 28). Dies könnte folgendermaßen dargestellt werden, wobei die Untermengen in (2-25)b. den Derivationszyklen, d. h. den Phasen, entsprechen:

- (2-25)a. $N = \{a, b, c, d, e, f, g, h, i \dots\}$
 (2-25)b. $N = \{\{a, b\}, \{c, d, e\}, \{f, g\}, \{h, i\} \dots\}$

In neuerer Forschung (z. B. Chomsky 2007; Richards, M. 2011: 74ff.; Citko 2014: 71f.) wird in größerem Maße der Phasenkopf als Sitz der nicht-interpretierbaren Merkmale, die syntaktische Prozesse auslösen, selbst fokussiert (s. u.).

Die phasentheoretische Herangehensweise lässt die Modellierung der Sprachfähigkeit erneut überdenken, und zwar in der Weise, dass das Modell nicht nur einen einmaligen Transfer der Derivationsprodukte an die Performanzsysteme der C-I und A-P wie in (2-02) berücksichtigen muss. Vielmehr soll das Modell dem Umstand Rechnung tragen, dass mit der Einführung von Phasen ein mehrmaliger Zugang zu den externen Systemen ermöglicht wird. Die wohlbekannten Y-Modelle der GB-Theorie und des frühen MP wären nun durch ein Modell zu ersetzen, das

diese mehrmalige Eingabe der Derivationsergebnisse in die C-I und A-P erfasst, wie etwa in dem Multiple Interface Access model (nach Boeckx 2008b: 45; vgl. auch Citko 2011: 5; 2014: 42):



2.2.5.2 Kategorialer Status der Konstruktion vs. Phasenstatus

Phasen als „natürliche syntaktische Objekte“ müssen den Schnittstellenanforderungen genügen, d. h., sie müssen für die C-I- und A-P-Systeme lesbar sein, sie müssen an den Schnittstellen verhältnismäßig unabhängig sein (vgl. Epstein / Seely 2002: 78; Rizzi 2013a: 184). Für das C-I-System bedeutet dies, dass sie semantisch interpretierbar sein müssen. Nach Chomsky (2000a: 106) stellen somit Phasen das naheliegendste syntaktische Äquivalent der Proposition dar (vgl. auch Grewendorf 2002: 304f.), daher bieten sich als Phasen Verbalphrasen³⁹, in denen alle Theta-Positionen saturiert sind, sowie vollständige Satzprojektionen mit der funktionalen Kategorie Tempus, Modus, illokutionäre Rolle usw. (vgl. Grewendorf 2002: 305; Chomsky 2007: 17f.; Richards, M. 2011: 76f.). Somit besitzen den Phasenstatus CPs, transitive und unergative vPs, während TP_s (keine Modusindikation), unakkusative vPs und passivische vPs (kein externes Argument) keine Phasen sind (vgl. Epstein / Seely 2002: 66; Legate 2003: 506; Felser 2004: 544f.; Müller 2004: 290; Chomsky 2005: 17f.; Boeckx / Grohmann 2007: 206; Hinzen 2009: 242; Johnson 2007: 148, 158; Rizzi 2013a: 184; Citko 2011: 6; 2014: 29; Bayer / Häussler / Bader 2016: 615, 618).

Eine derartige Auffassung von Phasen ist jedoch mit etlichen Problemen behaftet (vgl. Epstein / Seely 2002: 78; Richards, M. 2011: 77f.), da generell die Eignung von syntaktischen Konstruktionen für einen Transfer in externe Systeme mit ihrem kategorialen Status schwer korrelierbar ist. Beispielsweise scheint unklar, warum aktive vPs Phasen sein sollen, aber ihre passivischen Gegenstücke oder unakkusative

³⁹ Der Terminus ist mit Absicht gewählt worden, um nicht festlegen zu müssen, ob es um die (theorieintern fundierten) VP_s oder vPs geht; mehr zum sog. leichten Verb „v“ als Exponenten der Transitivität s. Kap. 4.4.4.

vPs nicht mehr, obwohl beide Konstruktionstypen Projektionen mit vollständiger Besetzung der Theta-Positionen darstellen (vgl. Epstein / Seely 2002: 78; Legate 2003: 506; Boeckx / Grohmann 2007: 216).⁴⁰ Wenn die Passiv-Morphologie die externe Rolle absorbiert (vgl. von Stechow / Sternefeld 1988: 82, 188; Grewendorf 2002: 24), ist es offensichtlich, dass sie nicht realisiert werden kann, so dass passivische vPs nicht „unkompletter“ sind als ihre aktivistischen Äquivalente. Dies betrifft gleichermaßen die unakkusativen Verben wie *ankommen*, *einschlafen*, *wachsen*, die keine externe Rolle selegieren (vgl. Burzio 1986: 20f.; Grewendorf 2002: 64). Ihr Oberflächensubjekt verhält sich wie das direkte Objekt, so dass daraus geschlussfolgert werden kann, dass sie kein thematisches Subjekt besitzen. Ihr direktes Objekt kann infolge der lexikalischen Eigenschaft der Unakkusativität keinen Kasus in der Objektposition überprüfen, so dass es an der Stelle des Oberflächensubjekts mit Nominativ kasusmarkiert wird. Wenn also eine Theta-Rolle nicht selegiert wird, kann sie als Bewertungskriterium für die Vollständigkeit einer Konstruktion als Phase nicht herangezogen werden. Unakkusative vPs sind in demselben Maße komplett wie die transitiven vPs, weil sie alle für sie vorgesehenen Thetarollen realisieren (vgl. Epstein / Seely 2002: 78). Auch Legate (2003) argumentiert anhand englischer Daten, dass unakkusative und passivische Verbalphrasen ebenfalls Phasen sind (vgl. auch Boeckx / Grohmann 2007: 213ff.; Citko 2014: 104).

Probleme bestehen zudem mit der Propositionalität von vPs im Allgemeinen, denn wie Epstein / Seely (2002: 78) darlegen, gibt es durchaus vPs, die keine Propositionen darstellen, vgl.:

(2-27) Wer kaufte was? Jeder kaufte etwas.

Solche Sätze zeichnen sich durch leere Quantifikation aus, es kann ihnen kein Wahrheitswert zugeordnet werden. Auf der anderen Seite existieren Propositionen, die weder vPs noch CPs darstellen wie Small Clauses vom Typ

(2-28) Ich finde [Beate intelligent]_{sc}.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass Proposition ein semantischer Begriff ist, so dass sich die Frage erhebt, wieso eine semantische Größe auch für die PF-

⁴⁰ Allerdings argumentiert Richards, M. (2011: 77f.) anhand expletiver Konstruktionen wie *There* T [vP / VP *arrived* [DP *a man*]] dafür, dass hier die Komplement-vP / VP keine Phase sein kann, da das Matrix-T eine Übereinstimmungsrelation mit der eingebetteten DP eingeht. Die vP / VP ist demnach keine Phasengrenze für Übereinstimmung. Wäre sie eine Grenze, wäre die Übereinstimmung (T, *a man*) blockiert.

Schnittstelle relevant sein soll. Warum soll PF den semantischen Gehalt von Spell-Out beachten?

Was die unergativen Verben anbetrifft, so kann der postulierte Phasenstatus ihrer Projektionen auch angefochten werden, da argumentiert werden könnte, dass sie in bestimmten Fällen ein direktes (internes) Objekt zu sich nehmen können. Folglich können Projektionen ohne Objekte prinzipiell als unkomplett eingestuft werden⁴¹, vgl.:

(2-29)a. Jan schläft.

(2-29)b. Jan schläft den Schlaf des Gerechten.

Für Citko (2014: 104) scheint die Frage relativ unbedeutend zu sein, ob unakkusative und passivische Verbalphrasen vollständige Projektionen sind, da sie bekanntlich keinen (strukturellen) Objektkasus bewerten und kein externes Argument selektieren. Sie entwickelt hingegen Tests, anhand deren kategorienunabhängig festgestellt werden kann, ob eine Projektion Phase ist oder nicht, und kommt zu dem Schluss, dass doch nur transitive und unergative Phrasen alle Phasen-Tests bestehen (vgl. Citko 2014: 107). D. h., kategorienunabhängige Tests führen letzten Endes doch zur kategorialen Determination von Phasen, so dass folgende Behauptungen auf transitive und unergative Phrasen zutreffen:

(2-30)

- a. Sie sind Domänen für Merkmalsbewertung (passivische und unakkusative Phrasen sind es nicht).
- b. Sie sind Ort der nicht interpretierbaren Merkmale (passivische und unakkusative Phrasen sind es nicht).
- c. Bewegung aus der vP heraus erfolgt an ihrem äußersten Element (bei passivischen und unakkusativen Phrasen auch).
- d. Das Komplement von v ist eine Spell-Out-Domäne (bei passivischen und unakkusativen Phrasen nicht).

Unakkusative und passivische Phrasen bestehen lediglich den Test der Bewegung über das äußerste Element (Kriterium (2-30)c.), andere Tests bestehen diese Phrasen nicht. Aus diesem Grund werden sie mitunter schwache Phasen genannt, im Unterschied zu den starken transitiven und unergativen Phasen (vgl. Kap. 5.4.3.3).

⁴¹ Auch transitive Projektionen können u. U. als unvollständig betrachtet werden, weil sie in vielen Fällen, sei es nur um einen freien Dativ, erweitert werden können: (i) *Julius kaufte eine schöne Hose.* vs. (ii) *Julius kaufte seiner Freundin eine schöne Hose.* (vgl. die Argumentation in Citko 2014: 29f.).

Es liegt demnach nahe, die Phasenhaftigkeit nicht als absolutes, binär kodiertes Merkmal zu betrachten, sondern vielmehr als ein Phänomen mit Abstufungen, wie dies z. B. im Falle der (in)kohärenten Konstruktionen geschieht (vgl. Kap 4.3.3).

Einigkeit besteht bezüglich der Phasenhaftigkeit der CP, da ihr Kopf u. a. nicht interpretierbare Merkmale besitzt und an ihrem äußersten Element versetzte Kategorien landen können⁴². Die nicht interpretierbaren Merkmale kann C nicht geerbt haben, weil es über dem Matrix-C keinen weiteren Phasenkopf gibt. Ist die CP unter einen anderen Kopf eingebettet, so ist dieser ein Nichtphasenkopf V oder N, so dass die nicht interpretierbaren Merkmale C als genuinen Sitz haben und es als Phasenkopf ausweisen.

Ein anderer Hinweis auf den Phasenstatus von C ist die Möglichkeit zum Spell-Out seines TP-Komplements (dem Kriterium (2-30)d. entsprechend). Davon, dass hierbei ein Spell-Out vorliegt, zeugt die Ellipsenmöglichkeit von TP, wobei die *wh*-Phrase nach [Spec, CP] bewegt wird und das TP-Komplement wird getilgt:

- (2-31) Ich weiß, dass Changyao jemanden liebt, aber ich weiß nicht [_{CP} wen_i [_{C₁} C [_{TP} ~~Changyao liebt wen_i~~]]].

Für eine Tilgung von TP sprechen auch die Kasusverhältnisse im Polnischen, in dem der Kasus des vorangestellten Fragepronomens dem im eingebetteten Satz zugewiesenen Kasus entspricht (vgl. auch Citko 2014: 86):

- (2-32)a. Robert czymś handlował, ale nie wiem [_{CP} **czym**_{Instr} [_{C₁} C [_{TP} ~~Robert handlował czym~~]]]
 ‚Robert handelte mit irgendwas, aber ich weiß nicht, mit was_{Instr}.‘
- (2-32)b. *Robert czymś handlował, ale nie wiem [_{CP} **co**_{Nom} [_{C₁} C [_{TP} ~~Robert handlował czym~~]]]
 ‚*Robert handelte mit irgendwas, aber ich weiß nicht, was_{Nom / Akk}.‘

In (2-32) ist zu sehen, dass das Pronomen *co* nur im Instrumental stehen darf, in dem Kasus also, der ihm von dem in der elidierten TP enthaltenen Verb zugewiesen wird. Im Vergleich zur CP gibt es eine Reihe von Hinweisen, dass TPs keine Phasen sind. In Raising-Konstruktionen sind sie i. d. R. atemporal, in Kontrollinfinitiven sind sie tempusmarkiert.⁴³ Ansonsten sind bei TPs Komplement-Ellipsen im Vergleich zu CPs nicht zulässig (s. (2-31)-(2-32)), so im Deutschen wie im Polnischen:

⁴² Eine Evidenz dafür liefert die mehrfache Kopierung der *wh*-Phrasen, die u. a. Felser (2004) behandelt. Hierzu vgl. auch Kapitel 3.6.1.2.

⁴³ Von Raising-Infinitiven wird allgemein angenommen, sie seien TPs, keine CPs (Citko 2014: 88). Das geht auf den Ansatz von Stowell (1982) zurück, nach dem Raising-T [-finit, -tense] ist und

- (2-33) *Hans schien mit seinen Aufgaben fertig zu sein, aber [_{TP} Peter schien nicht [_{vP} mit seinen Aufgaben fertig zu sein]].
- (2-34) *Ryszard wydawał się być zadowolony z urlopu, ale [_{TP} Zosia się nie wydawała [_{vP} być zadowoloną z urlopu]].
 *Ryszard schien mit dem Urlaub zufrieden zu sein, aber Zosia schien nicht.

Nach Citko (2014: 91) können folgende Merkmale von TPs als Evidenzen für ihren Nicht-Phasenstatus betrachtet werden:

- (2-35)
- TP löst kein Spell-Out aus, denn sonst wäre eine Agree-Beziehung zwischen T und Nominativ-Komplement nicht möglich (vgl. poln. Piotrowi_{Dat} podobała_{Fem} się ta impreza_{Nom / Fem}, Dt. Piotr hat diese Party gefallen.)
 - Das Komplement von T kann unter Ellipse nicht getilgt werden (vgl. (2-33)-(2-34)).
 - Die TP ist keine Domäne für die Merkmalsbewertung, z. B. ist der Nominativ in infiniten Kontexten unzulässig.
 - T ist auch keine Quelle von nicht interpretierbaren Merkmalen, es besteht keine Kongruenz in ϕ -Merkmalen, außer es kommt zusammen mit C vor.

Als typische Phasen gelten somit nach den meisten Autoren CPs und vPs, während TPs dieser Status abgesprochen wird. Es soll aber betont werden, dass vP nicht für sämtliche Verbprojektionen steht. Es muss zwischen verschiedenen Verbphrasen unterschieden werden, da sie sich auch syntaktisch abweichend verhalten. Es muss also zwischen transitiven und unergativen vPs unterschieden werden, die ein externes Argument selektieren, sowie zwischen passivischen und unakkusativen Verbphrasen, die kein solches Argument zu sich nehmen. Die Frage, ob passivische und unakkusative Phrasen Phasen sind, ist damit verbunden, ob bei diesen

Control-T [-finit, + tense]. Tempus in Kontrollinfinitiven ist entweder irrelevant oder zukünftig im Verhältnis zum Matrixsatz, in Raising-Infinitiven ist das Tempus (nach Stowell) simultan mit dem des Matrixprädikats: (i) *Der Student will schwimmen gehen* (Kontrolle) vs. (ii) *Der Student scheint schwimmen zu gehen* (Raising). Die Tempushaftigkeit ist eher eine Eigenschaft des C-T-Komplexes, nicht allein des Kopfs C. Dies bietet eine Erklärung für die Interpretationsunterschiede zwischen (i) und (ii): In (i) ist ein C-Kopf vorhanden, in (ii) fehlt er.

Gegen Stowell kann aber polemisiert werden, da z. B. im Deutschen tempusmarkierte Raising-Infinitive anscheinend existieren: (iii) *Der Student scheint gerade gegessen zu haben*. Die temporale Markierung der Raising-Infinitive soll daher u. U. Gegenstand einer Parametrisierung sein.

Phrasentypen überhaupt von einer vP-Schale ausgegangen werden kann. In solchen Konstruktionen wird im Unterschied zu den transitiven und unergativen der Akkusativ nicht bewertet, so dass sie auch im Lichte von Burzios Generalisierung (Burzio 1986: 178 und Anm. 125 in Kap. 4.3.2.3) kein externes Argument zu sich nehmen. Wenn sie dies nicht tun, dann sollte ihnen eher eine VP- als eine vP-Struktur zugeordnet werden, so dass die Frage nach dem Phasenstatus jetzt die Entscheidung betrifft, ob beide, d. h. VPs und vPs Phasen sind oder nur die vP. Aus dem oben Dargelegten resultiert, dass nur vollständigen vPs der Phasenstatus zugeordnet werden kann.

2.2.5.3 Bedingung der Phasenundurchlässigkeit

Die Bedingung der Phasenundurchlässigkeit (engl. Phase Impenetrability Condition = PIC) ist nach Citko (2014: 31) vom empirischen Gesichtspunkt aus einer der wichtigsten Aspekte der Phasentheorie. Dabei geht es darum, dass bestimmte Fragmente der Phase für grammatische Operationen von außerhalb der Phase nicht zugänglich sind. Welche Strukturen als phasenextern betrachtet werden, hängt von den jeweiligen theoretischen Prämissen ab, die dem Phasenbegriff zugrunde gelegt werden, dennoch wird generell von der Konfiguration wie in (2-36) ausgegangen (vgl. Chomsky 2001: 13; Witkoś 2008: 267; Richards, M. 2011: 77; Citko 2014: 31):

$$(2-36) \quad [{}_{ZP} Z \dots [{}_{XP} X [{}_{HP} \alpha [H YP]]]]$$

Dabei sind Z und H Phasenköpfe, X ist ein Nicht-Phasenkopf, der zwischen Z und H interveniert.

Die PIC wird auf dem Hintergrund der Struktur (2-36) gemeinhin wie folgt definiert (vgl. Chomsky 2000a: 108; 2007: 17; Landau 2000: 68; Grewendorf 2002: 308; Legate 2003: 506; Felser 2004: 546; Müller 2004: 290; Hinzen 2009: 245; Boeckx / Grohmann 2007: 206; Boeckx 2008b: 53; Citko 2014: 31):

(2-37) Bedingung der Phasenundurchlässigkeit

Die Domäne des Kopfes H einer Phase HP ist für Operationen, die vom Kopf Z der nächst-höheren Phase ausgehen, nicht zugänglich. Nur H selbst und das äußerste Element von HP⁴⁴ sind für Z zugänglich.

Die Domäne von H enthält das Komplement von H (= YP in (2-36)) und alle Elemente, die von dem Komplement dominiert werden. Da es bei der Phasenbestimmung um für Spell-Out relevante Informationen geht, wird die Domäne von H als

⁴⁴ Engl. edge; es umfasst H selbst, Adjunkte und Spezifikatoren von H (vgl. Legate 2003: 506; Müller 2004: 290; Richards, M. 2007: 568; Citko 2014: 33).

Spell-Out-Domäne bezeichnet. Aus (2-37) kann bspw. geschlussfolgert werden, dass die einzige Möglichkeit, etwas aus der Spell-Out-Domäne herauszubewegen, darin besteht, die bewegte Kategorie zuerst ans äußerste Element der Phase zu bringen. PIC ist Auslöser für zyklische Bewegungen im MP und es garantiert, dass am äußersten Element Positionen für „Zwischenlandungen“ von bewegten Kategorien bestehen (Landau 2000: 68). Es muss aber auch geklärt werden, warum Elemente aus der Spell-Out-Domäne bewegt werden müssen. Nach Chomsky (2000a: 109) sind es die Merkmale von H selbst, die solche Bewegungen auslösen und konkret sind es die EPP-Merkmale von H.

2.2.5.4 Starke und schwache Version der PIC

Die PIC wird generell in allen Ansätzen angenommen, die den Phasenbegriff annehmen, wobei es zumindest zwei Versionen, Ausprägungen von PIC gibt, die eine starke ((2-38)a.) und eine schwache ((2-38)b.) Version der PIC genannt werden (vgl. Richards, M. 2011: 80; Citko 2014: 33):

(2-38)a. Starke Version der PIC

Die Domäne H ist für Operationen von außerhalb der HP nicht zugänglich, nur H selbst und das äußerste Element von H sind für solche Operationen zugänglich.

(2-38)b. Schwache Version der PIC

Die Domäne H ist für Operationen am ZP (der nächsten Phase) nicht zugänglich, nur H selbst und das äußerste Element von H sind für solche Operationen zugänglich.

Trotz der oberflächlichen Ähnlichkeit zwischen (2-38)a. und (2-38)b. bestehen zwischen ihnen Unterschiede hinsichtlich dessen, wann die Domäne von H unzugänglich wird: entweder nach der vollständigen Ableitung von H (2-38)a. oder erst nach der Verkettung eines höher gelegten Phasenkopfs (2-38)b. Dies determiniert Beschränkungen für die Zugänglichkeit der Komplementdomäne von H, d. h., wie lange Elemente in dieser Domäne von außerhalb der Phase angesteuert werden können. Dabei geht es nicht etwa um ein Zeitintervall, sondern vielmehr um die Anzahl der Derivationschritte. Die Versionen sind empirisch gleichwertig, wenn die Phase H direkt von Z, d. h. von einem anderen, strukturell höheren Phasenkopf dominiert wird. In beiden Fällen geht es darum, dass im Stadium von ZP nur der Kopf H und das äußerste Element dieser Phase für Operationen von außerhalb zugänglich sind. Unterschiede bestehen jedoch, wenn zwischen H und Z ein Nicht-Phasen-Kopf tritt

wie X in (2-36). Die beiden Situationen sollen anhand folgender Strukturen veranschaulicht werden, wobei YP = Spell-Out-Domäne, HP = Phase 1, ZP = Phase 2:

(2-39)a. $XP_x [HP_\alpha [H^1_H [YP \uparrow \text{Spell-Out}]]]$

(2-39)b. $ZP_z [XP_x [HP_\alpha [H^1_H [Y\mathbf{P}]]]]$

(2-38)a. und (2-38)b. prognostizieren in verschiedener Weise, mit welchen Elementen X syntaktische Relationen wie Übereinstimmung eingehen kann. Unter Annahme von (2-38)a. kann X mit keinem Element innerhalb von YP „übereinstimmen“, weil YP zum Zeitpunkt der Verkettung von X schon Spell-Out durchlaufen hat wie in (2-39)a. Nach (2-38)b. dagegen kann X mit Elementen von YP solange „übereinstimmen“, bis Z mit XP verkettet wird wie in (2-39)b.

Die Relevanz der starken und schwachen Version von PIC lässt sich u. a. an Konstruktionen mit dem sog. Dativ-Subjekt (engl. quirky subject) und (markiertem) direktem phaseninternem Nominativobjekt (engl. quirky Nominative object) präsentieren (vgl. Grewendorf 2002: 144; Müller 2004: 291; Chomsky 2005: 17; Citko 2014: 35). Solche Konstruktionstypen sind z. B. im Japanischen, Isländischen, Italienischen und Polnischen verbreitet. Unter der Annahme, dass der Nominativ ausschließlich am finiten T überprüft werden kann, kann vP / VP nicht Spell-Out durchlaufen, bevor der Nominativ ihres Objekts überprüft ist. Dieser Umstand liefert ein Argument für die schwache Version der PIC, was anhand des folgenden polnischen Satzes erklärt sei:

(2-40) Mateuszowi podobał się ten koncert.
 Mateusz_{Dat} gefiel sich dieses Konzert_{Nom}
 ‚Mateusz hat dieses Konzert gefallen.‘

In (2-40) liegen zwei DPs vor, eine Dativ-DP als Experiencer und eine Nominativ-DP als Thema. Im Falle dass der Nominativ nur am finiten T überprüft werden kann, müsste nach (2-39)a. die Konstruktion (2-40) ungrammatisch sein, weil bei der Verkettung von vP (Phase) und T die Phase vP Spell-Out durchlaufen haben müsste und für Operationen von außerhalb von vP nicht zugänglich wäre. Wäre dies der Fall, wäre der Nominativ nicht überprüft und die Derivation müsste kollabieren, sie liefert aber ein konvergentes Ergebnis. Es scheint somit so zu sein, dass T als Nicht-Phasenkopf mit Elementen innerhalb der vP übereinstimmen kann, solange T mit einem höher liegenden Phasenkopf nicht verkettet ist. Selbstverständlich müsste noch geklärt werden, wie „Übereinstimmung“ zwischen T und Nominativ-DP über den Dativ-Experiencer möglich ist, aber unabhängig davon, wie solch eine Erklärung aussehen würde, ist so eine Übereinstimmung allein unter Annahme von (2-39)b.,

d. h. unter der schwachen Version von PIC möglich. Diese spezifische „Aufweichung“ der Phasengrenzen trägt u. a. solchen Phänomenen Rechnung wie die Kasusvariation beim prädikativen Adjektiv im Polnischen (s. Kap. 5), Extraktionen aus infiniten CPs o. Ä.

2.2.5.5 Phasen und Merkmale

Nur Phasenköpfe sind Sitz der nicht-interpretierbaren Merkmale, so dass diese Merkmale ihr derivationelles „Leben“, das sich in solchen Operationen wie Übereinstimmung und internes Merge offenbart, an Phasenköpfen beginnen (vgl. Chomsky 2005: 18; Richards, M. 2011: 88f.)⁴⁵: „[...] phase heads are special in that they and only they are able to bear movement-inducing features that need not be interpreted on them“ (Abels 2012: 7). Folgerichtig besitzen Nicht-Phasenköpfe interpretierbare Merkmale. Sollten an ihnen nicht-interpretierbare Merkmale vorhanden sein, müssen sie diese im Laufe der Derivation von Phasenköpfen geerbt haben, durch einen Mechanismus, der Merkmalsvererbung genannt wird (vgl. von Stechow 1993: 16; Richards, M. 2011: 89; Citko 2014: 46). Diese Sicht bereitet jedoch Schwierigkeiten in Bezug auf den Kopf T, der im Allgemeinen als Nicht-Phasenkopf aufgefasst wird⁴⁶. T besitzt jedoch nicht interpretierbare ϕ -Merkmale, die eine Übereinstimmungsrelation mit Subjekten in seiner Domäne eingehen. Darüber hinaus besitzt T die EPP-Merkmale. T als Nicht-Phasenkopf müsste also seine nicht-interpretierbaren Merkmale von einem Phasenkopf geerbt haben und als solcher kommt der Kopf der nächsthöheren Phase, d. h. der CP, in Frage. Unter der Annahme, dass alle Operationen an einer Phase simultan stattfinden (vgl. Chomsky 2007: 18f.; Citko 2014: 49f.), kann T die fraglichen Merkmale nicht erben, bevor C verkettet wird, denn andernfalls wäre der Ursprung dieser Merkmale unbekannt. T kann in der Folge kein unabhängiger Sondierer für syntaktische Operationen sein, es kann keine Operationen unabhängig von C auslösen (vgl. Chomsky 2005: 18; Richards, M. 2007: 563; 2011: 89; vgl. auch Citko 2014: 49f.). Dies findet Begründung in solchen Konstruktionen wie Raising / ECM oder infinitivischen TPs,

⁴⁵ Solche Merkmale müssen auf der Phasenebene getilgt werden, weil sie für die C-I-Schnittstelle nicht interpretierbar sind. Sie können jedoch in die PF transferiert werden, da bestimmte semantisch nicht zu interpretierende Phänomene ausdrucksseitig sichtbar sind, z. B. Kongruenzmorpheme am finiten Verb, am Adjektiv, oder Morpheme des strukturellen Kasus an Nomina (vgl. Chomsky 2005: 17).

⁴⁶ Obwohl TP auch gewisse Phasenmerkmale besitzt, z. B. kann sie eine eigene Spell-Out-Domäne auf PF bilden: (i) *Ich weiß wann* [_{TP} e], *aber ich weiß nicht, wo* [_{TP} Peter seine Studentin geheiratet hat], poln. (ii) *Wiem wprawdzie kiedy* [_{TP} e], *jednak nie wiem*, [_{TP} gdzie Piotr poślubił swoją studentkę]. Hier ist zu sehen (wie bereits angedeutet), dass die Frage nach dem Phasenstatus syntaktischer Einheiten alles andere als leicht zu beantworten ist.

die keinen Nominativ am DP überprüfen können⁴⁷. Die ϕ -Merkmale sind also keine Merkmale von T, sondern von C, die an T vererbt werden (vgl. Chomsky 2007: 19f.). Richards, M. (2007: 564) stellt eine Grundsatzfrage, ob T überhaupt für die Agree-Systeme nötig ist, wenn alle relevanten Merkmale am C vorhanden sind. Ist eine Merkmalsvererbung für eine optimale Grammatik im Sinne des MP überhaupt nötig? Ist sie notwendig für die Performanzsysteme? Chomsky (2005: 9f.) beantwortet diese Fragen positiv; er ist der Meinung, dass solche Merkmale für das C-I-System notwendig sind, und zwar zur Unterscheidung von Argument- und Nicht-Argumentpositionen, die für die semantische Interpretation von Bedeutung ist. Die Vererbung von C-Merkmalen an T ermöglicht eine strukturelle Differenzierung von Argumenten in [Spec, T] und Nicht-Argumenten in [Spec, C], d. h. am äußersten Element der Phase.

Im Zusammenhang damit stellt Citko (2014: 50) in Anlehnung an Richards, M. (2007) die Frage, ob alle nicht-interpretierbaren Merkmale vererbt werden müssen oder ob sie bei bestimmten Köpfen bleiben können. Die Antwort ist, dass zumindest die ϕ -Merkmale von C nicht immer vererbt werden. Dies belegen Fälle der Komplementiererkongruenz in germanischen und Bantusprachen (vgl. Citko 2014: 50), aber solche Phänomene sind auch in den slawischen Sprachen, z. B. im Polnischen, anzutreffen. In dieser Sprache kongruiert der Komplementierer mit dem pro- oder overt realisierten Subjekt, vgl.:

- (2-41)a. pro / Ja *pragne*, *zeby-ś* (ty) *mnie odwiedził*.
 pro / ich will, dass-st (du) mich besuchte_{Prät}
 ‚Ich will, dass du mich besuchst.‘
- (2-41)b. *pro / Ja *pragne*, *zeby* (ty) *mnie odwiedził-eś*.
 *pro / Ich will, dass (du) mich besuchte-st
 ‚Ich will, dass du mich besuchst.‘

In (2-41)a. ist das Flexiv der 2.Ps.Sg obligatorisch in den Komplementierer inkorporiert, es kann nicht an das finite Verb angehängt werden, wie in (2-41)b. belegt ist. Dies liefert Evidenz dafür, dass C seine Merkmale durchaus behalten kann und dass sie nicht immer an T vererbt werden.

⁴⁷ Allerdings gibt es auch infinitivische CPs, die keinen Nominativ überprüfen. Die fehlenden Merkmale am T können offensichtlich nicht die einzige Ursache dafür sein. Dies würde einen Zwitterstatus der Kategorie C nahe legen, d. h., es muss unterschieden werden zwischen einem finiten C, das den Nominativ überprüfen kann und einem infiniten, das dessen nicht fähig ist.

Wenn es um die Bantusprachen geht, kann eine *wh*-Phrase in Kilega⁴⁸ und anderen Sprachen dieser Gruppe entweder in situ realisiert oder an die linke Satzperipherie bewegt werden (vgl. Carstens 2005: 219f.). Dabei kongruiert das Verb in der V-zweit-Position nur im letzteren Fall mit der *wh*-Phrase bezüglich der Nominalklasse, die in (2-42)a. und (2-42)b. durch arabische Zahlen angezeigt wird, vgl.:

- (2-42)a. Bábo bíkulu Ø-b-á-kás-íl-é mwámí **bíkí**
 2that 2woman 2SA-A-give-PERF-FV⁴⁹ 1chief 8what
 mu-mwílo?
 18-3village
 ‚What did those women give the chief in the village?‘
- (2-42)b. **Bíkí** **bi**-á-kás-íl-é bábo bíkulu mwámí
 8what 8CA-A-give-PERF-FV 2that 2woman 1chief
 mu-mwílo?
 18-3village
 ‚What did those women give the chief in the village?‘.

Relevant ist hier das Vorkommen des Kongruenzmorphems *bi* am Verb in (2-42)b., wo die *wh*-Phrase links realisiert wird und sein Fehlen in (2-42)a., wo sie in ihrer Ursprungsposition verbleibt. Carstens (2005: 221) erklärt dieses Phänomen mit dem Vorhandensein von φ -Merkmalen an C, die in (2-42)b. unter c-Kommando an das Verb vererbt werden, in (2-42)a. können sie dagegen wegen des fehlenden c-Kommandos nicht ans Verb weitergereicht werden, wovon die fehlende Kongruenz des *wh*-Operators mit dem Verb ergibt.

2.2.5.6 Stärken und Schwächen der Phasentheorie

Mit der Einführung der zyklischen Phase in die Derivation sind mehrere, v. a. konzeptionelle Vorteile verbunden, so dass die Phase eine starke Motivation erfährt. Damit wird u. a. die Anzahl der derivationellen, voneinander unabhängigen Zyklen, die als Teile des Komputationssystems fungieren, stark reduziert, was die Grammatik sichtlich vereinfacht (vgl. Richards, M. 2007: 566; 2011: 74). Chomsky (2005: 11, vgl. auch Boeckx 2008b: 46f.; Boeckx / Grohmann 2007: 207) nennt fünf solche, voneinander relativ unabhängigen generativen Systeme, die im Grunde genommen zyklisch operieren und aus den früheren Modellen bekannt sind: (i)

⁴⁸ Eine Bantusprache bzw. eine Dialektgruppe, gesprochen in der Demokratischen Republik Kongo (s. <http://www.ethnologue.com/language/lea>, 1.02.2016.).

⁴⁹ Legende: SA – Subjektkongruenz, CA – Komplementiererkongruenz, PERF – perfektiver Aspekt, FV – Auslautvokal des Bantu-Verbs, A – Vokal [a] – seine Funktion besteht höchstwahrscheinlich in der phonetischen Realisierung des leeren T-Kopfs (Carstens 2005: 219, Anm. 1).

Aufbau der D-Struktur (X-bar-Theorie), (ii) Transformationen (Überführung der D-Struktur in S-Struktur), (iii) kovertierte Transformationen (Überführung der S-Struktur in LF), (iv) Abbildung der LF auf die semantische Schnittstelle⁵⁰, (v) Abbildung der S-Struktur auf die PF. Demnach hat man es mit der Einführung des Phasenbegriffs mit einem Verzicht auf redundante Komponenten des Komputationssystems zu tun. Mit dem Konzept der Phase werden dieselben generativen Mechanismen erfasst, für die in P&P separate Konzepte und Operationen vorausgesetzt wurden. Bereits in früheren Modellen des MP wurde auf die D- und S-Struktur sowie auf die X-bar-Theorie verzichtet (vgl. Chomsky 1995a), mit den Phasen wird praktisch auch die LF eliminiert, so dass Fragmente der syntaktischen Derivation direkt an Schnittstellen geleitet werden. Damit wird ein weniger redundantes effizienteres System erreicht (vgl. Boeckx 2008b: 47). Phasen bedeuten aber auch eine deutliche Entlastung des Gedächtnisses, indem das System derivationale Informationen portionsweise „vergessen“ kann. Wird ein Derivationsfragment an die Schnittstellen geleitet, können die betreffenden derivationalen Informationen gelöscht werden (vgl. Felser 2004: 546; Chomsky 2005: 11, 16f.; Hinzen 2009: 245; Boeckx / Grohmann 2007: 206; Richards, M. 2011: 79).

Trotz der genannten Vorteile ist der Begriff der Phase nicht unumstritten. Boeckx und Grohmann (2007) gehören bspw. zu denjenigen Linguisten, die ohne das Konzept Phase auszukommen glauben. Ihrer Meinung nach (Boeckx / Grohmann 2007: 204) gibt es alternative Strategien zur Beschreibung syntaktischer Erscheinungen, die in erster Linie im Rahmen der Phasentheorie analysiert werden. Eigenschaften, die Phasen zugeschrieben werden, seien bereits in früheren Ansätzen vorhanden gewesen, so z. B. Inseln oder sukzessive Zyklizität (vgl. Boeckx / Grohmann 2007: 205). Phasen seien dies für das MP, was Barrieren für die P&P-Theorie waren. Nach dieser Auffassung scheinen Phasen lediglich eine Reformulierung der schon vorhandenen Konzepte der generativen syntaktischen Analyse. Im Rahmen der Phasentheorie lassen sich ähnliche Einsichten gewinnen wie im Rahmen der Barrierentheorie. Phasen können auch mit dem früheren Begriff des Complete Functional Complex verglichen werden (vgl. Boeckx / Grohmann 2007: 217), einer Konstruktion, in der alle funktionalen Rollen realisiert sind.

Problematisch scheint auch das, was als Vorteil der Phasentheorie genannt wurde, nämlich, dass die Phasen das komputationelle System entlasten, indem die in ihnen enthaltenen Informationen portionsweise „vergessen“ werden können. Wie kann dann der ganze Satz semantisch interpretiert werden? Dies betrifft z. B. die Koreferenz der Pronomina über die Phasengrenzen hinaus. Wie kann die PF den generierten Strukturen den Satzakzent und die korrekte Intonation zuordnen? In

⁵⁰ „[...] mapping LF over to the semantic interface“ - eine Art kompositionelle Semantik.

Mehr-Phasen-Strukturen kann doch die Intonation ausschlaggebend sein, indem sie die Satzart differenziert: (i) *Dein Vater weiß, dass du verreist.* vs. (ii) *Dein Vater weiß, dass du verreist?* Nach Boeckx / Grohmann (2007: 209) müsste also ein Algorithmus entwickelt werden, der die semantischen und phonetischen Interpretationen von Strukturen wie (i)-(ii) sichern würde. Welcher es sein soll oder wie er vor dem Hintergrund minimalistischer Annahmen zu rechtfertigen wäre, bleibt jedoch nach den Autoren unklar.

Aus der Literatur geht auch hervor, dass der Phasenstatus bestimmter Konstruktionen Gegenstand einer einzelsprachlichen Parametrisierung sein soll (vgl. Gallego 2007), es wird auch die Rolle des syntaktischen Kontextes hervorgehoben, in dem eine Kategorie erscheint (z. B. CP als Subjekt / Adjunkt = Phase, CP als Komplement = keine Phase, vgl. Bošković 2014; 2016). Darüber hinaus erfüllen manche Konstruktionen die Phasenhaftigkeitsbedingungen auf C-I, jedoch nicht auf A-P und umgekehrt.

Hinzen (2009: 243) stellt weitere postulierte Phaseneigenschaften in Frage, und zwar: Es hat den Anschein, als würden bezüglich der komputationellen Systeme externe semantische Eigenschaften auf die syntaktische Organisation Einfluss ausüben. Das komputationelle System im Sinne des MP scheint so aufgebaut zu sein, als würde es auf interpretative Bedingungen reagieren, die die Schnittstellen aufzwingen. Elemente, die kleiner als Phase sind, könnten nach dieser Auffassung nicht interpretiert (gelesen) werden. Aber warum soll die „Lesbarkeitsbedingung“ für das komputationelle System relevant sein? Woher weiß das System, dass es an einem bestimmten Punkt der Derivation deren Ergebnisse an die Schnittstellen weiterleiten soll? Propositionalität ist ein semantischer Begriff und es leuchtet nicht ein, warum die Syntax in der einen oder anderen Weise bezüglich der Propositionalität organisiert sein sollte. Beispielsweise werden Small Clauses als Propositionen betrachtet, aber sie gelten als keine Phasen im Sinne von Chomsky (z. B. *Ich finde Peter doof*, vgl. Hinzen 2009: 244).

Aus diesem Kapitel geht hervor, dass Phasen alles andere als unkontrovers sind. Dies gilt sowohl generell für die (Nicht)Existenz von Phasen als auch für die Frage, welche Kategorien als Phasen zählen und welche nicht. Dennoch zeugt die intensive Diskussion über die Phasen davon, dass sie für die Theoriebildung und Analysen der generativen Grammatik eine außerordentliche Relevanz besitzen. Die Behauptung von Bošković (2014: 28f.): „the question of why phasehood is picky (i.e., why only some phrases function as phases) has never been answered in a satisfactory manner“ kann daher als Anregung genommen werden, sich weiterhin mit dieser Frage auseinanderzusetzen. Auch für die Belange dieser Arbeit, v. a. für die in Kap. 5 erörterten Fragen, scheinen Phasen eine äußerst relevante Rolle zu spielen.

2.3 Zusammenfassung

Das Ziel dieses Kapitels war, den globalen Rahmen für weitere detailliertere Überlegungen und Analysen abzustecken. Angefangen wurde mit einem knappen Überblick über die Entwicklung der Generativen Grammatik, was dem Leser erleichtern sollte, das MP im Kontinuum des „generativen Abenteuers“ (vgl. Chomsky et al. 2004) zu orten. Detaillierter wurde auf die Annahmen und Operationen des MP eingegangen, v. a. auf diejenigen, die für die weiteren Erwägungen von erstrangiger Bedeutung sind. Und so ist der Begriff der Ökonomie und seine Rolle im MP erörtert worden, im Anschluss daran die Grundoperationen Merge und Move. Merge ist ein definitorisches Merkmal der menschlichen Sprache, so dass es keine Syntaxtheorie geben dürfte, die diese Operation in irgendeiner Form nicht thematisieren würde. Movement als eine strukturelle Beziehung zwischen Positionen, in denen sprachliche Elemente ihre phonetische und semantische Interpretation erfahren, bildet auch ein wichtiges Thema des Abschnitts, nicht zuletzt wegen seiner zentralen Bedeutung für die Movement Theorie der Kontrolle. Nach der Auffassung, Movement sei eine Art (internes) Merge, entfällt Movement zwar als eine Grundoperation zum Aufbau von sprachlichen Ausdrücken, was die Modellierung der Sprache vereinfacht. Der Terminus Movement soll jedoch wegen seiner langen Präsenz in linguistischen Theorien beibehalten werden, allerdings stets mit dem Gedanken im Hinterkopf, es sei eine Unterkategorie von Merge. Ähnlich verhält es sich mit der kategorialen Etikettierung komplexer Ausdrücke, auf die in der Theorie der reinen Phrasenstruktur verzichtet wird, die jedoch als handliches Mittel zur Kennzeichnung der grammatischen Eigenschaften von verketteten Strukturen weiterhin eingesetzt wird. Im folgenden Kapitel wird der Versuch unternommen, die auf Movement basierte Theorie der Kontrolle theoretisch wie empirisch zu begründen.

3. Movement Theory of Control

3.1 Einleitung

Die Movement Theory of Control (MTC) stellt in der Analyse der Kontrollkonstruktionen⁵¹ ein methodologisches Novum dar, das wie kaum eine andere Angelegenheit die sich mit dieser Erscheinung beschäftigenden generativen Syntaktiker zu spalten scheint. Neben Befürwortern dieses Analyseansatzes wie Hornstein (1999; 2001; 2003; 2009), Hornstein / Polinsky (2010), Boeckx (2006), Boeckx / Hornstein (2003; 2004; 2006a; 2006b), Boeckx / Hornstein / Nunes (2010a; 2010b), Polinsky / Potsdam (2002; 2006), Witkoś (2008; 2010a), Drummond / Hornstein (2014), um nur einige zu nennen, sind auch dessen Gegner ziemlich stark vertreten, z. B. Bobaljik / Landau (2009), Bondaruk (2004), Culicover / Jackendoff (2001; 2006)⁵², Landau (2000; 2003; 2008), Wood (2012; 2017) u. a. m.

Im Allgemeinen wird bei der MTC angenommen, dass die Kontrollbeziehung zwischen dem leeren Subjekt der infiniten Konstruktion und seinem Antezedens mittels A(rgument)-Bewegung (engl. A-Movement) aufgebaut wird. Beide Größen besetzen Theta-Positionen, d. h., es wird vorausgesetzt, dass eine Bewegung zwischen solchen Positionen möglich ist. Grundlegend für die MTC sind folgende Annahmen (vgl. Hornstein 1998: 107; 2003: 22):

(3-01)

- a. Thetarollen sind Merkmale am Prädikat.
- b. Movement ist egoistisch.
- c. Egoismus ist als „aufgeklärter Egoismus“⁵³ zu verstehen (engl. enlightened self interest).
- d. Eine DP erhält ihre Thetarolle, indem sie ein Merkmal des verbalen Prädikats überprüft, mit dem sie verkettet wird.
- e. Es gibt keine Beschränkungen in der Anzahl von Rollen, die eine DP tragen kann.
- f. Eine Seitwärtsbewegung (engl. sideways movement) ist erlaubt.

⁵¹ Die MTC behandelt ausschließlich Fälle der Obligatorischen Kontrolle (OblK). Zur Unterscheidung der OblK und der nicht obligatorischen Kontrolle (NOK) vgl. u. a. Landau (2000), Witkoś et al. (2011b) und Aptacy (2013b).

⁵² Culicover / Jackendoff betrachten Kontrolle als ein v. a. semantisches Phänomen, so dass es nur bedingt etwas mit Syntax zu tun hat; zu einer detaillierteren Übersicht über die semanto-pragmatisch orientierten Ansätze zur Kontrolle vgl. Aptacy (2010).

⁵³ Das Prinzip des aufgeklärten Egoismus wird in Grewendorf (2002: 169) wie folgt definiert: „Ein Element α kann nur dann in die Überprüfungsdomäne eines Elements β bewegt werden, wenn morphologische Erfordernisse von α oder β dies verlangen.“

Die Gegner der MTC halten u. a. entgegen, dass dieser Ansatz nicht alle empirischen Kontrolldaten zu explizieren vermag, woraufhin die Befürworter entweder entgegnen, dass diese Daten nicht den Typ der OblK vertreten, oder sie liefern eine plausible Analyse der fraglichen Daten. Ein Punkt, der an der MTC besonders stark kritisiert wird, ist eine gemeinsame, auf Movement beruhende Behandlung der Raising- und Kontrollkonstruktionen (vgl. z. B. Culicover / Jackendoff 2006: 154ff.), zwei Typen, die traditionell auseinandergehalten werden, u. a. aufgrund eines verschiedenen Status des phonetisch leeren Subjekts im Infinitivkomplement. Dieser ergibt sich aus abweichenden thematischen Strukturen der Raising- und Kontrollprädikate. Aus diesem Grunde dürfte es angebracht sein, auf ausgewählte Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle einzugehen, was im folgenden Abschnitt geschieht.

3.2. Ausgewählte Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle

3.2.1 Allgemeines

Seit den Anfängen der Generativen Grammatik werden Raising und Kontrolle klar voneinander unterschieden⁵⁴ (vgl. Hornstein 2003: 7; Davies / Dubinsky 2004: 332). Daraus kann geschlossen werden, dass trotz äußerer Ähnlichkeiten hierbei von zwei Konstruktionstypen gesprochen werden muss. Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle werden u. a. mit dem verschiedenen Status des leeren Subjekts des Infinitivkomplements erklärt. In der P&P-Theorie (u. a. Chomsky 1981; Bouchard 1984; Rizzi 1986; vgl. auch ein knapper Überblick in Corver / Nunes 2007: 1) ist eine gängige Praxis, leere Kategorien in Abhängigkeit davon zu klassifizieren, welche grammatische oder thematische Beziehung⁵⁵ zwischen ihnen und dem ihnen entsprechenden overtten Ausdruck besteht. So unterscheidet man DP- und *wh*-Spuren, pro, PRO u. a. m. Ein Klassifikationskriterium sind auch die Bindungsrelationen sowie die Frage, ob es sich bei einer leeren Kategorie um eine Spur / Kopie oder um einen basisgenerierten Ausdruck handelt. Ihre grammatischen Eigenschaften werden demnach sowohl empirisch (Bindungsrelationen) als auch theorieintern (Spur / Kopie vs. Basisgenerierung) begründet.

⁵⁴ Es geht allerdings um den Generativismus Chomskyscher Prägung. In generativen Ansätzen anderer Provenienz werden Raising und Kontrolle als isomorph betrachtet: „[...] a large number of non-Chomskyan frameworks take raising and control structures to be structurally isomorphic” (Davies / Dubinsky 2004: 336). Es handelt sich u. a. um Generalisierte Phrasenstrukturgrammatik (Gazdar et al. 1985), Kopfgesteuerte Phrasenstrukturgrammatik (Pollard / Sag 1994) und Kategorialgrammatik (Jacobson 1992).

⁵⁵ Hier geht es darum, ob die leere Kategorie und ihr Antezedens die gleiche oder zwei verschiedene Thetarollen tragen.

In den folgenden Beispielen wird die leere Kategorie mit [e] (engl. empty) gekennzeichnet, was ausdrücken soll, dass es sich lediglich um eine Stelle in der Struktur handelt, der zwar eine semantische Interpretation zugeordnet werden kann, die aber aus grammatischen Gründen nicht lexikalisch realisierbar ist. Um ihr jedoch (vorerst) keine verbindliche theoretische Interpretation zuzuweisen, wird sie mit dem allgemeinen Symbol [e] gekennzeichnet; seine Koindizierung mit einer lexikalischen DP bringt die Koreferenz mit derselbigen zum Ausdruck:

- (3-02) [Jan]₁ scheint, [e]₁ im Moment zu arbeiten.
- (3-03) [Jan]₁ hofft / versucht, [e]₁ sein Auto zu verkaufen.
- (3-04) [Janek]₁ wydaje się [e]₁ pracować.
 Janek scheint sich arbeiten
 ‚Janek scheint zu arbeiten.‘
- (3-05) [Janek]₁ ma nadzieję / próbuje [e]₁ sprzedać swój samochód.
 Janek hat Hoffnung / versucht verkaufen sein Auto.
 ‚Janek hofft / versucht, sein Auto zu verkaufen.‘

Was die jeweiligen Matrix-DPs in (3-02) und (3-04) resp. (3-03) und (3-05) unterscheidet, ist u. a. die Anzahl der mit ihnen assoziierten Thetarollen: In (3-02) ist Jan derjenige, der arbeitet, ähnlich auch Janek in (3-04); in (3-03) und (3-05), wo *hoffen* und *versuchen* (poln. *mieć nadzieję / próbować*) die Matrixprädikate bilden, ist Jan / Janek zugleich der Hoffende / Versucher und der voraussichtliche Autoverkäufer. In allen geschilderten Fällen hat man es mit Zwei-Element-Mengen⁵⁶ zu tun, die jeweils aus einer lexikalischen DP und einer leeren Kategorie bestehen. Unterschiede zwischen ihnen bestehen in der Anzahl der Thetarollen, die mit dem overtten Ausdruck assoziiert sind. In (3-02) und (3-04) ist es eine einzige Rolle (Agens), in (3-03) und (3-05) sind es zwei verschiedene: Experiencer von *hoffen / mieć nadzieję* resp. Agens von *versuchen / próbować*. Um das P&P-theoretische Thetakriterium, nach dem ein Argument nur eine Rolle tragen darf, nicht zu verletzen, wird im Falle von (3-03) und (3-05) angenommen, dass die Subjekte in Matrix und Komplement verschiedene Rollen tragen. Dies führt folglich zur Annahme eines leeren basisgenerierten Subjekts im Komplement, das als PRO bezeichnet wird. In (3-02) und (3-04) dagegen trägt das Matrixsubjekt die gleiche Rolle wie das Infinitivsubjekt, was zu der Schlussfolgerung führt, dass das overte Subjekt der Matrix (aus Kasus- und Kongruenzgründen, vgl. (2-17)) im Zuge von Movement in

⁵⁶ Da der Begriff Kette mit bestimmten theoretischen Prämissen verbunden ist, soll vorerst darauf verzichtet werden (s. hierzu Kap. 3.5 und 3.6).

diese Position gelangt ist und in seiner Ursprungsposition eine Spur (t) hinterlassen hat, vgl.:

- (3-02)a. [Jan]₁ scheint, [t]₁ im Moment zu arbeiten.
 (3-03)a. [Jan]₁ hofft / versucht, [PRO]₁ sein Auto zu verkaufen.
 (3-04)a. [Janek]₁ wydaje się [t]₁ pracować.
 Janek scheint sich arbeiten
 ‚Janek scheint zu arbeiten.‘
 (3-05)a. [Janek]₁ ma nadzieję / próbuje [PRO]₁ sprzedać swój samochód.
 Janek hat Hoffnung / versucht verkaufen sein Auto.
 ‚Janek hofft / versucht, sein Auto zu verkaufen.‘

Sätze in (3-02)a. und (3-04)a. repräsentieren eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei strukturellen Positionen, von denen die obere keine Rolle in der Prädikation der Matrix spielt, so dass hier expletive Ausdrücke erscheinen können (s. u.). Ein solcher Konstruktionstyp wird als Raising (Anhebung) bezeichnet. In (3-03)a. und (3-05)a. besteht eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen zwei Argumentpositionen, die darauf beruht, dass der overt Ausdruck die Referenzeigenschaften des phonetisch leeren PRO determiniert oder „kontrolliert“, zugleich ist er an der Sättigung der Argumentstruktur des Matrixprädikats beteiligt, das ihm eine Thetarolle zuweist. PRO trägt dagegen die (externe) Rolle des eingebetteten Infinitivs, die von der Rolle des referenzgleichen overt Ausdrucks in der Matrix verschieden ist bzw. sein kann. Solche Konstruktionen werden Kontrollkonstruktionen genannt.

3.2.2 Empirische Unterschiede

Außer dem Umstand, dass die Matrix-DPs in Anhebungs- und Kontrollsätzen in ihren thematischen Eigenschaften voneinander abweichen und anders abgeleitet werden, bestehen zudem empirische Unterschiede zwischen den beiden Konstruktionstypen⁵⁷. Und so können Raising- im Unterschied zu Kontrollsätzen Expletiva als Subjekte enthalten (vgl. Davies / Dubinsky 2004: 334):

- (3-06) E_{Expl} scheint im Hause ein Verbrecher zu sein.

⁵⁷ Auf wesentliche Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle macht Rosenbaum (1967) in seiner grundlegenden Studie aufmerksam, indem er u. a. die semantische Konstanz unter Passivierung von Raisingkonstruktionen (i) und deren Ausbleiben in Kontrollkonstruktionen (ii) konstatiert, vgl.: (i) *John seems to have examined Bill.* vs. *Bill seems to have been examined by John.*, (ii) *John tried to examine Bill.* vs. *Bill tried to be examined by John.*

Im Polnischen existiert jedoch keine direkte Entsprechung des expletiven dt. *es* oder des engl. *it / there* (vgl. Witkoś et al. 2011b: 54, Anm. 35). Auch nach Franks (1995: 300, 317) weist das Polnische keine overten Expletiva auf, es kann ausschließlich thematische und kasusmarkierte (overt) Subjekte realisieren:

- (3-07) Expl / *Ono / *To Zdaje się, że Zosia dużo pracuje.
 Expl / *Es / *Das scheint sich, dass Zosia viel arbeitet.

Nach Rivero (2004: 202) kann aber in dieser Sprache das polyfunktionale *się* in expletiver Funktion auftreten wie z. B. in

- (3-08) Tę książkę czytało mi się z przyjemnością.
 Dieses Buch las mir sich mit Vergnügen
 'Dieses Buch las es sich mit Vergnügen.'

Solche Sätze lassen sich aber nicht unter Anhebungsprädikate einbetten, so dass eine strukturelle Entsprechung des deutschen Satzes aus (3-06) im Polnischen nicht besteht. Allerdings können in Hebungssätzen beider Sprachen Komponenten von idiomatischen Ausdrücken als Subjekte fungieren, die im vorliegenden Kontext über kein Referenzpotential verfügen:

- (3-09) [Die Decke]₁ scheint ihr [t]₁ auf den Kopf zu fallen.
 (3-10) [Wszystko]₁ wydaje mu się [t]₁ walić na łeb.
 Alles scheint ihm sich fallen auf den Kopf
 'Die Welt scheint ihm zusammenzubrechen.'

In (3-09) und (3-10) behalten *die Decke* und *wszystko* (alles) als Subjekte von *scheinen / wydawać się* ihre idiomatische Bedeutung bei, da diese Verben keine thematische Rolle an ihre Subjekte vergeben. In Kontrollkonstruktionen dagegen können weder Expletiva erscheinen ((3-11)-(3-12)) noch können Teile von idiomatischen Ausdrücken in Subjektfunktion vorkommen ((3-13)-(3-14)) (vgl. auch Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 41):

- (3-11) *E_{sExpl} versucht im Hause ein Verbrecher zu sein.
 (3-12) *Próbuje mi się_{Expl} dobrze czytać tę książkę.
 versucht mir sich gut lesen dieses Buch
 ,*Es versucht mir dieses Buch gut zu lesen.'
 (3-13) *[Die Decke]₁ versucht [PRO]₁ ihr auf den Kopf zu fallen.

- (3-14) **[Wszystko]₁ próbuje [PRO]₁ mu się walić na łeb.*
 alles versucht ihm sich fallen auf den Kopf
 ‚Die Welt versucht ihm zusammenzubrechen.‘

Dass Expletiva nicht in der Subjektposition der Kontrollverben erscheinen können, liegt daran, dass sie qua Definition keine Referenz besitzen und folglich keine Thetarollen überprüfen, und da die Kontrollverben (im Unterschied zu den Raisingverben) eine solche Rolle vergeben, muss es auch ein Argument geben, das sie überprüft. Diese Argumentation lässt sich auch auf idiomatische Ausdrücke übertragen. Sie lassen sich weder kompositionell interpretieren noch können sie konventionelle Rollen zugewiesen bekommen, denn ein idiomatischer Ausdruck oder ein Teil davon kann nicht gleichzeitig idiomatisch und thematisch interpretiert werden, was z. B. (3-13) und (3-14) nahelegen: *die Decke* und *wszystko* müssten Bestandteile von Idiomen sein, zugleich sollten sie als Rollenträger der Matrix-Subjekte fungieren. Die Ungrammatikalität dieser Beispiele zeigt, dass dies nicht möglich ist (vgl. auch Bußmann 2002: 289f.; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 41f.). Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle sind allgemeinerer Natur, so dass sie auch in anderen Sprachen feststellbar sind. Im Italienischen sind bspw. Bewegungsmöglichkeiten einer Phrase mit ihren thematischen Eigenschaften korreliert (Burzio 1986: 52f.):

- (3-15)a. [*Quei prigionieri*]₁ risultavano [*t'*₁ essersi già liberati *t*₁]
 Jene Gefangenen ergaben sich sein sich schon befreit
 ‚Es sah aus, als hätten sich die Gefangenen bereits befreit.‘
- (3-15)b. **[Quei prigionieri]*₁ vorrebbero [*PRO*₁ essersi già liberati *t*₁]
 Jene Gefangenen möchten sein sich schon befreit
 ‚Jene Gefangenen möchten sich bereits befreit haben.‘

Der Grund für die Ungrammatikalität des italienischen Beispiels (3-15)b. ist nach Burzio (1986: 52f.) der, dass zwischen *quei prigionieri* (jene Häftlinge) und PRO keine Movement-Beziehung besteht, weil sie verschiedene Thetarollen involvieren: *essersi liberati* (sich befreit haben) und *volere* (wollen) vergeben verschiedene Rollen, so dass das Antezedens, PRO und die Spur *t* nicht die gleiche Rolle tragen (und keine Kette bilden können). In (3-15)a. dagegen fungiert *essersi liberati* als einziger Rollenzuweiser, da *risultare* (so aussehen, als ob) als Hebungsverb über diese Fähigkeit nicht verfügt. Die Folge davon ist, dass zwischen Matrix- und Infinitivsubjekt eine Movement-Beziehung aufgebaut werden kann, was dem Thetakriterium Rechnung trägt und grammatisch ist (vgl. Hornstein 2003: 10).

Passivierung des Komplementsatzes verursacht in Hebungssätzen keine wesentlichen Bedeutungsunterschiede, während dies auf Kontrollsätze nicht zutrifft (vgl. u. a. Davies / Dubinsky 2004: 333):

- (3-16)a. Der Arzt schien den Patienten zu untersuchen. =
- (3-16)b. Der Patient schien vom Arzt untersucht zu werden.
- (3-17)a. Lekarz wydawał się badać pacjenta.⁵⁸ =
- (3-17)b. Pacjent wydawał się być badanym przez lekarza.
- (3-18)a. Der Arzt versuchte den Patienten zu untersuchen. ≠
- (3-18)b. Der Patient versuchte vom Arzt untersucht zu werden.
- (3-19)a. Lekarz próbował zbadać pacjenta. ≠
- (3-19)b. Pacjent próbował być zbadanym przez lekarza.

Diese kurze Skizze ist ausgewählten Unterschieden zwischen Raising und Kontrolle gewidmet. Trotz dieser Differenzen werden jedoch auch Versuche unternommen, die beiden Konstruktionstypen auf einer gemeinsamen syntaktischen Basis zu behandeln. Dies macht den Kern der MTC aus, der im Folgenden dargestellt wird. Am Anfang werden Argumente für eine einheitliche Behandlung von Raising und Kontrolle präsentiert.

3.3 Gemeinsame Behandlung von Raising und Kontrolle

Hornstein (1999; 2001; 2003; 2009), Hornstein / Polinsky (2010), Boeckx / Hornstein (2003; 2004; 2006a; 2006b; 2007), Boeckx / Hornstein / Nunes (2010a; 2010b), Polinsky / Potsdam (2002; 2006) und andere Autoren reduzieren die Unterschiede zwischen Raising und Kontrolle auf die Anzahl der Thetarollen, die eine DP im Verlauf der Derivation überprüfen muss. Empirische Unterschiede, die oben geschildert wurden, ergeben sich aus verschiedenen thematischen Strukturen der Raising- und Kontrollverben: Kontrollverben sind thematisch reicher als die Raisingverben (vgl. u. a. Boeckx / Hornstein 2006b: 188f.). Nach der MTC wird in beiden Fällen von der Bewegung zwischen verschiedenen strukturellen Positionen ausgegangen, wobei im Falle der Kontrolle die Bewegung zwischen Argumentpositionen erfolgt, denen Thetarollen zugeordnet sind. Bei Kontrolle überprüft folglich das bewegte Element zwei Rollen, bei Hebung nur eine (vgl. Hornstein 2003: 8; Boeckx 2006: 161; Alexiadou et al. 2010: 89f.). In (3-20) bspw.

⁵⁸ Polnische Beispiele sind direkte Entsprechungen der deutschen, so dass in diesem Fall auf Glossierung und Übersetzung verzichtet wird.

liegt eine Subjektkontrollkonstruktion vor (vgl. Hornstein 2003: 21; Polinsky / Potsdam 2006: 173; Drummond / Hornstein 2014: 449f.), deren Derivationsgeschichte sich folgendermaßen gestaltet: Die DP *Bradley* wird in der VP der eingebetteten Phrase basisgeneriert, wo sie die Thetarolle von *cut in line* bekommt, anschließend wird sie nach [Spec, TP₁] bewegt, um dort das EPP-Merkmal zu überprüfen⁵⁹; ferner geht sie in die Matrix-vP, wo sie die zweite Rolle von *try* erhält und schließlich erreicht *Bradley* die Matrix [Spec, TP₂], wo es das Kasus- und das EPP-Merkmal der Matrix überprüft. Die DP *Bradley* trägt demnach zwei Rollen, eine von *cut in line* und eine von *try* (die Durchstreichungen stehen für unausgesprochene Kopien von *Bradley*):

(3-20) [TP₂ *Bradley* [_{VP} ~~*Bradley*~~ tried [_{TP₁} ~~*Bradley*~~ to [_{VP₁} ~~*Bradley*~~ cut in line]]]]]

In einer Hebungsstruktur wie (3-21) liegt die Reduktion um einen Bewegungsschritt vor, und zwar um jenen, der für die Überprüfung der Thetarolle des Matrixprädikats in [_{VP} *seemed* ...] verantwortlich ist. Die DP *Bradley* überprüft lediglich die Rolle von *sleep*, ansonsten das EPP-Merkmal der eingebetteten TP₁ und das Kasus- sowie EPP-Merkmal der Matrix-TP₂. Der Unterschied zwischen Hebung und Kontrolle lässt sich also auf die Anzahl der zu überprüfenden Rollen reduzieren (vgl. Davies / Dubinsky 2004: 333). Dies geht auf andere Charakteristika der Landeplätze der bewegten DP zurück: In Raising ist es eine Nicht-Thetaposition, in Kontrolle eine Thetaposition (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2010a: 112).

(3-21) [TP₂ *Bradley* [_{T₂} *past* [_{VP} *seemed* [_{TP₁} ~~*Bradley*~~ to [_{VP} ~~*Bradley*~~ sleep]]]]]]]

Objektkontrolle unterscheidet sich von der Subjektkontrolle dadurch, dass die bewegte DP in der Matrix-vP ihren letzten Landeplatz erreicht und nicht weiter nach [Spec, TP] bewegt wird:

(3-22) [TP₂ *John* [_{T₂} *past* [_{VP} ~~*John*~~ v + committed [_{VP₂} *Bill* committed [_{TP₁} *Bill* to [_{VP₁} ~~*Bill*~~ leave early]]]]]]

Die DP *Bill* erhält ihre erste Rolle von *leave*, woraufhin sie nach der Verkettung von *to* das EPP-Merkmal der eingebetteten TP₁ überprüft. Aus dieser Position wandert sie in die Matrix-vP, um dort die interne Rolle von *committed* und ihren eigenen Kasus zu überprüfen. Die nächsten Derivationschritte umfassen die Verkettung von *v*, die

⁵⁹ Nach der Hypothese der vP-internen Subjekte sind die Subjekte innerhalb der direkten Projektion eines thematischen Kopfes themamarkiert. Die Bewegung nach [Spec, TP] ergibt sich aus dem EPP-Merkmal, das nach Hornstein (2003: 66, Anm. 28) für alle Sätze, auch die infiniten, vorausgesetzt wird.

Hebung von *committed* an *v* und die Verkettung der Subjekt-DP *John*, die die externe Rolle von *committed* überprüft. Schließlich wird *John* nach [Spec, TP₂] bewegt, um sein Nominativ- und EPP-Merkmal zu überprüfen. In (3-21)-(3-22) entspricht jeweils die tiefste Kopie dem PRO-Element der PRO-basierten Ansätze, die höchste dagegen seinem Antezedens.

Eine unmittelbare Konsequenz dieses Verfahrens für die MTC ist, dass die derivationssyntaktischen Unterschiede zwischen Kontrolle und Raising nicht ganz evident sind, beide Strukturen werden nämlich über Bewegung abgeleitet. Was sie unterscheidet, ist die Landestelle der DP: Bei Kontrolle ist sie mit einer thematischen Rolle assoziiert, bei Raising ist sie nicht thematisch.

Die Idee, beide Strukturen auf eine einheitliche Weise zu erklären, ist nicht neu. Nach Polinsky / Potsdam (2006: 173) tauchte sie schon in den 1960er Jahren auf.⁶⁰ Später wurde sie auch im Rahmen der kognitiven Linguistik aufgegriffen (vgl. Langacker 1995), die trotz deutlicher Unterschiede zur Generativen Grammatik zumindest in Bezug auf Raising und Kontrolle ähnliche Forschungsergebnisse zu liefern scheint. Die MTC stellt sich demnach nicht als so revolutionär heraus, wie sie mitunter von ihren Kritikern dargestellt wird.

Im Mittelpunkt des folgenden Abschnitts stehen konzeptionell-theoretische Argumente für MTC, die aus dem minimalistischen Bestreben resultieren, mit möglichst geringer Anzahl von grammatischen Konstrukten, Repräsentationsebenen und grammatischen Operationen auszukommen. Vor dem Hintergrund dieses Bestrebens wird versucht, die MTC konzeptionell herzuleiten.

3.4 Konzeptionelle Herleitung der MTC

Eines der Postulate des MP ist, mit möglichst wenigen Repräsentationsebenen und grammatischen Formativen sowie Operationen auszukommen, ebenso soll auf Theorieinternes verzichtet werden. Im Zusammenhang mit der Kontrolltheorie ist u. a. zu hinterfragen, ob im Rahmen der MTC das P&P-theoretische PRO als phonetisch leeres Subjekt von IKs auch unter minimalistischen Annahmen zu rechtfertigen ist oder ob es möglicherweise mit einer anderen, den Erfordernissen einer minimalistischen Grammatik besser entsprechenden Kategorie gleichgesetzt werden kann.

Nach Hornstein (2003: 10), Boeckx (2006: 160) und Boeckx / Hornstein (2006b: 120) ist PRO ein theorieinternes Formativ mit spezifischen interpretatorischen Anforderungen. Es ist eine Einheit des Lexikons, die ihre semantische Interpretation („Indizierung“) nicht im Verlauf der Derivation, sondern erst auf der Ebene der Logischen Form (LF) erhält (vgl. Hornstein 2003: 10). Jedoch obwohl PRO eine

⁶⁰ Vgl. v. a. Davies / Dubinsky (2004) für einen historischen Überblick über Analysen der beiden Konstruktionstypen.

lexikalische Einheit ist, teilt es nicht alle Merkmale mit anderen „typischen“ Lexemen wie Nomina, Verben etc., so dass die Frage berechtigt ist, ob es überhaupt ins Lexikon gehört. Beispielsweise besitzt PRO keine spezifizierten phonetischen und semantischen Merkmale. Es ist ein grammatisches Konstrukt, das aus theorieinternen Prinzipien abgeleitet wird (v. a. Thetakriterium, EPP, Bindungstheorie und Kasusfilter). Andere lexikalische Einheiten dagegen besitzen Merkmale, über die PRO nicht verfügt, sie leisten phonetischen und semantischen Beitrag zu den Strukturen, in denen sie auftreten (vgl. Hornstein / Polinsky 2010: 5). PRO besitzt keine solchen Eigenschaften, sowohl aufseiten der PF als auch aufseiten der LF. Phonetisch ist es leer und semantisch eine Variable, deren Bedeutung durch Bezug zu einem referentiellen Ausdruck determiniert wird. Es ist also ein grammatikinternes Formativ / Konstrukt. Auch das PRO-Theorem (s. Chomsky 1981: 60), nach dem diese Einheit [+anaphorisch, +pronominal], d. h. eine Art leeres anaphorisches Pronomen sein soll, hat keine Berechtigung. Nach diesem Theorem soll es unregiert sein, und im MP spielt die Rektionstheorie keine Rolle, so dass das Theorem nicht mehr aufrechterhalten werden kann (vgl. Davies / Dublinsky 2004: 346). In der P&P-Theorie existiert sogar ein komplettes Modul der Grammatik, das v. a. für die Interpretation von PRO verantwortlich ist – die Kontrolltheorie, die jedoch zu Schwachpunkten dieser Theorie gehört: „control theory has not been one of the bright stars in the GB firmament“ (Hornstein 1999: 72), da sie „unsettled and unsatisfying empirically“ sei (Davies / Dubinsky 2004: 346).

Im Lichte minimalistischer Annahmen sind Konstrukte wie PRO zu vermeiden, da im MP aus methodologischen Gründen auf Theorieinternes verzichtet wird. In P&P ergibt sich PRO aus den Regeln des Phrasenaufbaus ohne lexikalische Einsetzung. Im MP, besonders im Bare-Phrase-Structure-Ansatz (vgl. Chomsky 1995b), verzichtet man aber auf Regeln des Phrasenaufbaus und der lexikalischen Einsetzung, folglich gibt es keine Möglichkeit, ein solches Formativ wie PRO zu generieren.

Ein weiteres Problem der Kontrolltheorie hängt mit deren Fundierung auf der D-Struktur zusammen, v. a. mit dem Thetakriterium. Das Kriterium legt z. B. fest, dass Ketten nicht mehr als eine Rolle tragen dürfen⁶¹. Es kann aber hinterfragt werden, aufgrund von welchen Prämissen eine solche Restriktion formuliert wurde. Ist sie ein unabdingbarer Bestandteil der Grammatik natürlicher Sprachen oder handelt es sich vielmehr um ein theorieinternes Konstrukt? Die Suche nach der Antwort auf diese Frage führt notwendigerweise zum Konzept der oben erwähnten D-Struktur, die im MP jedoch keine Repräsentationsebene darstellt (vgl. Hornstein 2003: 11; Boeckx

⁶¹ MTC setzt voraus, dass das Kriterium kein Prinzip der UG ist (vgl. u. a. Hornstein 2003: 6f., 64, Anm. 4).

2006: 74, 161; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 43, auch Kap. 2.2.3 oben). In der Folge sollen auch Beschränkungen eliminiert werden, welche die D-Struktur grammatischen Operationen auferlegt. Mit der Aufgabe der D-Struktur ergibt sich auch der Verzicht auf das Thetakriterium (vgl. Davies / Dubinsky 2004: 345) und folglich auch die Möglichkeit, in Thetapositionen hineinbewegen zu können (vgl. Hornstein 1998: 100, 107; Polinsky / Potsdam 2002: 246; Boeckx / Hornstein 2004: 434; 2007: 597). D. h., das Verbot der P&P, in Thetapositionen hineinzubewegen, hatte eine theorieinterne Motivation, die größtenteils auf dem Theta-Kriterium beruhte (vgl. Hornstein 2003: 25; Boeckx / Hornstein 2004: 433f.). Die MTC ist also eine natürliche Folge der Eliminierung der D-Struktur im MP. Wird die D-Struktur eliminiert, so ist auch auf die für diese Ebene gültigen Theoreme und Restriktionen zu verzichten. Es steht also auch einer gemeinsamen movementbasierten Behandlung von Hebung und Kontrolle nichts mehr im Wege (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 43). Darüber hinaus liegen empirische Befunde vor, die eine solche Bewegung nötig machen (s. Kap. 3.8), so dass das Verbot auch auf empirischer Grundlage nicht aufrechterhalten werden kann.

3.5 PRO als Spur / Kopie

PRO und Spur in der P&P verbindet u. a. das Fehlen von phonetischen Merkmalen; darüber hinaus sind PRO in Kontroll- und Spur in Raisingkonstruktionen Subjekte von infiniten Sätzen. Mit minimalistischen Postulaten im Hinterkopf wäre zu überlegen, ob sich die beiden Kategorien nicht durch eine gemeinsame vertreten lassen. Möglicherweise lässt sich (i) PRO auf Spuren reduzieren (folglich Kontrolle auf Raising), oder (ii) Spuren auf PRO (folglich Raising auf Kontrolle), oder (iii) beide auf eine dritte unabhängige Kategorie.

MTC sieht Ähnlichkeiten zwischen PRO und Spuren und macht von Möglichkeit (i) Gebrauch, d. h., sie reduziert PRO auf Spuren (vgl. Hornstein 1998: 100; 2003; Davies / Dubinsky 2004: 345ff.; für eine Übersicht der MTC, vgl. auch Bondaruk 2006). PRO, wie es in P&P konzipiert ist, muss mit seinem Antezedens koindiziert sein und Indizierungen verstoßen gegen die Inklusivitätsbedingung⁶², so dass sie im MP nicht vertretbar sind. Die auf der Rektionstheorie fußende Interpretation von PRO als unregiertem anaphorischem Nullpronomen (PRO-Theorem) ist obsolet, da das MP auf die Rektionstheorie verzichtet. Chomsky / Lasnik (1993) schlagen deswegen vor, PRO als eine kasusmarkierte Kategorie zu betrachten, die vom

⁶² „Jede im Laufe einer Derivation erzeugte Struktur besteht nur aus Elementen (Merkmalen), die in der selektierten lexikalischen Kollektion (Numeration) vorhanden sind.“ (Grewendorf 2002: 127).

infiniten T einen Nullkasmus erhält. Diese Auffassung ist allerdings mit etlichen Problemen behaftet⁶³, so dass der Spuretheorie von PRO der Vorzug zu geben ist. Nach einer minimalistischen Konzeption sind Spuren unausgesprochene Kopien von mit phonologischer Matrix ausgestatteten Ausdrücken, wodurch sie dem PRO ähneln (vgl. z. B. Nunes 1999; Nunes / Uriagereka 2000; Corver / Nunes 2007). Dieser Umstand legt nahe, PROs als Kopien ihrer Antezedentia anzusehen und gerade so werden sie in der MTC behandelt. Kopien sind Ergebnisse von Bewegungsoperationen, und was die Bewegung in Kontrollkonstruktionen auslöst, sind die Thetarollen, die ähnlich wie morphologische Merkmale überprüft werden müssen.⁶⁴ Thetarollen sind nach dieser Auffassung verbale Merkmale (s. (3-01)a.), die nominalen Ausdrücken zugewiesen werden und einer Überprüfung bedürfen (vgl. Hornstein 1998: 100, 106). Da Bewegung in Kontrolle durch Thetarollen ausgelöst wird, behandelt MTC die Beziehung zwischen dem phonetisch leeren Subjekt einer Infinitkonstruktion und der koreferenten DP in ObIK als eine A-Bewegung (vgl. Boeckx 2006: 160f.; Boeckx / Hornstein 2004: 432; Bondaruk 2006: 106) mit der zusätzlichen Stipulation, dass eine Kette mehrere Rollen tragen kann. Da der Kettenbegriff im MP für die Analyse der Hebung und Kontrolle von grundlegender Bedeutung zu sein scheint, soll nun der Status der Kette einer genaueren Diskussion unterzogen werden.

3.6 Kette und Kopie-Theorie der Bewegung im Minimalistischen Programm

In der P&P-Theorie werden Ketten als Produkte von Move angesehen. Sie bestehen aus einer Sequenz von Positionen, die ein bewegtes Element im Laufe der Derivation besetzt. Die Rolle der Kette besteht vornehmlich darin, die Derivationsgeschichte dieses Elements anzuzeigen. Die Kette in P&P kann also als Menge von Okkurrenzen einer solchen Einheit angesehen werden. In P&P gehören zu einer Kette das bewegte Element und seine Spuren, im Minimalismus hingegen enthält die Kette alle Kopien eines Elements.

In der MTC wird - wie allgemein im MP - die Kopie-Theorie der Bewegung (engl. Copy Theory of Movement) vorausgesetzt, die bereits „a solid pillar of the Minimalist Program“ geworden ist (Corver / Nunes 2007: 8). Es handelt sich um Kopien der

⁶³ Problematisch ist z. B., dass PRO an Kongruenzerscheinungen im Isländischen, Polnischen, Italienischen und Lateinischen beteiligt ist, was ihm eher einen gewöhnlichen Kasus als einen Nullkasmus zuordnen lässt (vgl. Baltin 1995: 242; Cecchetto / Oniga 2004: 142). Vom theoretischen Standpunkt aus, so zumindest im MP, erscheint auch die Annahme eines speziellen Kasus für eine einzige Kategorie als fragwürdig.

⁶⁴ Dass die Überprüfung von Merkmalen mit der Kontrollfähigkeit im Zusammenhang steht, wird auch in Ura (2000: 24) konstatiert: „[...] a GF [grammatical function, J. A.] (such as ability to control a missing subject in a subordinate clause) results from a certain feature-checking relation with a particular head.“ (vgl. auch Ura 2000: 63, 68, 81).

aus inhärenten Merkmalen bestehenden lexikalischen Einheiten der Numeration oder der syntaktischen Objekte, die aus Einheiten der Numeration gebildet sind (vgl. Kitahara 1995: 71; Nunes 1999: 218; Nunes / Uriagereka 2000). Dies entspricht der Inklusivitätsbedingung für syntaktische Derivationen, nach der das System ausschließlich lexikalische Merkmale kombinieren kann. Das soll verhindern, dass im Verlaufe der Derivation neue Objekte wie Spuren, die nicht im Lexikon enthalten sind, hinzugefügt werden (vgl. Chomsky 1995a: 228; Boeckx 2006: 105f.; Hornstein 2009: 69, Anm. 31; 2009: 75, 81). Spuren sind keine inhärenten Merkmale lexikalischer Einheiten und können folglich an grammatischen Operationen nicht beteiligt sein.⁶⁵ Sie wurden als theoretische Konstrukte konzipiert und können als Beispiel eines gewissen „creationism in syntax“ (Bošković / Nunes 2007: 14) angesehen werden, so dass sie im MP keine Existenzberechtigung mehr haben. Die Syntax wird als eine rekursive Prozedur verstanden, die ausschließlich zu lexikalischen Einheiten und zu daraus gebildeten Objekten Zugang hat (vgl. Bošković / Nunes 2007: 14; Hornstein 2009: 82, 87). Auch Bewegung muss diese Voraussetzungen erfüllen und über lexikalische Einheiten operieren. Das tut Merge, so dass Move praktisch eine Art Merge darstellt (s. Kap. 2.2.4.3.5), von dem es sich dadurch unterscheidet, dass es syntaktische Objekte affiziert, die bereits an Merge-Operation(en) beteiligt waren. Eine Kette besteht aus sämtlichen Okkurrenzen der an Move beteiligten Objekte. Nach dieser Auffassung gelten Kettenköpfe und Spuren als isomorphe Kopien derselben Ausdrücke, die einer Bewegungsoperation unterliegen (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 62, Anm. 1; Hornstein 2009: 41, Anm. 54). Die einzelnen Schritte der Bewegung formen eine Kette von Kopien, von denen eine oder mehrere in der PF getilgt werden (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 174), sie bleiben jedoch der LF-Interpretation zugänglich. Für Köpfe und deren Kopien gelten folglich dieselben Prinzipien und Restriktionen. Inhaltlich gesehen bestehen keine Unterschiede zwischen den einzelnen Kopien, aber um den besonderen PF-Status der höchsten Kopie hervorzuheben, wird sie alternativ als Kopf der Kette bezeichnet. Das ist ein rein deskriptiver Begriff, unter dem einfach die höchste Kopie zu verstehen ist. Durch Eliminierung der Spuren als theoretischer Objekte und durch ihre Ersetzung durch lexikalische Einheiten bzw. deren Kopien wird die Grammatik im minimalistischen Sinne deutlich entlastet, was als konzeptioneller Vorteil dieses Ansatzes zu werten ist. Ansonsten erfährt die Kopientheorie eine empirische Unterstützung, da sie Erscheinungen erfasst und erklärt, mit denen es sich konkurrierende Ansätze schwer tun (vgl. Kap. 3.8).

⁶⁵ „Traces are theory internal constructs and hence different in kind from regular lexical elements, including reflexives and pronouns.“ (Hornstein 2009: 21).

Wie oben angedeutet, werden bestimmte Kopien trotz ihrer LF-seitigen Interpretierbarkeit in PF getilgt. Im Zusammenhang damit stellt sich die Frage, welche Kopien getilgt werden und welche Faktoren darauf entscheidenden Einfluss nehmen. Warum werden Kopien in bestimmten strukturellen Positionen gelöscht und in anderen phonetisch realisiert? Mit Fragen dieser Art beschäftigt sich der folgende Abschnitt.

3.6.1 Phonetische Realisierung der Kopien

3.6.1.1 Problemstellung

Nach Nunes (1999: 219; 2001: 305), Bošković / Nunes (2007: 14) und Corver / Nunes (2007: 2f., 41) sollen im Zusammenhang mit der Kopie-Theorie der Bewegung folgende Fragen gestellt (und nach Möglichkeit) beantwortet werden:

(3-23)

- a. Warum können meistens nicht alle Kopien in einer Kette phonetisch realisiert werden (z. B. ***John** was kissed **John**)?
- b. Warum werden bevorzugt Kopien und nicht Köpfe einer Kette auf PF getilgt (z. B. ***John** was kissed **John**⁶⁶)?
- c. Wird dennoch der Kopf getilgt, so ist zu fragen, unter welchen Bedingungen eine tiefere Kopie PF-seitig erscheint.
- d. Sollten mehrere Kopien realisierbar sein, dann wie viele und welche?
- e. Wie kann das System Kopien von Elementen unterscheiden, die dieselbe Merkmalsmenge besitzen?

Auf Fragen (3-23)a. und (3-23)b. kann geantwortet werden, indem u. a. auf PF-relevante Unterschiede in den Überprüfungsrelationen zwischen Kopf und Kopie(n) hingewiesen wird.⁶⁷ Da der Kopf mehr der Merkmalsüberprüfung dienende Bewegungsschritte⁶⁸ hinter sich hat als eine Kopie, besitzt er auch i. d. R. weniger unüberprüfte Merkmale als tiefere Kopien (vgl. Hornstein 1998; 2009: 152;

⁶⁶ Eigentlich müssten (i) ***John** was kissed **John**. und (ii) *was kissed **John**. ökonomischer sein als (iii) *John* was kissed, denn in (i) findet keine Tilgung statt, also eine Operation weniger als mit Tilgung, in (ii) findet dagegen keine Bewegung statt. Die Antwort liegt im LCA von Kayne (1994), weil weder (i) noch (ii) nach dem LCA linearisiert werden könnten, daher die Korrektheit von (iii). In diesem Fall brauchen keine Fragen der Konvergenz oder Ökonomie bemüht zu werden (vgl. Nunes 1999: 226).

⁶⁷ Relevant ist auch das LCA, auf das weiter unten im Kontext mehrfacher Kopierung genauer eingegangen wird.

⁶⁸ Jede Bewegungsoperation wird durch Merkmalsüberprüfung motiviert (vgl. Chomsky 1995a).

Bošković / Nunes 2007: 45). Nach dem Prinzip der Kettenreduktion⁶⁹ ist es ökonomischer, alle Kopien außer dem Kopf zu tilgen, als den Kopf anstelle von Kopien, weil Kopien mehr unüberprüfte Merkmale besitzen (vgl. Nunes 1999: 243; 2004: 33, 37, 62). D. h., die Ausbuchstabierung einer höheren Kopie ist im Allgemeinen ökonomischer als einer tieferen. Aus diesem Grunde wird auch meistens die höchste Kopie phonetisch realisiert (vgl. Nunes 2004: 17; Boeckx 2006: 165; Bošković / Nunes 2007: 46; Bobaljik / Landau 2009: 125, Anm. 13). Eine grundlegende Rolle für Kopienrealisierung spielen auch die Linearisierungsprinzipien im Sinne von LCA (s. Kap. 3.6.1.3).

Mit der Frage der Kopierung in Kontrollkonstruktionen beschäftigt sich u. a. Hornstein (1998). Die reguläre Realisierung der höchsten Kopie erklärt er damit, dass diese alle von einem Prädikat verlangten Thetarollen überprüft hat⁷⁰, so dass sein Ansatz mit dem oben geschilderten konform ist. In beiden Fällen sind es Überprüfungsrelationen, die bestimmten Kopien bei der PF-Realisierung den Vorzug geben. Das Prinzip der vollen Interpretation setzt nämlich voraus, dass alle Rollen an der C-I-Schnittstelle ausgedrückt werden; eine Derivation ist nicht konvergent, wenn in deren Zuge Rollen gelöscht werden. Würde die höchste Kopie getilgt, so hätte es zur Folge, dass die externe Rolle des Matrixprädikats keinen Träger hätte, folglich würde die Derivation kollabieren. Wenn aber eine tiefere Kopie getilgt wird, kann die Struktur nach wie vor interpretiert werden, da die höchste Kopie auch die tiefere Rolle trägt (vgl. Hornstein 1998: 109, 124). Dies erklärt auf von Nunes (1999) unabhängige Weise, warum im Standardfall die höchste Kopie auf PF sichtbar ist.

Bezüglich der Frage (3-23)c. ist festzuhalten, dass die Realisierung der höheren Kopie u. U. nicht immer konvergent sein muss, z. B. auf der PF, dann ist die weniger ökonomische tiefere Kopie PF-seitig vorzuziehen. Im Rumänischen gibt es bspw. eine Restriktion, die die Adjazenz von zwei homophonen *wh*-Phrasen verhindert. In der Syntax dieser Sprache müssen nämlich alle derartigen Phrasen overt bewegt werden, z. B. sind in (3-24)a. alle Kopien sichtbar, auch die bewegte (vgl. Nunes 2004: 36; Bošković / Nunes 2007: 17f.; Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 84, Anm. 17):

⁶⁹ Danach werden in einer Kette gewöhnlich alle Links außer einem gelöscht (vgl. Nunes 1999: 245 und Kap. 3.6.1.3 in dieser Arbeit).

⁷⁰ Dies selbstverständlich unter der Annahme, dass Rollen Merkmale sind, die im Laufe der Derivation erworben werden: „ θ -roles are in the same boat as Case and agreement“ (Boeckx / Hornstein 2004: 433, Anm. 4, vgl. auch (3-01)a. Auch Fanselow (2001: 417) sieht Thetarollen in enger Beziehung zu formalen Merkmalen des Verbs: „ θ -roles are linked to a formal feature *f* that a verb specifies for its arguments, and they are ‘assigned’ in the process of *f*-feature checking. [...] The assignment of θ -roles [...] can thus be linked to normal feature checking.”

- (3-24)a. ce ce_i precede ce_i
 what what_i precedes what_i
 ‘What precedes what?’

Aber die PF-Restriktion verhindert die Realisierung der beiden gleichlautenden Kopien nebeneinander, die vorliegen müsste, wenn die untere Kopie gelöscht würde:

- (3-24)b. *ce ce_i precede ee_i.

Folglich wird die obere gelöscht und die tiefere ausgesprochen:

- (3-24)c. ce ee_i precede ce_i.

Eine ähnliche Restriktion gilt auch im Serbokroatischen (vgl. Nunes 2004: 35f.). Daraus ergibt sich, dass die Realisierung des Kettenkopfes nur eine Tendenz, keine Notwendigkeit ist, d. h., es kann auch eine tiefere Kopie auf der PF-Seite erscheinen. Bošković / Nunes (2007) zeigen an Beispielen aus vielen Sprachen, dass diese Möglichkeit häufiger in Anspruch genommen wird, als man auf den ersten Blick annehmen mag. So werden tiefere Kopien der *wh*-Phrasen außer im Rumänischen auch im Isländischen und Dänischen, im Griechischen, Serbokroatischen, Bulgarischen, Mazedonischen und nicht zuletzt im Deutschen realisiert. Ansonsten noch im umgangssprachlichen Niederländisch, im Friesischen, Afrikaans, Ungarischen, im irakischen Arabisch, im Romani, Hindi, Bengalisch (vgl. Felser 2004: 544; Nunes 2004: 38; Bayer et al. 2016: 601f.), in den norditalienischen Dialekten Belluno und Monno (vgl. Grewendorf 2006: 173), und in der englischen Kindersprache (vgl. Nunes 1999: 219, 232; 2004: 18f.; Boeckx 2006: 166f.; Bošković / Nunes 2007: 51, Anm. 31). Und gerade die Kindersprache, die Mengen von „negativer Evidenz“ liefert, d. h. von Ausdrücken, die im sprachlichen Input nicht vorhanden sind wie z. B. doppelte Negation (engl. *Nobody don't like me*) oder pro-Subjekt (engl. *found the book*) im Englischen können als Indiz für die UG gedeutet werden, die im Standardfall solche Konstruktionen zu erzeugen erlaubt. Die doppelte Negation bspw. ist in der Mehrheit der Sprachen belegt (z. B. franz. *Je ne veux rien*, poln. *Ja nie chcę niczego*, dt. wörtlich ‚ich nicht will nichts‘ (Ich will nichts.)), ähnlich auch im Russischen, Ungarischen, Arabischen und sämtlichen Varietäten des Englischen außer der britischen Standardsprache (vgl. Cheshire 1998: 120). Die „korrekten“ Konstruktionen der erwachsenen Sprecher wären dann als Ergebnis der entsprechenden Parametersetzung zu betrachten. Darüber hinaus lassen sich auf der Grundlage derartiger Strukturen Sprachwandelprozesse voraussagen (vgl. Lightfoot 1991: 10ff.).

In den folgenden zwei Abschnitten wird am Beispiel deutscher Konstruktionen mit *wh*-Kopien auf Frage (3-23)d. zu antworten versucht, da solche Ausdrücke eine mehrfache Realisierung dieser Kopien häufig aufweisen.

3.6.1.2 Mehrfache *wh*-Kopien im Deutschen

Mit mehrfacher *wh*-Kopierung im Deutschen haben sich u.a. Fanselow / Mahajan (2000), Felser (2004) sowie Bayer et al. (2016) beschäftigt, die überzeugende Argumente für zyklische *wh*-Bewegung und Kopierung bringen. Sie haben Ausdrücke untersucht, in denen mehr als eine *wh*-Kopie phonetisch realisiert wird. Dies ist also auch ein Beispiel dafür, dass tiefere Kopien overt erscheinen können wie z. B. in (3-25), wo eine zweifache Realisierung vorliegt:

(3-25) **Mit wem** glaubst du, **mit wem** Hans spricht?

oder (3-26) und (3-27), wo sogar drei *wh*-Kopien erscheinen:

(3-26) **Wen** denkst du, **wen** sie meint, **wen** Harald liebt?

(3-27) **Wem** glaubst du, **wem** Gerda meint, **wem** wir vertrauen können?
(Bayer et al. 2016: 602)⁷¹

Voraussetzung für eine mehrfache Kopierung ist eine zyklische Bewegung der betreffenden Kategorie, hier einer *wh*-Phrase. Argumente für eine solche Bewegung liefern u. a. Bayer et al. (2016), die anhand einer Informantenbefragung die Möglichkeit untersuchen, die Diskurspartikel *denn* in eingebetteten Sätzen zu realisieren, und kommen zu dem Schluss, dass *denn* durch eine intermediäre Kopie der bewegten *wh*-Phrase lizenziert ist. In ihrem Experiment werden die Vorkommensmöglichkeiten von *denn* in Matrix- und in eingebetteten Sätzen verglichen. Das Ergebnis der Befragung ist, dass *denn* im Hauptsatz uneingeschränkt vorkommen kann und keinerlei negativen Einfluss auf die Grammatikalität ausübt. Das wird damit begründet, dass Hauptsätze eine Strukturebene enthalten, auf der die illokutionäre Kraft enkodiert wird. Die Grammatikalitätsurteile für *denn* fallen jedoch ungünstiger in eingebetteten Sätzen aus, da sie keine Ebene für Illokution beinhalten. Auf der anderen Seite erfreut sich *denn* unter den befragten Probanden größerer Akzeptanz, wenn es in einem Satz erscheint, aus dem eine *wh*-Bewegung erfolgt ist, aus einem Satz also, der in der C-Domäne eine Repräsentation für Illokution besitzt (vgl. Bayer et al. 2016: 608f.). Daraus kann gefolgert werden, dass *denn* in Kontexten mit Illokution lizenziert ist. Kommt es in Strukturen vor, in denen nicht eine offensichtliche *wh*-

⁷¹ Siehe Fanselow / Mahajan (2000: 219), Bošković / Nunes (2007) für weitere Evidenzen und Literatur zu diesem Thema.

Bewegung stattfindet, kann dies als Indiz dafür gedeutet werden, dass dort die lizenzierende Illokution durch eine intermediäre *wh*-Kopie in [Spec, CP] in der eingebetteten Konstruktion vertreten ist, z. B.:

- (3-28) Wen meinstest du, dass [wh] wir **denn** zu der Tagung einladen sollten?
(Bayer et al. 2016: 592)

Denn ist dagegen unzulässig, wenn keine Beziehung des eingebetteten Satzes zur Illokution des Matrixsatzes besteht wie in (3-29), wo die *wh*-Bewegung innerhalb der Matrix stattgefunden hat, im Unterschied zu (3-28), wo aus dem eingebetteten Satz herausbewegt wurde:

- (3-29) *Wer meinte, dass wir **denn** einen Gastredner einladen sollten? (Bayer et al. 2016: 592)

Die Okkurrenz der Diskurspartikel *denn*⁷² liefert demnach zusätzliche Argumente für eine mehrfache *wh*-Kopierung in langen über die (Teilsatz)Grenze hinausgehenden *wh*-Bewegungen.

3.6.1.3 LCA und Kettenreduzierung

Bevor auf die Linearisierung⁷³ der *wh*-Kopien detaillierter eingegangen wird, werden allgemeine Prinzipien der Linearisierung von Konstituenten im Sinne von LCA nach Kayne (1994) (s. (2-15)) skizziert. Dabei geht es um die Beziehung zwischen *c*-Kommando und Linearisierung, und zwar (vereinfacht) so, dass eine Einheit linear dem Element vorausgeht, dass sie *c*-kommandiert (vgl. Boeckx 2006: 165).

Nunes (1999: 226; 2004: 33) betrachtet sowohl den Kopf als auch Kopien in einer Kette als für die Linearisierung relevante Einheiten, denn nur unter dieser Annahme können Prinzipien mehrfacher Kopierung auf der PF-Seite erschlossen werden. Grundsätzlich besitzen die tieferen Kopien keine intrinsischen Merkmale, die ihre Aussprache verhindern würden. Das auf dem *c*-Kommando basierende LCA ist allerdings für die phonetische Realisierung von (nichtdistinkten) Kopien problema-

⁷² Michail L. Kotin (pers. Mitteilung) verdanke ich den Hinweis, dass dies nicht nur die Illokutionspartikel *denn* betrifft, sondern generell alle Abtönungspartikeln. Es ist u. a. festgestellt worden, dass die Nebensätze entweder logisch oder illokutiv eingebettet werden können. Dabei können bei logischer Einbettung keine Abtönungspartikeln eingesetzt werden.

⁷³ Nunes / Uriagereka (2000: 23) und Nunes (2001: 307; 2004: 24) betrachten Linearisierung (engl. Linearize) als eine Operation, die die Phrasenstruktur auf die lineare Ordnung der terminalen Symbole im Einklang mit LCA abbildet. Laut der Standardannahmen sind Phrasen als syntaktische Objekte auf PF nicht legitim, so dass Linearisierung als eine für PF obligatorische Operation betrachtet werden kann. Damit können die Lesbarkeitsbedingungen für die A-P-Schnittstelle erfüllt werden.

tisch, und zwar aus folgendem Grund: Eine typische Struktur sieht unter Voraussetzung der Kopientheorie der Bewegung folgend aus (mit X^i als nichtdistinkten Kopien von ein und derselben Einheit der Numeration):

$$(3-30) \quad X^i \dots Y \dots X^i$$

In (3-30) c-kommandiert $X^i Y$, so dass auf PF $X^i Y$ vorangehen soll, gleichzeitig aber c-kommandiert $Y X^i$ (die durch Movement hinterlassene Kopie), so dass $Y X^i$ vorangehen soll. Dies ist eine unerwünschte paradoxe und widersprüchliche Situation: Ein und dasselbe Element (X^i) folgt auf ein anderes (Y) und geht ihm zugleich voran, so dass zwischen X^i und Y keine lineare Ordnung im Einklang mit LCA hergestellt werden kann (vgl. Nunes 2001: 307f.; 2004: 24). Um solche Situationen zu vermeiden, schlägt Nunes (1999: 228; 2001: 308; 2004: 27) das Prinzip der Kettenreduktion vor:

$$(3-31) \quad \text{Kettenreduktion}$$

Reduziere die minimale Anzahl von Kopien, so dass deren Linearisierung im Sinne von LCA ermöglicht wird.

Eine solche Tilgung ermöglicht es, nicht alle Kopien zu realisieren, so dass das Paradoxon aus (3-30) beseitigt wird und Ketten im Einklang mit dem LCA phonetisch realisiert werden können (vgl. Nunes / Uriagereka 2000: 29; Boeckx 2006: 165f.).

3.6.1.4 Linearisierung der *wh*-Kopien

Am Beispiel der *wh*-Kopien kann gezeigt werden, welche Faktoren ihre phonetische Realisierung steuern. Es ist bezeichnend, dass in Sprachen, die eine mehrfache *wh*-Kopierung erlauben, nicht alle Kopien phonetisch sichtbar sein können, es muss also eine bestimmte Hierarchie unter den Kopien angenommen werden. Die tiefste (in (3-32)a. und (3-33)a. durch Fettdruck markiert) kann nämlich nicht erscheinen, ihre Realisierung führt zur Ungrammatikalität, vgl.:

(3-32)a. *Mit wem glaubst du, mit wem Hans spricht **mit wem**?,

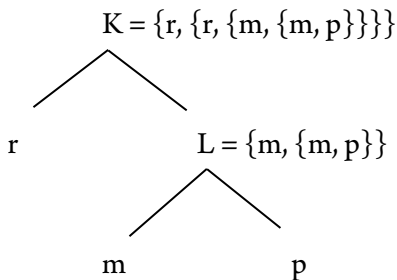
(3-33)a. *Wen glaubt Hans, wen Jakob **wen** gesehen hat? (Nunes 1999: 233; 2004: 39; Bošković / Nunes 2007: 51).

Es hat den Anschein, als könnten außer dem Kettenkopf nur intermediäre Kopien, d. h. keine in der Ausgangsposition, eine phonetische Matrix erhalten (vgl. (3-25)-(3-27)). Es stellt sich somit die Frage: Welche Grammatikprinzipien verhindern die Realisierung der tiefsten Kopien und warum können sie, im Kontrast zu

intermediären Positionen, nicht ausgesprochen werden? Wie lässt sich dieses Phänomen mit LCA und Kettenreduzierung in Einklang bringen? Offensichtlich verfügen die Zwischenpositionen über LCA-relevante Lizenzierungsmechanismen, die in der Ausgangsposition fehlen. Möglicherweise werden die intermediären Kopien für LCA unsichtbar gemacht, m. a. W. ist LCA für diese Kopien in gewisser Art „blind“, so dass es nicht zu einem auf *c*-Kommando basierenden Paradoxon wie in (3-30) kommt. Zu fragen wäre zudem, ob die Unsichtbarkeit lediglich für die *wh*-Kopien angenommen werden sollte, oder aber ob es auch andere syntaktische Objekte gibt, die unter bestimmten Voraussetzungen von LCA ignoriert werden (vgl. Bošković / Nunes 2007: 49).

Eine mögliche Antwort liefert Chomsky (1995a: 336f., vgl. auch Nunes 2004: 40; Bošković / Nunes 2007: 49), der folgende hypothetische Struktur diskutiert:

(3-34)



In (3-34) sind *r*, *m* und *p* lexikalische Einheiten, dazu determinieren *r* und *m* die Kategorie (Etikett / Label) von *K* und *L*. Wie soll bspw. das aus *m* und *p* bestehende Objekt *L* linearisiert werden, wenn weder *m* *p* noch *p* *m* asymmetrisch *c*-kommandiert und somit im Sinne von LCA deren Abfolge nicht bestimmt werden kann? Man hätte es hier mit dem aus (3-30) bekannten Paradoxon zu tun. Eine solche Derivation müsste an der A-P wegen der Unmöglichkeit, linearisiert zu werden, kollabieren. Ein Ausweg aber besteht möglicherweise in der Annahme, dass Objekt *N* = [_L *m*, *p*] derart aufgebaut ist, dass es für LCA nicht sichtbar ist. Und da für LCA lexikalische Einheiten relevant sind, aber nicht deren innere (morphologische) Strukturen⁷⁴, hat man es bei *N* u. U. mit **einem** (phonologischen) Wort zu tun, da die interne Struktur von Wörtern LCA-irrelevant ist. Daher ist *N* möglicherweise in der Morphologie in ein Wort konvertiert worden und da LCA nach Morphologie Anwendung findet, ist die interne Struktur des Wortes für LCA irrelevant (vgl. Chomsky 1995a: 337). Die Einheiten *m* und *p* würden dann ein

⁷⁴ „[...] the LCA does not apply word-internally [...], if a chain link is realized by Morphology as part of a word, it becomes invisible to the LCA and need not (therefore must not) be deleted by Chain Reduction.“ (Nunes 1999: 243f., vgl. auch ders. 2001: 309 und Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 84f.).

diskretes infolge der Verkettung der beiden Elemente entstandenes terminales Element #mp# bilden, dessen interne Struktur weiteren syntaktischen Operationen unzugänglich wäre (vgl. Nunes 2004: 40; Bošković / Nunes 2007: 49f.; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 117). Eine solche Verkettung von lexikalischen Einheiten ist denkbar als Fusion in der Distribuierten Morphologie (Marantz / Halle 1993), die zwei terminale Knoten in Schwesterrelation unter einem kategorialen Knoten affiziert. Infolge dessen werden die betreffenden Knoten unter einem einzelnen terminalen Knoten fusioniert, so dass die Anzahl unabhängiger Morpheme in der Struktur reduziert wird (vgl. Nunes 2004: 40)⁷⁵. LCA wird folglich #mp# als Ganzes in Beziehung zu *r* setzen: *r* *c*-kommandiert #mp# asymmetrisch, so dass es diesem Komplex linear vorausgeht.

Ähnliche Operationen können der Erklärung zugrunde gelegt werden, warum PF-seitige Unterschiede zwischen intermediären Kopien und solchen in der Ausgangsposition der Kette bestehen. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass das intermediäre C^0 in Konstruktionen mit langer *wh*-Bewegung an die *wh*-Kopie im Zuge einer Kopf-Adjunktion klitisiert wird ((3-35)a.). In der Morphologie wird dieser Komplex als C^0 restrukturiert, wodurch ein phonologisches Wort entsteht (vgl. Nunes 1999: 233f.; 2004: 41; Bošković / Nunes 2007: 50ff.; Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 86; 2010b: 118). Solch eine Fusion könnte wie in (3-35)a. und (3-35)b. dargestellt werden, wobei die Zeichen # ...# in (3-35)b. für die Elemente stehen, die ein für LCA unsichtbares, als Folge der Klitisierung und morphologischen Restrukturierung entstandenes phonologisches Wort einschließen:

(3-35)a. $[_{CP} [_{C^0} WH^i [_{C^0} Q]] \dots [_{CP} [_{C^0} WH^i [_{C^0} C_{[-wh]}]] [_{TP} \dots WH^i \dots]]]$

(3-35)b. $[_{CP} [_{C^0} WH^i [_{C^0} Q]] \dots [_{CP} \# [_{C^0} WH^i [_{C^0} C_{[-wh]}]] \#] [_{TP} \dots WH^i \dots]]]$

Nun soll überlegt werden, wie eine Struktur wie (3-35)b. linearisiert werden könnte: In der overtten Syntax wird das *wh*-Element an das intermediäre und an das Matrix-C adjungiert. Das intermediäre [-*wh*]-C löst die Fusion mit der adjungierten Kopie des bewegten *wh*-Elements aus, so dass die Struktur (3-35)b. nur zwei für LCA relevante Links besitzt: Von den drei in (3-35)b. ist nämlich der intermediäre als ein Wort für LCA unsichtbar. Und da die Kettenreduktion im Sinne von (3-31) nur stattfindet, wenn das unerlässlich ist (vgl. Nunes 2004: 41), muss die nun für LCA unsichtbare und für Linearisierung irrelevante intermediäre Kopie nicht getilgt werden. Die beiden sichtbaren Kopien können aufgrund der *c*-Kommando-

⁷⁵ „[...] fusion takes two terminal nodes that are sisters under a single category node and fuses them into a single terminal node. Only one Vocabulary item may now be inserted [...]” (Marantz / Halle 1993: 116), vgl. auch <http://home.uni-leipzig.de/muellerg/mu254.pdf>, 26.07.2017.

Verhältnisse wie in (3-30) nicht linearisiert werden, sodass hier eine Kettenreduzierung durchgeführt werden muss. Eine Kopie muss getilgt werden, und da die obere mehr Merkmale überprüft hat als die untere, ist sie eine bessere Kandidatin für eine phonologische Realisierung. Damit lässt sich die Reduzierung der tieferen, für LCA relevanten Kopie rechtfertigen:

(3-35)c. $[_{CP} [_{C^0} WH^i [_{C^0} Q]] \dots [_{CP} \# [_{C^0} WH^i [_{C^0} C_{[-wh]}] \#] [_{TP} \dots \mathbf{WH^i} \dots]]]$

Die Ungrammatikalität der Sätze in (3-32)a. und (3-33)a. ergibt sich also daraus, dass sie jeweils mehr als eine für LCA sichtbare Kopie enthalten und dadurch nicht linearisiert werden können. Folglich sind sie an der A-P-Schnittstelle nicht konvergent. Grammatisch werden sie, wenn die tieferen Kopien getilgt werden:

(3-32)b. Mit wem glaubst du mit wem Hans spricht ~~mit wem?~~,

(3-33)b. Wen glaubt Hans wen Jakob ~~wen~~ gesehen hat?

Argumente für die morphophonologische Fundierung der Kopienrealisierung in einer Kette liefern auch Fanselow / Mahajan (2000: 220f.), Nunes (2001: 311f.; 2004: 42f.) und Bošković / Nunes (2007: 51ff.), nach denen sich die Möglichkeit einer *wh*-Kopierung mit dem morphophonologischen Status der bewegten interrogativen Phrase erklären lässt. Handelt es sich um ein morphophonologisches Wort, ist eine solche Kopierung zulässig, im Gegensatz zu Konstruktionen, in denen die interrogative Phrase (morphophonologisch) komplex ist, vgl. den Kontrast zwischen (3-36)-(3-37) und (3-38):

(3-36) **Wie** glaubst du, **wie** sie das gelöst hat?

(3-37) **Woran** glaubst du, **woran** sie denkt?

(3-38) ***An wen** glaubst du, **an wen** sie denkt? (Fanselow / Mahajan 2000: 220)

Wie und *woran* können als einzelne morphologische Wörter klassifiziert werden (für LCA unsichtbar, Kettenreduzierung findet darauf keine Anwendung), was sich von *an wen* nicht behaupten lässt. Besonders interessant scheint der Kontrast zwischen (3-37) und (3-38): Im ersteren Fall liegen PP-Kopien vor, die einen Inkorporationsprozess durchlaufen haben, so dass sie jeweils ein morphonologisches Wort repräsentieren; im letzteren dagegen Kopien von regulären PPs. Eine Fusion im Sinne der Distribuierten Morphologie wird auf Köpfe und nicht auf maximale Projektionen angewandt, so dass sie in (3-38) nicht durchgeführt werden kann. Folglich ist der

mittlere Link für LCA relevant und da er nicht getilgt wurde, ist (3-38) nicht grammatisch.

Allgemein gilt für Fusion folgende Regularität: Je komplexer eine Konstituente, umso geringer die Wahrscheinlichkeit, dass sie einer morphologischen Restrukturierung unterliegt und für LCA unsichtbar wird (vgl. Nunes 2004: 43, 45; Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 86; 2010b: 119).

Die intermediäre Kopie in [Spec, C], wo keine Fusion stattgefunden hat und wo C besetzt ist, muss immer gelöscht werden. Nur dann werden grammatische Resultate geliefert, vgl.:

(3-39)a. **Wen** glaubst du, ~~wen~~ **dass** sie liebt?⁷⁶

Wenn aber C unbesetzt bleibt, muss das sprachliche Material aus [Spec, C] an C klitisiert werden, um eine spezifisch deutsche Beschränkung für CPs nicht zu verletzen. Bei dieser Beschränkung geht es darum, dass es im Deutschen (etwa im Unterschied zum Englischen) keine CPs gibt, in denen weder C noch [Spec, C] phonetisch besetzt sind. Bleibt C unbesetzt, muss [Spec, C] an diese Position klitisieren (vgl. Fanselow / Mahajan 2000: 221), vgl. (3-39)b. und (3-39)c.:

(3-39)b. **Wen** denkst du **wen**/CL⁷⁷ sie liebt?

(3-39)c. ***Wen** denkst du **e**CL e sie liebt?

Dies vermag zusätzlich den privilegierten Status von monolexematischen *wh*-Phrasen zu explizieren: Die Position in CP ist gefüllt und die *wh*-Kopie entgeht einer Tilgung, indem sie [Spec, C] verlässt und an C klitisiert wird. Im Gegensatz dazu können morphologisch komplexere Elemente nur schwer mit C fusioniert und als Teil eines Wortes restrukturiert werden, was die Ungrammatikalität von Strukturen wie (3-38) erklärt (vgl. Nunes 2004: 43; Bošković / Nunes 2007: 54). Solche Strukturen enthalten zwei für LCA sichtbare Links, so dass sie nicht linearisiert werden können, solange keine Kettenreduktion stattgefunden hat.

Zur Veranschaulichung, dass solche Phänomene übereinzelsprachlicher Natur sind, soll im folgenden Exkurs kurz auf die Realisierung der klitischen Elemente in einer südamerikanischen Varietät des Spanischen eingegangen werden.

⁷⁶ Diese Konstruktion befolgt den Doubly-Filled Comp Filter, der im Deutschen generell gilt. Allerdings kann in u. a. süddeutschen Dialekten, v. a. im Bairischen und Alemannischen, eine zweite C-Projektion realisiert werden, vgl. *Ich weiß nicht, wer dass kommt.* (Fanselow / Mahajan 2000: 222, vgl. auch http://www.ling.uni-potsdam.de/~bacsikai-atkari/pdf/handout_synsem2016_bacsikai_atkari.pdf, http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/bayer/pdf/Doubly_filled_comp_2015.pdf, 23.07.2017).

⁷⁷ Legende: CL – klitisches Element, e – leere Position.

3.6.1.5 Exkurs: Klitika im argentinischen Spanisch

Ein Zusammenwirken von Klitisierung und morphologischer Restrukturierung steuert auch die Kopierung von Klitika in einem Dialekt des argentinischen Spanisch⁷⁸ (vgl. Nunes 2001: 309f.; 2004: 43f.; Bošković / Nunes 2007: 57f.):

(3-40) vámonos a divorciarnos
 Go_{1,Pl}us/CL to divorce_{INF}us/CL (Nunes 1999: 235)

Die zweifache Klitisierung des Pronomens in (3-40) kann auf solche Weise erklärt werden, dass das Klitikum links an eine funktionale Kategorie adjungiert wird, an die bereits das Verb adjungiert ist. Ist das geschehen, restrukturiert die Morphologie den Klitikum-Verb-Komplex als ein phonologisches Wort, m. a. W. als ein einziges terminales Element, wodurch das adjungierte Klitikum für LCA unsichtbar wird. Dies führt dazu, dass nur die untere Kopie für LCA von Interesse ist und da die Kette nur eine solche Kopie enthält, braucht sie nicht im Sinne von LCA getilgt zu werden, weil eine der Kopien eine phonetische Realisierung erhalten muss (vgl. Nunes 1999: 235f.; 2001: 310f.; 2004: 44, 63).

Resümierend kann also festgestellt werden, dass eine Verdoppelung von Klitika nur dann möglich ist, wenn eine morphologische Reanalyse eine der Kopien für LCA unsichtbar macht. Die untere Kopie muss nicht im Einklang mit der Kettenreduktion gelöscht werden, so dass deren zweifache Ausbuchstabierung erfolgt. Die mehrfache *wh*- und Klitikumkopierung, die als Ergebnis einer Movementoperation angesehen werden müssen, scheinen der MTC eine starke Unterstützung zu bieten.

3.6.1.6 Unterscheidung von Kopien mit derselben Menge formaler Merkmale

Schließlich soll nach einer Antwort auf Frage (3-23)e. gesucht werden, bei der es darum geht, wie das System unter Annahme der Kopie-Theorie der Bewegung Elemente mit derselben Menge formaler Merkmale als Kopien eines einzigen Elements oder als zwei verschiedene Elemente der Numeration behandelt. Dies ist für die Belange der vorliegenden Diskussion um so bedeutender, als es ggf. um Tilgung von Kopien ein und desselben Elements geht und nicht um (unzulässige) Tilgung verschiedener Elemente, obgleich sie PF-seitig infolge identischer formaler Merkmale nicht unterscheidbar sind.

Nach Chomsky (1995a: 227, vgl. auch Nunes 1999: 224; 2001: 306; Bošković / Nunes 2007: 41) gelten zwei lexikalische Einheiten für das Komputationssystem als distinkt, wenn sie als Ergebnis distinkter Select-Operationen in die Derivation eintreten, die auf dieselbe Einheit der Numeration angewendet wurde. Z. B. stellt (3-41)a.

⁷⁸ Diese Erscheinung ist auch in anderen Varietäten des Spanischen in Südamerika belegt (vgl. Nunes 1999: 246, Anm. 15; 2001: 309, Anm. 12).

eine Derivation dar, die auf zweifachem Vorkommen von *Jan* basiert, was die Koinzidierungen veranschaulichen:

(3-41)a. [TP Jan₁ [vP Jan₁ sagte, [CP dass [TP Jan₂ [vP Jan₂ geküsst wurde]]]]]

(3-41)b. Jan sagte, dass Jan geküsst wurde.

Vorausgesetzt, die (Nicht)Unterscheidbarkeit von sprachlichen Einheiten basiert ausschließlich auf syntaktischen Operationen, so ist aus (3-41)b. zu ersehen, dass sie keine Rolle auf PF (im Gegensatz zu LF) und an der A-P spielt, so dass auf dieser Ebene nicht entschieden werden kann, ob *Jan* eine oder zwei diverse Entitäten repräsentiert. Wenn aber (3-41)b. eine konvergente PF-Ausgabe von (3-41)a. darstellt, so ist daraus abzuleiten, dass auch die PF bei der Reduzierung von Kopien „weiß“, welche Elemente mit gleichen Merkmalen verschieden oder identisch sind. Andernfalls könnten beliebige Elemente mit gleichen Merkmalsmengen getilgt werden, infolge dessen Konstruktionen wie (3-41)c. oder (3-41)d. entstünden:

(3-41)c. *[TP Jan₁ [vP Jan₁ sagte, [CP dass [TP Jan₂ [vP Jan₂ geküsst wurde]]]]]

(3-41)d. *[TP Jan₁ [vP Jan₁ sagte, [CP dass [TP Jan₂ [vP Jan₂ geküsst wurde]]]]]

Daraus kann geschlossen werden, dass die Kopientilgung jeweils auf eine Kette angewendet wird und nicht einfach Elemente mit derselben Menge von Merkmalen betrifft. PF identifiziert also Ketten und ihre Glieder und nicht nur Elemente mit derselben Merkmalsmenge. Da nun Ketten als Ergebnisse der Kopierung entstehen, gelten alle Elemente für das Komputationssystem als distinkt, die nicht als Folge von Kopierung in der Derivation erscheinen, unabhängig davon, ob sie dieselbe Merkmalsmenge aufweisen oder nicht (vgl. Bošković / Nunes 2007: 42). Sind sie Kopien, bilden sie eine Kette und auf der PF werden Ketten ausbuchstabiert, wie oben geschildert.

3.7 Konzeptionelle Vorteile der MTC

Konzeptionell gesehen zeichnet sich die MTC durch eine Reihe von Vorteilen aus, indem sie ein einfacheres Modell bietet als die konkurrierenden Ansätze. Vor allem eliminiert MTC PRO als grammatisches Formativ und ersetzt es durch eine DP-Kopie – eine Lösung, die aus minimalistischer Perspektive durchaus erwünscht ist. Das rektionsbasierte PRO-Theorem oder der eigens für PRO konzipierte Nullkasus (Chomsky / Lasnik 1993) stellen sich vor dem Hintergrund dieser Annahmen als überflüssig heraus. Bewegung in Kontrollkonstruktionen stellt keine zusätzliche Belastung der Grammatik dar, da diese Operation eine unabhängige Existenzbe-

rechtingung hat, v. a. als Merkmalsüberprüfungsmechanismus. Dass auf das Kontrollmodul und auf alle daraus resultierenden Theoreme und Operationen gänzlich verzichtet wird, dürfte auch eine bedeutende Vereinfachung der Grammatik nach sich ziehen. Die MTC mindert somit die Redundanz in der Grammatik, was im MP ein willkommenes methodologisches Resultat ist. Auch die Distribution von PRO wird korrekt prognostiziert: Es kann nur in Subjektposition, nicht in der Objektposition transitiver Prädikate auftreten, weil die Bewegung aus dieser Position der Bedingung der kürzesten Bewegung (s. Kap. 2.2.4.3.6) nicht gerecht wäre (vgl. Boeckx / Hornstein 2003: 272; Bondaruk 2006: 116).

Nach Boeckx (2006: 163) vermag die MTC auch die Interpretation von PRO zu erklären: Die interpretativen Restriktionen, die man im Kontext der OblK findet (Obligatorizität eines lokalen Antezedens, Verbot gespaltener Antezendentia etc.), folgen auf natürliche Weise, wenn man PRO als Kopie in einer Movement-Operation auffasst. Darüber hinaus bietet MTC eine einheitliche Analyse der Standardkomplementkontrolle wie auch der Adjunktkontrolle.

Movement ist eine syntaktische Operation, so dass Kontrolle auch als ein vornehmlich syntaktisches Phänomen zu betrachten ist. Boeckx / Hornstein (2003: 269) vertreten die Ansicht „that control properties largely reflect structural properties of the syntax“, womit sie eine „syntakozentrische“ Position einnehmen (vgl. auch Rizzi 1986: 552). Auch die Kontrolle in Adjunkten betrachten sie als OblK, die auf interstrukturellen Bewegungsoperationen beruht (engl. interarboreal movement / side-ward movement, vgl. Drummond / Hornstein 2014: 450). Dies lässt die semantisch orientierten Ansätze wie die auf den thematischen Strukturen beruhenden (z. B. Růžicka 1999; Culicover / Jackendoff 2001; 2006) als fragwürdig erscheinen, da sie meistens davon ausgehen, dass im Falle der Adjunktkontrolle generell keinerlei thematische Beschränkungen zwischen Kontroll-DP und deren Kopie bestehen. Ansonsten beschränkt sich die Theorie bei einer solchen Herangehensweise grundsätzlich auf einen lexikalischen Katalog von Kontrollverben: Die einen sind Agens-Kontrollverben, die anderen Patiens- oder Source-Kontrollverben (vgl. Boeckx / Hornstein 2003: 270f.). Solche Theorien rekurren auch auf semantische Relationen zwischen Kontroll-DP und dem kontrollierten Subjekt, z. B. *intention*, *obligation* (vgl. Culicover / Jackendoff 2006: 139ff.). Diese Ansätze sind auch nicht in der Lage zu erklären, warum ausgerechnet die Subjektposition eines Komplements leer bleibt, während Objekte realisiert werden müssen, sofern dies die Selektionseigenschaften des Prädikats verlangen. Die MTC dagegen geht davon aus, dass PRO gerade in den Positionen erscheint, die die Bewegungstransformation zulässt. Es kann demnach kein Zufall sein, dass PRO als Subjekt der infiniten Komplemente die gleiche Position besetzt wie die DP-Spur in Hebungskonstruktionen (vgl. Boeckx / Hornstein 2003: 272). Dass PRO in der Objektposition nicht kontrollierbar ist, liegt daran, dass

es aus dieser Position nicht herausbewegt werden kann, weil das Subjekt als intervenierende Kategorie auf dem Weg einer solchen Bewegung liegt⁷⁹. Auf diese Weise kann das Problem der Distribution von PRO wohl als gelöst betrachtet werden, wohlgemerkt, in erster Linie handelt es sich um ein syntaktisches Problem der OblK. Trotz der Vorteile der MTC kann keineswegs behauptet werden, dass diese Theorie eine perfekte und problemfreie ist, denn dann wäre es überflüssig, weitere Diskussionen zur Kontrolle zu führen. Die MTC stellt vielmehr einen Teil eines Forschungsprogramms dar, das eine einheitliche Analyse für verschiedene Arten syntaktischer Abhängigkeiten im Sinne von A- und Nicht-A-Movement zu bieten sucht (vgl. Drummond / Hornstein 2014: 460).

3.8 Empirische Argumente für Kontrolle als Movement

Außer den konzeptionellen, auf minimalistischen Annahmen beruhenden Argumenten für Behandlung der Kontrolle als Movement gibt es eine Reihe von objektsprachlichen Erscheinungen, die auch auf empirischer Seite die MTC stützen. Dazu gehört die sog. „Rückkontrolle“ (engl. backward control, vgl. u. a. Polinsky / Potsdam 2002; Boeckx 2006: 164).

3.8.1 Rückkontrolle (sprachübergreifend)

Auf die Rückkontrolle wurde man bereits in den 1960er und 1970er Jahren aufmerksam (vgl. Vendler 1964: 64; Chomsky 1973b: 98f.)⁸⁰, jedoch konnte dieses Phänomen vor der Entwicklung der MTC nicht konsistent erklärt werden (vgl. Boeckx 2006: 164). Können die meisten Fälle der standardmäßigen „Vorwärtskontrolle“ mit der phonetisch realisierten höchsten Kopie im Rahmen der PRO-basierten Ansätze empirisch adäquat erfasst werden, so versagen solche Analysen bei der Rückkontrolle. Die MTC bietet hierbei überzeugendere Lösungen als PRO-basierte Ansätze (vgl. Alexiadou et al. 2010: 90; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 102f.; Witkoś et al. 2011b: 104f.).

Von der Rückkontrolle spricht man, wenn ein leeres Element in der Matrix in der Kontrollbeziehung mit einem overten in dem eingebetteten Satz bleibt wie etwa in

⁷⁹ Dies betrifft in erster Linie die Nominativ-Akkusativ-Sprachen. In den Ergativsprachen scheint die Lage nicht ganz klar zu sein. Nach Polinsky (2016: 105) sollen solche Sprachen zumindest bei eingebetteten transitiven Prädikaten keine OblK aufweisen: „[...] syntactically ergative languages *systematically* lack obligatory control.“ Kontrollbeziehungen werden lediglich bei intransitiven Prädikaten mit Absolutivsubjekten festgestellt. Daraus leitet Polinsky (2016: 105) sogar ein implikatives Universale ab: „[...] the presence of syntactic ergativity does entail that a language lacks obligatory control with transitive control complements.“ Auf der anderen Seite existieren Konstruktionen wie (3-44) unten, an denen die Rückkontrolle präsentiert wird. Daraus ergibt sich entweder, dass (i) Rückkontrolle nicht OblK ist, oder dass (ii) ergative Sprachen entgegen den Annahmen von Polinsky (2016) doch über Kontrolle verfügen.

⁸⁰ Diesen Hinweis verdanke ich Michail L. Kotin.

rein hypothetischen Strukturen folgenden Typs im Deutschen (dabei repräsentieren (3-42) Objekt- und (3-43) Subjektkontrolle):

(3-42) Jan überredete ~~Peter~~_i [Peter₁ wegzugehen].

(3-43) ~~Jan~~_i beschloss [Jan₁ zu arbeiten].

Einen solchen Kontrolltyp gibt es in verschiedenen Sprachen (vgl. Boeckx 2006: 164; Hornstein 2009: 148, Anm. 60 für zahlreiche Literaturangaben), z. B. im nordwestkaukasischen Tsesischen (Polinsky / Potsdam 2002), Malgassischen (Polinsky / Potsdam 2006), in einigen drawidischen Sprachen (Subbarao 2003; Haddad 2007, zit. nach Hornstein / Polinsky 2010: 12), im Japanischen (Fujii 2006, zit. nach Hornstein / Polinsky 2010: 12; Polinsky / Potsdam 2006: 175; Fukuda 2008), Koreanischen⁸¹ (Polinsky / Potsdam 2006; Alexiadou et al. 2010), Kabardinischen (Nordwestkaukasisch) (Polinsky / Potsdam 2006: 176), Tscherkessischen (Kaukasus, Polinsky / Potsdam 2006), im brasilianischen Portugiesisch (Polinsky / Potsdam 2002; 2006), im Kirundi (Ndayiragije 2012: 285f.) sowie auch im Rumänischen und Griechischen. Im Tsesischen (und anderen nachisch-dagestanschen Sprachen) wird in Konstruktionen wie (3-44) das Subjekt phonetisch im eingebetteten Satz realisiert, wovon u. a. sein Kasuswert zeugt: Der Ergativ dieser Phrase stammt vom abhängigen Infinitiv (Polinsky / Potsdam 2006: 178; Alexiadou et al. 2010: 91f., die römischen Zahlen stehen für Nominalklassen):

(3-44) ~~kid~~ [kid-bā čorpa b-od-a] y-oqsi.
~~girl~~_{Abs} girl_{Erg} soup_{III.Abs} III_Imake_{INF} II_Ibegan.

Konstruktionen wie (3-44) stellen somit eine beachtliche Herausforderung für P&P dar, denn nach dieser Theorie kann eine Anapher ihr Antezedens nicht c-kommandieren, was in diesen Beispielen offenbar gegeben ist. Im Rahmen der PRO-losen MTC und der Kopie-Theorie der Bewegung lässt sich dieses Problem jedoch lösen, indem angenommen wird, dass in diesem Fall die tiefste Kopie und nicht der Kopf der Kette phonetisch realisiert ist. Es wird hier die höhere Kopie getilgt, während die tiefere mit phonologischer Matrix versehen wird. Es sind also der

⁸¹ Es ist ein durchaus interessanter Fall, wo die ObjK fakultativ als Vorwärts- oder als Rückkontrolle realisiert wird. Im letzteren Fall ist die Objektkopie in der Matrix getilgt, im eingebetteten Satz erscheint dafür die nominativische Kopie dieses Objekts (s. Polinsky / Potsdam 2006: 176, wo entsprechende Beispiele angeführt werden). Die stille Kopie in der Matrix ist aber syntaktisch aktiv, indem sie honorifikative Kongruenz mit dem Matrixverb eingeht, teilsatzorientierte Reflexiva bindet und den Akkusativ der postnominalen Quantoren determiniert. Im Unterschied zum Koreanischen ist im Tsesischen die Rückkontrolle bei ein und demselben Prädikat obligatorisch und lässt keine Variationen zu (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 179).

Standard-Kontrolle vergleichbare Konstruktionen, die jedoch abweichende phonetische Eigenschaften besitzen. Der wesentlichste Unterschied zwischen der in überwiegenden Fällen realisierten Vorwärtskontrolle und der Rückkontrolle besteht darin, dass im ersteren Fall die untere Kopie gelöscht wird, während im letzteren die obere einer Tilgung unterliegt.⁸²

Darauf basierend bieten Polinsky / Potsdam (2006: 174) eine originelle universell ausgerichtete Typologie von Raising und Kontrolle (und auch deren empirische Fundierung), die in folgender Tabelle angeführt wird:

(3-45) Typologie von Raising und Kontrolle

Höhere Kopie overt realisiert	Tiefere Kopie overt realisiert	Struktur
Ja	Nein	Anaphorische (Standard)Kontrolle / Hebung
Nein	Ja	Rückkontrolle (kataphorisch), „Rückhebung“
Ja	Ja	resumptive „Kopierkontrolle /-hebung“

Die Gegner dieser Auffassung (z. B. Landau 2000; 2003; 2008) behaupten, Rückkontrolle sei selten⁸³ und komme nur mit einigen Prädikaten vor, z. B. im Tsesischen nur mit den Phasenverben *beginnen* und *fortsetzen*⁸⁴ (vgl. Alexiadou et al. 2010: 89, 92). Zumindest die erstere Behauptung kann entkräftet werden, denn u. a. im Malgassischen kommt Rückkontrolle mit zahlreichen dreistelligen Prädikaten vor, die meist OblK aufbauen. Dies sind Entsprechungen der deutschen Verben *bitten*, *erinnern*, *fordern*, *helfen*, *sagen*, *überzeugen* und *zwingen*. Zudem können im Griechischen und Rumänischen alle OblK-Verben die Rückkontrolle realisieren

⁸² Problematisch sind solche Strukturen für Agree-basierte Ansätze, denn da müsste das leere PRO sein Antezedens c-kommandieren, was klar gegen das Prinzip C der Bindungstheorie verstoßen würde (vgl. Witkoś et al. 2011b: 105).

⁸³ Dem kann Folgendes entgegengehalten werden: „They seem more widespread than one might believe. This indicates that these are not marginal constructions, contrary to what researchers may have concluded based on English or on earlier theoretical approaches.“ (Polinsky / Potsdam 2006: 191).

⁸⁴ Nach Landau (2008) könnten diese Verben auch als Anhebungsverben analysiert werden. Polinsky / Potsdam (2006: 177) aber halten entgegen, dass die Komplemente dieser Verben Selektionsbeschränkungen unterliegen, so dass sie als Kontrollverben behandelt werden sollen. Beispielsweise lassen sie keine idiomatischen Ausdrücke als Komplemente zu, was generell auf Kontrollprädikate zutrifft.

(Alexiadou et al. 2010: 89, 92, 96, 106, 113). Allerdings besteht in diesen Sprachen die Kontrollbeziehung zwischen Matrix und subjunktiven Komplementen, da sie den Infinitiv im Laufe der historischen Entwicklung eingebüßt haben. In subjunktiven Komplementen dieser Sprachen kongruieren sowohl das Matrix- als auch das eingebettete Verb in Numerus und Person mit der Subjekt-DP (Alexiadou et al. 2010: 94, 96). Interessant ist, dass die Subjekt-DP in zahlreichen Positionen (aber nur einmal) erscheinen kann, wie das griechische Beispiel (3-46) belegt (Alexiadou et al. 2010: 96). Diese Flexibilität kann als mögliches Indiz für Rückkontrolle in dieser Sprache aufgefasst werden.

(3-46) (OJanis) emathe (oJanis) na pezi (oJanis) kithara (oJanis)
 John_{Nom} learned_{3.Sg} John_{Nom} subj⁸⁵ play_{3.Sg} John_{Nom} guitar John_{Nom}
 ‚John learned to play the guitar‘

Diese Erscheinung unterscheidet Griechisch (und Rumänisch) vom Tsesischen, das Vorwärtskontrolle mit OblK-Strukturen und Rückwärtskontrolle mit Phasenverben realisiert. Dass es sich bei (3-46) um Rückkontrolle handelt, legen folgende Gegebenheiten nahe:

- a. Solche Strukturen sind bisentential und lassen sich nicht als Fälle der Restrukturierung mit einem Subjekt betrachten (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 175): Beide Teilsätze können im Skopus unabhängiger Negationen liegen. Das Subjekt des Matrixsatzes ist syntaktisch aktiv, auch wenn seine phonetische Realisierung ausbleibt, zugleich erscheint eine overte Kopie im eingebetteten Satz, deren Kasus vom tieferen Verb kommt (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 178). Auch Modifikatoren wie Zeitadverbiale können sich unabhängig auf Prädikate der Teilsätze beziehen.
- b. Bei Rückkontrolle verbleibt das Subjekt im eingebetteten Satz: Satzfinale Adverbiale können sich im Griechischen (und Rumänischen) entweder auf das Matrix- oder auf das eingebettete Prädikat beziehen. Der Bezug auf das eingebettete Verb setzt eine Adjunktion des Adverbials an die eingebettete vP oder TP voraus. Das Subjekt muss dabei im abhängigen Satz verbleiben (vgl. die Argumentation in Alexiadou et al. 2010: 97ff.). Würde das Subjekt zum Matrixsatz gehören, müsste das Adverbial an eine Position in diesem Satz adjungiert werden.
- c. Für Rückkontrolle in Griechisch (und Rumänisch) sprechen Daten, die auf die Existenz einer Subjektkopie in der Matrix hinweisen. So z. B. die Lizenzierung solcher Modifikatoren wie gr. *monos* (allein), die mit dem sie c-kommandierenden modifizierten Ausdruck in Numerus und Genus kongruieren. OblK-Strukturen, in denen die Modifikatoren in der Matrix erscheinen, das overte Subjekt aber im

⁸⁵ „subj“ – Subjunktivmarker.

Komplement, deuten auf ein „stilles“ Subjekt in der Matrix hin, das den Modifikator unter c-Kommando lizenziert (Alexiadou et al. 2010: 103):

- (3-47) tol_{mise} **monos tu_i na** lisi **o Janis_i** tis askisis
 dared_{3Sg} alone_{Ms} subj solve John_{Nom} the problems_{Akk}
 ‚John dared alone to solve the problems.‘

Rückkontrolle ist ein Phänomen, dem m. W. allein im Rahmen der MTC beigegeben werden kann. Konkurrierende Ansätze beschränken sich auf Fälle der Standardkontrolle.

3.8.2 Ketten mit verschiedenem Kasus

In Kontrollstrukturen treten DP-Ketten auf, deren Links verschiedene morphologische Kasus tragen, z. B. im Niueanischen, einer polynesischen Sprache auf der Pazifikinsel Niue (Bejar / Massam 1999: 67; Alexiadou et al. 2010: 110). Auch in relativ gut erforschten Isländisch und Polnisch treten Strukturen auf, in denen Kasuswerte innerhalb des Kontrollkomplements⁸⁶ vom Kasus der Kontroll-DP abweichen. Dies wird mitunter als Argument gegen die MTC angeführt (so z. B. Landau 2003; Bondaruk 2004: 259; Bobaljik / Landau 2009; Wood 2012; 2017), weil das mit Erscheinungen der klassischen A-Bewegung wie Raising und Passiv nicht kompatibel sei. Während der quirky Case⁸⁷ in Raising und Passiv bei A-Bewegung behalten wird, tragen in Kontrollkonstruktionen die Kopien in einer Kette verschiedene Kasus, so dass hier eher von einem unabhängigen Kasus an PRO und Kontroll-DP auszugehen sei (vgl. Landau / Bobaljik 2009), vgl. das isländische Beispiel

- (3-48) Strákarnir vonast til [að PRO lei ðast ekki öllum í skóla].
 Jungen_{Nom} hoffen für PRO_{Dat} sein gelangweilt nicht alle_{Dat} in der Schule
 ‚Die Jungen hoffen, nicht alle in der Schule gelangweilt zu sein.‘ (Witkoś et al. 2011b: 101)

Beispiel (3-48) veranschaulicht die Kontrolle mit beweglichem Quantor (engl. floating quantifier) im Isländischen; in diesem Falle ist es *öllum* (alle), das den Dativ von PRO anzeigt. Es wird nämlich allgemein angenommen, dass solche Quantoren

⁸⁶ Im Isländischen sind es v. a. Quantoren und sekundäre Prädikate.

⁸⁷ „[...] quirky Case is a kind of inherent Case [...]“ (Boeckx / Hornstein 2006a: 597), d. h. ein Kasus, der eng mit den entsprechenden Thetarollen korreliert. Im Isländischen weist er Merkmale des lexikalischen und strukturellen Kasus auf: Wie der lexikalische ist quirky Case mit einer Thetarolle assoziiert und lexikalisch determiniert. Auf der anderen Seite verhält er sich wie der strukturelle Kasus, indem eine ihn tragende DP mit einem geeigneten Kopf Kongruenzrelationen (ϕ -Merkmale) eingeht (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2010a: 114; 2010b: 153).

mit lokalen Subjekten in Kasus kongruieren (vgl. Witkoś et al. 2011b: 102). Auffallenderweise weicht der Dativ von *öllum* vom Nominativ des Matrixsubjekts *strákarnir* ab, was von Kritikern der MTC als Argument gegen diesen Ansatz betrachtet wird. Der Kasus der verschobenen Kategorien innerhalb einer Kette soll ihrer Meinung nach konstant bleiben. Boeckx / Hornstein (2006a), Boeckx / Hornstein / Nunes (2010a; 2010b) und Witkoś et al. (2011b) versuchen aber darzulegen, dass gerade solche Erscheinungen im Rahmen der MTC adäquater erklärt werden können als in konkurrierenden Theorien. Der springende Punkt in ihrer Argumentation ist, dass Kontrolle in der Version der MTC trotz eines vergleichbaren derivationalen Mechanismus⁸⁸ sich von Passiv und Raising wesentlich unterscheidet, d. h., Kontrolle impliziert Bewegungen über verschiedene Thetapositionen, was auf Passiv und Raising nicht zutrifft (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2010a: 112). Und wenn Kasus mit bestimmten Thetarollen assoziiert sind, hat dies die Konsequenz, dass in einer Kette auch verschiedene strukturelle und inhärente, gebunden an die ihnen entsprechenden Rollen, Kasus auftreten können (vgl. Boeckx / Hornstein 2006a: 597; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010a: 117; Witkoś et al. 2011b: 102). Kasuzuweisung geschieht in zyklischer Weise (strikt derivationale Syntax): Sobald die entsprechende syntaktische Umgebung geformt ist, d. h., sobald der entsprechende Sondierer in die Derivation eingeführt ist, überprüft die bewegte DP den relevanten Kasus. Für Isländisch und Polnisch heißt es, dass der inhärente Kasus unter Thetazuweisung vergeben wird (first-Merge), während der strukturelle nach der Einführung des relevanten funktionalen Kopfes zugewiesen wird (Akkusativ unter *v*, Nominativ unter finitem *T*). Dies erklärt die verschiedenen Kasus in einer Kette und muss nicht unbedingt als Argument gegen die MTC gedeutet werden.

Abschließend lässt sich behaupten, dass die isländischen (und polnischen, s. Kap. 5) Daten nicht unbedingt so problematisch für MTC sind, wie das von ihren Gegnern dargestellt wird, im Gegenteil, sie sprechen eher für solche Analysen und erweisen sich gerade für Agree-Ansätze als problematisch.

3.8.3 Overt Realisierung mehrerer Kopien

Es sind auch Kontrollkonstruktionen festzustellen, in denen mehrere Kopien overt erscheinen (engl. copy control, Polinsky / Potsdam 2006, vgl. Typologie in (3-45); Bošković / Nunes 2007: 64f.; Boeckx / Hornstein / Nunes 2008). Obgleich es im Vergleich zur mehrfachen Realisierung von *wh*-Kopien (vgl. Kap. 3.6.1.2) eine

⁸⁸ „[...] there is no obvious conceptual barrier to categorizing control with passive and raising, all sharing the same generative resources. The three constructions could potentially be derived by the same grammatical tool (A-movement) and their differences allocated to different components of the grammar.” (Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 39).

äußerst seltene Erscheinung ist⁸⁹, existieren Sprachen, die eine solche Option zulassen, z. B. ist Zapotekisch⁹⁰ eine von den drei bekannten, solche Strukturen realisierenden Sprachen. Die anderen sind Assamesisch, eine indoiranische, und Tongaisch, eine austronesische Sprache (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 182f.; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010b: 120ff.). Im Assamesischen kommt copy control in infinitivischen Adjunkten vor, im Zapotekischen können alle DPs, die zu einer Kette gehören, phonetisch realisiert werden, so in Subjekt- wie auch in Objektkontrolle, bei Nomina optional, Pronomina müssen die copy control realisieren. Es bestehen allerdings Unterschiede zu typischen Kontrollkonstruktionen, weil im Zapotekischen keine IKs wie im Deutschen und Englischen existieren, da das Verb in dieser Sprache obligatorisch tempus-/aspektmarkiert sein muss. Die Anzahl der realisierten Kopien korreliert mit der Anzahl der Kasuspositionen, die zusätzliche Kopie im eingebetteten Satz kann erscheinen, weil T Kasus überprüfen kann (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 76).

All die genannten Erscheinungen lassen sich unproblematisch erklären, wenn man Kontrolle als Movement interpretiert. Dagegen stellen sie eine beachtliche Herausforderung für Theorien dar, die im Falle der OblK auf solchen leeren Elementen wie PRO basieren (vgl. Boeckx / Hornstein / Nunes 2008: 79; 2010a: 127, Anm. 10).

3.9 Argumente gegen MTC

Bis jetzt war v. a. von den Vorteilen der MTC, wie sie u. a. Hornstein konzipierte, die Rede. Aber wie jede Theorie hat auch diese neben Vorteilen auch Nachteile, neben Befürwortern auch Kritiker oder gar Gegner. Manche von ihnen wurden bereits oben im Zusammenhang mit konkreten Phänomenen wie der Rückkontrolle oder Ketten mit differenten Kasus erwähnt. Dieses Kapitel geht auf systematischere Weise auf die Kritik an der MTC ein. Angefangen wird mit polnischen Kontrollkonstruktionen, woraufhin auf Gegenbeispiele mit *versprechen*-Verben eingegangen wird.

3.9.1 Polnische IKs mit (nicht)obligatorischer Kontrolle

Wie oben erwähnt, ist die MTC nicht unumstritten. Bondaruk (2004; 2006) polemisiert bspw. gegen die Hornsteinsche Version der MTC, indem sie insbesondere auf die Unterscheidung in OblK und NOK eingeht. Nach Hornstein besteht in NOK eine andere Beziehung zwischen Kontrolleur und leerem Element als in OblK. In NOK soll das leere Element ein Pronomen wie *pro* sein. Nach Bondaruk (2006: 111) sprechen die Daten im Polnischen jedoch gegen eine solche Auffassung, vgl.:

⁸⁹ Copy raising ist eine viel gemeinere Erscheinung, die u. a. im Englischen, Hebräischen, Türkischen, Khosa und anderen Bantu-Sprachen festgestellt wird (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 181).

⁹⁰ Eine indigene Sprache bzw. eine Gruppe von eng verwandten Sprachen in Mexiko, gesprochen von der Ethnie der Zapoteken.

- (3-49)a. Marek chce [~~Marek~~ *iść do domu*].
 Marek will gehen nach Hause
 ‚Marek will nach Hause gehen.‘
- (3-49)b. Marek chce, [*żeby* ~~Marek~~_{+k} *iść do domu*].
 Marek will, dass gehen nach Hause
 ‚Marek will, dass wir (inkl. M.) nach Hause gehen.‘

Nach Bondaruk (2006) sei PRO in (3-49)a. obligatorisch durch das Matrix-Subjekt kontrolliert, während in (3-49)b. eine solche Kontrolle nicht möglich sei, und da der Kontrolleur nicht in der Konstruktion selbst vorhanden sei, müsse (3-49)b. als ein Fall der NOK angesehen werden. Dabei unterschieden sich (3-49)a. und (3-49)b. allein durch den Komplementierer *żeby*, der in (3-49)b. erscheine und in (3-49)a. fehle. Dagegen kann aber eingewendet werden, dass die beiden Konstruktionen sich bei Weitem nicht nur durch den Komplementierer unterscheiden, sondern auch durch abweichende Interpretationen. Während in (3-49)a. lediglich *Marek* als Kontroll-DP in Frage kommt, ist die Lage in (3-49)b. nicht so eindeutig. Es kann nämlich nicht der Interpretation von Bondaruk zugestimmt werden, nach der *Marek* als Kontrolleur ausgeschlossen ist und nur eine von ihm verschiedene Person als Subjekt von *iść* (gehen) fungieren kann. Nach dem Sprachgefühl von Personen, die für diese Untersuchung befragt wurden und nach meinem eigenen jedoch ist die Interpretation von (3-49)b. als partieller Kontrolle die natürlichste, d. h., wer nach Hause gehen will, das sind Marek und andere Person(en).⁹¹ Und da partielle Kontrolle mit der MTC durchaus kompatibel ist, was Snarska (2008)⁹² am Beispiel der Adjunktkontrolle überzeugend darlegt, kann (3-49)b. als Instanz obligatorischer Kontrolle und MTC im Sinne von Hornstein betrachtet werden. (3-49)b. müsste demnach die Struktur (3-49)c. zugeordnet werden:

⁹¹ Solche Interpretationen finden auch in der Fachliteratur Bestätigung: „Takich konstrukcji używa się w wypadkach, gdy zdanie wprowadzane przez *żeby* odnosi się do więcej niż jednoelementowego zbioru osób, do którego należy także osoba, o której jest orzekany czasownik woluntatywny w pierwszym zdaniu składowym.” (Solche Konstruktionen werden in Fällen verwendet, in denen der durch *żeby* eingeleitete Satz sich auf mehrere Personen bezieht, zu denen auch die Person gehört, über die das voluntative Verb im Matrixsatz prädiziert (Topolińska 1984: 337, vgl. auch Rothstein 2002: 739). (3-49)b. lässt demnach nur die Lesart der partiellen Kontrolle zu, was mit Bondaruks Ansicht kollidiert. Die partielle Kontroll-Lesart impliziert auch abweichende Modalitäten bezüglich des Matrix- und des eingebetten Subjekts: Marek *will* nach Hause gehen, zugleich versucht er, die Situation so zu beeinflussen / zu steuern, dass die anderen auch mitkommen. In diesem Sinne *sollen* die anderen auch gehen, obwohl diese Modalität im Komplementsatz implizit bleibt.

⁹² Landau (2003: 493) vertritt aber die Auffassung, dass MTC keine partielle Kontrolle ableiten kann.

(3-49)c. Marek chce, [żeby ~~Marek~~_{+k} iść do domu].

Sollte im Komplementsatz ein von der Matrix verschiedenes Subjekt auftreten, so ist im Polnischen keine IK, sondern ein subjunktiver finiter Satz zu realisieren, vgl.

(3-50) Marek chce, żeby Ewa poszła do domu.
 Marek will, dass Ewa gehen_{Prät}⁹³ nach Hause
 ‚Marek will, dass Ewa nach Hause geht.‘

Wie Bondaruk korrekt ausführt, sind mit und ohne *żeby* Extraktionen aus dem infiniten Komplement möglich:

(3-51)a. Co Marek chce [~~Marek~~ zrobić ~~eo~~]?
 Was Marek will [~~Marek~~ machen ~~was~~]?
 ‚Was will Marek machen?‘

(3-51)b. Co Marek chce [żeby ~~Marek~~_{+k} zrobić ~~eo~~]?⁹⁴
 Was Marek will [dass ~~Marek~~_{+k} machen ~~was~~]?
 ‚Was will Marek, dass wir (inkl. M) machen?‘

Die Autorin (2006: 111) behauptet, nach Hornstein sei NOK möglich, nur wenn kein Movement stattfinden kann. Die Extraktionsmöglichkeit in (3-51)b. zeige aber, dass auch aus NOK-IKs herausbewegt werden kann, so dass die Behauptung von Hornstein nicht aufrechterhalten werden könne. Dies mag stimmen, aber nur unter der Annahme, dass für (3-51)b. NOK angenommen wird. Wenn aber die partielle Kontrolle vorausgesetzt wird, wie das im Falle von (3-49)c. vorgeschlagen wurde, ist die Extraktionsmöglichkeit kein Problem für MTC mehr⁹⁵, da partielle Kontrolle durchaus als OblK aufgefasst werden kann und damit auch Extraktionen möglich macht. (3-51)b. müsste nur die partielle Kontrollinterpretation zugeordnet werden. Aus dem Dargestellten geht hervor, dass die anhand der polnischen Daten formulierten Vorwürfe gegen die MTC vor dem Hintergrund dieser Theorie entkräftet werden können.

⁹³ Im Polnischen erzwingt der subjunktive Komplementierer *żeby* die präteritale Form des eingebetteten Verbs.

⁹⁴ Allerdings koindiziert Bondaruk (2006: 111) im Beispiel wie (3-51)b. PRO mit *Marek*, was eine unkorrekte Lesart darstellt. Es dürfte sich aber wohl um ein Versehen handeln.

⁹⁵ Michail L. Kotin wies mich darauf hin, dass es an der gespaltenen Semantik von *wollen* liegt: *wir wollen* ist referentiell verschieden von *ihr wollt* (*du + du + du ... (ihr)* vs. **ich + ich + ich ... (wir) / ich + du + du ... (wir)*).

3.9.2 Prinzip der minimalen Distanz und ein Problem der MTC: *versprechen-Verben*

3.9.2.1 Prinzip der minimalen Distanz (PMD)

Rosenbaum (1967) formulierte das Prinzip der minimalen Distanz, nach dem das PRO-Antezedens in ObjK der nächstliegende (sich außerhalb des Teilsatzes mit PRO befindende) nominale Ausdruck sein muss. Dieser Grundsatz findet Bestätigung in den meisten Strukturen der Komplementkontrolle, so z. B. in:

- (3-52) [Man]₁ glaubt, [PRO]₁ den amerikanischen Schutz nicht mehr zu brauchen. SubK
- (3-53) [Der Opfermythos]₁ hatte es [vielen Polen]₂ erleichtert, [PRO]_{*1/2} die ungeheuer langen Zeiten der Fremdherrschaft halbwegs zu bestehen. ObjK
- (3-54) Dopiero od kilku lat [pro (my)]₁ próbujemy też [PRO]₁ stawiać na miejsca
erst seit einigen Jahren versuchen auch setzen auf Orte
kojarzone z wypoczynkiem SubK
assoziierte mit Erholung
Erst seit einigen Jahren versuchen wir auf Orte zu setzen, die mit Erholung in Verbindung gebracht werden.'
- (3-55) a te pierdoły o wierze katolickiej i grzechu to [pro (ja)]₁ polecam [panu radnemu]₂ [PRO]_{*1/2} pod willą czcigodnego arcypasterza Paetza na Ostrowie Tumskim pokrzyczeć.⁹⁶ ObjK
Und diesen Quatsch über den katholischen Glauben und Sünde empfehle (ich) Herrn Stadtrat unter der Villa des Erzhirten Paetz auf der Dominsel auszuschreien
,Ich empfehle dem Herrn Stadtrat, diesen Quatsch über den katholischen Glauben und Sünde unter der Villa des Erzhirten Paetz auszuschreien.'

In (3-52) und (3-54) liegt SubK vor, die Matrixsubjekte *man* und poln. *pro* (my – wir) sind die einzigen Ergänzungen in den Sätzen, so dass hier keine anderen Phrasen als Kontroll-DPs in Frage kommen. In (3-53) und (3-55) dagegen hat man es mit ObjK zu tun: Es sind jeweils die Objektphrasen *vielen Polen* und *panu radnemu* (dem Herrn Stadtrat), die die Semantik des Infinitivsubjekts festlegen. Als potentielle

⁹⁶ <http://poznan.wyborcza.pl/poznan/1,36037,20369561,michal-boruczowski-z-pis-atakujejaskowiaka-za-homoseksualny.html#ixzz4Dogkde7t> (5.4.2017)

Kontroll-DPs erscheinen in den Sätzen Subjekt-DPs *der Opfermythos* bzw. *pro* (ja - ich), die jedoch keinerlei Einfluss auf die Referenz von PRO ausüben. Die Beispiele veranschaulichen die Relevanz des Rosenbaumschen Prinzips, da die Objekt-DPs sich in geringerer Entfernung vom Infinitivsubjekt befinden als die Matrixsubjekte. Das Prinzip prädiziert also korrekt die Kontrollverhältnisse. Zudem liefert es ein zusätzliches Argument für die MTC, weil unter der Annahme, dass OblK-PRO eine Kopie ist, ist das PMD mit MLC durchaus kompatibel. A-Bewegung von Objekt-DPs in (3-53) und (3-55) trägt dieser Bedingung Rechnung, da sich auf dem Weg keine weiteren nominalen Ausdrücke befinden, die diese Phrasen überqueren müssten. Aus demselben Grund ist die SubK ausgeschlossen: *vielen Polen* und *pro* (ja) können nicht aus der Position von PRO in das Subjekt der Matrix bewegt werden, weil auf dem Weg solch einer Bewegung die Objekt-DPs liegen, so dass MLC verletzt wäre. MTC und das PMD machen also in diesem Fall vergleichbare Voraussagen.

3.9.2.2 *versprechen*-Verben

Obwohl das PMD in der Regel korrekte Prognosen liefert, weisen bestimmte sprachliche Fakten darauf hin, dass das PMD nicht immer Geltung besitzt. Ein (scheinbares?) Problem dafür stellen u. a. Verben mit SubK dar, bei denen das Objekt realisiert ist und deren Kontrollverhalten in der englischsprachigen Literatur mitunter als „dative intervener paradox“ bezeichnet wird (vgl. Cormack 2006: 1591). Dazu gehört das typische SubK-Verb, nämlich *versprechen* (poln. *obietc(yw)ać*) (vgl. Culicover / Jackendoff 2001: 499; Boeckx / Hornstein 2003: 273; Hornstein 2009: 163; Cormack 2006: 1582; Witkoś et al. 2011b: 115ff.; Wood 2017: 523ff.). Es drängt sich die Frage auf, warum bei solchen Verben SubK realisiert wird, wenn doch das Objekt der nähere potentielle Kontrolleur, das nähere potentielle Antezedens für PRO ist. Wie lässt sich das mit PMD und MTC vereinbaren?

Bevor auf diese Fragen zu antworten versucht wird, sollen einige Fakten über dieses Verb, die u. U. übereinzelsprachlicher Natur sein dürften, angeführt werden.

Beispielsweise sind im Englischen Konstruktionen mit SubK bei vorhandenem Objekt als potentieller Kontroll-DP grammatisch markiert in dem Sinne, dass ihr Erwerb später erfolgt als im Falle der ObjK-Verben (vgl. die viel zitierte Arbeit von Chomsky, C. 1969; auch Boeckx / Hornstein 2003: 273; Hornstein 2003: 33; Cormack 2006: 1593; Hornstein / Polinsky 2010: 16; Landau 2013: 152). In einer informellen Befragung stellte Courtenay (1998) fest, dass 52 von den von ihr befragten 84 Erwachsenen Sätze wie (3-56)a. mit intendierter SubK ungrammatisch finden:

(3-56)a. ?[I]₁ promised [Kris]₂ [PRO]₁ to buy the cat food.

Courtenay (1998) und die befragten Probanden würden alternative Strukturen (3-56)b. und (3-56)c. realisieren:

(3-56)b. I promised to buy the cat food.

(3-56)c. I promised Kris I'd buy the cat food.

Promise ist demnach als eine Ausnahme zu betrachten (Rosenbaum 1967: 68; Boeckx / Hornstein 2003: 273; Hornstein / Polinsky 2010: 15). Nach Hornstein (2003: 70, Anm. 57) ist das Verb nicht nur deswegen eigenartig, weil seine Syntax später erworben wird, sondern auch deswegen, weil es beachtliche Altersunterschiede zwischen Kindern gibt, die die Verwendung dieses Verbs beherrschen: Manche Probanden können selbst mit 9 Jahren *to promise* nicht korrekt verarbeiten, während andere dies schon im Alter von 6-7 Jahren richtig tun. Nach Cormack (2006: 1593) in Anlehnung an Chomsky, C. (1969) werden Strukturen ohne Dativ-Objekt von Kindern im Alter von 5 Jahren korrekt verstanden, während der Dativ das Verständnis insofern erschwert, als Sätze mit *promise* (und *seem*) und Dativ erst im Alter von 5,5-9 Jahren korrekt verarbeitet werden. Zudem gilt die SubK bei *promise* auch für viele Erwachsene als nicht zulässig (vgl. (3-56)a.). All die Faktoren können auch als Argument für die Außergewöhnlichkeit dieses Verbs gedeutet werden, die eine besondere theoretische Behandlung benötigt (vgl. Boeckx 2003: 273).

Polnischsprachige Arbeiten, die die Argumentrealisierung des polnischen Verbs *obiecać* (versprechen) zum Gegenstand hätten, sind dem Autor dieser Arbeit nicht bekannt. Auf Englisch wird dieses Thema u. a. in Bondaruk (2004: 275ff.), Witkoś (2013) und Witkoś et al. (2011b) diskutiert, auf deren Beiträge noch in Kap. 5 einzugehen sein wird. Eine Google-Suche sowie Recherche im Narodowy Korpus Języka Polskiego⁹⁷ (NKJP, Nationalkorpus der polnischen Sprache) ergaben jedoch, dass

a. bei einem als Infinitiv realisierten direkten Objekt das indirekte i. d. R. ausgelassen wird⁹⁸ (*Wzruszony Bromberg obiecał [DP_e] ufundować nagrody rzeczowe. [Der gerührte Bromberg versprach, Sachpreise zu stiften.], Inżynier obiecał [DP_e] zająć się jej nawróceniem. [Der Ingenieur versprach, sich mit ihrer Bekehrung zu beschäftigen.]*),

⁹⁷ <http://nkjp.pl/poliqarp/nkjp300/query/>, (9.04.2017)

⁹⁸ Alle in a.-c. angeführten Belege stammen von der Homepage des NKJP.

- b. bei einem overt realisierten indirekten Objekt das direkte Objekt in Form eines finiten *że*-Satzes erscheint (*Ale Pestka obiecała matce, że pójdzie po* [Aber Pestka versprach ihrer Mutter, dass sie nach geht.] *Monice też obiecałeś, że będziesz jej pilnował.* [Monika hast du auch versprochen, dass du auf sie aufpassen wirst.]),
- c. bei einem overt realisierten indirekten Objekt das direkte in Form einer DP erscheint (... *ten dom, który mi obiecałeś, Tadeo?* [Das Haus, das du mir versprochen hast, Tadeo?], *A ja obiecałem ci pomoc w potrzebie.* [Und ich habe dir Hilfe in der Not versprochen.]).

Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass aus dieser stichprobenartigen Recherche keine verallgemeinernden Schlussfolgerungen gezogen werden können, kann festgestellt werden, dass zumindest eine Tendenz zur Vermeidung einer gleichzeitigen Realisierung des indirekten Objekts und des Infinitivkomplements besteht, so dass auch im Polnischen (wie im Englischen) *obiecąć* (promise) nicht als zentrales Verb für die Kontrolltheorie betrachtet werden kann.⁹⁹

Wenn die MTC einer Analyse zugrunde gelegt werden soll, dann darf konsequenterweise auch nicht gegen MLC verstoßen werden. Demnach soll es keine transitiven Verben geben, die die SubK realisieren, aber dem scheinen die wohlbekanntesten angeblichen Ausnahmen von *versprechen* und anderen ihm semantisch nahe stehenden Verben zu widersprechen. Das Kontrollverhalten dieser Verben (s. u.) könnte die MTC in Frage stellen¹⁰⁰, da dies mit der Verletzung von MLC einhergehen müsste. Dennoch kann die Gesamtkonzeption anhand weniger Beispiele wohl kaum widerlegt werden. Eine unbestreitbare Tatsache ist doch, dass die meisten transitiven Kontrollverben ObjK realisieren, so dass in diesen Fällen das PMD und die MTC korrekte Prognosen machen. ObjK bei zweistelligen Verben ist demnach im Lichte von PMD und MTC der Standardfall. Das besondere spracherwerbsbezogene Verhalten von *promise* und die Tatsache, dass auch Erwachsene eine SubK bei vorhandenem Objekt (im Englischen) nicht akzeptieren, könnten darauf zurückzuführen sein, dass in solchen Strukturen gegen PMD (oder MLC, Shortest Move u. Ä.) verstoßen wird. Auch die Seltenheit, mit der im

⁹⁹ Auf der Homepage des IDS-Mannheim (<http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>, 9.04.2017) findet sich unter den Belegen keiner, der den Plan DP_{Nom} – DP_{Dat} – IK im Deutschen realisieren würde. Nur ein konstruiertes Beispiel zeigt einen solchen Stellenplan: *Ich verspreche dir, bei der Renovierung deiner Wohnung zu helfen, wenn du mir bei meiner Seminararbeit hilfst.*

¹⁰⁰ Nach Wood (2017: 524) lässt sich MTC auf keinen Fall auf isländische *versprechen*-Verben anwenden. „[...] the MTC would lead us to expect that ‘promise’-type control is not possible in Icelandic.“ Ndayiragije (2012) zeigt, dass es auch im Kirundi problematisch ist, *versprechen*-Sätze mittels MTC abzuleiten.

Polnischen und Deutschen eine Dativ-DP und eine IK gleichzeitig erscheinen, dürfte eine solche Sicht unterstützen. Sollte PMD für die Kontrollbeziehungen keine Rolle spielen, so lässt sich auch nicht erklären, warum ausgerechnet dieses Verb sich durch ein besonderes Verhalten auszeichnet. *Promise* und ihm nahe stehende Verben können folglich nicht als zentral für eine Theorie der Kontrolle betrachtet werden, sondern als Realisierung eines markierten Falls der Kontrolle. Generell plädiert Hornstein (2009: 163f.) dafür, grammatische Restriktionen in Termini der Markiertheit aufzufassen und nicht als absolute Verbote.

Die Ausnahmen vom PMD gehören zu einer semantisch kohärenten Klasse der Verben in verschiedenen Sprachen: *promise* (versprechen, poln. obiecać), *vow* (schwören, poln. przysięgać), *commit* (sich verpflichten, poln. zobowiązać się). Kritiker der MTC beanstanden z. B., dass das PMD auf solche Verben keine Anwendung findet, aber PMD ist kein Theorem¹⁰¹ in der MTC, wie sie etwa von Hornstein entwickelt wurde. Es kommt weniger darauf an, ob das PMD ein Teil der UG ist oder ob es sich auf tiefer liegende Eigenschaften dieser Grammatik reduzieren lässt. Im Lichte des PMD kann gezeigt werden, dass *promise* einen markierten Fall darstellt. Markiertheit bedeutet aus der Sicht der UG, dass Derivationen, die von einer universalgrammatischen Bedingung abweichen, auch aus der Sicht des Spracherwerbs einen Sonderfall darstellen. Würde *promise* gleiche grammatische und / oder semantische Merkmale wie andere transitive Kontrollprädikate aufweisen, so ließe sich sein im Vergleich zu anderen Kontrollstrukturen späterer Erwerb nicht erklären.¹⁰² Nach Kotin (pers. Mitteilung) vertreten Äußerungen wie

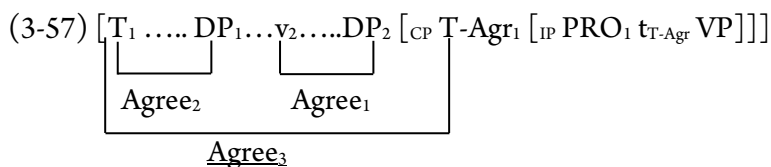
¹⁰¹ „The problem is that the MDP is not a primitive in Hornstein’s system” (Hornstein 2003: 33).

¹⁰² Fürs Englische wird immer wieder angenommen, dass das Objekt von *promise* eine phonetisch leere Präposition enthält, die das c-Kommando von PRO durch das Objekt verhindert. Boeckx / Hornstein (2003: 274) und Hornstein (2003: 34, vgl. auch Landau 2013: 152) zeigen, dass dem Verb *promise* semantisch affine Verben wie *vow* und *commit* in der Tat Präpositionalobjekte selektieren und in dieser Hinsicht an Anhebungsverben wie *seem* erinnern, bei denen eine Bewegung über PP stattfindet. Die Frage ist nur, ob man diese Interpretation auf Deutsch und Polnisch beziehen kann, da in diesen Sprachen die Äquivalente von *vow*, d. h. *schwören* und *przysięgać*, den Adressaten als Dativobjekt kodieren, lediglich *sich verpflichten* / *zobowiązać się* (*commit*) konstruieren mit Präpositionalobjekten, entsprechend mit *gegenüber* und *wobec*. Witkoś et al. (2011b: 125f., vgl. auch Landau 2013: 21, Anm. 17) und Witkoś (2013: 354f.) vertreten die Auffassung, dass die polnischen Daten eine solche Analyse nicht zulassen: Der Kontrollwechsel von ObjK zu SubK bei *prosić* (dt. bitten) erfolgt unmöglich über eine PP mit latenter Präposition; das direkte Objekt steht im reinen strukturellen Kasus, worauf sein Genitiv unter Satznegation hinweist, vgl.:

(i) Dzieci_i nie prosiły trenerki [żeby PRO_i skakać z wieży].
 Kinder_{Nom} nicht baten Trainerin_{Gen} um zu springen vom Turm
 ‚Die Kinder_i haben die Trainerin nicht gebeten, [PRO_i vom Turm springen zu dürfen].‘

Ich helfe dir und *Ich verspreche dir zu helfen* gleiche illokutive Patterns, sodass zusätzliche lokativ eingebettete Kommissiva immer ein gewisser „Luxus“ der Sprache sind und daher auch später erworben werden und abweichendes Kontrollverhalten an den Tag legen.

Den angeführten Ansichten wird in Landau (2000) widersprochen. Der Autor (2000: 70) gibt zwar zu, dass die SubK über ein Objekt hinaus nicht sehr verbreitet sei, dennoch stelle sie ein zu fest etabliertes Phänomen dar, als könnte man sie als unwesentlich abtun. Landau (2000) greift auf das Prinzip der minimalen Befolgung (engl. Principle of Minimal Compliance) von Richards, N. (1997) zurück, das auch auf die Beschränkung MLC anzuwenden ist: „Wenn ein Attraktor das nächstgelegene einschlägige Element attrahiert und in die zum Attraktor am nächsten gelegene Zielposition bewegt hat, dann sind weitere Operationen des Attraktors von dieser Beschränkung befreit.“ (Grewendorf 2002: 256f.). Im Allgemeinen geht es um eine Reihe von Fällen (z. B. Subjazenz, Superiorität, VP-Ellipse, Bindung), in denen ein lokal zu bestimmendes grammatisches Prinzip in einer gegebenen Konstruktion nur einmal befolgt zu werden braucht und in der restlichen Derivation in geeigneter Domäne ignoriert werden kann, d. h., es können dann weniger lokale Relationen aufgebaut werden. Die letzteren (weniger lokalen) Relationen wären ohne die ersteren (lokalen) nicht möglich (vgl. Landau 2000: 71; Witkoś et al. 2011b: 116). Das Prinzip erklärt z. B. die Bildung mehrfacher *wh*-Fragen im Bulgarischen, aber nach Landau kann es auch die SubK über ein Objekt explizieren, vgl.:



Es gibt einen Kopf T_1 mit uninterpretierbaren Merkmalen, der zuerst eine Übereinstimmungsrelation mit der nächstliegenden DP eingeht (sie attrahiert, $Agree_2$), woraufhin er ein entfernteres Ziel über die intervenierende DP_2 hinweg ansteuert ($Agree_3$). Dies ermöglicht nach Landau die SubK über ein Objekt hinaus. Trotz gewisser Attraktivität ist diese Lösung jedoch nicht unproblematisch. Die erste Schwierigkeit besteht in der Nicht-Befolgung der Bedingung von MLC. Daraus ergibt sich das zweite Problem, d. i. die Unmöglichkeit, die SubK- von den ObjK-

Das Objekt kann also nicht so interpretiert werden, dass es in eine PP mit abstraktem Kopf eingebettet ist und seine Spur in IK nicht c-kommandieren kann. Es kann jedoch hinterfragt werden, ob aus dem syntaktischen Verhalten des Akkusativobjekts wie in (i) aufs Verhalten der Dativobjekte der *versprechen*-Verben geschlossen werden kann.

Verben zu unterscheiden. Warum geht in (3-57) das Matrix-T Übereinstimmung mit dem eingebetteten T ein, obwohl es ein näheres Ziel DP₂ gibt, mit dem es auch diese Beziehung hätte eingehen können? Das Prinzip der Minimalen Befolgung **ermöglicht** zwar, aber es **erzwingt nicht** nichtlokale Relationen. Nach wie vor fehlt eine plausible syntaxbasierte Erklärung, warum in (3-57) die SubK und nicht die ObjK vorliegt. Die Minimale Befolgung macht eine SubK **möglich**, aber nicht **nötig**. Derivationale Unterschiede zwischen SubK und ObjK könnten sich dann völlig verwischen, da auch die ObjK über Übereinstimmung aufgebaut wird. Theoretisch könnte die ObjK ganz verzichtbar sein, da die Etablierung der SubK über Minimale Befolgung immer zulässig wäre (vgl. Witkoś 2011b: 117). Daraus folgt, dass nicht nur MTC, sondern auch Agree-basierte Ansätze Schwierigkeiten mit der SubK über Objekte hinaus haben.

Die MTC kann jedoch das Problem der *versprechen*-Verben auch nicht ohne Weiteres lösen, da die SubK über ein Objekt hinweg die Verletzung des MLC bedeuten würde. Das Infinitivsubjekt sollte im Sinne des MLC in die Objektposition verschoben werden, da diese näher als die Subjektposition liegt.

Eine Lösung für dieses Problem kann eine Analyse bieten, wie sie in Stepanov (2001; 2007) präsentiert wird und auf der sog. späten Adjunktion basiert. Den Ausgangspunkt bildet hier eine Derivation, die in Phasen erfolgt, d. h., ein Teil der Derivation wird in die interpretatorischen Komponenten weitergeleitet, bevor die Struktur vergrößert wird (s. Kap. 2.2.5). Im Rahmen einer Phase können zweierlei Operationen stattfinden: Verkettung und Adjunktion. Verkettung findet an der Wurzel der Struktur statt und führt zu einer Strukturvergrößerung, ohne dass in die Konfiguration der zu erweiternden Struktur eingegriffen wird. Dies entspricht dem Least Tampering Prinzip von Chomsky (zit. nach Witkoś et al. 2011b: 127). Danach soll die Verkettung eines syntaktischen Objekts mit einer existierenden Struktur die bestehenden Relationen, v. a. c-Kommando, nicht verändern (vgl. Stepanov 2001: 94, 101; Witkoś et al. 2011b: 127). Verkettung muss also an der Wurzel (engl. at the root¹⁰³) der bestehenden Struktur stattfinden. Es ist auch eine ökonomische Derivation, in der Merge nicht in die bestehende Struktur „hineinschauen“ kann, Merge sieht lediglich das Etikett der zu verkettenden Struktur (vgl. Stepanov 2001: 102). Die Lage gestaltet sich anders, wenn ein Element nicht auf dem Weg von Merge, sondern durch Adjunktion in die Struktur eingeführt wird. Eine Folge davon ist, dass Adjunktion postzyklisch zu erfolgen hat. Damit kann eine Reihe von empirischen Daten erfasst werden, so auch die Subjekt-zu-Subjekt-Anhebung über eine Experience-DP wie in (3-58) und (3-59), die nur scheinbar MLC verletzt. Diese Experience-DP wird als Adjunkt aufgefasst. Adjunkte werden nicht von den Köpfen

¹⁰³ “A root is a category c-commanded by no other category.” (Stepanov 2001: 103).

im Sinne des Projektionsprinzips verlangt, so können sie später (nach der Derivation?) in die Struktur eingeführt werden (s. Stepanov 2001: 96):

(3-58) [Dieses Problem] scheint [_{DP} mir] [~~dieses Problem~~] unlösbar zu sein.

(3-59) [Ten problem] wydaje [_{DP} mi] się [~~ten problem~~] nie do rozwiązania.

Eine andere Möglichkeit bestünde in der Annahme, das DP-Objekt der *versprechen*-Verben sei in eine PP eingebettet, so dass dieses die Subjektposition der IK nicht c-kommandiert. Folglich kann das Infinitivsubjekt auf dem Weg zur Matrix eine solche PP passieren und die Subjektposition des Matrixsatzes ansteuern, ohne das Prinzip der kürzesten Bewegung zu verletzen. Dies wäre mit der MTC vereinbar und würde auch die empirischen Fakten adäquat erfassen (vgl. Anm. 102). Wiktoś (2013: 350) sieht aber im Polnischen – im Gegensatz zum Englischen – keine Evidenzen für eine stille PP in den in Frage stehenden Konstruktionen. Im Englischen entsprechen nämlich die DP-Objekte der *versprechen*-Verben der Rolle SOURCE / GOAL, die in den meisten Fällen als eine PP syntaktifiziert wird. Dafür gibt es Evidenzen wie (i) fehlende *wh*-Bewegung bei diesem Objekttyp, (ii) unmögliche Rechtsversetzung „schwerer“ DPs (engl. heavy NP shift) sowie (iii) fehlender Bezug sekundärer Prädikate auf diese Objekte. Im Polnischen aber wird diese Rolle durchweg als reine DP kodiert, und zwar in den meisten Fällen im Dativ. Darüber hinaus können die in (i)-(iii) genannten diagnostischen Tests für PPs im Englischen aufs Polnische nicht übertragen werden, da in dieser Sprache Erscheinungen (i)-(iii) durchaus festgestellt werden (vgl. Witkoś 2013: 354):

(3-60) Komu Maria wielokrotnie obiecała / kazała rzucić palenie?
 Wem Maria oft versprach / befahl aufgeben Rauchen?
 ‚Wem versprach/befahl Maria oft, das Rauchen aufzugeben?‘

(3-61) Maria wielokrotnie obiecała / kazała rzucić palenie czterem różnym osobom.
 Maria oft versprach/befahl aufgeben Rauchen vier verschiedenen Personen
 ‚Maria versprach/befahl oft vier verschiedenen Personen, das Rauchen aufzugeben.‘

(3-60) und (3-61) veranschaulichen, dass sowohl *wh*-Bewegung als auch Rechtsversetzung „schwerer“ DPs mit *obiecąć* (versprechen) als SubK-Verb und *kazać* (befehlen) als ObjK-Verb möglich sind. Diesbezüglich gibt es demnach keine Unterschiede zwischen den beiden Kontrolltypen im Polnischen. Sekundäre Prädikate

können sich gleichwohl auf (in)direkte Objekte beziehen, auch unabhängig vom Kontrolltyp ((3-61) SubK, (3-62) ObjK):

- (3-61) Kucharz obiecał Marii głodnej ugotować zupę w pięć minut. (Witkoś 2013: 355)
Koch versprach Maria hungriger kochen Suppe in fünf Minuten
,Der Koch versprach der hungrigen Maria, die Suppe in fünf Minuten zu kochen.‘
- (3-62) Nauczyciel uczył Marię głodną gotować barszcz.
Lehrer lehrte Maria hungrige kochen Borschtsch
,Der Lehrer brachte der hungrigen Maria bei, Borschtsch zu kochen.‘

In Kontrollkonstruktionen ist das Akkusativobjekt wie üblich sensibel für die Satznegation, die für die Umwandlung des Akkusativs in den Genitiv verantwortlich ist. Wäre das Objekt in eine PP eingebettet, wäre der Genitiv nicht möglich, da Präpositionen die Genitivzuweisung unter Negation blockieren:

- (3-63) Piotr patrzył na Marię. vs. Piotr nie patrzył na Marię /*Marii.
Piotr schaute auf Maria_{Akk}. vs. Piotr nicht schaute auf Maria_{Akk/*Gen}
,Piotr schaute auf Maria. vs. Piotr schaute nicht auf Maria.‘

Die angeführten Beispiele zeigen, dass die Hypothese einer stillen PP, obwohl fürs Englische attraktiv, keine Anwendung aufs Polnische finden kann (vgl. Anm. 102). Für diese Sprache ist dagegen die Hypothese der späten Adjunktion (engl. Extended Late Adjunction Hypothesis = ELAH) in Erwägung zu ziehen. Sie beruht auf der Annahme, dass das indirekte Objekt der SubK-Verben den Adjunktstatus besitzt und syntaktisch mit Adverbialen vergleichbar ist. Daraus resultieren auch gewisse Inseleffekte (vgl. Stepanov 2001; 2007; Witkoś 2013: 357f.). Davon ausgehend wird es in die Struktur eingeführt, wenn die Movementbeziehung zwischen Matrix- und IK-Subjekt bereits etabliert ist. Demnach stellt das indirekte Objekt der SubK-Verben kein Hindernis für diese Beziehung dar, da es beim relevanten Derivationschritt noch nicht in der Struktur vorhanden ist. Diese Idee ist auch mit dem Prinzip des Least Tampering vereinbar, da solch eine Adjunktion die bestehenden c-Kommando-Verhältnisse innerhalb des syntaktischen Objekts, an das adjungiert wird, nicht antastet.

Die diese Gegebenheiten erfassende ELAH formulieren Witkoś et al. (2011b: 129) sowie Witkoś (2013: 359) wie folgt

- (3-64) Hypothese der späten Adjunktion (ELAH)

Ein idiosynkratisches Merkmal ist, dass der Kopf V der Verben aus der *versprechen*-Klasse seine Thetarolle entweder einem Argument in der Spezifikatorposition [_{VP} α [_V V β]] oder in der Adjunktposition [_{VP} α [_{VP} V β...]] zuweisen kann; α muss seine Rolle während der Ableitung der vP-Phase zugewiesen bekommen. Argument α kann angeschlossen werden, wenn seine Merkmale in situ, d. h. an der Stelle der Adjunktion überprüft werden können.

Die Derivation von z. B. *Marek obiecał jej przeczytać tekst* (dt. Marek versprach ihr den Text zu lesen) kann im Lichte der obigen Hypothese folgende Gestalt annehmen:

(3-65)

- N = {Marek, jej, obiecał, przeczytać, tekst} + relevante funktionale Kategorien
- Verkette vP *przeczytać tekst*: _{vP}[przeczytać tekst];
 - Verkette T mit vP und DP *Marek* als Subjekt von *przeczytać tekst*: _{TP}[Marek _{vP}[przeczytać tekst]];
 - Verkette das Matrix V mit der TP in (3-65)b.: _{vP}[obiecał _{TP}[Marek _{vP}[przeczytać tekst]]];
 - Verkette Matrix-vP mit der strukturellen Subjekt-Position: _{vP}[_{VP}[obiecał _{TP}[Marek _{vP}[przeczytać tekst]]]]];
 - Bewege *Marek* aus der TP ins Subjekt der Matrix; dies verlangt das thematische Merkmal von v: _{vP}[Marek (+Ag) _{vP}[obiecał _{TP}[~~Marek~~ _{vP}[przeczytać tekst]]]]], *Marek* hat somit das äußerste Element der Phase (edge) erreicht.

Die Numeration N oben enthält die DP_{Dat} *jej*, die im Sinne von ELAH aus (3-64) nicht verkettet wird, bevor das Subjekt in die Matrix angehoben wird. Nun ist dies im Ableitungsschritt (3-65)e. geschehen, so dass DP_{Dat} *jej* in die Derivation inseriert werden kann:

f. _{vP}[Marek (+Ag) [jej]_{DAT} _{vP}[obiecał _{TP}[~~Marek~~ _{vP}[przeczytać tekst]]]]]

Dies hat keinerlei Auswirkungen auf die Subjekthebung sowie auf die Merkmalsüberprüfung des Objekts. ELAH scheint also das Problem zu lösen, das die Hypothese der stillen PP nicht zu lösen vermag, und ELAH scheint auch nicht gegen minimalistische Annahmen zu verstoßen. Dennoch ist es auch nicht frei von Problemen (vgl. Witkoś 2013: 364), z. B. wird hier die Forderung einer zyklischen Verkettung von Argumenten umgangen, deren Einfügung in die Derivation strengeren Prinzipien folgt als die der Adjunkte. Das indirekte Objekt von *versprechen* wird

spät adjungiert / verkettet wie Adjunkt, dennoch weist es auch typische Merkmale eines Arguments auf wie Thetarolle oder Bindungsmöglichkeiten. Es ist also eine Art Argument-Adjunkt (vgl. Grimshaw 1990), was unter Annahme eines perfekten Sprachsystems eher ungewöhnlich wirkt. Viele Faktoren deuten also darauf hin, dass man nicht umhin kann, im Falle der *versprechen*-Verben von idiosynkratischen Merkmalen auszugehen. Dies unterstützen auch die Evidenzen aus dem Spracherwerb sowie eine seltene Realisierung des indirekten Objekts dieser Verben, wenn das direkte als IK erscheint.

3.10. Zusammenfassung und Ausblick

Die MTC stellt eines der generativen Paradigmen zur Analyse von Kontrollinfiniteiven dar. Um sich gegen konkurrierende Ansätze behaupten zu können, muss sie zu beweisen versuchen, dass sie sowohl konzeptuell als auch empirisch den anderen Ansätzen gegenüber Vorteile aufweist.

Auf der konzeptionellen Seite besteht ihre Überlegenheit u. a. darin, dass sie im Geiste des MP nur mit Theoremen auszukommen trachtet, die das MP postuliert, d. h., die Grammatik soll nur Operationen zulassen, die aus der Sicht ihrer Interaktion mit den externen Systemen A-P und C-I berechtigt sind. Und so verzichtet die MTC auf das Thetakriterium, das mit der Aufgabe der D-Struktur im MP keine Existenzberechtigung hat. Daraus resultiert die Überflüssigkeit der Kontrolltheorie, wie sie P&P konzipierte, da dieses Modul der Grammatik größtenteils auf dem Thetakriterium beruhte. Durch eine vielseitige Verwendung der Bewegungsoperation können viele Strukturtypen auf homogene Weise erfasst werden, was zu einer erheblichen Entlastung der generativen Mechanismen führt.

In Bezug auf die sprachlichen Fakten ist zu betonen, dass die MTC außer den typischen Standard-Kontrollfällen auch diejenigen zu erfassen vermag, mit denen sich andere Ansätze schwer tun. Dazu gehören die (kataphorische) Rückkontrolle, phonetische Realisierung von Kontroll-DP und Infinitiv-Subjekt, abweichende Kasuswerte von im Kontrollverhältnis stehenden Phrasen u. a. m. Das hat allerdings nicht zu bedeuten, dass sie frei von Schwächen ist. Problematisch für die MTC sind u. a. SubK über Objekt (s. *versprechen*), der besonders im Deutschen häufige Kontrollwechsel, arbiträre Kontrolle u. a. m. Im Rahmen der MTC wird entweder versucht, den „unbequemen“ Konstruktionen wie denen mit *versprechen* auf eine nicht ganz „saubere“ Weise beizukommen (vgl. z. B. ELAH), oder sie dem Typ der NOK zuzuordnen und somit aus dem Untersuchungsbereich der MTC auszuschließen.

Es ist demnach ersichtlich, dass die MTC nicht „perfekt“ ist wie auch andere Theorien / Ansätze, die Frage ist nur, ob sie weniger „perfekt“ sei als ihre Konkurrenten. Aus dem Obigen dürfte jedoch erhellen, dass die MTC andere Ansätze sowohl konzeptionell als auch empirisch überbietet und sich als geeignete Grundlage für

3. Movement Theory of Control

sprachvergleichende Analysen erweist, nicht zuletzt deswegen, weil sie an einer Reihe von genetisch und typologisch verschiedenen Sprachen erprobt wurde und immer noch erprobt wird.

4. Infinitivkonstruktionen und die Kohärenzproblematik

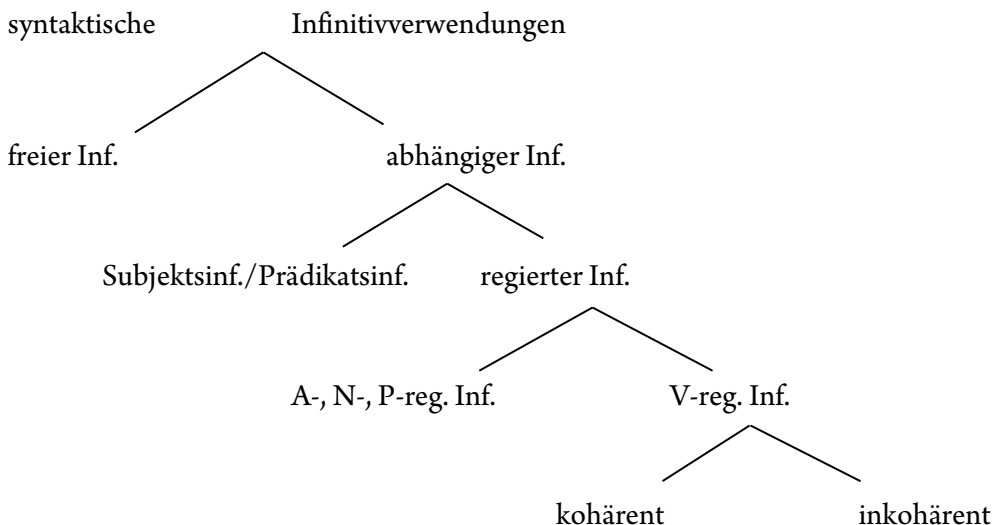
4.1 Syntaktische Infinitivverwendungen

Syntaktische Verwendungen der IKs kann man der traditionellen Grammatik zufolge je nachdem klassifizieren, ob die IK unregiert als freie Äußerung fungiert, oder ob sie von anderen syntaktischen Elementen abhängig ist. Ist sie abhängig, kann sie

- a. als Prädikativ einen Teil des Prädikats ausmachen bzw. in der Subjektposition des Matrixverbs erscheinen oder
- b. regiert sein, wobei in diesem Fall sich die Rektion auf adjektiv-, nomen- und präpositionsabhängige Infinitive bezieht. Dazu werden auch verbabhängige Infinitive gerechnet, jedoch nicht in Subjektfunktion. Sind sie verbabhängig, können sie kohärent oder inkohärent auftreten.

Die Gesamtheit der Infinitivverwendungen kann schematisch wie folgt dargestellt werden (leicht verändert nach Abraham 1994: 52):

(4-01)



Diese Klassifikation mögen folgende deutsche Beispiele veranschaulichen:

(4-02) Bitte rechts ranfahren! (syntaktisch nicht abhängiger Infinitiv, vgl. Buscha / Zoch 1988: 90)

(4-03) In Urlaub fahren zu können, freut mich unheimlich. (Subjektsinf.)

(4-04) Es galt einem Kamin, der schlecht zog, beizukommen. (Prädikatsinf., vgl. Aptacy 2000: 11)

- (4-05) Er war nicht fähig, jemanden zu lieben. (A-reg. Inf.)
- (4-06) Der Versuch, Putin in Verbindung mit dem Brexit zu bringen, ist lächerlich. (N-reg. Inf.)¹⁰⁴
- (4-07) Wir gehen schwimmen. (V-reg. Inf., kohärent)
- (4-08) Karl wartet darauf, befördert zu werden. (V-reg. Inf., inkohärent, Bsp. nach Eisenberg 2006: 353)

Aus den in syntaktischer Hinsicht vielfältigen Möglichkeiten der Infinitivverwendungen sollen die für die Belange dieser Arbeit relevanten verbabhängigen IKs ausgewählt und dargestellt werden. Damit unmittelbar verbunden ist die Frage der (In)kohärenz solcher Konstruktionen, auf die in diesem Kapitel eingegangen wird.

4.2 Das (In)Kohärenzproblem

4.2.1 Allgemeines

Die Kohärenz-/Inkohärenz-Distinktion, die Bech (1955/57) in die Linguistik eingeführt hat, gilt nur für V-regierte IKs, sie ist somit klassendefinierend. Nach Haider (1994: 104) zeichnet sich die Syntax der infiniten Komplemente im Deutschen und in den anderen westgermanischen SOV-Sprachen¹⁰⁵ im Allgemeinen durch eine Reihe von Besonderheiten aus, die mit Hilfe der an den SVO-Sprachen gewonnenen Analysetechniken und Einsichten nicht zufriedenstellend erklärt werden können. Methoden, die auf die Analyse von z. B. englischen, romanischen und slawischen infiniten Komplementen erfolgreich angewendet werden, lassen sich nicht bedenkenlos auf das Deutsche übertragen (vgl. Haider 1994: 75). Folglich wurde für das Deutsche (aber auch für das Niederländische, vgl. Ijbema / Abraham 2000) eine Reihe von Analysen vorgeschlagen, die vornehmlich gezielt auf diese Sprachen angewendet werden und sich sprachübergreifend nur schwer durchführen lassen (z. B. Haider 1994; Zifonun et al. 1997; Wurmbrand 2001; Eisenberg 2006).

¹⁰⁴ <http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-06/eu-russland-brexit-wladimir-putin-wirtschaft> (28.06.2016).

¹⁰⁵ Hier wird davon ausgegangen, dass Deutsch eine SOV-Sprache ist (vgl. auch Sabel 2000), obwohl es auch andere Serialisierungen zulässt. Allerdings haben diese nach gängiger Auffassung als abgeleitet zu gelten. Für den SOV-Status spricht u. a., dass (i) alle Verb-/Prädikatsteile nur in satzfinaler Positionen zusammen vorkommen können, (ii) das Verb in der Nennform immer am Ende steht (z. B. *eine Katze im Sack kaufen*), (iii) die V-1 und V-2-Abfolge sehr eng an die Finitheit gebunden sind, (iv) in periphrastischen Formen die lexikalische Last am Satzende verbleibt (z. B.: *Sie hat heute wegen des miesen Wetters nicht abgeholt werden können.*): „[...] das Verb im Deutschen [regiert] seine von ihm abhängigen Glieder in der D-Struktur kanonisch nach links [...]“ (von Stechow / Sternefeld 1988: 410). Zu einer anderen Auffassung vgl. u. a. Bobaljik / Wurmbrand (2005: 821), Majewicz (1989: 214).

Trotz dieser Ansichten wird mitunter auch die Idee aufgegriffen, dass die Infinitivkomplementierung im Deutschen keinen Sonderfall darstellt und dass die in dieser Sprache ermittelten syntaktischen Mechanismen auch im Kontext anderer Sprachen betrachtet werden können. Somit kann auch im Falle anderer Sprachen (auch des Polnischen) von z. B. für eine Subklasse der IKs charakteristischen Transparenzeffekten sprechen, die sich u. a. in der Durchlässigkeit der Grenze zwischen Matrix und abhängiger IK für bestimmte syntaktische Prozesse offenbaren (Fanselow 1989; Sabel 1996; 2001; Bobaljik / Wurmbrand 2005; Witkoś 2008; 2010a), was möglicherweise mit dem Phasenstatus der IK zu korrelieren ist. Diese Ansätze sind insofern als relevant zu werten, als in dieser Arbeit eine sprachvergleichende Perspektive eingenommen wird. Bevor dies jedoch geschieht, wird im Folgenden auf ausgewählte Analysevorschlage zu (in)kohärenten IKs eingegangen.

4.2.2 Analysevorschlage zu (in)kohärenten IKs

Aufgrund des zeitlichen und methodologischen Kriteriums können die Forschungsansätze zur Infinitivsyntax in vorgenerative und generative unterteilt werden, wobei im Falle der letzteren u. a. intensiv über den kategorialen Status der kohärenten IKs diskutiert wird, was auch hier eines der Themen darstellt.

4.2.2.1 Vorgenerative Ansätze

Das bekannteste vorgenerative Standardwerk zur Syntax des deutschen Infinitivs ist Bech (1955/57), der sich systematisch mit der Koharenzfrage aus synchroner Sicht auseinandersetzt. Vornehmlich hat er sich mit Abfolgebeziehungen der lexikalischen Elemente und mit Rektionsbeziehungen beschäftigt. Als zentral für seine Analyse gelten der Begriff der Statusreaktion sowie die Frage des kohärenten oder inkohärenten Anschlusses der einzelnen Verbfelder. Zum Bestand der infiniten Verbformen im Deutschen äußert sich Bech (1955: 12) folgendermaßen:

Das verbalsystem der heutigen deutschen schriftsprache besitzt nach der gewöhnlichen Auffassung die folgenden infiniten verbformen: einen infinitv (*lieben*), der unter gewissen Umständen mit einem vorangestellten *zu* versehen wird (*zu lieben*), und drei partizipien: ein partizipium prasentis (*liebend*), ein partizipium praeteriti (*geliebt*) und ein gerundiv (*zu liebend-*), das in bezug auf die äußere Form mit dem part. präs. mit voranstehendem *zu* identisch ist.

Nach dem Vorbild der Kasusreaktion prägt Bech den Begriff der Statusreaktion, der infinite Verbformen als „verbale Status“ umfasst. Diese werden von Hilfs- und von infinitivregierenden Vollverben verlangt. Darüber hinaus ordnet Bech diese Formen in ein zweidimensionales System ein, in dem man für jeden Status zwischen zwei Stufen zu unterscheiden hat (vgl. Bech 1955: 12):

(4-09)

	1. Stufe	2. Stufe
	Supinum	Partizipium
1. Status	<i>lieben</i>	<i>liebend(-er)</i>
2. Status	<i>zu lieben</i>	<i>zu liebend(-er)</i>
3. Status	<i>geliebt</i>	<i>geliebt(-er)</i>

Das Kriterium der Unterscheidung von den zwei Stufen ist ein flexivisches, d. h., das Partizipium lässt sich nach denselben Kriterien deklinieren wie das Adjektiv, das Supinum ist aber unflektierbar.

Die Kategorie des Status ist eine relationale, d. h., sie weist Ähnlichkeiten zu anderen Rektions- und Kongruenzerscheinungen wie zu dem Kasus auf (vgl. Grewendorf 1987: 124). Status und Kasus sind insofern einander ähnlich, als die beiden von einem benachbarten Element regiert werden: Das Verb *wollen* regiert z. B. den 1. Status (*Sie will kommen / *zu kommen*), *wünschen* dagegen den 2. (*Sie wünscht zu kommen / *kommen*) (vgl. Bech 1955: 15f). Dies lässt Parallelen zur Kasusrektion erkennen, z. B. regiert das Verb *holen* den Akkusativ, *sich erinnern* einen Präpositionalkasus (*Er holt den Jungen.* vs. *Er erinnert sich an den Jungen*). Auch andere Wortarten wie Adjektive (4-10) und Nomina (4-11) können den 2. Status regieren (s. auch (4-01)):

(4-10) Inge ist nicht froh, zur Beerdigung gehen zu müssen.

(4-11) Die Möglichkeit zu scheitern verleiht große Energie.¹⁰⁶

Daneben gibt es auch subordinative Ketten mit zwei- und mehrfachen Einbettungen, in denen ein statusregierendes Verb ein anderes regiert, das regierte wiederum ein anderes etc. In (4-12) regiert *habe* den 3. Status von *bitten*, *bitten* regiert den 2. Status von *dürfen* und *dürfen* schließlich den 1. Status von *bleiben* (s. Bech 1955: 25):

(4-12) Ich habe nach den Jahren gebeten, in der Einzelhaft bleiben zu dürfen.

Der Begriff „kohärente Konstruktion“ geht ebenfalls auf Bech (1955/57) (vgl. Sabel 2001: 150) zurück. Darunter versteht er ein Konzept zur Beschreibung der Topologie von Infinitivkonstruktionen. Mehrere infinite Verbformen bilden eine kohärente Konstruktion, wenn sie in demselben „Kohärenzfeld“ enthalten sind, das ein zentraler

¹⁰⁶ <http://t3n.de/news/ben-horowitz-moeglichkeit-589070/> (22.07.2015).

Begriff in Bechs Theorie zur Topologie der Verbalfelder¹⁰⁷ im Deutschen ist (vgl. Grewendorf 1987: 123, 127). So liegen im folgenden Satz zwei Kohärenzfelder vor:

- (4-13) Monika scheint (F1) Peter befohlen (F2) zu haben (F3), seine Mutter suchen (F4) zu lassen (F5).

Das 1. Kohärenzfeld umfasst Verbalfelder (F1)-(F3), das 2. dagegen (F4)-(F5). Ein Kohärenzfeld umfasst demnach eins oder mehrere Verbalfelder.

Laut Duden-Grammatik (vgl. Duden 2006: 858f.) lässt sich eine kohärente Konstruktion (die einem Kohärenzfeld entspricht) daran erkennen, dass eine Zuordnung der in ihr enthaltenen Argumente an bestimmte Verben nicht möglich ist, vielmehr sind die Verben in einem einzigen Verbalkomplex zusammengefasst und die Argumente bilden ein kohärentes Feld, in dem jedes Satzglied als Argument des gesamten Verbkomplexes anzusehen ist. Die den Komplex bildenden Verbalphrasen erscheinen als vereinigt und können lokal nicht voneinander abgegrenzt werden (vgl. Colomo 2011: 39). In einer inkohärenten Konstruktion bleiben beide Phrasen distinkt und das infinite Komplement bildet eine abgrenzbare Konstituente.

4.2.2.2 Generative Ansätze

Nach von Stechow (1984) hat Bech viele Fragen aufgegriffen, die später in der generativen Linguistik, v. a. im Rahmen der P&P-Theorie (und des MP) von Chomsky, diskutiert werden. Beispielsweise hat Bech die Referenzfragen der unausgedrückten Subjekte der infiniten Verbformen analysiert – ein Problemkomplex, der bei Bech Theorie der Orientierung heißt und später als Kontrolltheorie in die generative Linguistik Eingang gefunden hat. Ein anderer Bereich ist die Frage nach Antezedentia der Reflexiva, die Bech gründlich erörtert und die später als Bindungstheorie bezeichnet wird. Fragen der Rektion werden auch gründlich diskutiert und nach von Stechow (1984: 237) sind sie mit den Erkenntnissen der generativen Linguistik kompatibel. Selbstverständlich bedient sich Bech nicht des generativen Instrumentariums und z. B. im Rahmen der Orientierungstheorie differenziert er syntaktisch nicht zwischen den Kontroll-, Anhebungs- und AcI-Verben – eine Unterscheidung, die im Standardmodell sowie in der P&P-Theorie von grundlegender Bedeutung ist, im MP dagegen werden Versuche unternommen, zumindest Anhebung und Kontrolle mittels eines vergleichbaren generativen Mechanismus abzuleiten (s. Kap. 3). Aber obwohl Bech viele im Rahmen des Generativismus analysierte Fragen vorwegnimmt, stützen sich

¹⁰⁷ Zu einem Verbalfeld gehören das Verb und alle von ihm abhängigen Elemente des Satzes, die nicht von diesem Verb statusregiert werden (vgl. von Stechow 1984: 227).

seine Überlegungen in erster Linie auf topologische Kriterien. In der generativen Grammatik dagegen lässt man es bei der Topologie nicht bewenden (vgl. u. a. Grewendorf 1987; Haider 1993: 248, Anm. 19; 1994: 75, Anm. 1), sondern es werden zusätzliche, z. T. eklektisch formulierte Kriterien für die (In)Kohärenz der IKs angegeben, von denen als wichtigste folgende zu gelten scheinen:¹⁰⁸

(4-14) Kriterien für Inkohärenz der IKs (vgl. von Stechow 1984; Grewendorf 1987: 128f.; von Stechow / Sternefeld 1988: 407–410; Sabel 2001: 150; Grosse 2005: 17; Colomo 2011: 40):¹⁰⁹

- a. Extraposition:¹¹⁰ *Sie hatte t_i gewünscht, [nicht eingeladen zu werden]_i*, Stellung im Mittelfeld markiert: *?Sie hatte nicht eingeladen zu werden gewünscht*.
- b. Nichterfassung des Matrixsatzes durch die in der IK enthaltene Negation: *Er bedauerte, [nichts dagegen unternommen zu haben]*. *Nichts* (= nicht etwas) bezieht sich hier nur auf das eingebettete Verb. Eine Satznegation kann qua Definition nur einmal im Satz vorkommen (vgl. von Stechow 1984: 230).
- c. aus der IK nicht herausbewegt werden kann: *Weil der Hippie bezweifelte, [sich gewaschen zu haben]*. vs. **weil sich_i der Hippie bezweifelte, [t_i gewaschen zu haben]* (vgl. Grosse 2005: 19).
- d. wenn ein Infinitiv im Zuge der Relativierung eines seiner Satzglieder nach vorne bewegt werden kann (vgl. Grewendorf 1987: 129): *Die Probleme, die zu lösen Alex sich vorgenommen hat*. Dabei kann das Subjekt auch präverbal auftreten: *Die Probleme, die Alex zu lösen sich vorgenommen hat*.¹¹¹
- e. Infinitive und andere infinite Formen des Matrixverbs nicht gemeinsam topicalisiert werden können: **Zu erleben bedauert hat er so etwas wahrscheinlich schon*.
- f. sie keine satzübergreifende Passivierung zulässt: *Weil der Richter [den Urteilspruch auszusprechen] ermuntert wurde*. vs. **Weil [der Urteilspruch]_i (den Richter) t_i auszusprechen ermuntert wurde*. (Sabel 2001: 150)

¹⁰⁸ Abraham (1994: 64f.) arbeitet diesbezüglich mit dem Begriff der Rektionsrichtung und teilt die IKs in transparente sowie intransparente ein: transparente (kohärente) IKs befinden sich im linken, die intransparenten (inkohärenten) im rechten Rektionsbereich des Matrixverbs. Sabel (2001: 151) spricht auch von transparenten oder durchlässigen Infinitiven und den Begriff „kohärenter Infinitiv“ verwendet er deskriptiv, „um Infinitive zu bezeichnen, die Eigenschaften wie satzübergreifende Passivierung und satzübergreifendes Scrambling aufweisen.“

¹⁰⁹ Die Kriterien dürften aus der Tatsache ableitbar sein, dass sich das infinite Komplement in inkohärenten Konstruktionen in vielerlei Hinsicht wie ein finiter Satz verhält.

¹¹⁰ Dies jedoch unter der Annahme, dass die Basisposition der Kontroll-IK intraponiert ist, d. h., sie befindet sich im linken Rektionsbereich des Matrixverbs (vgl. Abraham 1994: 67, Bsp. (41)).

¹¹¹ Sog. Rattenfängerkonstruktionen (engl. Pied Piping).

- g. Matrix und IK separate intonatorische Einheiten bilden (vgl. Bech 1955: §57, §77; Grewendorf 1987: 128): [*weil der Hippie bezweifelte*]_{IntP}, [*sich gewaschen zu haben*]_{IntP}.¹¹²
- h. Subjektstatus der IK: *Den ganzen Tag in der Sonne zu liegen, macht müde.* (vgl. Duden 2006: 860).
- i. die IK sich auf das Objekt des übergeordneten Verbs bezieht (ObjK): *Die Direktorin₁ hat ihre Sekretärin₂ gebeten, [PRO_{*1/2} eine Stunde länger im Büro zu bleiben].*¹¹³ (Duden 2006: 860).
- j. die IK vom übergeordneten Verb über ein Korrelat angeschlossen ist: *Mein Neffe liebt [es], [Geschichtsbücher zu lesen].*
- k. die IK in Attributfunktion auftritt: *Es ist [die Aufgabe der Führungskraft], [die Mitarbeiter erfolgreich zu machen]*¹¹⁴.
- l. die IK als Adjunkt fungiert: *Lass dich fallen, um zu fliegen.*
- m. Die IK von einem Adjektiv regiert ist: *Sie war [sicher], [ihm den Brief vor drei Wochen gegeben zu haben].* (vgl. Duden 2006: 862).

Die Inkohärenz der Beispiele j-l kann (teilweise) damit erklärt werden, dass der Infinitiv nicht oder zumindest nicht direkt vom Matrixverb abhängig ist, so dass es nicht zu einer für die kohärente Konstruktion typischen Verbkomplexbildung kommt. Eine IK ist kohärent, wenn (vgl. u. a. Grewendorf 1994: 31; Haider 1994: 75f.; Sabel 2001: 150; Eisenberg 2006):

(4-15) Kriterien für Kohärenz¹¹⁵

- a. sie nicht verschoben werden kann und somit keine Extraposition erlaubt (nicht aufspaltbare Verbkette, vgl. von Stechow 1990: 148): *Sie hatte nicht gestört werden wollen.* vs. **Sie hatte t_i gewollt/wollen [nicht gestört werden].*¹¹⁶
- b. sie Skopusmehrdeutigkeiten der Negation und der anderen skopustragenden Elemente aufweist (eine einzige Negationsdomäne): (i) *Sie musste nichts schreiben.* Der Satz kann gelesen werden als (ii) *Sie war gezwungen, nichts zu schreiben.* oder als (iii) *Sie war nicht gezwungen, etwas zu schreiben.,*

¹¹² IntP = Intonatorische Phrase.

¹¹³ Eine kohärente Einbettung ist hier aber auch nicht ausgeschlossen (s. u.).

¹¹⁴ <http://www.hochleistungundmenschlichkeit.de/download/interview-personal-swiss-2012.pdf>, (19.01.2017).

¹¹⁵ Diese Kriterien betreffen alle kohärenten Konstruktionen, unabhängig davon, in welchem Status der Infinitiv vorkommt und ob es sich um traditionelle Kontrolle, Hebung u. Ä. handelt.

¹¹⁶ Dies entspricht den Fällen, in denen das Matrixverb den I. Status des Infinitivs regiert.

- d. h., ein und dieselbe Negation kann sowohl das unter- als auch das übergeordnete Verb erfassen.
- c. aus ihr herausbewegt werden kann: *weil der Hippie [sich waschen wollte]* vs. *weil sich_i der Hippie [t_i waschen wollte]*.
- d. eine in ihr enthaltene Anapher ein Antezedens außerhalb der IK zu binden vermag: *Der Professor₁ lässt die Studenten₂ für sich_{1/2} arbeiten*. Der Satz kann so gelesen werden, dass die Anapher *sich* sich nicht auf das Subjekt von *arbeiten* (Studenten), sondern auf das von *lassen* (der Professor) bezieht.
- e. Argumente des eingebetteten Infinitivs vor oder zwischen Argumenten des Matrixverbs erscheinen können (sie können gescrambelt werden): *weil ihm₁ ein großer Hund t₁ das Gesicht abzulecken versucht* (Grosse 2005: 19).¹¹⁷
- f. im Zuge der Relativierung eines der Satzglieder der IK nicht nach vorne bewegt werden kann: **Die Probleme, die Alex lösen Markus ließ*. Die Verben müssen in adjazenter Stellung erscheinen: *Die Probleme, die Alex Markus lösen ließ*.¹¹⁸
- g. Infinitive und infinite Formen des Matrixverbs gemeinsam topikalisiert werden können: *Zu fragen gewagt hat er so etwas sicher nicht* (Grosse 2005: 20).
- h. sie sog. Fernpassiv erlauben, d. h., wenn das Matrixverb passiviert wird, kann das eingebettete Objekt zum Matrixsubjekt werden: *weil der Wagen zu reparieren versucht wurde*.

In der einschlägigen Literatur wird eine Reihe von Ansätzen geboten, die das syntaktische Verhalten der (in)kohärenten Konstruktionen zu erklären versuchen. In direktem Zusammenhang damit steht die Frage des kategorialen Status der eingebetteten kohärenten IK, in Bezug worauf meist die Alternative Satzwertigkeit vs. Nicht-Satzwertigkeit der IK diskutiert wird. Ist die IK satzwertig, so bleiben die Argumentstrukturen der Matrix und des Infinitivs syntaktisch distinkt, so dass die IK kategorial einem finiten Satz gleichkommt. Geht man dagegen davon aus, dass die IK nicht satzwertig ist, so wird dies meistens auf die Bildung eines Verbalkomplexes zurückgeführt, in dem es zu einer Vermengung der Argumentstrukturen der Matrix und des Infinitivs kommt, so dass von einer „Clause Union“ gesprochen werden kann.

¹¹⁷ Allerdings ist die Ansicht Grosses (2005: 19f.), dass Scrambling nur innerhalb von Satzgrenzen erlaubt und damit auch ein Indiz für die Monosententialität der Konstruktion sei, dahingehend zu relativieren, dass sie z. B. nicht auf polnische IKs zutrifft. In dieser Sprache kann sogar aus durch Komplementierer eingeleiteten IKs (CPs) herausbewegt werden, was davon zeugt, dass Satzgrenzen keine universellen Barrieren für Bewegungen darstellen. Kvam (1980: 153) zeigt, dass auch im Deutschen über Satzgrenzen hinweg bewegt werden kann: *[In einem Tag]₁ weiß ich nicht, ob man t₁ die Strecke schaffen würde*.

¹¹⁸ Kohärente IKs lassen sog. Rattenfängerkonstruktionen nicht zu.

Im Folgenden wird auf diese Alternative eingegangen, wobei die Überlegungen größtenteils auf Kontrollinfinitive beschränkt werden.

4.3 Kategorialer Status der kohärenten Kontrollinfinitive

Eine Frage, die im Zusammenhang mit den kohärenten Kontrollkonstruktionen des Öfteren aufgeworfen wird, ist die nach dem kategorialen Status solcher Bildungen. Direkten Einfluss darauf hat die Beziehung zwischen dem Matrixverb und dem eingebetteten Infinitiv. Ausgegangen wird meistens von der Alternative (i) Verbkomplex oder (ii) eingebetteter (syntaktisch relativ unabhängiger) Infinitiv mit eigener Argumentstruktur.

Nach Wöllstein-Leisten (2001: 194ff.) soll in der Forschung zwischen derivationalen und repräsentationellen Ansätzen unterschieden werden: In den derivationalen Analysen wird angenommen, dass das IK-Komplement im Mittelfeld eine vollständige satzwertige Projektion mit PRO-Subjekt darstellt und ursprünglich inkohärent ist. Die kohärente Konstruktion wird aus der inkohärenten abgeleitet (vgl. Haider 1993: 247; Wöllstein-Leisten 2001: 195). In den repräsentationellen Analysen dagegen werden obligat und fakultativ kohärente Konstruktionen nicht aus satzwertigen abgeleitet. Solche Konstruktionen gelten als monosentential, die IK besitzt weder Satzgrenzen noch PRO. Die Argumentstrukturen aller Verben sind unifiziert und als eine einzige realisiert, die kohärente Konstruktion gilt als basisgeneriert, sie besitzt eine komplexe Projektionsbasis (vgl. Haider 1993).

4.3.1 Kohärenter Kontrollinfinitiv als satzwertige Konstruktion

Mit dem Satzstatus der IKs befasst sich u. a. Sabel (2001). Der Autor (2001: 151) konstatiert allerdings, dass (in)kohärente (Kontroll)Infinitive v. a. in Bezug auf das Deutsche analysiert werden und viel seltener aus sprachvergleichender Perspektive.¹¹⁹ Mit seiner Untersuchung der deutschen, polnischen und spanischen Infinitive, also Konstruktionen aus drei verschiedenen Zweigen des Indogermanischen, versucht er diese Lücke zu schließen und auf die fragliche Problematik ein neues Licht zu werfen. Zunächst legt er plausibel dar, dass auch kohärente Kontrollinfinitive satzwertig sind, d. h., eine Clause-Union-Analyse schließt er aus. Für die Satzwertigkeit der IK sprechen nach Sabel grammatische Erscheinungen, die auf die Existenz eines infinitivischen PRO-Subjekts hinweisen. Es ist z. B. nicht einzusehen, wie ohne Annahme eines PRO-Subjekts die Bindung von akkusativischen Anaphern erklärt werden kann. Innerhalb eines Satzes vermag bspw. eine Dativ-DP eine Akkusativ-Anapher nicht zu binden (vgl. Sabel 2001: 153; 2002: 238):

¹¹⁹ Bobaljik / Wurmbrand (2005) führen jedoch eine sprachvergleichende Analyse durch, indem sie IKs im Deutschen, Japanischen und Itelmenischen, einer tschuktscho-kamtschadalischen Sprache, untersuchen.

- (4-16) dass Ede_1 glaubt, dass $niemand_2$ dem $Patienten_3$ $sich_{2/*3/*1}$ in diesem Spiegel zeigte

In (4-16) kann *sich* von der Dativ-DP *dem Patienten* nicht gebunden werden, die Anapher kann lediglich auf das Subjekt *niemand* bezogen sein, was die Koindizierungen veranschaulichen. Anders verhält es sich dagegen mit der Bindung, wenn die Anapher unter einen Kontrollinfinitiv eingebettet ist:

- (4-17)a. weil $niemand_1$ dem $Patienten_2$ [$sich_{*1/2}$ in diesem Spiegel anzuschauen] erlaubte

In (4-17)a. kann die Anapher im Gegensatz zu (4-16) ausschließlich mit der Dativ-DP *dem Patienten* koreferieren, ein Subjektbezug auf *niemand* ist nicht möglich. Wenn man also von der Monosententialität des Beispiels (4-17)a. ausgeht, kann nicht expliziert werden, warum in einem Satz wie (4-16) eine Akkusativ-Anapher vom Subjekt, in einem anderen (wie in (4-17)a.) dagegen vom Dativobjekt gebunden ist. Dieses Problem lässt sich umgehen, wenn man in (4-17)a. eine phonetisch unrealisierte Kopie / PRO voraussetzt und von der Struktur (4-17)b. ausgeht:

- (4-17)b. weil $niemand_1$ dem $Patienten_2$ [PRO_2 $sich_{*1/2}$ in diesem Spiegel anzuschauen] erlaubte

Unter Annahme einer bisententialen Struktur von (4-17)b. bindet das PRO-Subjekt die Anapher *sich*, so wie in (4-16) das lexikalische Subjekt *niemand* auch eine Anapher bindet. Die Bindungsverhältnisse bleiben konstant, d. h., das Subjekt *niemand* kann die Anapher in der IK nicht binden, auch wenn man aus der IK eine Konstituente herausbewegt, d. h., selbst bei einer empirisch belegten Kohärenz (vgl. Kriterium (4-15)c.) ist die Präsenz von PRO naheliegend:

- (4-17)c. weil [in diesem Spiegel] $niemand_1$ dem $Patienten_2$ [PRO $sich_{*1/2}$ ~~in diesem Spiegel~~ anzuschauen] erlaubte

In (4-17)c. ist die PP *in diesem Spiegel* aus dem Infinitivkomplement in den Matrixsatz vor das Subjekt verschoben worden, eine Operation, die nur auf kohärente IKs angewendet werden kann. Würde man hier von einer monosententialen Struktur ausgehen, würde man fälschlicherweise voraussagen, dass die Anapher von einer Dativ-DP gebunden sein kann. Es ist eine Restriktion, die in einfachen Sätzen festzustellen ist wie etwa in (4-16) (vgl. Sabel 2001: 153). Die Annahme einer bisententialen Konstruktion prädiziert korrekt, dass die Anapher auch in einer

kohärenten IK durch das Subjekt desselben (Teil)Satzes gebunden ist. Daraus ist zu schlussfolgern, dass Kohärenz nicht unbedingt mit Nichtsatzwertigkeit einhergehen muss, sondern dass bestimmte Transparenzeffekte auch subjekthaltige satzartige IKs betreffen können.

Sabel (2001: 153f.) zeigt auch, dass die Distribution der Kontrollinfinitive derjenigen der finiten Sätze entspricht und nicht der der bloßen VPs, was als zusätzliche Unterstützung der These von der Satzwertigkeit der IKs angesehen werden kann.

4.3.2 Matrixsatz und kohärenter Kontrollinfinitiv als monosententiale Konstruktion

4.3.2.1 Monosententialität als Ergebnis einer Reanalyse

In der Forschung wird auch für den monosententialen Charakter der kohärenten Infinitive plädiert. Nach Ansicht zahlreicher Wissenschaftler ergeben sich die Eigenschaften dieser Konstruktionen (vgl. (4-15)) daraus, dass das Kontrollverb und der Infinitiv einen Verbalkomplex bilden. Dies lässt eine Teilmenge der Kontrollverben zu (vgl. Haider 1986; 1994: 76; 2010: 279; von Stechow / Sternefeld 1988; Bobaljik / Wurmbrand 2005; Wurmbrand 2001). Bestimmte Kontrollverben können auch kohärente und inkohärente Konstruktionen einbetten. Es kann angenommen werden, dass im ersteren Fall die Kontrollkonstruktion monosentential, und im letzteren bisentential ist. Zu solchen optional kohärent oder inkohärent konstruierenden Kontrollverben gehören nach Haider (2010: 279) u. a. *erlauben*, *hoffen*, *vergessen*, *versuchen*. Den Ausgangspunkt der derivationell orientierten Ansätze, nach denen eine kohärente Kontrollkonstruktion monosentential ist, bildet die Annahme, dass die IK-Komplemente ursprünglich satzwertig sind und dass die kohärente Konstruktion eine Ableitungsvariante der inkohärenten darstellt (vgl. von Stechow / Sternefeld 1988: 45, 406), d. h., die Satzgrenze zwischen der Matrix und dem infiniten Komplement muss in einem der Ableitungsschritte „aufgebrochen“ werden, sie wird durch eine Reanalyse „zerschlagen“ (von Stechow / Sternefeld 1988: 45). IKs in kohärenten Konstruktionen werden demnach als nicht satzwertig betrachtet. Im Falle einer derartigen Reanalyse kommt es somit zu einer Vermengung der Projektionen der an der Konstruktion beteiligten Verben dadurch, dass „die in der D-Struktur aufgebaute Struktur von Infinitiven weitgehend zerstört und in neue Strukturen transformiert“ wird (von Stechow / Sternefeld 1988: 406). Die S-Struktur des sententialen Infinitivs wird mithilfe der Tilgung der CP- und TP-Grenzen auf eine VP reduziert (vgl. auch Haider 1994: 85). Bei bestimmten Infinitivkomplementen kann somit aufgrund entsprechender struktureller und lexikalischer Bedingungen von Fakultativität zwischen Satzwertigkeit und Nichtsatzwertigkeit ausgegangen werden (vgl. Abraham 1994: 72).

Von Stechow (1992: 220) weist jedoch auf Probleme hin, die mit einer derartigen Reanalyse verbunden sind. Es geht u. a. darum, dass im Rahmen dieses Ansatzes PRO oder eine vergleichbare Größe nicht projiziert werden kann und dadurch das Projektionsprinzip „entschärft“ wird. Zudem weisen Bindungsverhältnisse in kohärenten Konstruktionen auf die Existenz eines PRO hin (vgl. (4-17)b.-c.). Generell hat man es unter Annahme des P&P-Instrumentariums bei diesen Interpretationen Schwierigkeiten mit dem Projektionsprinzip, nach dem die in der D-Struktur vorhandenen Positionen auf allen anderen syntaktischen Ebenen erscheinen müssen (vgl. von Stechow / Sternefeld 1988: 76), weil nach dem Reanalyse-Ansatz die Matrixverben in der D-Struktur ein sententiales Komplement selektieren müssten, das in der S-Struktur einer anderen Kategorie zuzuordnen wäre. Aus minimalistischer Sicht im Allgemeinen und aus der Sicht der MTC im Besonderen hätte man das Problem, dass die thematische Rolle des eingebetteten Prädikats unter Monosententialität nicht überprüft wäre. Das Matrixobjekt wie in (4-17)b. soll seine Derivationsgeschichte in der IK anfangen, um die externe Rolle von *anschauen* zu überprüfen, um in einem weiteren Derivationsschritt die Objektrolle von *erlauben* zu „checken“. Dabei muss im Spezifikator der IK eine Kopie hinterlassen werden, die die Anapher¹²⁰ bindet. Dies alleine lässt annehmen, dass im Hinblick auf die Lesbarkeitsbedingungen an der C-I eine kohärente IK mehr enthalten dürfte als eine VP. Das Prinzip der derivationalen Ökonomie (vgl. Grewendorf 2002: 101), nach dem syntaktische Operationen nur dann erfolgen, wenn sie von derivationsinternen Prinzipien gefordert werden, braucht unter Annahme der MTC überhaupt nicht bemüht zu werden. Eine minimale (aber konvergente) Derivation resultiert aus den Anforderungen der interpretativen Systeme.

4.3.2.2 Monosententialität als Ergebnis einer VP-Einbettung

Wenn es um die monosententiale, nicht auf der Reanalyse beruhende Interpretation der kohärenten IKs¹²¹ geht, so wird darüber hinaus die Meinung vertreten, dass es dabei um die Bildung eines lexikalischen Verbkomplexes (V⁰) geht, oder aber dass die beteiligten Verben ihre Argumentstrukturen behalten und separat in die syntaktische Struktur eingehen (vgl. Rosengren 1992: 265). Die folgenden zulässigen Linearisierungen mögen die Alternative veranschaulichen (vgl. auch von Stechow / Sternefeld 1988: 411):

(4-18)a. Zu erreichen versucht hat er sie seit gestern.

¹²⁰ Ob Anaphern als phonetisch realisierte Kopien der Antezedentia uminterpretiert werden können, wie Hornstein in den zitierten Arbeiten vorschlägt, kann hier nicht entschieden werden.

¹²¹ Dabei geht es in diesem Abschnitt nicht nur um Kontrollinfinitive, sondern auch um andere kohärente Konstruktionen wie die mit Modal-, Phasen- und AcI-Verben.

(4-18)b. Sie zu erreichen hat er seit gestern versucht.

Im Falle von (4-18)a. befinden sich das regierende Partizip *versucht* und der Infinitiv *zu erreichen* im „Vorfeld“ des Satzes¹²², so dass man hier von einem Verbkomplex (V^0), d. h. von zwei Verben als einer Konstituente, ausgehen kann. Der für die Ableitung von (4-18)a. relevante Teil der Ausgangsstruktur könnte so transformiert worden sein, dass die zwei Verben vor der Topikalisierung „zusammengeklammert“ worden sind (vgl. von Stechow / Sternefeld 1988: 411). In (4-18)b. dagegen interveniert zwischen dem Infinitiv und seinem Regens sprachliches Material, was nahe legt, dass beide Verben in die syntaktische Struktur separat eingehen (vgl. Rosengren 1992: 266).

Bei Hypothesen, die auf der Bildung eines Verbkomplexes basieren, wird davon ausgegangen, dass sich die Argumentstrukturen beider Verben im Zuge der funktionalen Komposition vereinigen und zwar so, dass Argumente des eingebetteten Verbs an das einbettende vererbt werden. Auf diese Weise entsteht ein Komplex, der als Ganzes in die syntaktische Struktur eingeht. Dies kann nach Rosengren (1992: 266f.) eine lexikalistische Hypothese genannt werden.

Die entsprechende lokale Transformation lässt sich folgendermaßen beschreiben (von Stechow / Sternefeld 1988: 411):

$$(4-19) \quad [\dots V_2] V_1 \Rightarrow [\dots t_2] [{}_V V_1 V_2]$$

Der Formel (4-19) ist zu entnehmen, dass das eingebettete Verb unter bestimmten Voraussetzungen an das einbettende adjungiert werden kann.

Eine alternative Interpretation ist, dass die kohärenten Verben getrennt in die syntaktische Struktur eingesetzt werden und dass ihre Argumentstrukturen durch funktionale Applikation amalgamiert werden. Es entsteht jedoch weder ein semantischer noch ein syntaktischer Verbkomplex (syntaktische Lösung).

Sowohl die eine als auch die andere Interpretation haben ihre starken und schwächeren Seiten, nichtsdestotrotz müssen sie in der Lage sein, Daten zu erklären, die die gegenteilige Hypothese zu bestätigen scheint. D. h., im Falle der funktionalen (lexikalischen) Komposition muss nach Explikationsmethoden für Erscheinungen gesucht werden, in denen die Verben mit ihren Argumentstellen als syntaktisch identifizierbare Größen fungieren. Die Erklärung anhand der funktionalen Applikation ist dagegen erst dann erfolgreich, wenn es in deren Rahmen möglich ist, die auf

¹²² Es bestehen jedoch Divergenzen in der Auffassung der Konstituente vor dem Finitum in (4-18)a. Nach Rosengren (1992) gehört sie zum Vorfeld, nach Kotin (pers. Mitteilung) eröffnet das Partizip des Vollverbs die Klammer, die mit dem Finitum gleich geschlossen wird. Das Nachfolgende soll dem Nachfeld zugeordnet werden. Man kann somit von einer Sprengung der Satzklammer sprechen.

funktionale Komposition hinweisenden Gegebenheiten adäquat zu erfassen. Rosengren (1992: 267) befürwortet eindeutig die syntaktische Lösung, da kohärente Konstruktionen eine Reihe von Merkmalen aufweisen, die unter Annahme eines lexikalischen Verbkomplexes nur schwer erklärbar sind. Beispielsweise zeigt er an einigen (meiner Meinung nach schwer kontextualisierten, jedoch grammatischen) Beispielen, dass die folgenden Linearisierungsmöglichkeiten der Prädikatsteile schwer zu erklären seien, wenn man von einem V-Komplex ausgehe:

(4-20)a. Lesen hat er das Buch schon lange wollen.

(4-20)b. *Wollen/*Gewollt hat er das Buch schon lange lesen.

(4-20)a. und (4-20)b. zeigen, dass die Besetzung der linken Klammer durch das eingebettete (Voll)Verb grammatischer ist als eine Besetzung durch das Modalverb. Dies dürfte nicht zu erwarten sein, wenn man es mit einem Verbkomplex zu tun hätte. Die Daten weisen darauf hin, dass die Verben ihre syntaktische Autonomie – zumindest zu einem gewissen Grad – behalten. Zur Unterstützung dieser Herangehensweise baut Rosengren (1992: 267) die Prädikate noch weiter aus:

(4-21)a. Das Lied singen können hat er schon immer wollen.

(4-21)b. Singen dürfen würde er das Lied bestimmt haben können, wenn er es hätte wollen.

Auch (4-21)a. und (4-21)b. scheinen gegen die Bildung eines V-Komplexes zu sprechen, da auch hier die Verben syntaktisch (relativ) unabhängig sind. Der Skopus von Adverbialen muss auch nicht immer sämtliche verbalen Glieder einer kohärenten Konstruktion erfassen, was ebenfalls als Indiz auf ihre Selbständigkeit gedeutet werden kann:

(4-22)a. dass sie die ganze Nacht alles tun durfte.

(4-22)b. dass Eva ihren Freund auf der Tanzfläche stehen sah.

In (4-22)a. kann sich *die ganze Nacht* entweder auf *tun* oder *durfte* beziehen, in (4-22)b. liegt ebenfalls eine Ambiguität vor, d. h., *auf der Tanzfläche* kann auf *stehen* oder auf *sah* bezogen werden. Das Adverbial (aber auch die Negation) kann in einer der Lesarten nur die eingebettete Infinitivkonstruktion erfassen. Dies kann nur schwer erklärt werden, wenn man davon ausgeht, dass es sich in obigen Fällen um basisgenerierte V-Komplexe handelt.

Auch Satzgliedstellungsphänomene sprechen nach Rosengren (1992: 268) gegen die Hypothese der funktionalen Komposition:

(4-23)a. weil der Frau anfängt die Hand zu zittern.

In diesem Fall hat man es zugleich mit Extraposition und Scrambling zu tun, da (4-23)a. auf dem in (4-23)b.-(4-23)d. geschilderten Weg abgeleitet worden sein dürfte, so dass (4-23)e. die Struktur von (4-23)a. darstellt:

(4-23)b. weil die Hand [der Frau zu zittern]_{IK} anfängt =>

(4-23)c. weil [der Frau]₁ die Hand [t₁ zu zittern] anfängt =>

(4-23)d. weil [der Frau]₁ die Hand [t₁ t₂] anfängt [zu zittern]₂ =>

(4-23)e. weil [der Frau]₁ [anfängt]₃ die Hand [t₁ t₂] [t]₃ [zu zittern]₂

Eine solche Verbindung von Scrambling und Extraposition lässt sich im Rahmen der funktionalen Komposition auch unmöglich erklären.

Der Ansatz der funktionalen Komposition scheint auch mit der klassischen Theta-Theorie zu kollidieren, weil der Verbalkomplex zu viele und zudem identische Theta-Rollen erhalten würde, was mit dem Theta-Kriterium nicht zu vereinbaren wäre. Aus der Sicht des MP soll aber das Kriterium als Modul der UG nicht angesetzt werden (vgl. Kap. 2.2.3), zumal es in der MTC (s. das vorangehende Kapitel) in dem Sinne „entschärft“ ist, dass hier ein Ausdruck zugleich mehrere Rollen tragen / überprüfen kann.

Solche Gegebenheiten scheinen dafür zu sprechen, dass die Interpretation der kohärenten IKs als monosententialer Gebilde nicht unbedingt mit der Bildung eines Verbkomplexes einhergehen muss. Vielmehr lässt sich die IK als VP deuten, so dass das Kohärenzproblem syntaktisch gelöst werden kann. Somit betten kohärente Verben VPs ein, und semantisch handelt es sich um funktionale Applikation. Die verschiedenen Wortstellungsmöglichkeiten sind Ergebnis einer Verbanhebung und anderer Bewegungsarten, z. B. der Topikalisierung und Extraposition (vgl. Rosengren 1992: 296). Problematisch bleibt aber nach wie vor die oben erwähnte Verarbeitung von derartigen VPs in C-I, da solche Projektionen keine Position für das Subjekt enthalten, obwohl eingebettete Infinitive wie *zittern* in (4-23) das Theta-Merkmal fürs Subjekt aufweisen und dieses Merkmal überprüft werden muss.

4.3.2.3 Monosententialität als Ergebnis einer Verbkomplexbildung – komplexe Projektionsbasis

Haider (1993; 1994) und in der Folge auch Wöllstein-Leisten (2001) sehen in der kohärenten Konstruktion ebenfalls ein monosententiales Gebilde, das kein satzartiges Infinitivkomplement enthält, während inkohärente Infinitivkomplemente als CPs zu deuten sind und an der Bildung von bisententialen Konstruktionen beteiligt sind. Demnach sind für verschiedene Typen deutscher Infinitivkonstruktionen

abweichende Strukturen anzunehmen (vgl. auch Grewendorf 1994: 33). Haider (1993: 252f.) nimmt an, dass in der kohärenten Konstruktion eine Vereinigung der Argumentstrukturen der beteiligten Verben zu einer einzigen Argumentstruktur für den Verbalkomplex vorliegt.¹²³ Es ist ein Prozess, der in Analogie zur Verbkomplexbildung bei Auxiliar- und Hauptverb gesehen wird (vgl. Grewendorf 1994: 33; Haider 1993: 253f.; 1994: 81). Dies bestätigen Phänomene wie das lange Passiv¹²⁴ (vgl. Höhle 1978) und Kasuskonversion in der kohärenten Konstruktion eines unakkusativen Verbs, bei dem das Subjektargument in der Argumentstruktur dem direkten Objekt entspricht, vgl.:

(4-24)a. ?Zu reparieren versucht wurde der Wagen / *den Wagen schon dreimal.

(4-25)a. Zu entziffern gelungen ist mir der Brief / *den Brief auf Anhieb.

In (4-24)a. wurde in Folge der Passivierung des Matrixverbs das interne Argument des eingebetteten Verbs insofern in Mitleidenschaft gezogen, als es der Kasuskonversion Akk : Nom unterliegt. Dies kann nach Haider (1993: 252f.; 1994: 82, 95) und Wöllstein-Leisten (2001: 86ff.) nur damit erklärt werden, dass in solchen Konstruktionen sich unter den syntaktisch aktiven Argumenten ein internes, mit strukturellem Kasus versehenes, befindet (*den Wagen*), das externalisiert wird, wenn das primäre externe Argument inaktiv / blockiert ist. Das interne Argument wird dann extern realisiert, und zwar als Nominativ (*der Wagen*) im finiten Satz. Genau diese Situation liegt beim Passiv vor. Es sind also Phänomene, die an im einfachen Satz bei Passivierung stattfindende syntaktische Prozesse erinnern. In einer inkohärenten Konstruktion liegt dagegen ein satzwertiges Komplement vor, die beiden Verben projizieren ihre eigenen Argumentstrukturen, auch die Subjektargumente, die je nach Sprache und / oder Konstruktion entweder als unsichtbare oder phonetisch realisierte Kopie erscheinen (vgl. Rückkontrolle in Kap. 3.8.1).

Erwartungsgemäß tritt auch bei kohärent konstruierenden unakkusativischen Verben die gleiche Kasuskonversion wie beim langen Passiv ein (vgl. (4-25)a.). Sie

¹²³ Wöllstein-Leisten (2001) untersucht Konstruktionen, bei denen sie auch von einer Unifikation der Argumentstrukturen des Matrix- und des eingebetteten Verbs ausgeht. Diese kommt dadurch zustande, dass eine Argumentstelle des Matrixverbs durch die Argumentstruktur des eingebetteten Verbs substituiert wird, zu einer Verbkomplexbildung kommt es jedoch nicht: „Verbkomplexbildung ist keine notwendige Bedingung für den Unifikationsmechanismus.“ (Wöllstein-Leisten 2001: 260). Insbesondere widmet sich die Autorin der sog. „dritten Konstruktion“, die verstanden wird als „eine Mischung zwischen Extraposition, also ‚Nachfeldbesetzung‘ durch das Infinitivkomplement und Aufwärtsbewegung – Scrambling von NPen“ (Wöllstein-Leisten 2001: 15). Dies entspricht dem, was Zifonun et al. (1997: 2194ff.) als integrierte verschränkte Konstruktion bezeichnen.

¹²⁴ Nach Bobaljik / Wurmbrand (2008: 52) beschränkt sich diese Erscheinung nicht nur auf das Deutsche, sondern ist auch im Spanischen, Japanischen und anderen Sprachen zu verzeichnen.

ist aber unzulässig, wenn das unakkusativische Verb eine inkohärente extrapolierte Konstruktion bildet:

(4-25)b. dass ihm auf Anhieb gelang, den Brief / *der Brief zu entziffern.

Daraus ergibt sich, dass sich z. B. (4-25)a. und (4-25)b. im Hinblick auf den Satzstatus des IK-Komplements unterscheiden: In (4-25)a. hat man es mit einer monosententialen Konstruktion zu tun, während in (4-25)b. eine bisententiale vorzuliegen scheint.

Der Nominativ *der Brief* in (4-25)a. und die Unmöglichkeit, den Akkusativ an diese Phrase zu vergeben, lassen die Schlussfolgerung zu, dass in dieser Konstellation das externe Argument fehlt. Der Akkusativ kann nämlich nur zugewiesen werden, wenn ein (thetamarkiertes) externes Argument¹²⁵ projiziert ist. Da der Akkusativ aber nicht vergeben werden kann, sei davon auszugehen, dass in der IK kein externes Argument präsent ist, ergo die IK ist kategorial kein Satz.

Ist die kohärente IK kein Satz, dann wäre die Frage zu beantworten, was sie denn nun sei. Auf einer allgemeinen Ebene muss man sie als eine syntaktische Konstruktion ansehen und als solche muss sie endozentrisch sein und einen identifizierbaren Kopf besitzen (auch in der Theorie der reinen Phrasenstruktur, s. Chomsky 1995b). Dieser Kopf projiziert eine Phrase genauso, wie dies auch der Kopf der Matrixkonstruktion tut, die Köpfe sind demnach Projektionsbasen, die im Rahmen der X-bar-Syntax und des MP als unverzichtbare Elemente jeder Struktur zu gelten haben (vgl. Kap. 2.2.4.2). In den in Frage stehenden Konstruktionen gibt es zwei Projektionen (Matrix + IK) als unmittelbare Konstituenten, d. h., es sind auch zwei Projektionsbasen vorhanden. Dies scheint ein Problem für den Haiderschen Ansatz darzustellen, weil er im Falle der kohärenten IKs von Monosententialität spricht. Sind die Konstruktionen monosentential, besitzen sie nur *eine* Projektionsbasis¹²⁶, wenn man dem Prinzip der Endozentrität treu bleiben will. Nun erhebt sich die Frage, was diese Basis ist: das Matrixverb oder das eingebettete oder noch etwas Drittes.

¹²⁵ In der Linguistik ist dieses Prinzip als Burzios Generalisierung bekannt: „[...] all and only the verbs that can assign θ -role to the subject can assign (accusative) Case to an object.“ (Burzio 1986: 178; vgl. auch von Stechow / Sternefeld 1988: 189). Für (4-25)a. kann daraus abgeleitet werden, dass - wenn die DP mit Status des direkten Objekts vom Infinitiv nicht kasusmarkiert werden kann - dasselbe Verb auch sein Subjekt nicht thetamarkiert. Kann das Subjekt nicht thetamarkiert werden, existiert es im Lichte des Theta-Kriteriums als Argument nicht, so dass die IK kein referentielles Subjekt besitzt.

¹²⁶ Eine funktionale Kategorie, die als Satzkopf fungiert wie C oder T.

Haider (1993: 266; 1994: 87) versucht dieses Problem zu lösen, indem er den Begriff einer komplexen Projektionsbasis im Gegensatz zu einer elementaren einführt. Eine solche Projektionsbasis entsteht durch Inkorporation der Teilstrukturen in eine Gesamtstruktur der komplexen Basis (vgl. Haider 1994: 98). In diesem Fall bilden das Matrix- und das eingebettete Verb eine solche Basis. Haiders Meinung nach war der Begriff Kopf mit der stillschweigenden Annahme verbunden, dass Köpfe elementar seien. Dies trifft in vielen Fällen zwar zu, folgt aber nicht direkt aus der X-bar-Syntax. Haider (1993: 266; 1994: 89f.) schlägt folglich vor, von der allgemeinsten Einschränkung auszugehen, dass die Basis eindeutig identifizierbar sein muss, unabhängig davon, ob sie elementar oder komplex ist. Beide Basisarten sind in ihren Projektionseigenschaften äquivalent.

Als Alternative zu einer komplexen Projektionsbasis und daraus resultierenden Monosententialität der kohärenten IK soll folgende mit den Annahmen der MTC übereinstimmende Lösung geboten werden: Die passivische Morphologie unterdrückt bekanntlich das externe Argument, so dass von Struktur (4-24)b. ausgegangen werden kann. Diese liegt dem Satz in (4-24)a. zugrunde:

(4-24)b. [e] wurde versucht, [den Wagen zu reparieren].

Position [e] kann entweder durch das expletive *es* besetzt werden, vorausgesetzt es gehört zur lexikalischen Kollektion:

(4-24)c. **Es** wurde versucht, [den Wagen zu reparieren].

Wird *es* in die Numeration nicht gewählt, bleibt ein anderer nominaler Ausdruck, die DP *den Wagen*, die das EPP-Merkmal der Matrix überprüfen und die Subjekt-Prädikat-Kongruenz sichern kann, nachdem sie ihre Objektrolle an *reparieren* überprüft hat. Bevor sie aber ihre Zielposition erreicht, überprüft sie das EPP-Merkmal des infinitivischen Satzes. In [Spec, TP] der Matrix kann diese DP nur den Nominativ realisieren, weil T standardmäßig ein nominatives Merkmal überprüft. Nach Annahmen einer zyklischen Derivation, wie sie in MTC vorausgesetzt wird, wird der morphologische Kasus in Abhängigkeit vom syntaktischen Kontextes realisiert (vgl. (3-48) und (5-39)):

(4-24)d. [T_{Case} **Der Wagen**_{Case} wird versucht, [EPP ~~den Wagen~~ [den Wagen_{Theta} zu reparieren_{Theta}]]].

Die Abfolge in (4-24)a. ist Produkt der Topikalisierung des Infinitivs und des im Deutschen notwendigen V-2 in Aussagesätzen. Dies zeigt, dass das lange Passiv nicht unbedingt mit einem Verbkomplex / einer komplexen Projektionsbasis korrelieren

muss. Die Satzwertigkeit der IKs lässt sich mit dieser Erscheinung vereinbaren. Auf analoge Weise ließen sich Konstruktionen wie (4-25)a. ableiten.

Auch Grewendorf (1994) zeigt, dass der Haidersche Ansatz trotz einer gewissen Attraktivität mit Problemen behaftet ist, von denen eines die Verletzung des Case-Frame-Preservation-Principle (Baker 1988: 122) betrifft:

(4-26) Case-Frame-Preservation-Principle

A complex X^0 of category A in a given language can have at most the maximal Case assigning properties allowed to a morphologically simple item of category A in that language.

Aus dem obigen Prinzip geht hervor, dass die Kasusmuster eines komplexen verbalen Kopfes identisch mit denen sein müssen, die auch in Strukturen mit einfachen Verben (potentiell) lizenziert sind (vgl. Siebert 1999: 64; Wöllstein-Leisten 2001: 198). Folglich können laut dieses Prinzips komplexe Verben nur diejenigen Kasus überprüfen, die auch Simplex-Verben¹²⁷ der betreffenden Sprache potenziell überprüfen können. Im Deutschen würde man daher bei einer Verbkomplexbildung eine Verbindung zweier Dative bzw. eines Dativs und eines Genitivs nicht erwarten, weil es kein Simplex-Verb gibt, das solche Kasusrahmen besitzt (vgl. Wöllstein-Leisten 2001: 198). Bei der Einbettung unter das kohärente Hebungsverb *scheinen* (komplexe Projektionsbasis?) können aber Genitiv und Dativ nebeneinander auftreten (vgl. Grewendorf 1994: 34):

(4-27) dass der Helden mir niemand zu gedenken schien

(4-28) weil sie mir dem Hans untreu zu werden schien

Daraus kann abgeleitet werden, dass in diesem Fall keine komplexe Projektionsbasis vorliegt, die eine monosententiale Konstruktion projiziert. Zu hinterfragen ist jedoch, ob die Dativ-DPs *mir* in (4-27) und (4-28) als ethische Dative in die Argumentauswertung eingehen können, da sie nicht als durch Argumentstruktur des verbalen Kopfes lizenziert angesehen werden können. Nach Wöllstein-Leisten (2001: 198) können solche Strukturen nicht als Argumente gegen die monosententiale Projektion einer komplexen Basis gelten, da eine Dativ-DP nur dann projiziert sein kann, wenn kein weiteres lizenziertes Dativargument vorliegt. Der ethische Dativ ist nicht lizenziert („nicht valenzgefordert“, s. Schmid 2006: 953) und kann somit nicht als DP angesehen werden, die gegen das Case Frame Preservation

¹²⁷ Gemeint sind nicht Simplex-Verben im Sinne der Wortbildung, sondern syntaktisch einfache Verben, die nicht in Folge einer Inkorporation entstanden sind.

Principle verstößt. Für seine Beschreibung müssen neben den syntaktischen auch kommunikativ-pragmatische Kriterien herangezogen werden, so dass seine Leistung mit denen der Modalpartikeln verglichen werden kann (vgl. Schmid 2006: 953). Dass der ethische Dativ an weitere Dativ-DPs treten kann, wird ebenfalls als eines seiner wichtigsten Merkmale und Argumente für seinen Sonderstatus aufgefasst (vgl. Schmid 2006: 954). Die von den sich auf Simplex-Verben gründenden Strukturen abweichenden Kasusrahmen in (4-27) und (4-28) können demnach nicht als ausreichendes Argument gegen eine komplexe Projektionsbasis betrachtet werden. Überzeugender scheinen erneut die Bindungsverhältnisse, die gegen eine Monosententialität der IKs sprechen: Das abgeleitete (angehobene) Subjekt vermag nämlich eine Dativ-Anapher nicht zu binden. Dies betrifft gleichermaßen den Dativus ethicus ((4-29)a.) sowie den Dativus incommodi ((4-29)b.) und commodi ((4-29)c.):

- (4-29)a. dass [diese Politiker]₁ t₁ mir/*sich₁/*einander₁ korrupt zu sein scheinen
- (4-29)b. dass [[sein]₁ Sohn]₂ t₂ ihm₁ / *sich₂ / *einander_{1,2} erkrankt zu sein scheint
- (4-29)c. dass [[sein]₁ Sohn]₂ t₂ ihm₁ / *sich₂ / *einander_{1,2} genesen zu sein scheint

Dies lasse sich nach Grewendorf (1994: 34) mit der Existenz einer die Bindung blockierenden Subjektspur (t) erklären, für die in einer monosententialen Struktur keine Position vorhanden wäre. Damit wäre ein zusätzliches Argument für die Bisententialität einer kohärenten Konstruktion gewonnen.

4.3.3 Alternative: Mono- oder bisententiale kohärente Kontrollinfinitive

Eine Reihe von Verben kann sowohl kohärent als auch inkohärent¹²⁸ konstruieren, d. h., die Kohärenz ist kein Merkmal, das in Bezug auf die regierenden Verben binär kodiert werden kann. Vielmehr lässt sich diese Erscheinung als ein Phänomen mit Abstufungen beschreiben, da es stärkere und schwächere Ausprägungen der Kohärenz gibt¹²⁹ (vgl. z. B. Grosse 2005: 21), und dies nicht selten bei ein und demselben Verb:

¹²⁸ Haider (1993: 248, 250; 2010: 279) spricht von einer Teilmenge der Kontrollverben, die kohärent konstruieren. Kohärente Konstruktionen seien nach Haider eine fakultative Variante an Stelle der satzwertigen Komplementation.

¹²⁹ Dies erinnert an die Prototypentheorie von Rosch (1975; 1977), die ursprünglich für Semantik entwickelt wurde, aber auch auf andere Bereiche der (Sprach)Beschreibung bezogen werden kann, z. B. gerade auf syntaktische Konstruktionen oder Phoneme (z. B. Obstruenten als prototypische Vertreter der Konsonanten). Die sich auf ausschließlich kohärent konstruierenden Verben gründenden Konstruktionen wären demnach die besten Vertreter der kohärenten Konstruktionen; andere dagegen die schlechteren und obligatorisch inkohärent konstruierende Verben würden aus dieser Klasse herausfallen und ihrerseits die besten Vertreter der Inkohärenz darstellen.

„Je nach regierendem Verb wird der Infinitiv [mit *zu*, J.A.] meistens, häufig, gelegentlich oder kaum kohärent konstruiert.“ (Duden 2006: 862). Daraus ist zu erschließen, dass es kein einen *zu*-Infinitiv einbettendes Verb gibt, dass immer eine (in)kohärente IK anschließen würde. Ein gutes Beispiel für ein solches Verb, ist *versuchen*, das optional kohärent oder inkohärent konstruiert:

(4-30)a. Der Anrufer hat Sie zu erreichen versucht. Als der Anrufer Sie zu erreichen versuchte, ...

(4-30)b. Der Anrufer hat versucht, Sie zu erreichen. Als der Anrufer versucht hat, Sie zu erreichen, ...

In (4-30)a. liegen kohärente Konstruktionen vor, weil hier der Infinitiv vor der rechten Satzklammer am Satzende vor dem regierenden Verb steht. In (4-30)b. hat man es mit Inkohärenz zu tun, da der Infinitiv mit seinen Argumenten im Nachfeld (nach der Satzklammer) erscheint. Es kann aber auch vorkommen, dass der Infinitiv selbst im Nachfeld steht, seine Argumente dagegen im Mittelfeld:

(4-30)c. Der Anrufer hat [Sie]₂ [t₁] versucht [t₂ zu erreichen]₁. Als der Anrufer [Sie]₂ [t₁] versucht hat [t₂ zu erreichen]₁, ...

Solche Konstruktionen, die von Wöllstein-Leisten (2001) als dritte Konstruktion bezeichnet werden, sind aus normativer Sicht zwar nicht voll anerkannt (vgl. Duden 2006: 863), aber als ungrammatisch können sie auch nicht bezeichnet werden.

Auch Wurmbrand (2001) ist der Meinung, dass man es bei der Dichotomie kohärent vs. inkohärent (bzw. VP vs. Satzstatus der IK) nicht bewenden lassen sollte. Nach der Autorin bestehen verschiedene Grade von „Clause Union“ (Kohärenz), die sich darin ausdrücken, dass auf bestimmte Konstruktionen nur ein Teil der in (4-15) formulierten Kriterien zutrifft. Beispielsweise gibt es eine Reihe von Verben, die satzwertige TPs als Komplemente selektieren. Sie lassen sich daran erkennen, dass sie kein langes Passiv (mehr zum langen Passiv s. Kap. 4.3.2.3 und Bobaljik / Wurmbrand 2005: 814f.) bilden und dass sie eine unabhängige temporale Charakteristik aufweisen können, beides sind Eigenschaften, die sie von typischen monosententialen Konstruktionen unterscheiden.¹³⁰ Andererseits besteht bei ihnen die Möglichkeit, Pronomina aus der eingebetteten IK in die Wackernagelposition der Matrix herauszubewegen, was sie von den eindeutig bisententialen Konstruktionen unterscheidet.

¹³⁰ Nach Ijebema / Abraham (2000: 125, Anm. 2) zeichnen sich satzwertige Infinitive dadurch aus, dass sie die Extraposition ihres Komplements zulassen, ungeachtet dessen, ob in einer gegebenen Konstruktion das Komplement intra- oder extrapponiert ist. So sind IKs in (i) *dass er [ein Buch zu lesen] versucht* und (ii) *dass er versucht, [ein Buch zu lesen]* satzwertig.

Zu solchen Verben gehört nach Wurmbrand (2001) *beschließen*. In (4-31)b. ist zu sehen, dass langes Passiv mit diesem Verb nicht möglich ist, (4-31)c. zeigt, dass das eingebettete Prädikat eine unabhängige zeitliche Charakteristik¹³¹ bekommen kann und dass das Objektpronomen in der Wackernagelposition erscheint (zit. nach Abels 2012: 201f.).

- (4-31)a. weil der Hans den Traktor zu reparieren beschlossen hat
- (4-31)b. *weil der Traktor zu reparieren beschlossen wurde
- (4-31)c. weil ihn der Hans morgen zu reparieren beschlossen hat

Dies soll zeigen, dass *beschließen* TP-Komplemente zu sich nehmen kann. Das Verb kann sich auch mit einem CP-Komplement verbinden, was sich an seiner Topikalisierung erkennen lässt, da topikalisierte IKs CPs und nicht TPs sein müssen (vgl. die Argumentation in Sabel 2001: 154):

- (4-31)d. Ihn morgen zu reparieren hat der Hans beschlossen.

Die Möglichkeit, das lange Passiv zu bilden, wird immer wieder als Argument für die Monosententialität des kohärenten Infinitivs angeführt, dennoch müssen Monosententialität und langes Passiv nicht unbedingt einander implizieren (s. oben (4-24)b.- (4-24)d.). Z. B. bringt Sabel (2001: 156), der plausible Argumente für die Satzwertigkeit der kohärenten Infinitive anführt, Beispiele für langes Passiv, das über die Satzgrenzen hinausgeht. Eine solche Konstruktion ist sogar bei Verben wie *empfehlen* zulässig, die neben der IK ein Dativ-Argument selektieren. Dies zeigt erneut, dass sich die Kasusrealisierung vornehmlich nach dem syntaktischen Kontext, d. h., nach dem Vorhandensein der zu seiner Überprüfung notwendigen funktionalen Kategorien richtet:

- (4-32)a. ... weil jemand dem Studenten [den Artikel zu lesen] empfahl
- (4-32)b. ... weil *der Artikel* dem Studenten [____ zu lesen] empfohlen wurde.
(Sabel 2001: 156)

Zu den im Sinne von (4-32)b. kohärent konstruierenden Verben gehören nach Sabel (2001: 156) zwei Gruppen:

¹³¹ Der Matrixsatz und die IK unterscheiden sich in der Zeitreferenz: (i) *Hans hat (jetzt) beschlossen, den Traktor **morgen** zu reparieren.*

(4-33)

- a. Verben, die außer der IK kein Objekt fordern und das Muster „Infinitiv + Verb“¹³² vertreten: *anordnen, anfangen, aufhören, beabsichtigen, beginnen, glauben, hoffen, vergessen, vermögen, versuchen ...*
- b. Verben, die außer der IK ein Dativobjekt zulassen und das Muster „DP_{Dat} + Infinitiv + Verb“ vertreten: *empfehlen, erlauben, raten, überlassen, versprechen*

Es existiert auch eine Klasse von Verben, die neben einer IK auch ein weiteres DP-Argument selektieren, und zwar eine DP im Akkusativ, z. B. *ermuntern* und *bitten*. Im Unterschied jedoch zu den unter (4-33) aufgezählten, lassen solche Verben kein langes Passiv und kein Srambling zu (vgl. Sabel 2001: 156; 2002: 233):

(4-34)a. *... weil *den Wagen* jemand [____ zu reparieren] Tom ermunterte

(4-34)b. *... weil *der Wagen* [____ zu reparieren] ermuntert wurde

Ähnliche Beispiele können auch mit *bitten* gebildet werden:

(4-35)a. *... weil *den Professor* jemand [____ abzuholen] mich bat

(4-35)b. *... weil *der Professor* [____ abzuholen] gebeten wurde

Auffallend ist, dass in (4-34)a. und (4-35)a. eine DP_{Akk} in den Matrixsatz „angehoben“ wurde, der bereits ein anderes Akkusativ-Argument enthält: *Tom* bzw. *mich*. Zu Verben, die generell keine kohärenten / transparenten Infinitive zulassen, gehören nach (Sabel 2001: 157) u. a. folgende:

(4-36) *abhalten, anflehen, anhalten, bestürmen, bitten, drängen, ermuntern, lehren, zwingen ...*

Im Zusammenhang damit erhebt sich die Frage, warum die oben in (4-33) aufgeführten Verben Konstruktionen mit Transparenzeffekten bilden können und jene mit DP_{Akk} als direktem Objekt in (4-36) nicht. Möglicherweise hilft ein Blick auf eine andere Sprache, und zwar aufs Polnische, sich einer adäquaten Antwort auf diese Frage zu nähern.

4.3.4 Kohärenz der polnischen IKs

Konstruktionen, die zu (4-35)a. und (4-35)b. parallele Strukturen aufweisen, gibt es auch im Polnischen, vgl.:

¹³² Unter Annahme der zugrunde liegenden OV-Stellung im Deutschen.

- (4-37)a. Mateusz kazał [*tę książkę kupić*] Jarkowi.
 Mateusz_{Nom} befa_hl [*dieses Buch_{Akk} kaufen*] Jarek_{Dat}
 Mateusz befa_hl Jarek, dieses Buch zu kaufen.
- (4-37)b. Mateusz *tę książkę* kazał [____ *kupić*] Jarkowi.
 Mateusz_{Nom} *dieses Buch_{Akk}* befa_hl *kaufen* Jarek_{Dat}
 Mateusz befa_hl Jarek, dieses Buch zu kaufen.

In (4-37)a. befindet sich die eingeklammerte IK als direktes Objekt vor dem indirekten Objekt *Jarkowi*, aber nach dem Matrixverb *kazał*, was der unmarkierten Abfolge im Polnischen entspricht, da diese Sprache sich durch eine SVO-Serialisierung auszeichnet (vgl. Karolak 1984: 32; Siewierska 1993; Derwodejowa 2000: 59, 130).¹³³ In (4-37)b. dagegen ist das direkte Objekt *tę książkę* aus der IK vor das finite Verb verschoben worden, was die Grammatikalität der ganzen Struktur nicht antastet.

Strukturelle Parallelen zwischen Deutsch und Polnisch sollen sich nach Sabel (2001: 158) auch bei Verben vom Typ (4-36) feststellen lassen, die außer der IK ein Akkusativobjekt subkategorisieren: Satzübergreifende Prozesse seien hier generell unzulässig, vgl.:

- (4-38)a. Mateusz nauczył Zosię [*tańczyć walca*].
 Mateusz_{Nom} lehrte Zosia_{Akk} [*tanzen Walzer*]
 ‚Mateusz lehrte Zosia den Walzer tanzen.‘
- (4-38)b. */?Mateusz *walca* nauczył Zosię [____ *tańczyć*].
 Mateusz_{Nom} *Walzer_{Akk}* lehrte Zosia_{Akk} *tanzen*
 ‚Mateusz lehrte Zosia den Walzer tanzen.‘

Allerdings muss hier auf einen augenfälligen Unterschied zwischen Deutsch (s. (4-34) und (4-35)) und Polnisch (s. (4-38)) hingewiesen werden, und zwar geht es um Grammatikalitätsurteile für diese Konstruktionen. In Sabel (2001: 156ff.) werden die polnischen wie die deutschen Beispiele gleichermaßen als ungrammatisch eingestuft, was m. E. zumindest in Bezug aufs Polnische relativiert werden muss. Zwar klingt (4-38)b. weniger grammatisch als (4-38)a., aber man kann eine solche Konstruktion durchaus bilden, wenn man z. B. den Fokus auf *walca* (Walzer) legt. Dies könnte z. B. im Falle einer kontrastierenden Hervorhebung geschehen, wenn es etwa darum ginge, dass Mateusz Zosia den Walzer und nicht etwa die Polonaise beigebracht hat. Somit sollte man hier m. E. sehr vorsichtig von einer „universellen

¹³³ Ähnliche Konstruktionen wie im Polnischen gibt es auch im Spanischen, allerdings werden in dieser Sprache pronominale Objekte aus der IK in die Matrix klitisiert (vgl. Sabel 2001: 158).

Beschränkung“ oder „Erklärung“ (Sabel 2001: 158, 168) sprechen, denn (i) es wurden von Sabel nur drei indoeuropäische Sprachen in Erwägung gezogen und (ii) sind die Grammatikalitätsurteile in Bezug auf deutsche und polnische Konstruktionen nicht identisch (zum Spanischen kann ich mich nicht äußern). Dennoch unterscheiden sich Konstruktionen mit IK und Dativobjekt bzw. mit IK und Akkusativobjekt im Hinblick auf Transparenzeffekte beachtlich, so dass u. U. übereinzelsprachliche und tiefer liegende Prinzipien dafür verantwortlich sind. Daher ist es m. E. angebracht, diesen Erklärungsversuch (kritisch) zu schildern.

4.3.5 Syntaktische Funktionen der infinitivregierten DPs und Kohärenz

Bekanntlich kann der Infinitiv im Standardfall sämtliche verbalen Argumente außer dem Subjekt phonetisch realisieren, so auch das (in)direkte Objekt (DP_{Akk} , DP_{Dat}) und Adverbiale. Eine DP im Akkusativ und eine im Dativ unterscheiden sich im Hinblick auf ihre syntaktischen Funktionen, die in der Argumentstruktur des regierenden Infinitivs verankert sind. Es wird gemeinhin angenommen, dass eine engere Beziehung zwischen Verb und DP_{Akk} besteht als zwischen Verb und DP_{Dat} (vgl. z. B. Wegener 1991; Sabel 2002: 235f.), insofern als Verb und die den strukturellen Akkusativ tragende DP eine Konstituente bilden, während das Gleiche von Verb und Dativ-DP wohl nicht behauptet werden kann. Und so kann die Verbindung $V + DP_{\text{Akk}}$ durch ein Meta- oder Hyperonymverb als Proform wiederaufgegriffen werden, was auf $V + DP_{\text{Dat}}$ nicht zuzutreffen scheint. Ansonsten kann eine DP_{Akk} als Objekt zusammen mit dem Vollverb topikalisiert werden, was wiederum bei einer DP_{Dat} nicht möglich ist:

- (4-39)a. der Mutter [einen Blumenstrauß schenken]
(4-39)b. dem Bruder [Freude bereiten]
(4-39)c. der Mutter / dem Bruder [nützen]
(4-39)d. [Einen Blumenstrauß geschenkt] hat er seiner Mutter noch nie.
- (4-40)a. einen Blumenstrauß [der Mutter schenken]
(4-40)b. Freude [dem Bruder bereiten]
(4-40)c. einen Blumenstrauß / Freude [(?)]
(4-40)d. *[Der Mutter geschenkt] hat er bis jetzt keinen Blumenstrauß. / *[Dem Bruder bereitet] hat er bis jetzt noch keine Freude.

Beispiel (4-39)c. enthält eine verbale Proform der eingeklammerten Konstituenten aus (4-39)a. und (4-39)b., während sich für deren Entsprechungen in (4-40)a. und

(4-40)b. keine solche Proform bilden lässt. Im korrekten Beispiel (4-39)d. ist das Akkusativobjekt mit dem Partizip topikalisiert worden, die gleiche Operation wurde in (4-40)d. durchgeführt, jedoch mit dem Effekt, dass eine ungrammatische Konstruktion vorliegt. Hier wurde die DP_{Dat} zusammen mit dem Vollverb topikalisiert. Aus der Ungrammatikalität von (4-40)d. kann somit geschlossen werden, dass die beiden Einheiten keine Konstituente bilden (vgl. die Konstituententests in von Stechow / Sternefeld 1988: 107ff.). Aufgrund dessen kann man die (keineswegs neue) Behauptung aufstellen, dass V und DP_{Akk} sowie der Infinitiv enger zusammengehören als V und DP_{Dat}.¹³⁴ Sabel (2001: 161) sieht hier eine Korrelation zwischen der Satzgliedfunktion der in Frage stehenden DP und den Extraktionsmöglichkeiten aus dem Kontrollinfinitiv: Der unter ein Matrixkontrollverb mit DP_{Dat} (Verben aus (4-33)b.) eingebettete Infinitiv erfüllt die Funktion des direkten Objekts wie eine DP_{Akk} bei Verben unter (4-36). Die Funktion der indirekten Objekte spielen entsprechend die DP_{Dat} ((4-33)b.) und der Infinitiv ((4-36)). Nun soll erörtert werden, inwiefern der syntaktische Status der angesprochenen Konstituenten mit der Transparenz / Kohärenz der Kontrollinfinitive korreliert.

4.3.6 Kontrollverb mit DP und Infinitiv als Objekt: Struktur und Kohärenz

Unter Kontrollverb mit DP und Infinitiv als Objekten wird jener Kontrollkonstruktionstyp verstanden, der im vorangehenden Abschnitt teilweise besprochen worden ist, d. h., es geht um Konstruktionen, in denen das Matrixverb außer einer DP_{Akk/Dat} noch eine IK selektiert.

Für die Darstellung ihrer Strukturen ist die Operation Merge von grundlegender Bedeutung (vgl. Kap. 2.2.4.1), weil sie generell den Aufbau von sprachlichen Ausdrücken steuert. Merge verläuft in folgender Weise: Die Derivation nimmt ihren Ausgang am Matrixverb, das sich im ersten Verkettungsschritt mit dem direkten Objekt verbindet und so ein neues syntaktisches Gebilde kreiert, das seinerseits Verkettungsoperationen mit anderen syntaktischen Objekten¹³⁵ eingeht (vgl. Chomsky 1995a: 225f.; Hornstein 1998: 101). Für Verben der Gruppe (4-33)b., die oben durch den deutschen Satz (4-32)a. exemplarisch repräsentiert ist, könnte eine Derivation wie folgt aussehen:¹³⁶

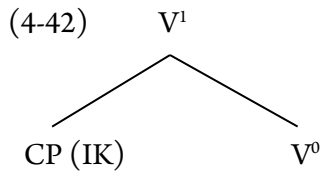
(4-41) Numeration N: {jemand, dem, Studenten, den, Artikel, zu lesen, empfahl}

¹³⁴ Ein anderes Argument ist, dass in Doppelobjektstrukturen die DP_{Dat} in der Regel optional und die DP_{Akk} obligatorisch ist, vgl.: (i) *weil er mir viel Freude bereitet hat*, (ii) *weil er ___ viel Freude bereitet hat*, (iii) **weil er mir ___ bereitet hat*. (vgl. Sabel 2002: 236).

¹³⁵ Bei „syntaktisches Objekt“ geht es hier um Produkte jeder konvergenten Derivation, nicht um die syntaktische **Funktion** als Objekt.

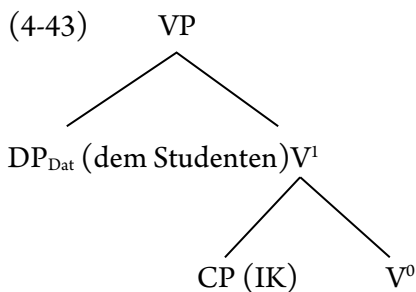
¹³⁶ Einfachheit halber werden in der Numeration keine funktionalen Kategorien aufgeführt.

In welcher Reihenfolge die Elemente verkettet werden, entscheiden vornehmlich die Selektionseigenschaften der beteiligten Einheiten, z. B. der Verben, und der verschiedene Status der Objekte, so dass im ersten Schritt das direkte Objekt (hier das Infinitivkomplement), mit dem Verb verkettet wird. Zuvor muss aber die Verkettung erfolgt sein, deren Ergebnis die IK darstellt, dies ist aber in diesem Zusammenhang irrelevant, so dass auf Einzelheiten der Ableitung¹³⁷ verzichtet wird. Die Verkettung der lexikalischen Kategorie V^0 ergibt eine komplexere Kategorie V^1 , wobei das finite Verb dasjenige ist, das projiziert:¹³⁸



[den Artikel zu lesen] empfahl

Dieses syntaktische Objekt wird im weiteren Schritt mit dem indirekten Objekt verkettet:



[den Artikel zu lesen] empfahl

Nach diesem Muster konstruieren Verben aus der Gruppe (4-33)b. Besonders relevant ist hier, dass die IK Schwester einer lexikalischen Kategorie ist, was nach Sabel (2001: 164) eine Extraktion und andere Transparenzeffekte ermöglicht.

¹³⁷ Der Infinitiv muss mit der Objekt-DP, mit dem Subjekt (Kopie des Nomens *jemand*) und mit funktionalen Kategorien verkettet werden.

¹³⁸ Nach der Theorie der reinen Phrasenstruktur gibt es keine Projektionsstufen, sondern die an der Derivation beteiligten Kategorien als reine Merkmalsmengen. Um einer übersichtlicheren Darstellung willen wird jedoch die traditionelle Etikettierung beibehalten, die auch in minimalistisch geprägten Arbeiten anzutreffen ist, z. B. in Chomsky (1995b), vgl. auch Kap. 2.2.4.2.

Verben, „dass Extraktion aus Zielargumenten unmöglich ist, während Extraktion aus Thema-Argumenten im Allgemeinen möglich ist.“ (Sabel 2002: 232).

In Strukturen, in denen auch andere Elemente¹³⁹ als DP_{Akk} (vgl. (4-45)) die Schwesterposition von V⁰ einnehmen und somit das Infinitivkomplement in eine höhere Position „verdrängen“ (vgl. Sabel 2001: 165), ist eine Transparenzeffekte ermöglichende Verbkomplexbildung ebenfalls unzulässig. vgl.:

(4-47)a. ... weil jemand [den Hans zu überzeugen] hofft

(4-47)b. ... weil *den Hans* jemand [____ zu überzeugen] hofft

(4-48)a. ... weil jemand [_{PP} [_{PP} darauf] [den Hans zu überzeugen]] hofft

(4-48)b. *... weil jemand *den Hans* [_{PP} [_{PP} darauf] [____ zu überzeugen]] hofft

In (4-47)a. bildet die IK das Schwesterkomplement von *hofft*, so dass daraus extrahiert werden kann (s. (4-47)b.), während in (4-48)a. die PP *darauf* die IK in die Schwesterposition von V¹ verschiebt. Die Folge davon ist, dass aus der IK nicht herausbewegt werden kann (s. (4-48)b.). Dies prognostiziert korrekterweise die Restriktion in (4-46).

Aufgrund der in (4-46) formulierten Beschränkung lässt sich nach Sabel (2001) auch vorhersagen, warum IKs in Subjekt- oder Adverbialfunktion keine Transparenzeffekte aufweisen: Solche IKs besetzen immer höhere Positionen als Schwestern von X⁰, sind somit keine Komplemente lexikalischer Kategorien und machen die Bildung eines Verbkomplexes unmöglich.

So eindeutig gestaltet sich die Lage jedoch nicht, weil die einzelnen Sprecherinnen und Sprecher in Bezug auf die Möglichkeit der Bildung transparenter Infinitive unübersehbare idiolektale Züge aufweisen. Dies betrifft v. a. die Gruppe (4-33)b. der Verben, deren grammatische Charakteristika nach Sabel (2001: 169) übereinzelsprachlich verankert sind. Somit handelt es sich dabei nicht nur um deutsche Daten (z. B. mit dem Verb *zusichern*), sondern auch um welche aus anderen Sprachen, u. a. aus dem Polnischen (z. B. mit dem Verb *obiecować*, dt. versprechen). Das stimmt mit der in Grosse (2005: 21) formulierten Behauptung überein, dass die (In)Kohärenz nicht als ein binär zu kodierendes Strukturmerkmal der Verben anzusehen ist. Vielmehr muss hier ein Kontinuum mit verschiedenen Abstufungen angenommen werden. Nach Sabel (2001: 169) lassen folgende Verben verschiedene Grade der Kohärenz ihrer IK-Komplemente zu: *bedauern, behaupten, bereuen, leugnen, schwören,*

¹³⁹ Das können PPs sein wie in (4-48), aber auch Reflexiva, die die Funktion des direkten Objekts erfüllen, verhindern die Kohärenzbildung, so das z. B. IKs mit Verben wie *sich beeilen, sich vorstellen, sich einbilden* keine Transparenzeffekte aufweisen.

zögern, gestehen, anbieten, aufhören, aussagen, hervorheben, hinzufügen, vorgeben, vorwerfen, zugeben, zusichern. Nach Sabel (2001: 171) besitzen diese Verben ein Restrukturierungsmerkmal, das im Verlauf des Spracherwerbs angeeignet wird und Transparenzeffekte ermöglicht. Transparenz wäre dann eine syntaktische Eigenschaft der infiniten Komplementierung, die im Matrixprädikat veranlagt ist und die nicht notwendigerweise mit dem Satzstatus der eingebetteten IK kollidiert.

4.3.7 Zusammenfassung

Nachdem Argumente für den mono- oder bisententialen Status der transparenten Infinitive präsentiert worden sind, muss konstatiert werden, dass solche IKs mehr als bloße VPs enthalten. Bindungsverhältnisse deuten darauf hin, dass sie über eine Subjektposition verfügen, wird sie nun als das dem Lexikon entstammende PRO oder als Kopie eines nominalen Ausdrucks interpretiert. Ansonsten sprechen topologische Daten für den Satzstatus solcher Bildungen. Die Annahme eines Verbkomplexes lässt sich m. E. weder mit dem P&P-theoretischen Projektionsprinzip noch mit den minimalistischen Lesbarkeitsbedingungen vereinbaren. In dem einen wie im anderen Fall wäre eine thematische Rolle nicht zugewiesen / nicht überprüft, was zum Scheitern der Derivation führen würde. Der Skopus von Adverbialen kann sich auf finite und infinite Prädikatsteile beziehen, was bei der Bildung eines Verbkomplexes nicht zu erwarten ist. Auch die Möglichkeit, die einzelnen Prädikatsteile in distanter Stellung zu realisieren spricht gegen die Bildung eines Verbkomplexes. Das aus dem Case-Frame-Preservation-Principle resultierende Argument für den Satzstatus transparenter IKs kann jedoch aufgrund des besonderen Status der freien Dative entkräftet werden. Extraktionsmöglichkeiten und andere die Grenzen von Konstruktionen übergreifende Prozesse wie das lange Passiv müssen nicht unbedingt mit dem VP-Status der Infinitive korrelieren, da ähnliche Erscheinungen (im Deutschen und anderen Sprachen) auch über die Satzgrenzen hinausgehen können. Die Transparenz / Kohärenz ist kein binär kodiertes Merkmal, sondern es werden verschiedene Grade, verschiedene Abstufungen dieser Erscheinung festgestellt, oft bei ein und demselben Verb. Dies lässt Parallelen zur Kasusvarianz am prädikativen Adjektiv im Polnischen (vgl. Kap. 5) erkennen, wo der entsprechende Kasus mit dem Phasenstatus des infinitivischen Komplements korreliert. Diese Phänomene lassen die Existenz eines strukturellen Merkmals annehmen, das – zumindest im Deutschen – ein Bestandteil des Lexikoneintrags der Kontrollverben ist und das festlegt, ob die von einem Verb eingebetteten IKs Transparenzeffekte ermöglichen oder nicht. In beiden Fällen ist von satzartigen IKs auszugehen. Ob sie CPs oder TPs sind, richtet sich nach der (Nicht)Besetzung der C-Position und / oder nach der unabhängigen temporalen Charakteristik des infinitivischen Komplements, da diese ein Epiphänomen des C-T-Komplexes darstellt (vgl. Anm. 43).

4.4 Zum Status von *zu*

Kontrollinfinitive regieren im Bechschens Sinne den zweiten Status, d. h., sie kommen mit *zu* vor und gerade der Status dieses Elements soll den Gegenstand des folgenden Abschnitts bilden, zumal es für die Syntax der infiniten Komplementierung im Deutschen von grundlegender Bedeutung ist.

4.4.1 Allgemeines

Bekanntlich ist *zu* eine Präposition¹⁴⁰, aber als homophoner Statusanzeiger des Infinitivs ist es jedoch keine, weil Präpositionen eine Kasusreaktion ausüben, was bei den durch *zu* eingeleiteten Infinitiven nicht der Fall ist. Verbreiteter ist die auf Glinz zurückgehende Interpretation dieses Elements als einer Infinitivkonjunktion (vgl. Erben 1972: 301, Anm. 308). In der generativen Grammatik dagegen galt *zu* lange als Complementizer / Komplementierer (vgl. Ijbema / Abraham 2000: 123; Eisenberg 2006: 254). Ganz allgemein wird *zu* mitunter auch als Infinitivmarkierer bezeichnet (Beukema / Den Dikken 1989: 67, zit. nach Ijbema / Abraham 2000: 123), was allerdings unbegründet scheint, da es offensichtlich auch Infinitive ohne *zu* gibt. Zahlreiche Autoren sehen aber darin ein Flexionselement.

4.4.2 *zu* als Flexionselement

Obwohl *zu* bei einfachen und komplexen Präfixverben als selbständiges Wort geschrieben wird, gilt es nach der Duden-Grammatik (2006: 446) nicht als autonomes Wort, sondern als ein vorangestelltes Flexionselement¹⁴¹, da die Wahl zwischen dem reinen und dem *zu*-Infinitiv nicht frei ist, sondern durch das übergeordnete Verb festgelegt wird. Für seinen Status als Flexionsmorphem spricht darüber hinaus, dass es wie Flexive nicht durch anderes Sprachmaterial vom Infinitiv getrennt sein kann (vgl. *täglich zehn Zigaretten zu rauchen* vs. **täglich zu zehn Zigaretten rauchen*). Bei trennbaren Verben tritt *zu* jedoch zwischen Vorsilbe und Stamm (*aufzupassen, mitzukommen*), so dass es in systematischer Hinsicht mit dem Perfektmorphem *ge-* verglichen werden kann. Bobaljik / Wurmbrand (2005: 816,

¹⁴⁰ Dies dürfte von Stechow (1990) dazu veranlasst haben, den *zu*-Infinitiv als 'prepositional' infinitive (S. 146) und *zu* selbst als „preposition“ (S. 157) zu bezeichnen.

¹⁴¹ Bei dieser Interpretation müsste aber auch geklärt werden, welche Kategorie dieses Flexionselement ausdrückt, von welcher Kategorie es der Exponent ist. Flexionselemente (auch Nullflexive) sind nämlich ausdrucksseitige Äquivalente solcher Kategorien wie Tempus, Modus, Person, Kasus etc. *Zu* lässt sich keiner dieser Kategorien zuordnen, so dass es sich nicht ohne weiteres als Flexionsmorphem klassifizieren lässt. Es ist aber Ausdruck der Statusreaktion, so dass es doch in die Nähe solcher Flexionselemente wie Kasusmorpheme kommen kann. Solch einen Gedanken findet man u. a. bei Wöllstein-Leisten (2001: 35): „Wie die Kasus bei nominalen Elementen weisen auch die Status bei Verben Rektionsbeziehungen auf. So hängt jeder Status von einem bestimmten Verb ab und jedes Verb regiert nur einen Status bei seinem verbalen Komplement.“

Anm. 5) und Eisenberg (2006: 254f.) sehen in *zu* ebenfalls ein grammatisches Morphem, genauer ein Verbpräfix, das eine Verbform bildet. Der reine und der *zu*-Infinitiv sind somit zwei Formen ein und desselben Verbs.

4.4.3 Syntaktische Leistung von *zu*

Nach Haider (1993: 235) soll *zu* nicht anders als das Partizippräfix *ge-* behandelt werden, da Partizip II und *zu*-Infinitiv Ableitungsformen seien. Beide Morpheme sind Präfixe, die vor den Verbstamm treten. Der Autor (1993: 268f.; 1994: 91f.) führt weiter aus, dass dieses Element zahlreiche Erscheinungen erklärt, die mit der Syntax der infiniten Formen im Zusammenhang stehen: *zu* wird von Haider als ein Operator auf der Argumentstruktur betrachtet, der das potenziell externe Argument inaktiviert¹⁴²:

(4-49)a. die (von X) **zu** verteidigende Habilschrift

(4-49)b. der die Habilschrift verteidigende Bewerber

In (4-49)a. ist das externe Argument inaktiv und implizit, so kann es als Ersatzphrase mit *von*, als eine Art Argument-Adjunkt (vgl. Grimshaw 1990), realisiert werden, was an passivische Strukturen erinnert. In (4-49)b. dagegen ist kein *zu* präsent, so dass das externe Argument *der Bewerber* problemlos realisiert werden kann. Nach Haider (1993: 269; 1994: 92) ist diese Funktion für das Verständnis der kohärenten Konstruktion von grundlegender Bedeutung. Bei der Annahme, dass sie monosentential ist, muss ein Prinzip formuliert werden, das in kohärenten Konstruktionen dem Kontrollmechanismus der inkohärenten Konstruktionen mit PRO entsprechen würde. Im Beispiel (4-25)a. oben, das hier als (4-50)a. wiederholt wird, legt die Kasuskonversion nahe, dass hier kein weiteres externes Argument vorhanden ist, auch kein PRO:

(4-50)a. Zu entziffern gelungen ist mir **der Brief** / *den Brief auf Anhieb.

Wäre ein externes Argument in der Struktur enthalten, so müsste (4-50)b. grammatisch sein (vgl. Burzios Generalisierung in Anm. 125):

(4-50)b. *Zu entziffern gelungen ist mir **den Brief** auf Anhieb.

(4-25)a. und (4-50)a.-(4-50)b. können jedoch als (4-50)c. paraphrasiert werden:

¹⁴² Näheres zur syntaktischen Funktion des infinitivischen *zu* siehe Ijbema / Abraham (2000), dort auch eine Übersicht über die verschiedenen Interpretationsvorschläge für dieses Element, z. B. als Infinitivmarkierer, als Präposition mit Kasuszuweisung bzw. als Komplementierer.

(4-50)c. [**Den Brief** zu entziffern] ist mir auf Anhieb gelungen.

In (4-50)c. fungiert das indirekte Objekt der Matrix *mir* als Kontroll-DP für das zu interpretierende Infinitivsubjekt. Die kohärente Konstruktion wie (4-25)a. wird parallel zu (4-50)c. interpretiert, obwohl dort das Infinitivkomplement kein PRO-Subjekt enthält. Haider (1993: 269) formuliert ein dem Kontrollmechanismus äquivalentes Prinzip, das er „die Verwaltung des durch *zu* inaktivierten Arguments in der komplexen Projektionsbasis“ nennt. *Zu* und das inaktive Argument werden so in Beziehung gesetzt, dass die mit *zu* assoziierte Argumentsstelle mit einer Argumentstelle des Matrixverbs unifiziert wird. Die Unifikation besteht darin, dass in der Argumentstruktur des Verbalkomplexes eine Argumentstelle vorhanden ist, die mit jeweils einer Argumentstelle der beiden Verben so korreliert ist, dass der sie besetzende Ausdruck an den beiden verknüpften Stellen interpretiert wird (vgl. Haider 1994: 93, 98). So werden die Argumentstrukturen der beteiligten Verben zu einer gesamten Argumentstruktur der komplexen Projektionsbasis zusammengelegt, und *zu* kommt der Status eines Operators über der Argumentstruktur zu, der die Argumentstelle des Infinitivs identifiziert, die mit der Argumentstelle des status-regierenden Verbs verknüpft wird. Infolge dessen wird ein Äquivalent der Kontrollbeziehung im satzwertigen Infinitiv gebildet. Die kohärente Konstruktion stellt eine selbständige syntaktische Struktur (eigenen Komplementationstyp) dar und mit der inkohärenten hat sie nur gemeinsam, dass in den beiden dieselben verbalen Einheiten auftreten.

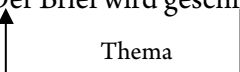
Die Annahme, dass *zu* beim Infinitiv das externe Argument blockiert, liegt auch den Ausführungen von IJbema / Abraham (2000) zugrunde. Dieser Blockierungseffekt rückt *zu* in die Nähe des passivischen Präfixes *ge-*, das bekanntlich ebenfalls das externe Argument unterdrückt.¹⁴³

Ein prototypisches transitives Verb in aktivischer Diathese weist zwei Rollen zu, eine für das interne Argument (Objekt) und eine für das externe (Subjekt), z. B. in

(4-51)a. Sie schreibt den Brief.

bekommt *der Brief* die interne Rolle und *sie* die externe. Das Partizip II vergibt dagegen nur eine Rolle, und zwar die interne Thema-Rolle an *der Brief*:

¹⁴³ Auch Haider (2010: 272) sieht in *zu* ein „inflectional particle prefixed to the verb“, das sich vom englischen *to* insofern unterscheidet, als das letztere ein grammatischer funktionaler Kopf sei. *Zu* müsse immer vor dem Verb stehen und bei koordinierten Infinitiven verlangt jeder *zu*: (i) *dass sie zu kommen und (*zu) tanzen beabsichtigte*. Ansonsten lasse sich eine (zumindest positionelle) Ähnlichkeit zu *ge-* nicht verkennen, da beide an derselben Stelle komplementär auftreten: (ii) *angesprochen* vs. *anzusprechen*.

(4-51)b. Der Brief wird geschrieben.


Es wird allgemein angenommen, dass die passivische Morphologie, für die im Deutschen bei simplizischen Verben vorrangig das Präfix *ge-* steht, die Zuweisung der Thetarolle blockiert, die im aktivischen Satz ans Subjekt vergeben wird (vgl. Fanselow / Felix ³1993: 115; Ijbema / Abraham 2000: 126). Darüber hinaus wird der strukturelle Kasus des internen Objekts absorbiert, dessen Vorkommen laut Burzios Generalisierung an die Vergabe einer Rolle ans Subjekt gebunden ist. Dies führt dazu, dass das Objekt, das in seiner Ursprungsposition keinen Kasus mehr erhalten kann, aus dieser Position in die Subjektposition „angehoben“ wird. Solche Prinzipien erklären Konstruktionen wie die in (4-51)b.

Ein Problem für diese morphologiebasierte Erklärung der Argumentabsorption sind m. E. die formgleichen Partizipien in aktivischen Perfektsätzen wie in

(4-51)c. Sie hat den Brief geschrieben.

In (4-51)c. tritt ebenfalls ein Partizip mit *ge-* auf, hier blockiert es jedoch nicht das externe Argument, sondern dieses tritt in demselben Kasus und mit derselben Rolle wie in (4-51)a. auf. Dass also *ge-* das Subjektargument unterdrückt, trifft nicht auf alle Konstruktionen zu. Haider (1984) und Hoekstra (1984, beide zit. nach Ijbema / Abraham 2000: 126) versuchen dieses Problem so zu umgehen, dass sie die externe Rolle in (4-51)c. mit dem Hilfsverb *haben* korrelieren, was auf den ersten Blick auch überzeugend scheint. Dies wird weiter damit untermauert, dass *haben* als Vollverb ein transitives Verb ist, das den Akkusativ und eine externe Rolle zuweist: *Ich habe ein Haus*. Dennoch kann m. E. das syntaktische Verhalten von *haben* als Vollverb nicht mit demselbigen als Hilfsverb des Perfekts gleichgesetzt werden, zumal es um Thetarollen geht. Als Vollverb weist es in seiner Hauptbedeutung als „besitzen, sein Eigen nennen“ (Duden ⁴2001: 694) die Rolle „Besitzer“ zu, in Perfekt-Sätzen dagegen erhält das Subjekt durchgängig diejenige Rolle, die ihm das Vollverb auch im Präsens ohne Präfix *ge-* zuweist, etwa Agens in (4-51)a. und (4-51)c. Zudem weist *haben* als grammatikalisierendes Hilfsverb auch keine obligatorische Objektrolle zu: *Ich habe geschlafen*. Daher ist hier das Merkmal der Transitivität neutralisiert.¹⁴⁴

Solche Herangehensweise erklärt auch nicht, wie der Lexikoneintrag für *haben* als Perfekt-Hilfsverb auszusehen hätte. Die Thetarollen haben ihren Ursprung im Lexikon, so dass für *haben* alle Rollen aufgelistet sein müssten, mit denen das Subjekt in Perfektsätzen auftritt. Dies ist u. a. aus konzeptionellen Gründen unerwünscht und empirisch auch nicht vertretbar, da die Subjektrolle in Perfektsätzen stets der

¹⁴⁴ Diesen Hinweis verdanke ich Michail L. Kotin.

Subjektrolle des Vollverbs entspricht. Andererseits stimmt es, dass *ge-* im Passiv die externe Rolle unterdrückt, daher könnte ein Prinzip formuliert werden, das die Unterdrückung von der Präsenz von *ge-* und *werden* abhängig machen würde, etwa¹⁴⁵

(4-52) [*ge-V & werd*] → [θ_1, θ_2], wobei θ_1 = externes Argument

Morphem *ge-* soll in (4-52) als stellvertretender Exponent des Partizips II aufgefasst werden, somit repräsentiert es auch Nullmorpheme in dieser Funktion bei (untrennbaren) Präfixverben und bei Verben auf *-ieren*.

Es scheint auch richtig zu sein, dass *zu* sich ähnlich verhält wie die genannten Passivexponenten in Bezug auf die Blockierung des externen Arguments. Dies betrifft v. a. das sog. modale Passiv:

(4-51)d. Der Brief ist zu schreiben.

Wie in (4-51)b. weist in (4-51)d. das Verb nur eine Rolle zu, nämlich die interne an *der Brief*, was schlussfolgern lässt, dass die externe Rolle blockiert ist. Weitere Ähnlichkeiten zwischen *zu* und *ge-* betreffen die Attribuierung durch Partizipien:

(4-53)a. ein schreibender Junge/*Brief

(4-53)b. ein geschriebener Brief/*Junge

(4-53)c. ein zu schreibender Brief/*Junge

Den Beispielen in (4-53)a.-(4-53)c. ist Folgendes zu entnehmen: das aktivische Partizip I in (4-53)a. bezieht sich auf das externe Argument (Subjekt), gleichzeitig ist ein Objektbezug ausgeschlossen. Dieser ist in (4-53)b. und (4-53)c. gegeben, wo sich einerseits das passivische Partizip II *geschriebener* sowie das *zu*-Partizip („Gerundiv“) auf *Brief* als internes Argument (Objekt) beziehen. In (4-53)b. und (4-53)c. ist das externe Argument blockiert, wofür wieder *ge-* und *zu* verantwortlich zu sein scheinen. In bestimmten Kontexten ist also die Funktion von *zu* die gleiche wie die von *ge-* und sie besteht gerade darin, das externe Argument zu blockieren (vgl. Ijbema / Abraham 2000: 127).

Es wurde auch vorgeschlagen, *zu* als abstrakten Kasusmarkierer am eingebetteten Infinitiv zu betrachten (vgl. Abraham 1994: 54; Ijbema / Abraham 2000: 124). Dieser Idee kann aber hier nicht gefolgt werden, da sie entweder eine Herausforde-

¹⁴⁵ „[...] the different government properties of the participles are determined by the superordinate verbs, i. e., *haben* and *werden*. The latter is a passivizer and blocks accusative government“ (von Stechow 1990: 171).

rung für die (universal angelegte) Kasustheorie darstellt oder selbst einzelsprachliche Erscheinungen nicht adäquat deuten kann. Im ersteren Fall wäre zu fragen, warum nicht in allen Sprachen solch ein Infinitivkasusmarkierer wie im Deutschen vorhanden ist, wenn auch Infinitive einen Kasus tragen müssen? Im Polnischen und vielen anderen Sprachen fehlt ein strukturelles Pendant für das deutsche *zu*. Das andere Problem betrifft Deutsch, in dem in bestimmten strukturellen Konfigurationen die Infinitive der Kasusmarkierung mit *zu* bedürfen ((4-54)a.), in anderen aber nicht ((4-54)b.):¹⁴⁶

(4-54)a. Sie hat vor, ins Ausland zu gehen.

(4-54)b. Sie will ins Ausland gehen.

Die einzige Möglichkeit wäre, in *vorhaben* keinen Kasuszuweiser und in *wollen* einen zu sehen, was auch von IJbema / Abraham (2000: 124) nicht für eine gute Lösung gehalten wird.

4.4.4 Strukturelle Repräsentation von *zu*

Nun erhebt sich die Frage, wie *zu* strukturell zu repräsentieren ist, und zwar auf solche Weise, dass seine Fähigkeit zur Blockierung des externen Arguments in der Struktur expliziert wird. IJbema / Abraham (2000) versuchen dies im Rahmen des Minimalistischen Programms zu tun, indem sie auf seine Grundidee zurückgreifen, nach der alle syntaktischen Eigenschaften und Beziehungen in X-bar-theoretischen Begriffen ausgedrückt werden können. Es muss expliziert werden, dass *zu* und externe Rolle des Infinitivs in komplementärer Distribution stehen. Schließt das Vorkommen des einen Elements das Vorkommen des anderen aus, so kann angenommen werden, dass sie alternativ in derselben strukturellen Position zu repräsentieren sind. *Zu* müsste dann in der Position erscheinen, in der das externe Argument stehen würde, wenn *zu* nicht präsent wäre. Diese Position kann entweder basisgeneriert oder durch Ableitung eingeführt werden.

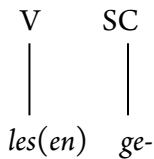
IJbema / Abraham (2000: 128) schlagen vor, die verbalen Präfixe wie *be-* und *ver-* als Kopf eines Small Clause zu analysieren. Dies kann auch auf *ge-* ausgedehnt werden, das ebenfalls als Kopf eines SC basiserzeugt werden kann, woraus die komplementäre Distribution von *be-*, *ver-* und *ge-* folgt (Vanden / Wyngaerd 1994, zit. nach IJbema/Abraham 2000: 128). Die Präfixe lassen sich an den verbalen Kopf V-

¹⁴⁶ Nach Michail L. Kotin (pers. Mitteilung) lässt sich dies historisch erklären, da der Infinitiv aus diachroner Sicht ein deverbales Substantiv ist, das nach Modalverben im Akkusativ ohne Präposition erschien und nach anderen Verben im Dativ mit der Präposition *zu*.

adjungieren¹⁴⁷. Auch SCs mit präfixalem Kopf lassen sich in die Spezifikatorposition des Verbs verschieben.

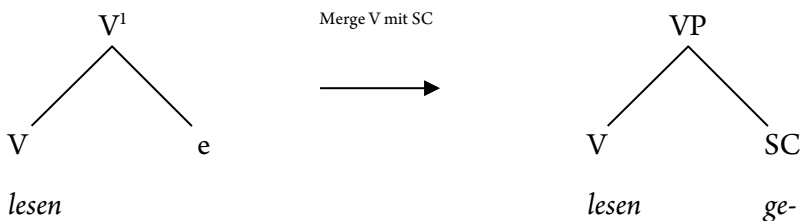
Das Partizip *gelesen* kann mithilfe der im Minimalistischen Programm üblichen generalisierten Transformation abgeleitet werden, und zwar so, dass V *les(en)* und SC *ge-* dem Lexikon entnommen und im Zuge der Operation Merge miteinander verkettet werden:

(4-55)a.



Die Phrase mit *les(en)* wird um eine Leerposition (*e*) erweitert, die später von der anderen zu verkettenden Kategorie besetzt wird, vgl.:

(4-55)b.

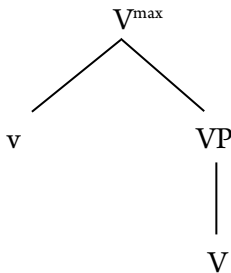


Nach der von Chomsky (1995a: 315; vgl. auch Larson 1988) vorgeschlagenen Struktur besteht die verbale Projektion aus mehreren „Schalen“, die die Hierarchien zwischen den Argumenten reflektieren. Eingeführt wird die Idee des sog. leichten Verbs *v*, das als Kopf ein VP-Komplement selektiert. Das leichte Verb erfährt keine phonetische Realisierung und hat keinen bzw. sehr schwachen semantischen Gehalt (vgl. Philippi 2008: 330). Es kann als eine Art Transitivitätsaffix aufgefasst werden. Die Konfiguration *v*-VP drückt die kausative oder agentive Funktion des externen Arguments aus. Das leichte Verb ist eine abstrakte Repräsentation der Kategorie Transitivität, die als Verbindung von thematischem (i. d. R. agentivischem) Subjekt

¹⁴⁷ Dabei geht es um die Bildung eines komplexen Prädikats, die darin besteht, dass das sekundäre Prädikat an den Kopf adjungiert wird. So kommt es zu einer thematischen Komposition der beiden Theta-Raster, zu einem „Merging“ der thematischen Argumentstellen (vgl. Beckmann 1997: 51). Das komplexe Prädikat weist dann einem VP-internen Komplement diese zusammengesetzte Rolle zu (vgl. Beckmann 1997: 49).

und direktem Objekt verstanden wird (vgl. Grewendorf 2002: 54). Die Verbprojektionen weisen somit doppelte VP-Strukturen auf wie in (Chomsky 1995a: 315):

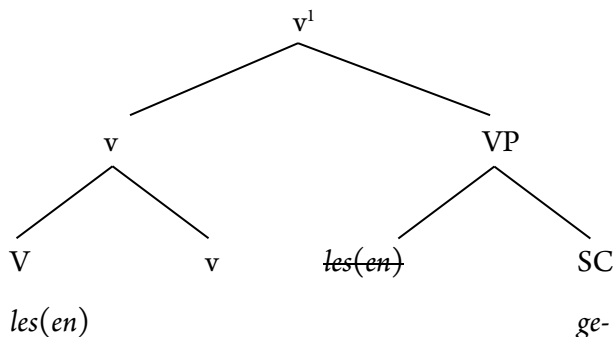
(4-56)



Die agentivische Rolle entspringt dann der Konfiguration v-VP. Die externe Theta-Rolle ist ein Merkmal dieser Konfiguration, so dass ein Spezifikator, der diese Rolle trägt, ein unverzichtbares Element der Struktur ist (vgl. Chomsky 1995a: 316). Der Spezifikator von V^{\max} ist somit die Stelle in der Struktur, an der das externe Argument generiert wird (vgl. Ijbema / Abraham 2000: 128).

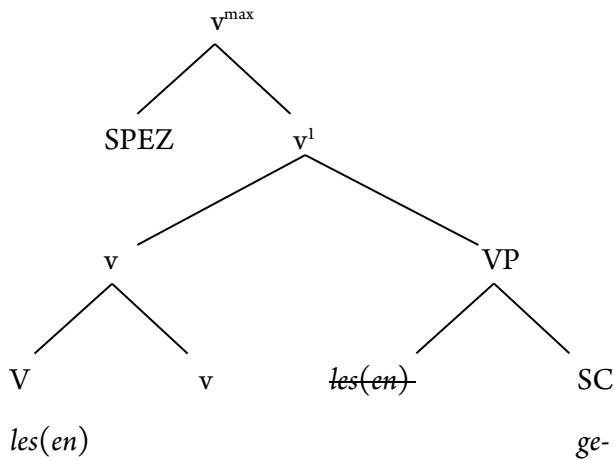
Die derivationstechnische Funktion des leichten Verbs ist u. a. die, dass sich daran das lexikalische Verb V-adjungiert wie in (s. Ijbema / Abraham 2000: 129):

(4-57)a.

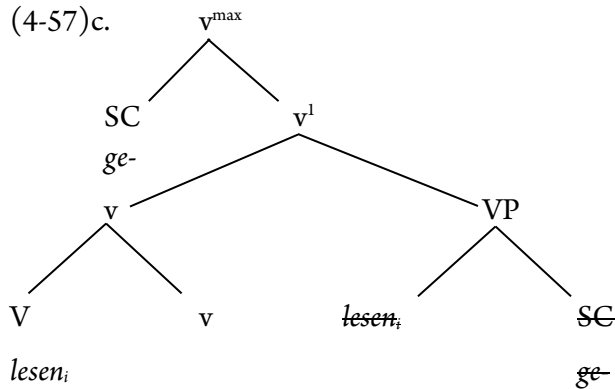


Bei transitiven Verben wie *les(en)* muss noch die Spezifikatorposition für das externe Argument projiziert werden ((4-57)b.) in die der SC bewegt wird (4-57)c.):

(4-57)b.

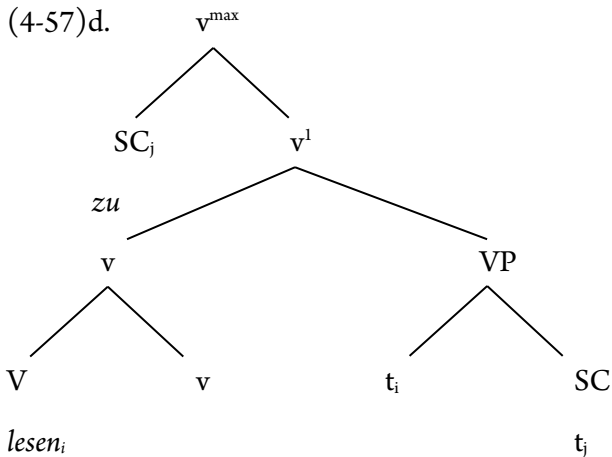


(4-57)c.



Da die Spezifikatorposition in (4-57)c. bereits besetzt ist, kann dort das externe Argument nicht erscheinen.

Ijbema / Abraham (2000: 129f.) gehen davon aus, dass *zu* dieselbe Position besetzt wie Präfix *ge-*, d. h., es ist der Kopf eines Kurzsatzes, der das externe Argument unterdrückt. Basisgeneriert wird es als Komplement des Infinitivs und es wird in seine Spez-Position hineinbewegt:



Diesem Ansatz kann nicht ohne Bedenken gefolgt werden, und zwar aus dem einfachen Grund, dass im Lichte der theoretischen Annahmen dieser Arbeit der Infinitiv eine DP-Kopie als Subjekt aufweist. Wenn also in (4-58)

(4-58) dass der Löwe [die Antilope auszuspähen] versucht

versuchen und *ausspähen* externe Argumente projizieren, so müssen sie auch in der Struktur syntaktisch repräsentiert sein. Für *versuchen* spielt *der Löwe* diese Rolle, für *ausspähen* die phonetisch leere Kopie dieser DP. Sollte also *zu* das externe Argument unterdrücken, könnte es – in welcher Form auch immer – nicht realisiert werden. Ijbema / Abraham (2000: 131ff.) vertreten die Ansicht, dass es nicht unbedingt PRO (DP-Kopie) sein muss, das eine solche Rolle erhält. Ihrer Meinung nach könnte es auch das *zu* sein: „Somit stellen Kontrollverben kein Hindernis für die Annahme dar, dass *zu* die externe θ -Rolle des Infinitivs trägt.“ (Ijbema / Abraham 2000: 133): Es muss aber hinterfragt werden, wie ein Element eine Kategorie blockieren und sie zugleich realisieren kann? Die wesentlichste Funktion von *zu* war doch, die externe Rolle zu unterdrücken und nun soll es die Funktion dieser Rolle übernehmen? Dieser Vorschlag ist m. E. mit Widersprüchen behaftet. Eine andere Frage ist, ob ein referenzloses Element wie *zu* überhaupt als Rollenträger in Frage kommen kann. Nach der klassischen Version der Thetatheorie können ausschließlich referentielle Ausdrücke Träger von Rollen sein. Und m. W. wird auch im MP diese Annahme nicht aufgegeben, auch wenn die Thetatheorie nicht mehr als eigenständiges Modul der Grammatik betrachtet wird.

Sternefeld (1990) und von Stechow (1990: 152, 157) schlagen dagegen vor, *zu* in INFL zu generieren („an assumption widely made in the current literature“, von Stechow 1990: 157; „If the infinitival contains *zu* in the syntactic INFL-position,

then it is sentential. Otherwise it is not sentential“ (von Stechow 1990: 158) und es nicht als lexikalischen Bestandteil des Verbs zu betrachten, wofür u. a. der Umstand spricht, dass bei einer VP-internen Umstellung der Verben *zu* an das am weitesten rechts stehende Verb attrahiert wird (vgl. auch Grewendorf 1994: 40):

(4-59)a. ohne ihn warten lassen zu haben

(4-59)b. ohne ihn haben warten zu lassen

Nach von Stechow (1990: 152) wird *zu* mit dem adjazenten Verb inkorporiert oder das Verb wird an *zu* bewegt.

4.4.5 Zusammenfassung

Der dargestellte Überblick zeigt, dass das Infinitiv-*zu* im Deutschen eine nicht leicht zu beschreibbare und klassifizierbare Einheit darstellt. Aufgrund seiner Homonymität mit der Präposition wird es mitunter Präpositionen zugeordnet. Von Stechow (1990) nennt es auch „preposition“, aber dabei dürfte es sich lediglich um Nomenklatur handeln, da er es syntaktisch als ein INFL-Element behandelt. Mit Präpositionen hat *zu* dagegen gemeinsam, dass es auch eine Kategorie zuweist, und zwar den 2. Status, während Präpositionen den Kasus zuweisen. In diesem Sinne könnte *zu* als statuszuweisende „Präposition“ umgedeutet werden. Aus synchroner Sicht scheint jedoch seine Zuordnung zu das externe Argument unterdrückenden Präfixen überzeugender, allerdings handelt man sich dabei das Problem ein, PRO nicht generieren zu können. Der Vorschlag Ijbemas / Abrahams (2000), *zu* als Blockierer und zugleich Realisierer der externen Rolle zu betrachten, kann wegen seiner Inkonsistenz auch nicht übernommen werden. Relativ sinnvoll scheint der Standpunkt, nach dem der Infinitiv mit *zu* neben dem reinen Infinitiv als eine der Verbformen betrachtet wird, die durch Rektionseigenschaften des übergeordneten Verbs determiniert wird.

5. Infinitivische Kopula und prädikatives Adjektiv im Polnischen

5.1 Vorbemerkungen

Das Adjektiv umfasst Lexeme, deren primäre Funktion darin besteht, Nomina zu modifizieren, d. h., die attributive Verwendung des Adjektivs kann für diese Wortart als distinktiv angesehen werden (vgl. Polański (Hg.) 1993: 435; Laskowski 1999: 62, 352). In dieser Funktion kongruiert es im Polnischen mit dem Bezugsnomen in Kasus, Numerus und Genus:

(5-01) now-y dom
 ,neu_{MaskSgNom} Haus'
 ein neues Haus

In der prädikativen Funktion kommt das polnische Adjektiv mit der flektierten Form eines koplutativen Hilfsverbs vor und, analog zum attributiv verwendeten Adjektiv, kongruiert es mit der Subjekt-DP:

(5-02) Dom jest now-y.
 ,Haus_{MaskSgNom} ist neu'
 Das Haus ist neu.

Im Unterschied zum Deutschen kann man im Polnischen nicht von der adverbialen Funktion des Adjektivs sprechen, da in dieser Sprache Entsprechungen der adverbial gebrauchten Adjektive im Deutschen durch Suffigierungen ihre adjektivischen Charakteristika, v. a. die Flektierbarkeit, verlieren:

(5-03) Emeryci piékn-**ie** śpiewają.
 ,Rentner_{PlNom} schön singen'
 Die Rentner singen schön.

Das Suffix *-e* in *piékni-e* (schön_{Adv}) ist also Ausdruck einer Transposition zur Klasse der Adverbien¹⁴⁸ und nicht Ausdruck der adverbialen Funktion des Adjektivs. Es ist also Autoren wie Grzegorzczkova (1975) oder Laskowski (1999: 64) Recht zu geben, die die suffigierten Deadjektiva in adverbialer Funktion zur Klasse der Adverbien rechnen. Der Ansicht dagegen, dass Wörter wie *piéknie* in (5-03) als adverbiale Formen der adjektivischen Lexeme (poln. formy przysłówkowe leksemów przymiotnikowych, vgl. Saloni / Świdziński 1998: 105) zu betrachten seien, soll widersprochen werden. Im Kontrast dazu scheint in Grammatiken des Deutschen

¹⁴⁸ Parallelen im Deutschen liegen heute nur in *lang-e* und *sacht-e* vor, wo die Suffixe Exponenten eines Übertritts zur Klasse der Adverbien sind (vgl. Bzdęga 1980: 7).

die Überzeugung zu herrschen, dass adverbial gebrauchte Lexeme wie *schön* in (5-03) Adjektiven zugeordnet werden. Auch in der vorliegenden Arbeit werden die adverbial gebrauchten Lexeme als „reine“ Adjektive betrachtet, zumal ihr Status als Adjektiv bzw. Adverb auf die hier interessierenden Fragen von zweitrangiger Bedeutung ist, da es vornehmlich um ihren prädikativen Gebrauch geht.

5.2 Fragestellung

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welchen morphologischen Kasus die von einer Kopula regierten Adjektive annehmen können. Dabei wird versucht festzustellen, inwiefern die morphologische Form der Kopula und der syntaktisch-lexikalische Kontext, in dem sie auftritt, die Kasuswahl für das prädikative Adjektiv beeinflussen. Im Mittelpunkt stehen polnische Daten, weil im Deutschen prädikative Adjektive stets in der unflektierten Grundform erscheinen, unabhängig davon, ob die regierende Kopula finit oder infinit ist, oder in welchem Kontext sie erscheint (vgl. (5-04)a. und (5-04)b). Im Polnischen ist dies nicht der Fall, vgl.:

- (5-04)a. Peter ist begabt_o.
(5-04)b. Es ist von Vorteil, begabt_o zu sein.
(5-05)a. Piotr jest zdoln-y.
,Peter ist begabt_{Nom}'
(5-05)b. Dobrze (jest) być zdoln-ym.
,gut (ist) sein begabt_{Instr}'
Es ist gut, begabt zu sein.

In (5-05)a., d. h. in einem finiten Satz, erscheint das Adjektiv im Nominativ. Ist es aber von der Kopula im Infinitiv abhängig wie in (5-05)b., steht es im Instrumental. Im Folgenden wird ein Überblick über die Behandlung dieser Frage in ausgewählter Fachliteratur geboten (kritische Würdigung eingeschlossen), woraufhin der eigene Standpunkt präsentiert wird, der in einigen Punkten von dem der angeführten Autoren abweicht. Dies schließt selbstredend nicht aus, dass es auch diesbezügliche Übereinstimmungen gibt.

5.3 Nominativ oder Instrumental? – Deskriptive Darstellung

Unterschiede wie die zwischen (5-05)a. und (5-05)b. waren bereits Gegenstand linguistischer Diskussion, bis jetzt konnte aber keine einheitliche Explikation für dieses Phänomen geboten werden. In Saloni / Świdziński (1998: 150) wird z. B. lediglich angegeben, dass der Infinitiv *być* (sein) regierten Adjektiven zwei Kasus, d. i. den Nominativ oder den Instrumental, alternativ zuweisen könne. Dennoch könnten die beiden Kasus nicht frei ausgetauscht werden, denn ihr Vorkommen unterliege

starken kontextuellen Bedingungen. Die Autoren geben sich bedauerlicherweise nicht die Mühe anzugeben, welche Bedingungen diesbezügliche Relevanz besitzen. Im Gegensatz dazu wird dieser Frage im Russischen mehr Beachtung geschenkt, so z. B. in Geist (1999, dort auch weitere Literaturhinweise) und Kotin (2007), worauf noch weiter unten eingegangen wird.

Zu ergänzen ist noch, dass sich die Kasualternation im Polnischen nicht nur auf Adjektive beschränkt, die von *być* regiert werden, sondern sie kann auch bei anderen Kopulaverben bzw. kopulaähnlichen Verben beobachtet werden (s. u.), z. B. bei *czuć się* (sich fühlen):

- (5-06) Pragnęła czuć się¹⁴⁹ szczęśliw-a / szczęśliw-ą.
 ‚wollte_{Fem} fühlen sich glücklich_{Nom / Instr}‘
 Sie wollte sich glücklich fühlen.

Diese Tatsache wird von Saloni / Świdziński (1998) nicht einmal erwähnt. Jadacka (2008: 165) widmet in ihrer normativ ausgerichteten Monografie gerade einige Zeilen diesem Thema und stellt fest, dass der typische, aber nicht ausschließliche Kasus des prädikativen Adjektivs der Nominativ sei; der Instrumental könne aber bei Adjektiven nach Infinitiven, Partizipien und Nominalisierungen der Kopula vorkommen. Sonst könne man den Instrumental in unpersönlichen agensabgewandten Konstruktionen vorfinden, vgl.:

- (5-07) Kiedy się jest inteligentn-ym.
 ‚wenn man ist intelligent_{Instr}‘
 Wenn man intelligent ist.

Und nach einigen Kopula- oder kopulaähnlichen Verben wie *stać się* (werden) wird der Instrumental alternativ zum Nominativ gesetzt:

- (5-08) Po forsownym treningu rehabilitacyjnym stałaś się odporniejsz-a /
 ‚nach anstrengendem Rehabilitationstraining wurdest du widerstandsfähiger_{Fem Nom} /
 odporniejsz-ą.
 widerstandsfähiger_{Fem Instr}‘

¹⁴⁹ Nach *czuć się* kann auch das suffigierte deadjektivische Adverb verwendet werden: (i) *Czuję się dobrz-e* (Ich fühle mich gut). Dass es sich auf das Prädikat bezieht, belegen die Paraphrasen: (ii) *(Moje) dobre samopoczucie* ((Mein) Wohlbefinden) vs. **Jestem dobry* ((Ich) bin gut). Wird das Adjektiv in flektierter Form verwendet, bezieht es sich auf das Subjekt: vgl. *Nie chciała czuć się winna / winną* ((Sie) wollte sich nicht schuldig_{Nom / Instr} fühlen) → *Nie była winna* ((Sie) war nicht schuldig_{Nom}) vs. **(Jej) winne samopoczucie* ((Ihr) Schuldgefühl).

Nach dem anstrengenden Rehabilitationstraining bist du widerstandsfähiger geworden.

Gębka-Wolak (2003: 112) nennt außer (*po*)*czuć się* (sich fühlen) folgende das Adjektiv im Nominativ oder Instrumental regierende Verben¹⁵⁰: *by(wa)ć* (sein), *okaz(yw)ać się* (sich herausstellen), *pozosta(wa)ć* (bleiben), *sta(wa)ć się* (werden), *wyda(wa)ć się* / *zda(wa)ć się* (scheinen). Es ist demnach offensichtlich, dass nicht nur die Kopula *by(wa)ć* die in Frage stehende Kasusalternanz zulässt.

Gębka-Wolak (2003) gehört auch zu den AutorInnen, die eine detailliertere Beschreibung solcher Erscheinungen liefern. Sie weist darauf hin, dass auch nach der finiten Kopula wie in (5-05)a. das Adjektiv marginal im Instrumental erscheinen könne (vgl. auch Buttler 1986: 327f.). Ihrer Meinung nach sei diese Kasusform sprachhistorisch älter und die heutige Alternation sei eine Folge der Ersetzung des Instrumentals durch den Nominativ (Gębka-Wolak 2003: 111, Anm. 4). Allerdings ist diese Ansicht vor dem Hintergrund der in Pisarkowa (1984: 46f.) angeführten Untersuchungen zu relativieren. Pisarkowa, die sich u. a. auf Analysen von Klemensiewicz bezieht, führt nämlich aus, dass beispielsweise prädikative Adjektive im maskulinen Genus bis Mitte des 16. Jhs. im Nominativ erscheinen. Erst später kommt es zu Schwankungen, die bis ins 19. Jh. hinein andauern und meist als individuelle stilistische Merkmale einzelner Benutzer zu werten sind (vgl. Klemensiewicz 2002: 626). Auch beim femininen und neutralen Genus kann man nicht die Behauptung aufstellen, dass der Instrumental generell älter sei (vgl. Pisarkowa 1984: 46f.). Älter ist er im Vergleich zum heutigen Gebrauch, der sich auf den Nominativ festgelegt zu haben scheint¹⁵¹, aber vor dem Aufkommen des Instrumentals im 17. Jh. gab es – wie heute – fast ausschließlich den Nominativ.

Synchron gesehen beeinflussen die Distribution des Nominativs und Instrumentals u. a. stilistische Faktoren, d. h., der Instrumental werde im gehobenen, ausgesuchteren, poetischen Stil vorgezogen (vgl. Buttler 1986: 327f.) und dies unabhängig von

¹⁵⁰ Es geht um infinite Formen dieser Verben, die als Komplemente finiter Verben fungieren. In Klammern wurde das Morphem des imperfektiven Aspekts angegeben, um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass der Verbalaspekt eine obligatorische Kategorie des polnischen Verbs darstellt.

¹⁵¹ Vgl. aber stilistisch bedingte Verwendungen des Instrumentals wie in (5-09) und (5-10) oder das aus einer privaten Chat-Korrespondenz stammende Beispiel (22.11.2013, Originalschreibung ohne Diakritika und mit „Verschreibern“, vgl. Vater 2010: 236, Anm. 1): (i) *a to spoko czyli nie bede zawracal co glowy bo ja nie bylem wiernym* (dann kein Problem also ich lass dich in Ruhe denn ich war nicht treu_{instr.}). Weitere rezente Beispiele sind: (ii) *W naszej religii pies nie jest odtrąconym*. (In unserer Religion ist der Hund nicht ausgestoßen_{instr.}), (iii) *Rozmnażanie zwierząt jest niemoralnym*. (Fortpflanzung von Tieren ist unmoralisch_{instr.}) (Radio Tokfm, 24.11.2013, 9.14 (ii) und 9.35 (iii) Uhr).

der Rektion des Adjektivs durch ein finites oder infinites kopulatives Verb.¹⁵² Vielfach wird er zur Stilisierung eingesetzt:

- (5-09) Lecz wielka dzieli nas granica, boś ty bogat-**a** przecież jest.¹⁵³
 ‚aber große trennt uns Grenze, weil du reich_{Instr} doch bist‘
 Es trennt uns aber eine große Grenze, weil du doch reich bist.
- (5-10) [...] znalazła się brzemienn-**a** za sprawą Ducha Świętego (Matthäus 1, 18)
 ‚fand_{Fem} sich schwanger_{Instr} von dem heiligen Geist‘
 (Maria) wurde schwanger von dem heiligen Geist.

Ansonsten seien grammatische und informationsstrukturelle Faktoren mit einer solchen Kasusalternative verbunden. Zu den grammatischen gehöre der Kasus der DP, auf die sich das prädikative Adjektiv beziehe (vgl. Gębka-Wolak 2003: 116):

- (5-11) [Nowa studentka]_{Nom} mogła wreszcie zostać docenion-**a**_{Nom} / docenion-**a**_{Instr}
 ‚Neue Studentin_{Nom} konnte endlich werden geschätzt_{Nom / Instr}
 przez profesora.
 durch Professor‘
 Die neue Studentin konnte endlich von dem Professor geschätzt werden.

Hier wird der Nominativ von der Subjekt-DP *nowa studentka* an das Adjektiv transferiert oder es steht alternativ im Instrumental¹⁵⁴. Wenn die Bezugs-DP in einem Kasus obliquus steht, muss das Adjektiv ausschließlich den Instrumental zugewiesen bekommen:

- (5-12) Mąż nie pozwalał Zosi_{Dat} być modn-**a**_{Instr} / *modn-**a**_{Nom}.
 ‚Ehemann nicht erlaubte Zosia_{Dat} sein modisch_{Instr} / *Nom‘
 Ihr Mann erlaubte Zosia nicht, modisch zu sein.
- (5-13) Życie nauczyło mnie_{Akk} być asertywn-**ym**_{Instr} / *asertywn-**y**_{Nom}.
 ‚Leben lehrte mich_{Akk} sein selbstbewusst_{Instr} / *Nom‘
 Das Leben hat mich gelehrt, selbstbewusst zu sein.

¹⁵² Im generativen Paradigma treten performanzbedingte stilistische Faktoren zwar nicht in derselben Hierarchie wie syntaktische oder semantische auf. Da es aber in diesem Abschnitt um eine (nach Möglichkeit) theorieunabhängige deskriptive Darstellung geht, sollen diese Faktoren auch beachtet werden.

¹⁵³ Aus einem populären polnischen Lied.

¹⁵⁴ Diese Regel betrifft auch andere kasusfähige Phrasen wie DPs: Mąż nie pozwalał Zosi_{Dat} być modnisi-**a**_{Instr} / *modnisi-**a**_{Nom}. (Ihr Mann erlaubte Zosia nicht, ein Modepüppchen_{Instr} / *Nom zu sein.)

Ein ähnliches grammatisches Verhalten der Adjektive lässt sich in Infinitivkonstruktionen beobachten, die u. a. als Komplemente folgender Objektkontrollverben fungieren: (*za*)*bronić* / *zabraniać* (verbieten), (*do*)*pomagać* / (*do*)*pomóc* (helfen), *doradzać* / *doradzić* (raten), (*na*)*kazać* / *nakazywać* (befehlen), *odradzać* / *odradzić* (abratens), *pozwolić* / *pozwalać* (erlauben), *przeszkadzać* / *przeszkodzić* (störens). Bei diesen Verben kontrolliert das Dativobjekt das eingebettete Infinitivsubjekt. Auch etliche Akkusativobjektkontrollverben weisen paralleles grammatisches Verhalten der regierten Adjektive auf, z. B.: (*na*)*uczyć* (beibringen, lehren, vgl. (5-13)), (*po*)*prosić* (bitten), *przyzwyczajać* / *przyzwyczać* (gewöhnen).

Von den informationsstrukturellen Faktoren kann die Rhematisierung der Topikposition genannt werden, die ebenfalls den Instrumental, wenn nicht erzwingt, so doch zumindest nahe legt, weil der Nominativ nicht normwidrig, sondern markiert ist (vgl. Gębka-Wolak 2003: 114):

(5-14) Na stadionie Legii rozegrano mecz między drużynami piłkarskimi aktorów i dziennikarzy.

Im Stadion von Legia wurde ein Fußballspiel zwischen Mannschaften der Schauspieler und Journalisten ausgetragen.

(5-15) *Lepszymi*_{TopThInstr} / ?*Lepsi*_{FokNom} okazali się aktorzy.
,*besser*_{TopThInstr} / ?*besser*_{TopThNom} zeigten sich Schauspieler'
Als besser(e) haben sich die Schauspieler erwiesen.

Aus den angegebenen Beispielen kann geschlussfolgert werden, dass sich das prädikative Adjektiv als Komplement eines infiniten Verbs durch eine Variation im morphologischen Kasus auszeichnet, die durch verschiedene Faktoren bedingt ist. Dazu gehören der Kasus der durch das Adjektiv modifizierten DP, stilistische Faktoren sowie die Informationsstruktur der Äußerung. Diese Varianz in Kontrollstrukturen kann folgendermaßen formal dargestellt werden (modifiziert nach Witkoś et al. 2011a: 30):

(5-16)a. Kontroll-DP_{KasusX} ... [PRO ... prädikatives Adjektiv_{KasusX}]

(5-16)b. Kontroll-DP_{KasusX} ... [PRO ... prädikatives Adjektiv_{KasusY}]

(5-16)a. veranschaulicht die Kasusidentität zwischen der Kontroll-DP und dem sich auf sie beziehenden Adjektiv, (5-16)b. dagegen zeigt, dass der Kasus des Adjektivs von dem der Kontroll-DP verschieden sein kann.

Nach der skizzenhaften deskriptiven Übersicht soll im Folgenden versucht werden, die Behandlung dieses Themas in der generativen Grammatik darzustellen.

5.4 Behandlung des Themas in der generativen Grammatik

Der Kasus des prädikativen Adjektivs bildet auch den Gegenstand generativ ausgerichteter Analysen, wobei sich hierbei – sowie in der Kontrolltheorie im Allgemeinen – zwei konkurrierende Ansätze bemerken lassen. Es sind der Agree- und der Movement-Ansatz.

5.4.1 Agree

Bondaruk (2004) lässt es in ihrer Arbeit nicht nur bei der Deskription bewenden, sondern sie versucht auch, für die Nominativ-Instrumental-Altteranz eine plausible Erklärung zu bieten.

Das Vorkommen des Instrumentals¹⁵⁵ korreliert sie mit einem lexikalisch unausgedrückten, in seiner Referenz arbiträren (arbiträre Kontrolle), Subjekt-PRO¹⁵⁶ (Bondaruk 2004: 200):

(5-17) Trzeba PRO_{arb} być mądr-**ym** / *mądr-**y**.
,muss PRO_{arb} sein klug_{Instr} / *Nom'
Man muss klug sein.

(5-18) Dobrze (jest) PRO_{arb} być szczęśliw-**ym** / *szczęśliw-**y**.
,Gut (ist) PRO_{arb} sein glücklich_{Instr} / *Nom'
Es ist gut, glücklich zu sein.

Auch wenn die Kopula in nominalisierter Form als Verbalsubstantiv realisiert wird, erscheint das abhängige Adjektiv im Instrumental. Dies kann ebenfalls mit dem arbiträren PRO-Subjekt begründet werden:

(5-19) PRO_{arb} Bycie szczęśliw-**ym** / *szczęśliw-**y** to miła rzecz.
,PRO_{arb} Sein glücklich_{Instr} / *Nom ist nette Sache'
Glücklichsein ist eine nette Sache.

Der Instrumental soll nach Bondaruk ein ausreichendes Indiz dafür sein, dass die Sätze (5-17)-(5-19) ein arbiträres PRO als Subjekt besitzen, weil andernfalls der Instrumental nicht erklärbar wäre.¹⁵⁷

¹⁵⁵ Przepiórkowski et al. (2002: 153) nennen diesen Kasus den Instrumental der Prädikation (poln. narzędnik predykacji).

¹⁵⁶ Arbiträres PRO (PRO_{arb}) bedeutet, dass die Referenz des phonetisch leeren Infinitivsubjekts nicht durch innersprachliche strukturelle Faktoren, sondern durch den außersprachlichen Kontext bestimmt wird.

¹⁵⁷ Diese Auslegung ist zwar nicht unkorrekt, dennoch scheint sie insuffizient zu sein, z. B. kann sie die Kasusalternative bei volitiven Kontroll-Modalverben nicht erklären: *Czy chcesz być ?szczęśliw-ym_{Instr} / szczęśliwym-ym_{Nom}?* (Willst du glücklich?_{Instr} / Nom sein?). Soll daraus abgeleitet werden, dass

Zwar mag der Datenlage im Polnischen entsprechen, dass arbiträres PRO eine AP im Instrumental verlangt, d. h., die Beziehung zwischen den beiden Größen könnte als eine (unidirektionale) Implikation aufgefasst werden:

(5-20) PRO_{arb} → AP_{Instr}

Aber in umgekehrter Richtung gilt die Implikation nur bedingt, worauf noch einzugehen sein wird.

Nach Bondaruk (2004: 201; 2013: 129, 160) regiere – im Unterschied zu (5-17)-(5-19) – das lexikalisch unausgedrückte Subjekt in finiten Sätzen (pro) den Nominativ:

(5-21) pro Jest bogat-**y** / *bogat-**ym** / rozsądn-**y** / *rozsądn-**ym**.
 ‚pro ist reich_{Nom} / *Instr / vernünftig_{Nom} / *Instr‘
 Er ist reich / vernünftig.

(5-22) pro Marzyłem, żeby moje dziecko było szczęśliw-**e** / *szczęśliw-**ym**.
 ‚pro Träumte, dass mein Kind ist glücklich_{Nom} / *Instr‘
 Ich träumte davon, dass mein Kind glücklich ist.

Indessen stimmt zwar, dass der Nominativ in Fällen wie (5-21) und (5-22) als regulär und unmarkiert anzusehen ist (vgl. Buttler 1986: 327), was aber nicht ausschließt, dass in ähnlichen Konstruktionen auch der Instrumental¹⁵⁸ auftauchen kann (vgl. (5-08)-(5-10) und Anm. 151). Für die Grammatikalitätsbewertung spielt es keine Rolle, dass er für bestimmte Sprecher maniert wirken mag. Dies scheint Bondaruk verkannt zu haben, denn diese Tatsache lässt sie völlig unbeachtet. Eine adäquate Grammatik müsste aber auch Instrumente dafür bieten, solche Formschwankungen erklären zu können.

Auch PRO sei mit dem Nominativ kompatibel, jedoch wenn es in Infinitivkonstruktionen bei SubK-Verben vorkomme (vgl. Bondaruk 2004: 201, 229):

(5-23) Marek chciał PRO być mądr-**y** / *mądr-**ym**.
 ‚Marek wollte PRO sein klug_{Nom} / *Instr‘
 Marek wollte klug sein.

einmal PRO generiert wird und einmal nicht? Antworten auf solche Fragen findet man bei Bonadruk nicht. Vgl. auch Bsp. (5-23) und Anm. 159.

¹⁵⁸ Nach Kotin (pers. Mitteilung) ist im Russischen in vergleichbaren Konstruktionen der Instrumental eine neben dem Nominativ gleichberechtigte Option.

Die obige Behauptung trifft zweifelsohne auf *chcieć*¹⁵⁹ (wollen) und das ihm semantisch nahe stehende *pragnąć* (begehren) zu, was auch in meiner eigenen Erhebung¹⁶⁰ bestätigt zu sein scheint (allerdings mehr für *chcieć* als für *pragnąć*), auf sämtliche SubK-Verben lässt sie sich aber keineswegs ausdehnen. Es gibt eine Reihe SubK-Verben, die für das regierte prädikative Adjektiv den Instrumental und nicht den Nominativ verlangen. Eines von diesen Verben ist *obiecać* (versprechen), das in der Literatur zur Kontrolle als (proto)typisches SubK-Verb dargestellt wird (s. Kap. 3.9.2.2), vgl.:

- (5-24) Marek obiecał dziewczynie być ?uważn-**y** / uważn-**ym**.
 ‚Marek versprach der Freundin sein aufmerksam?_{Nom / Instr}‘
 Marek versprach seiner Freundin, aufmerksam zu sein.

Nach Bondaruks Annahmen müsste hier der Nominativ der unmarkierte, wenn nicht der einzigmögliche Kasus, sein. Schließlich ist *obiecać* wie *chcieć* ein SubK-Verb. Für die Sprecher des Polnischen jedoch, die in meiner Umfrage (vgl. Anm. 160) befragt wurden, ist der Instrumental der Kasus, den sie beim Adjektiv in solchen Konstruktionen spontan realisieren würden (71%). Nur weniger als ein Drittel (29%) würden hier den Nominativ verwenden. Daher muss offenbar innerhalb der SubK-Verben eine Subklassifizierung vorgenommen werden, die diesem Umstand Rechnung tragen würde.

Solche Alternationen, Schwankungen, Unsicherheiten weisen auf einen sich vollziehenden Sprachwandel hin, zumal die einzelnen slawischen Sprachen diesbezügliche Unterscheide aufweisen, z. B. ist im Russischen der Nominativ in Fällen wie (5-24) ausgeschlossen (nach Kotin, pers. Mitteilung).

Nach Bondaruk (2004: 230) beeinflusst auch der Komplementierer *żeby* (dass, um zu) nicht die Kasusform des Adjektivs. Wenn beispielsweise *marzyć* (träumen) eine IK mit *żeby* einbettet, wird es als SubK-Verb interpretiert und folglich müsste das vom Infinitiv abhängige Adjektiv im Nominativ stehen:

- (5-25) Marek marzy, żeby PRO być najłepsz-**y** w czytaniu.

¹⁵⁹ Obwohl auch Konstruktionen zu finden sind wie (i) *Chcesz być bogat-ym lub bogat-q?* ‚willst sein reich_{InstrMask} oder reich_{InstrFem}? Willst du reich sein?‘. (<http://sukces.biznesfakt.pl/>, 18.11.2013). Nach *chcieć* kommt also der Instrumental u. U. seltener vor, aber man kann nicht behaupten, er sei ganz ungrammatisch.

¹⁶⁰ Es geht um eine Stichprobe, die unten Germanistikstudierenden, die keinerlei theoretische Kenntnisse der Kontrolltheorie besaßen, im Jahre 2008 durchgeführt wurde. Die 106 TeilnehmerInnen wurden zur Kasuswahl beim prädikativen Adjektiv befragt, wobei das Adjektiv als Komplement der finiten Verben oder als Komplement in Kontrollkonstruktionen fungierte. Näheres zu dieser Untersuchung in Aptacy (2013a: 223f.).

„Marek träumt, dass PRO sein bester_{Nom} im Lesen“
Marek träumt davon, der beste im Lesen zu sein.

Dem muss im Lichte der Umfrage entschieden widersprochen werden (vgl. auch Witkoś 2008: 260f., 265, 275ff.¹⁶¹), weil die knappe Mehrheit der Befragten (52%) in Konstruktionen wie (5-25) oder (5-26)¹⁶² eher den Instrumental¹⁶³ verwenden würden, für den Nominativ haben sich 48% entschieden:

(5-26) Marek marzy, żeby PRO być ?najlepsz-y / najlepsz-**ym** z gramatyki.
„Marek träumt, dass PRO sein der beste?_{Nom / Instr} in Grammatik“
Marek träumt davon, der beste in Grammatik zu sein.

Ganz vorsichtig könnte man somit konstatieren, dass sich in vergleichbaren Konstruktionen Nominativ und Instrumental die Waage halten und es hat den Anschein, als wäre dieses Phänomen Gegenstand individueller Variationen im Sprachgebrauch.

Da sich in Bezug auf den Kasus der eingebetteten AP nicht alle SubK-Verben homogen verhalten, dürfte der Kontrolltyp nicht der einzige Faktor sein, der über die Verteilung von Nominativ und Instrumental entscheidet, d. h., nicht alle SubK-Verben sind mit dem Nominativ im Komplement korreliert. Es müssen auch andere Faktoren im Spiel sein, möglicherweise der kategoriale / phasale Status der registrierten IK (s. Kap. 5.4.3.3).

Klarer scheint die Situation bei IKs, die als Ergänzungen der ObjK-Verben fungieren. Hier stehen prädikative Adjektive durchweg im Instrumental:

(5-27) Matka kazała Markowi być rozważn-**ym** / *rozważn-**y**.
„Mutter befahl Marek sein umsichtig_{Instr / *Nom}“
Die Mutter befahl Marek, umsichtig zu sein.

¹⁶¹ Witkoś hat auch diesbezügliche Befragungen durchgeführt und ist der Meinung, die Grammatikalitätsurteile von Bondaruk seien nicht richtig, vielmehr sei der Instrumental in solchen Konstruktionen völlig normal. Dies bestätigt auch meine Erhebung.

¹⁶² Explizit haben sich die Probanden zwar zu (5-26) geäußert, aber es ist zu erwarten, dass sie für (5-25) ähnliche Grammatikalitätsurteile abgegeben hätten, weil (5-25) die gleiche Struktur wie (5-26) besitzt.

¹⁶³ Den Instrumental will Bondaruk (2004: 202, Anm. 9) auch nicht ganz ausschließen, denn sie gibt zu, dass manche Polnischsprecher auch diesen Kasus nach *marzyć* marginal zulassen würden. Dem kann hier nicht zugestimmt werden, da der Instrumental nicht marginal, sondern überwiegend realisiert wird.

Ungeklärt scheint allerdings die Tatsache, dass das Adjektiv gerade den Instrumental trägt. Laut des Agree-Ansatzes müsste es auch den von PRO geerbten Nullkasus tragen, dessen morphologische Realisierung jedoch unbekannt bleibt. Unbeantwortet bleibt die Frage, weswegen der Nullkasus am PRO (vgl. Kap. 3.5) mit dem Instrumental des Adjektivs eine Agree-Beziehung eingeht.

Bei Konstruktionen mit obligatorischer Kontrolle hat man es mit einer differenzierteren Lage zu tun, denn hier muss erstens zwischen exhaustiver und partieller (vgl. Landau 2000; Aptacy 2013b), zweitens zwischen Subjekt- und Objektkontrolle unterschieden werden. In Bondaruks Analyse (2004: 255) schlagen sich die Unzulänglichkeiten nieder, auf die bereits im vorangegangenen Abschnitt hingewiesen wurde. In Bezug auf die SubK wird bei Bondaruk z. B. kategorisch wiederholt, dass „In this case the predicative adjective **always** [Unterstreichung von J. A.] bears nominative [...]“. Dass dem nicht so ist, wurde oben im Zusammenhang mit solchen SubK-Verben wie *obiecać*¹⁶⁵ gezeigt. Darüber hinaus ist anscheinend der Kasus der Kontroll-DP für den Kasus der prädikativen AP entscheidender als der Kontrolltyp, denn „the agreement pattern with predicative adjective seems to be determined by the case of the controller rather than Subject or Object Control“ (Witkoś 2008: 260). Als Beispiel für exhaustive Kontrolle führt Bondaruk (2004: 256) folgenden Satz mit *musieć an*¹⁶⁶:

- (S-31) Marek₁ musi [PRO₁ być najlepszy / *najlepszym]¹⁶⁷.
 , Marek₁ muss [PRO₁ sein bester_{Nom} / *Instr]¹⁶⁷.
 Marek muss der beste sein.

Kasusüberprüfungsmechanismen gestalten sich hier folgendermaßen: PRO überprüft seinen Kasus außerhalb des (Konstituenten)satzes, in dem es erscheint, d. h.

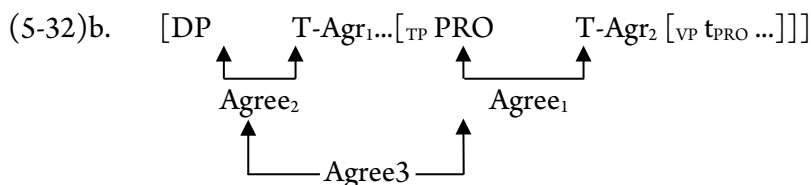
¹⁶⁵ Bondaruk (2004: 261) bringt auch ein Beispiel mit *obiecać*: (i) Marek obiecał Ewie być najlepszy / *najlepszym w czytaniu. (Marek versprach Ewa, der beste_{Nom} / *Instr im Lesen zu sein). Wie oben erwähnt, kann hier nicht nachvollzogen werden, warum der Instrumental als ungrammatisch gekennzeichnet ist. Die befragten Sprecher des Polnischen beurteilen ja diesen Kasus als grammatisch korrekt.

¹⁶⁶ Abgesehen von der Frage, ob im Falle von *musieć* wirklich ein Kontrollverb vorliegt (vgl. die Liste in Słodowicz 2006: 88f. und Diskussion in Kotin 2019, im Druck). M. W. wird in der Agree-Theorie der Kontrolle die traditionelle Unterscheidung in Anhebung und Kontrolle beibehalten (vgl. Landau 2003: 473) und *musieć* müsste als Anhebungsverb interpretiert werden, das an seine Subjektposition keine Theta-Rolle vergibt. Erst in den mit Agree konkurrierenden movementorientierten Ansätzen, denen Bondaruk nicht folgt, werden Kontroll- und Anhebungsverben gemeinsam behandelt (vgl. z. B. Boeckx / Hornstein 2006a; 2006b). Die beiden Verbgruppen unterscheiden sich lediglich durch die Anzahl der zu überprüfenden Theta-Rollen.

¹⁶⁷ Im Russischen sind die beiden Kasus gleichermaßen korrekt, der Instrumental wird sogar präferiert.

am Matrix-T. Dieses überprüft ebenfalls den Kasus der Kontroll-DP im Nominativ. Die Überprüfung erfolgt im Zuge der Operation Agree und zwar so, dass das Matrix-T als Sondierer das Ziel PRO anpeilt und auf diese Weise werden seine ϕ -Merkmale mit den Merkmalen der Kontroll-DP vereint und damit wird auch das Kasusmerkmal von PRO überprüft. Und da T den Nominativ überprüft, überprüft es denselben Kasus am PRO. Schematisch kann die Operation wie folgt dargestellt werden (Bondaruk 2004: 256):

(5-32)a. Marek₁ musi [PRO₁ być najlepszy / *najlepszym].



Dafür, dass PRO in seinen Merkmalen mit der Kontroll-DP, d. h. mit T-Agr in (5-32), übereinstimmt und den Nominativ trägt, ist Agree₃ verantwortlich. Was allerdings nicht den (orthodoxen) minimalistischen Annahmen gerecht wird, ist die Tatsache, dass der Kasus am Matrix-T überprüft wird, obwohl ein potenzieller Überprüfer, d. i. das infinite T, sich in geringerer Entfernung von PRO befindet (vgl. Minimal Link Condition in Kap. 2.2.4.3.6). Eine plausible Begründung für diese Herangehensweise liefert die Autorin bedauerlicherweise nicht. Nicht klar ist auch die Funktion von Agree₁ zwischen PRO und eingebettetem T, wenn man (5-32)b. mit (5-30) vergleicht: In (5-30) war ein solches Agree für die Überprüfung des Nullkasus am PRO und des Instrumentals des Adjektivs verantwortlich, in (5-32)b. dagegen scheint Agree₁ durch das entferntere Agree₃ überschrieben worden zu sein. Wie ein solcher Mechanismus funktioniert, wird von Bondaruk auch nicht dargelegt.

Als Beispiel für partielle Kontrolle wird folgender Satz angeführt (Bondaruk 2004: 257):

(5-33) Marek₁ chce [PRO₁ być najlepszy / *najlepszym].
 ‚Marek₁ will [PRO₁ sein bester_{Nom} / *Instr].‘
 Marek will der beste sein.

In deskriptiver Hinsicht ist die Kasusdistribution in (5-33) korrekt dargestellt, denn nach *chcieć* ist der Nominativ der Standardfall, der Instrumental ist marginal und markiert (im Russischen genau umgekehrt). Was aber beanstandet werden muss, ist

die Zuordnung von (5-33) zur partiellen Kontrolle¹⁶⁸. Bei diesem Kontrolltyp handelt es sich ja darum, dass eine singularische Kontroll-DP semantisch / referenziell in einem pluralischen PRO inkludiert ist (vgl. u. a. Landau 2000: 26; Aptacy 2013b; Stiebels 2015: 426), was in (5-33) mitnichten vorliegt. Man kann sich also nicht des Eindrucks erwehren, dass die Interpretation der Kontrollbeziehung in (5-33) als partiell an den Haaren herbeigezogen oder gar unmöglich ist. Es ist kaum vorstellbar, dass dort das PRO-Subjekt von *być najlepszy* (sein bester) eine pluralische Lesart bekommen könnte. Es stimmt zwar, dass *chcieć* als volitives (desideratives) Prädikat partielle Kontrolle zulässt (vgl. u. a. Landau 2000: 6) wie in (5-34):

- (5-34) *Marek₁ chciał [PRO_{1+k} spotkać się przed kinem].*
 „Marek₁ wollte [PRO_{1+k} treffen sich vor dem Kino].“
 Marek wollte sich vor dem Kino treffen.

Jedoch liegt in (5-33) exhaustive durch Koindizierung angezeigte Kontrolle vor. In (5-34) wird der Sachverhalt dargestellt, dass Marek sich **mit jemandem** vor dem Kino treffen will, d. h., PRO bezieht sich auf die singularische Kontroll-DP *Marek* und zusätzlich auf eine andere Person / andere Personen die zwar nicht explizit genannt wird / werden¹⁶⁹, deren Identifizierung aber durch den sprachlichen oder situativen Kontext gesichert ist. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen liegt in (5-33) dieser Typ nicht vor und folglich müsste die Konstruktion anders analysiert werden als von Bondaruk (2004: 257) vorgeschlagen.

ObjK-Verben und deren infinite Komplemente sind insofern einfacher zu analysieren als hier das prädikative Adjektiv stets im Instrumental erscheint, d. h., es weist nicht die Alternanz auf, die bei SubK-Verben beobachtet wird. Bei den ObjK-Verben spielt es keine Rolle, ob das Objekt des Kontrollverbs den Dativ, den Akkusativ oder den Genitiv der Negation trägt, vgl.:

- (5-35) *Wykładowca poradził studentowi₁ [PRO₁ być bardziej asertywn-ym].*
 „Dozent riet Student_{1Dat} [PRO₁ sein mehr selbstbewusst_{Instr.}].“
 Der Dozent riet dem Studenten, selbstbewusster zu sein.

- (5-36) *Piotr uczył swoją dziewczynę₁ / nie uczył swojej dziewczyny₁*
 [PRO₁ być

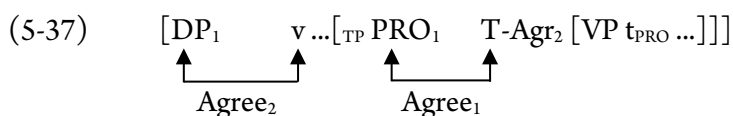
¹⁶⁸ Es existieren auch solche (originellen?) Analysen, die davon ausgehen, dass „all control is (or has the potential to be) partial control.“ (Barrie / Pitmann 2004: 76). Verben, die keine partielle Kontrolle zulassen, seien nach Barrie / Pitmann keine Kontrollverben, sondern Restrukturierungsverben (ebd.).

¹⁶⁹ Eine diesbezügliche DP kann jedoch jederzeit hinzugefügt werden: (i) *Marek₁ chciał [PRO₁₊₂ spotkać się z Ewą₂ przed kinem].* (Marek wollte sich mit Ewa vor dem Kino treffen).

,Piotr brachte seiner Freundin_{1Akk} bei / nicht brachte seiner Freundin_{1Gen}
 bei [PRO₁ sein
 bardziej odważn-**a**].
 mehr mutig_{Instr}’
 Piotr brachte seiner Freundin (nicht) bei, mutiger zu sein.

In (5-35) steht die Kontroll-DP *student* (Student) im Dativ, in (5-36) *swoja dziewczyna* (seine Freundin) im Akkusativ und im Genitiv nach der Satznegation. In beiden Fällen tragen die eingebetteten Adjektive den Instrumental.

Bondaruk (2004: 258) schlägt für Konstruktionen wie (5-35) und (5-36) folgenden Mechanismus der Kasusüberprüfung vor:¹⁷⁰



In diesem Fall ist PRO durch die Matrix-Objekt-DP kontrolliert, die ihren Kasus am Matrix-*v* überprüft, sodass man behaupten kann, dass das Matrix-*v* PRO kontrolliert. PRO wird hier nicht direkt durch Agree angesteuert, sondern das infinite T ist anaphorisch, gebunden durch Matrix-*v* und dadurch ist es auch lizenziert. Bondaruk (2004: 258) geht von der Annahme aus, dass in allen ObjK-Konstruktionen das infinite T durch Matrix-*v* gebunden ist und den Kasus von seinem Binder erbt. Dadurch besitzt es die Fähigkeit, das Kasusmerkmal am PRO zu überprüfen. Folglich trägt PRO nicht den Nominativ, sondern einen anderen Kasus, sodass das Adjektiv auch nicht den Nominativ tragen kann und in seinem (unmarkierten) Kasus der Prädikation, d. h. im Instrumental, erscheint. Dies gilt gleichermaßen für Dativ- und Akkusativkontrollverben. Unbeantwortet bleibt jedoch die m. E. nicht unbedeutende Frage, warum die AP gerade den Instrumental trägt, wo sie doch in Bondaruks Theorie mit dem Kasus von PRO (Nullkasus?) direkt und mit dem Kasus der Kontroll-DP indirekt „gelinkt“ sein müsste. Dabei ist mir kein einziges Instrumentalkontrollverb bekannt, sondern lediglich Akkusativ-, Dativ- und Genitivobjektkontrollverben, so dass die AP einen von diesen Kasus tragen müsste. Dies ist aber offensichtlich im Polnischen nicht der Fall. Aus diesem Grunde wird im folgenden Abschnitt zu überprüfen versucht, ob die Movement-Ansätze bessere Lösungen für dieses Problem bieten können oder nicht.

¹⁷⁰ Was ich nicht einsehen kann, ist, dass sie alle ObjK-Verben als partielle Kontrolle auslösende Verben betrachtet.

5.4.3 Movement-Analyse

Im Rahmen des generativen minimalistischen Paradigmas werden auch andere Ansätze als Agree¹⁷¹ zur Beschreibung der Kasusverhältnisse beim prädikativen Adjektiv in Kontrollkonstruktionen des Polnischen vorgeschlagen. Einer davon ist die bewegungsorientierte MTC von Witkoś (2008; 2010a; 2010b) und Witkoś et al. (2011a; 2011b), die hier kurz geschildert wird. Zu Beginn werden die vermeintlichen Schwächen der MTC thematisiert.

5.4.3.1 Kritik an MTC

Witkoś geht auf die Kritik ein, die Bondaruk gegenüber den movementorientierten Ansätzen äußert. Eines der Probleme, dem im Rahmen der MTC nicht beizukommen sei, sei – so z. B. Landau (2003) und Bondaruk (2004: 259) – die Tatsache, dass in Konstruktionen wie (5-36) das Adjektiv einen anderen Kasus trägt als die Kontroll-DP. Unter Annahmen der MTC seien PRO und Kontroll-DPs Kopien voneinander, so dass sie beide denselben Kasus tragen müssten, folglich müsste das Adjektiv mit seiner Bezugs-DP im Kasus übereinstimmen (vgl. u. a. Boeckx / Hornstein 2006b: 592). Dies ist aber im Polnischen nicht immer der Fall, was die obigen Ausführungen belegen. Am Rande sei bemerkt, dass solche Erscheinungen nicht nur im Polnischen zu finden sind, sondern u. a. auch im Russischen und Isländischen¹⁷², Sprachen, die ähnlich wie Polnisch über morphologisch reiche Kasssysteme verfügen (vgl. Boeckx / Hornstein 2006b; Boeckx / Hornstein / Nunes 2010a; 2010b). Im Isländischen unterscheidet sich der Kasus der Kontroll-DP von dem des unter einen Infinitiv eingebetteten Adjektivs oder Quantors (Boeckx / Hornstein 2006b: 592), vgl.:

(5-38) ... DP_{1 αCase} ... [... PRO_{1 βCase} floating Q / secondary predicate βCase ...]

In (5-38) ist zu sehen, dass der Kasuswert der Kontroll-DP (α) von dem des „sekundären“ Prädikats und PRO (β) abweicht, wobei sowohl α als auch β verschiedene Werte annehmen können. Je nach Kontrollverb und Sprecher¹⁷³ können die involvierten DPs / APs den strukturellen oder lexikalischen (inhärenten) Kasus tragen. Laut den Standardannahmen der generativen Grammatik besitzt PRO

¹⁷¹ Vertreter der Agree- und movementorientierten Herangehensweisen an Fragen der Kontrolle sehen sich oft als Konkurrenz an.

¹⁷² Ähnliche Erscheinungen in Latein und Italienisch analysieren Cecchetto / Oniga (2004) und sie kommen zu dem Schluss, dass die Konzeption des Nullkasus für PRO, auf die die Agree-Analysen oft zurückgreifen, anhand der Daten aus diesen Sprachen nicht aufrechtzuerhalten ist.

¹⁷³ Nach Boeckx / Hornstein (2006b: 593f.) variieren hier die Grammatikalitätsurteile von Sprecher zu Sprecher nicht unerheblich. In dieser Hinsicht bestehen Ähnlichkeiten zum Polnischen, wo es auch unterschiedliche Präferenzen beim Kasus des prädikativen Adjektivs gibt.

eine andere Theta-Rolle als sein Antezedens, was nach Boeckx / Hornstein (2006b: 597) sich auch im Kasuswert von PRO und des prädikativen Adjektivs niederschlägt. Gerade diese Erscheinung wird von den Vertretern des Agree-Ansatzes als solche betrachtet, die den Movement-Ansatz vor große Schwierigkeiten stellen soll (vgl. u. a. Bondaruk 2004: 259). Boeckx / Hornstein (2006b) sind aber der Meinung, dass im Rahmen einer bewegungsorientierten Analyse auch für solche Daten eine plausible Erklärung geboten werden kann, und zwar: Bewegung in Theta-Positionen ist möglich (vgl. Hornstein 2001; 2003; 2009; Hornstein / Polinsky 2010; Polinsky / Potsdam 2006), was Ketten mit mehr als einer Rolle ergibt. Ist eine Kette gegeben, in der eine DP mit strukturellem und eine mit inhärentem Kasus vorhanden sind, steht der morphologische Kasus der letzteren mit deren Theta-Rolle in indirekter Beziehung, denn er ist durch die indirekte Umgebung der DP determiniert, z. B. durch ein adjazentes Verb (vgl. Boeckx / Hornstein 2006b: 598). Für Isländisch kann angenommen werden, dass der inhärente Kasus unter Theta-Zuweisung zugeteilt wird (engl. first-Merge, vgl. Chomsky 2005), während der strukturelle nach Einführung eines funktionalen Kopfes ($v \rightarrow \text{Akk}$, finites $T \rightarrow \text{Nom}$) zugewiesen wird. Die relevante DP bekommt also den inhärenten Kasus (engl. quirky case) im Zuge des externen Merge, noch bevor sie bewegt wird, und als höchste Kopie erhält sie den strukturellen Kasus. Dies kann wie folgt schematisch dargestellt werden (nach Boeckx / Hornstein 2006b: 599):

$$(5-39) \quad \text{DP}_i \text{T}^0 \dots t'_i \text{V}^0 \dots [\text{T}_{\text{inf}} \dots \text{V}^0 [t_i]]$$

Die relevante DP überprüft die Theta-Rolle und den inhärenten Kasus von dem eingebetteten infiniten V^0 , woraufhin sie an das Matrix V^0 bewegt wird, um seine Rolle zu überprüfen. Schließlich überprüft sie den strukturellen Kasus von T^0 und so wird die Konstruktion auch dem EPP gerecht. Das Argument der Vertreter der Agree-Analyse, als würden die Kasusdifferenzen zwischen Kontroll-DP und PRO / PrädAP mit der MTC nicht zu vereinbaren, dürfte jetzt entkräftet sein. Zudem hat es den Anschein, als wären die Agree-Ansätze mit größeren Schwierigkeiten bezüglich der Kasusverteilung in infiniten Komplementen konfrontiert, worauf bereits oben hingewiesen wurde. Es ist somit davon auszugehen, dass der Movement-Ansatz auch für Strukturen, in denen Ketten verschiedene Kasus tragen, überzeugendere Analysen bietet.

5.4.3.2 Infinitivkomplement als CP und Kasus des prädikativen Adjektivs

Polnisch gehört zu den Sprachen, in denen IKs durch overte Komplementierer eingeleitet werden können. Dazu gehören interrogative Relativa und der Komplementierer *żeby* (dass, damit). Und da das Subjekt solcher IKs über ähnliche Mechanismen identifiziert wird wie in uneingeleiteten IKs, bilden sie auch den

Gegenstand der Kontrolltheorie. Mit solchen Konstruktionen beschäftigen sich u. a. Witkoś (2008) und Witkoś et al. (2011a: 51f.; 2011b: 136ff.), die im Geiste der MTC die Subjekt- und Objektkontrolle sowie Raising-Konstruktionen als Instanzen der Bewegung behandeln. Folgende Beispiele zeigen die Kasusdistribution in IKs, die eindeutig vollständige CP-Projektionen darstellen:

- (5-40) pro Nie wiem, jak PRO zostać *bogat-**y** / bogat-**ym**.
 ‚pro nicht weiß, wie PRO werden reich*_{Nom / Instr}‘
 Ich weiß nicht, wie ich reich werden kann.
- (5-41) Zosia pyta się, dlaczego PRO nie być bardziej *asertywn-**a** / asertywn-**ą**.
 ‚Zosia fragt sich, warum PRO nicht sein mehr selbstbewusst*_{Nom / Instr}‘
 Zosia stellt (sich) die Frage, warum sie nicht selbstbewusster sein sollte.

In den beiden Fällen stehen die Adjektive im Instrumental, der Nominativ ist hier nicht grammatisch. In diesem Zusammenhang scheint die Frage relevant, warum hier keine Kasus-Übereinstimmung zwischen den Kontroll-DPs *pro* in (5-40) und *Zosia* in (5-41) im Nominativ und dem Adjektiv im Instrumental festzustellen ist. Laut Annahmen des Agree-Ansatzes müsste hier eine solche Kongruenz, vermittelt durch PRO, vorliegen, d. h., PRO müsste den Nominativ von der Kontroll-DP (Subjekt) erben und ihn an das Adjektiv weiter vererben.¹⁷⁴

Durch Interrogativa und *żeby* eingeleitete IKs sind im Polnischen recht verbreitet, so dass für diese Erscheinung nach einer plausiblen Erklärung gesucht werden müsste (hierzu vgl. v. a. Witkoś 2010a). Und da im Rahmen der Agree-Analyse inadäquate Voraussagen gemacht werden, bietet sich an, den konkurrierenden MTC-Ansatz als Alternative zu diskutieren. Es kann z. B. hinterfragt werden, ob die Kasusdistribution in Fällen wie (5-40) und (5-41) mit dem Phasenstatus der dort präsentierten Konstruktionen zusammenhängt.

5.4.3.3 Der Phasenstatus der IKs

In Kap. 2.2.5.4 ist von zwei Ausprägungen der Bedingung der Phasenundurchlässigkeit (PIC) die Rede: von einer starken ((2-38)a.) und einer schwachen ((2-38)b.). Folgt eine Konstruktion auf einer ihrer Ableitungsstufen der Version aus (2-38)a. soll sie „starke Phase“ genannt werden, während „schwache Phase“ für Verkettungsprodukte steht, die der Version aus (2-38)b. entsprechen. Die beiden Versionen werden hier zwecks einer besseren Übersichtlichkeit erneut angeführt:

¹⁷⁴ Abgesehen davon, dass Bondaruk (2004) bei jeglicher Subjektkontrolle für das prädikative Adjektiv den Nominativ prognostiziert, was in klarem Widerspruch zu (5-40) und (5-41) steht, wo das Adjektiv den Instrumental trägt.

(5-42)a.

Die Domäne H ist für Operationen von außerhalb der HP nicht zugänglich, nur H selbst und das äußerste Element von H sind für solche Operationen zugänglich.

(5-42)b.

Die Domäne H ist für Operationen am ZP (der nächsten Phase) nicht zugänglich, nur H selbst und das äußerste Element von H sind für solche Operationen zugänglich.

Wenn in der Konfiguration

(5-43) $[_{ZP} Z \dots [_{HP} \alpha [_H YP]]]$

HP einer vP (Phase) und ZP einer CP (Phase) entsprechen, bedeutet es, dass nach der Einführung von C als Phasenkopfs in die syntaktische Struktur das Komplement von v (d. i. YP) für syntaktische Prozesse unzugänglich geworden ist (vgl. Witkoś 2008: 267).

In dem hier interessierenden Zusammenhang entsprechen der Phrase HP in (5-43) CPs aus (5-40) und (5-41), während Z aus (5-43) Matrix-v als Entsprechung in (5-40) und (5-41) besitzt. Wenn man annimmt, dass die dominierende vP keine starke Phase ist, solange das externe Argument von v in [Spec, v] nicht verkettet ist¹⁷⁵, dann unterliegt die eingebettete CP nicht der Bedingung der Phasenundurchlässigkeit und ist für phasenüberschreitende Operationen wie Extraktionen zugänglich (vgl. auch Witkoś 2010b: 188). Denn selbst vPs und CPs können durch Operationen von außen affiziert werden, solange keine weiteren sie dominierenden Phasen vP bzw. CP in die Struktur eingeführt sind (vgl. Witkoś et al. 2011b: 137). Dies sei an folgendem Beispiel veranschaulicht:

(5-44)a. Jurek wie co teraz kupić.
 ‚Jurek weiß was jetzt kaufen‘
 Jurek weiß, was er jetzt kaufen soll.

(5-44)b. $[_{vP} v [_{VP} \text{wie} [_{CP} \text{co C} [_{TP} \text{Jurek} [_{vP} \text{Jurek teraz kupić}]]]]]]]$

¹⁷⁵ Witkoś et al. (2011a: 50; 2011b: 138) schlagen eine Umformulierung des Phasenbegriffs vor, indem sie in maximalen Verbprojektionen erst dann starke Phasen sehen, wenn alle ihre Argumentpositionen, inkl. des Subjekts, besetzt sind. Folglich ist die Domäne des IK-einleitenden C für Derivationsprozesse im Sinne von (5-42)b. zugänglich, bis die dominierende vP als vollständige Phase gebildet ist.

Auf der Derivationsstufe (5-44)b. ist die CP noch keine starke Phase, weil die Matrix-vP ohne externes Argument (Subjekt *Jurek*) keine abgeschlossene Projektion und damit auch keine starke Phase darstellt, so dass die Bewegung des externen Arguments von *kupić* über die CP-Grenze hinweg in eine thematische Position von v (d. h. [Spec, v]) eine zulässige Operation ist. Sobald aber diese Transformation durchgeführt ist, ist die Matrix-vP eine vollständige Projektion und starke Phase:

(5-44)c. [_{VP} Jurek v [_{VP} wie [_{CP} co C [_{TP} Jurek [_{VP} Jurek teraz kupić]]]]]

Auf dieser Etappe ist die CP eine starke Phase, weil die nächsthöhere Phrase vP nun abgeschlossen und eine komplette starke Phase ist. (Die Matrix TP ist allerdings noch nicht gebildet). Nach Witkoś (2008: 268) besteht der Hauptvorteil dieser Analyse darin, dass die Sondierung von T zwecks der Überprüfung der φ -Merkmale innerhalb der IK von der Bewegung der Kontroll-DP getrennt ist. Der Infinitiv ist für v als Sondierer zugänglich, solange die CP noch keine Barriere darstellt. Er kann auch dann zum erneuten Mal angesteuert werden, wenn das Matrix-T in die Derivation eingeführt wird. Ist die IK eine TP, kann das Matrix-T sie ohne weiteres sondieren. Ist die IK dagegen eine CP, ist sie zugleich eine Phase und unterliegt der starken Version der Bedingung der Phasenundurchlässigkeit mit der Ausnahme des Phasenkopfes und des äußersten Elements der Phase (engl. edge). Dies ist in (5-44)d. veranschaulicht:

(5-44)d. [_{TP} **T** [_{VP} Jurek v [_{VP} wie [_{CP} co C [_{TP} **Jurek** [_{VP} Jurek teraz kupić]]]]]]]

In dieser Konstellation kann das Matrix-T das fettmarkierte *Jurek* nicht ansteuern, wenn die Bedingung der Phasenundurchlässigkeit in der stärkeren Ausprägung bleiben soll. Die Subjektposition der IK ist von einer Kopie besetzt, die den Kasus von dem Kettenkopf wegen der CP-Grenze nicht erben kann (vgl. auch Witkoś 2010a: 58).

Die angeführten Bemerkungen zur Relativierung des Phasenstatus von CPs betreffen zwar nicht direkt den Kasus des prädikativen Adjektivs, dennoch können sie als Grundlage für dessen Derivation betrachtet werden.

Wie Landau (2004: 864) bemerkt, wird die Kasus- und Kongruenzmorphologie der prädikativen Adjektive in Sprachen, die eine solche Morphologie besitzen, durch ein lokales Subjekt¹⁷⁶ lizenziert. Oder genereller: Jeder morphologische Kasus an einer nicht-DP muss durch einen identischen Kasus an einer DP lizenziert werden (vgl.

¹⁷⁶ Landau (2004) geht davon aus, dass PRO genauso kasusmarkiert ist wie andere, d. h. lexikalische DPs.

Sigurðsson 1991: 331). Dies resultiert daraus, dass als prototypische Kasusempfänger DPs fungieren, andere XPs wie Quantorenphrasen, APs, Determinatoren u. Ä. bekommen morphologische Kasus in einer Kongruenzrelation, außer es handelt sich um einen unmarkierten Kasus (engl. default case, s. u.), der unabhängig von der syntaktischen Konfiguration existiert.

Oben wurde gezeigt, dass nicht nur ein lexikalisches Subjekt in der Lage ist, diese Morphologie zu steuern (z. B. (5-41)), sondern auch das PRO-Subjekt / Kopie, wobei nicht immer eine Kasuskongruenz zwischen der Kontroll-DP und PRO vorliegen muss. Außer im Polnischen gibt es auch in anderen Sprachen Evidenzen für eine von der Kontroll-DP unabhängige Kasusmarkierung des IK-Subjekts in Konstruktionen mit obligatorischer Kontrolle, z. B. im Isländischen (vgl. (5-38) und (5-46)), im Russischen (vgl. (5-47), (5-48)), Griechischen und Ungarischen (vgl. Landau 2004: 864 und die dort zitierte Literatur; Landau 2008: 913f.).¹⁷⁷ Landau (2008: 880), der sich mit dem Kasus im Russischen auseinandersetzt, erwägt diesbezüglich drei Möglichkeiten:

- (5-45)a. distinkte Kasus: ... DP [α case]... [PRO [β case]...]
 (5-45)b. Kasustransfer: ... DP[α case] ... [PRO[α case] ...]
 (5-45)c. Kasusperkolation: ... DP[α case] ... [PRO[α case] ...]
-

(5-45)a. und (5-45)b. sollen in Konstruktionen mit ObIK überwiegen, (5-45)c. in Anhebungsstrukturen.

Bevor auf die Frage eingegangen wird, unter welchen Bedingungen Fälle (5-45)a. und (5-45)b. (5-45)c. als Anhebung gehört nicht zum Gegenstand dieser Arbeit) auch im Polnischen realisiert werden, wird am Beispiel des Isländischen und Russischen gezeigt, wie eine mögliche Erklärung für die Kasusdistinktheit zwischen Kontroll-DP, PRO und anderen kasusmarkierten Phrasen innerhalb der IK aussehen kann.

Im Isländischen können der floating quantifier und das sekundäre Prädikat einen anderen Kasus als die Kontroll-DP besitzen (vgl. (5-38)), wobei dieser als ein Reflex des Kasus von PRO zu betrachten ist. Offensichtlich werden also der PRO- und der Kontroll-DP-Kasus auf unabhängige Art und Weise zugewiesen. Man betrachte folgendes Beispiel (Sigurðsson 1991: 331, Bsp. 8b; Landau 2004: 864; 2008: 214; Stiebels 2007: 17):

¹⁷⁷ Generell werden Daten aus Sprachen mit stark ausgebauten Flexionssystemen herangezogen, um eine mögliche Unabhängigkeit des PRO-Kasus von dem der Kontroll-DP nachzuweisen (vgl. Witkoś et al. 2011a: 29).

- (5-46) Strákarnir vonast til [að PRO vanta ekki alla í skólann].
 ‚the boys_{Nom} hope for PRO_{Acc} to-lack not all_{Acc} in the-school‘
 The boys hope not to be all absent from school.

Wie Sigurðsson (1991: 332) selbst einräumt, finden manche Isländischsprecher Quantifizierer in Kontrollinfinitiven (wahrscheinlich skopusbedingt) nicht einwandfrei. Für diejenigen jedoch, die solche Konstruktionen akzeptieren, entspricht der Kasus des Quantifizierers dem, den er auch im entsprechenden finiten Satz tragen würde. Da *alla* (alle) keine DP ist und trotzdem einen morphologischen Kasus trägt, müsste er laut der Generalisierung nach Sigurðsson (1991: 331, s. o.) durch einen identischen Kasus an einer DP lizenziert sein. *Strákarnir* (Jungen) als Matrix-Subjekt kommt nicht in Frage, weil die DP im Nominativ steht, während *alla* der Lizenzierung durch eine Akkusativ-DP bedarf. Übrig bleibt nur das PRO-Subjekt, folglich ist diese DP akkusativisch markiert und sie „gibt“ den Kasus an den Quantifizierer weiter. Dies führt zur Hypothese, dass PRO immer kasusmarkiert sein muss (vgl. Landau 2004: 865) und der Kasus muss unabhängig von der Kontroll-DP zugewiesen werden. Eine vergleichbare Erscheinung wird auch im Russischen festgestellt. In ObjK-Konstruktionen dieser Sprache steht das sekundäre Prädikat in einem von der Kontroll-DP abweichenden Kasus, nämlich immer im Dativ (vgl. Franks / Hornstein 1992: 16, Bsp. (28)a.):

- (5-47) my poprosili Ivana [PRO pojti odnomu / *odnogo].
 ‚wir baten Ivan_{Akk} gehen allein_{Dat} / *Akk‘
 Wir baten Ivan, alleine zu gehen.

Auch hier kann der Dativ nicht von der Kontroll-DP übernommen werden, da diese im Akkusativ steht, so dass wieder das kasusmarkierte PRO als Lizenzierer für den Dativ von *odnomu* fungieren muss. Franks (1995: 255) bringt es auf den Punkt: „[...] the second dative forms are actually agreeing with a dative PRO. [...] whenever the second dative appears one must assume that a dative PRO subject is also present.“ Wenn es um den Instrumental am prädikativen Adjektiv in Kontrollkonstruktionen geht, so stellt er im Polnischen eine von zwei Optionen dar (s. Kap. 5.3), während dieser Kasus im Russischen in äquivalenten Konstruktionen obligatorisch zu realisieren ist (vgl. Franks / Hornstein 1992: 23):

- (5-48) Maša poprosila Vanju [PRO spat' *golyj/*gologo/golym].
 ‚Mascha bat Vanja schlafen nackt*_{Nom/*Akk/Instr}‘
 Mascha bat Vanja, nackt zu schlafen.

Nach Franks / Hornstein (1992: 37) ist für diesen Instrumental die Tatsache verantwortlich, dass das Adjektiv mit dem PRO-Subjekt koindiziert ist und dass das PRO-Subjekt wiederum durch seinen Kontrolleur gebunden ist. Dies soll das Adjektiv dazu befähigen, den Kasus von seinem letzten Antezedens zu erben.

Das Polnische unterscheidet sich einerseits vom Isländischen dadurch, dass im Falle einer Kasus-Übereinstimmung zwischen der Kontroll-DP / PRO und dem prädikativen Adjektiv nur der Nominativ in Frage kommt, während es im Isländischen auch andere Kasus sind. Kommt es zu keiner Kasus-Übereinstimmung zwischen Kontroll-DP und PRO / präd. Adjektiv, kann im Polnischen nur der Instrumental erscheinen. Vom Russischen andererseits weicht Polnisch dadurch ab, dass der Instrumental in Kontrollkonstruktionen des letzteren in gewissen Grenzen optional ist, während er im Russischen der einzig mögliche Kasus am prädikativen Adjektiv ist.

In Bezug auf Polnisch, das sowohl genetisch als auch typologisch dem Russischen nahe steht, kann m. E. auch eine Kasusvererbung von PRO an das prädikative Adjektiv angenommen werden, wobei die Semantik von PRO – wie üblich – durch dessen Kontrolleur determiniert wird.

Das Adjektiv im Polnischen weist den Instrumental in denselben Kontexten auf, in denen das sekundär prädikative *sam* (selbst, allein) im Dativ *samemu* erscheinen kann, vgl.:

- (5-49) *pro* Nie *wiem, jak zostać bogatym.*
 ,pro nicht weiß wie werden reich_{Instr}‘
 Ich weiß nicht, wie ich reich werden kann.
- (5-50) *pro* Nie *wiem, jak samemu/*sam ugotować obiad.*
 ,pro nicht weiß wie selbst_{Dat} / *_{Nom} kochen Mittagessen ‘
 Ich weiß nicht, wie ich das Mittagessen selbst kochen soll.

Nach Witkoś et al. (2011a: 56) wird von manchen Autoren in Bezug auf Konstruktionen wie (5-49) und (5-50) die Annahme erwogen, dass C einen Kasus trägt und ihn über das finite T an infinitivabhängige Prädikative und sekundäre Prädikate vererbt. Dies vermag jedoch die Kasusverteilung in (5-49) und (5-50) nicht zu erklären. Wäre es nämlich der Fall, müssten beide, *sam* und das prädikative Adjektiv denselben Kasus tragen und dies trifft offensichtlich nicht zu. Daher kann man mit Witkoś et al. (2011a: 51) annehmen, dass der Dativ im Falle der sekundären Prädikate und der Instrumental bei prädikativ verwendeten Adjektiven die unmarkierten Kasus (engl. default case) sind. Dabei handelt es sich um Kasusformen, die in der gegebenen syntaktischen Struktur von keiner Kategorie zugewiesen /

überprüft werden. Diese Erscheinung soll nach Schütze (2001) Bestandteil der universellen Grammatik sein und ein postsyntaktisches Spell-Out von DPs regeln. Die Kasusverteilung kann mit der optionalen „Phasenstärke“ der Kontroll-CPs erklärt werden, d. h., solche CPs können entweder als starke Phasen interpretiert werden, so dass sie sich Operationen von außerhalb der CP verschließen¹⁷⁸, oder aber sie sind schwache Phasen, mit der Folge, dass ihre Komponenten vom Matrixsatz aus, z. B. vom Matrix-T, angesteuert werden können (vgl. Landau 2008: 880; Witkoś et al. 2011a: 57ff.). Dies ist mit den Vorschlägen von Chomsky (2001), dass maximale Verbprojektionen und CPs für Phasen determiniert sind, grundsätzlich vereinbar (vgl. auch Rizzi 2013a: 184). Hier wird jedoch davon ausgegangen, dass nicht jede CP und VP^{max} starke derivationelle Phasen sind, z. B. unterscheiden sich in dieser Hinsicht infinite CPs von ihren finiten Gegenstücken (vgl. Rizzi 2013a: 178). Der Unterschied dürfte darin bestehen, dass ein Merkmal, das für den Phasenstatus finiter CPs verantwortlich ist, im Falle der infiniten CPs diesen Status indeterminiert lässt.¹⁷⁹ Zu Konstruktionen, die sich im Polnischen¹⁸⁰ durch eine optionale Phasenstärke auszeichnen, gehören die durch *żeby* eingeleiteten Infinitive, vgl.:

- (5-51)a. Marek marzy, *żeby* być **najlepsz-y** / **najlepsz-ym** z gramatyki.
 ‚Marek träumt, dass sein der beste_{Nom / Instr} in Grammatik‘
 Marek träumt davon, der beste in Grammatik zu sein.

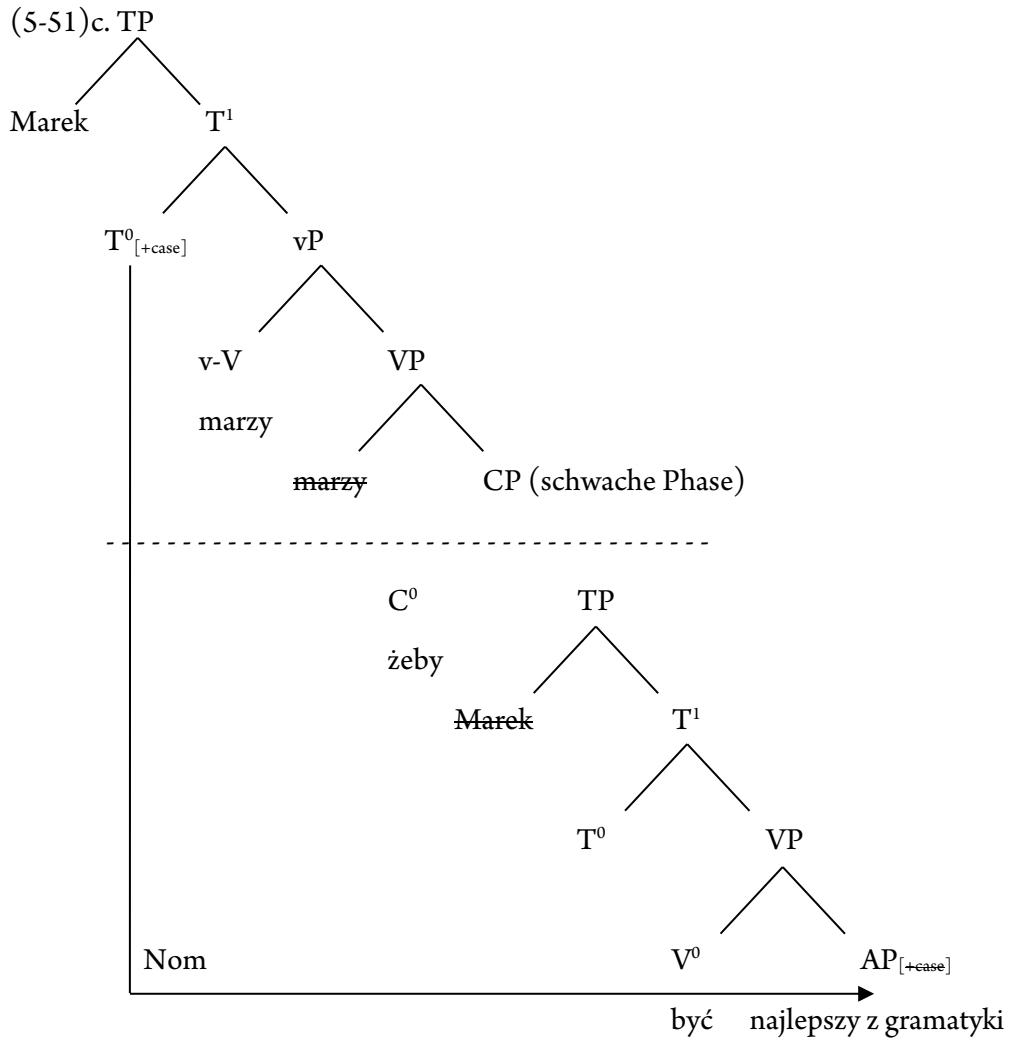
Die (fast) gleichmäßige Verteilung des Nominativs und Instrumentals am prädikativen Adjektiv wie in (5-51)a. (vgl. die in Anm. 160 skizzierte Umfrage) hängt direkt mit dieser Eigenschaft zusammen. Ist die *żeby*-IK keine inhärente starke Phase, kann das Matrix-T das eingebettete Adjektiv ansteuern und auf diese Weise seinen Nominativ überprüfen:

- (5-51)b. [TP T_[+case] Marek [VP ~~Marek~~ v-V marzy [VP ~~marzy~~ [CP *żeby* [TP ~~Marek~~ T_[+case] [VP ~~Marek~~ być [AP **najlepszy**_[+case] z gramatyki]]]]]]]]

¹⁷⁸ In diesem Fall steht das prädikative Adjektiv im unmarkierten Kasus wie in (5-49) und (5-50).

¹⁷⁹ Wenn es um Extraktionsmöglichkeiten aus Komplementstrukturen geht, vertreten Polinsky / Potsdam (2006: 188) die Ansicht, dass sie mit der temporalen Charakteristik des Komplements zu tun hat: „as long as a complement clause does not have fully independent semantic tense, it can be transparent to A-movement“. Bekanntlich besitzen infinite Komplemente keine vollständige temporale Spezifikation, so dass daraus bewegt werden kann, unabhängig davon, ob sie TPs oder CPs sind. Generell kann das Matrixverb dem Komplement selektionale Restriktionen bezüglich der T-Merkmale aufoktroieren (vgl. Polinsky / Potsdam 2006: 189).

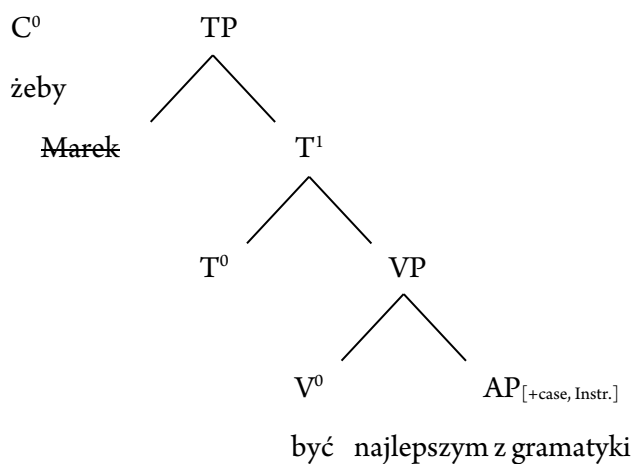
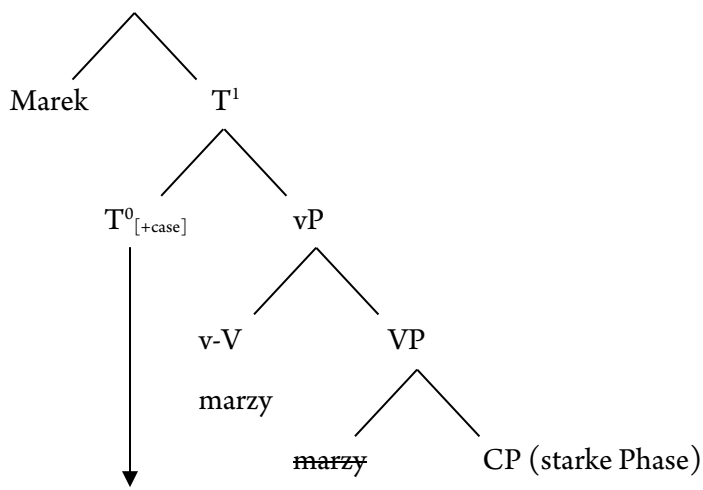
¹⁸⁰ Ähnlich auch im Russischen (vgl. Landau 2008: 890).



Struktur (5-51)c. veranschaulicht diesen Mechanismus.

Ist die IK dagegen eine starke Phase, kann das Matrix-T das Adjektiv nicht ansteuern, mit der Folge, dass es im unmarkierten Instrumental bleibt, da T wegen der Phasengrenze keinen Nominativ an der AP überprüfen kann:

(5-51)d. TP

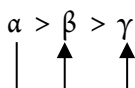


Mechanismen wie in (5-51)d. sind für die Realisierung des Instrumentals verantwortlich, unabhängig davon, ob er obligatorisch oder optional ist. Hauptsache ist, der Instrumental geht mit dem Phasenstatus der IK einher. Ob aber eine IK eine oder keine starke Phase ist, ist sprecherbedingt, falls der Sprachbenutzer konsequent den einen oder anderen Kasus am Adjektiv realisiert. Es kann aber durchaus vorkommen, dass ein und dieselbe Person das Adjektiv im Nominativ oder Instrumental setzt. Daraus lässt sich ableiten, dass die IK als eine starke oder schwache Phase selbst bei ein und derselben Person generiert wird: „This choice is absolutely free in Polish infinitives“ (Witkoś et al. 2011a: 57). Dabei geht es nicht nur um IKs mit overt Komplementierern, sondern die Kasusalternation kann auch C-lose IKs betreffen wie in (5-12) und (5-13).

In (5-51)c. ist darüber hinaus zu sehen, dass das Matrix-T den Nominativ von zwei distinkten Phrasen überprüft: von der Subjekt-DP *Marek* und der AP *najlepszy z gramatyki*. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, (i) ob solch eine mehrfache Überprüfung eine in der Grammatik zulässige Operation ist; zudem ist zu überlegen, (ii) ob es sich um eine spezifisch polnische Erscheinung handelt, oder ob auch in anderen Sprachen parallele Phänomene festgestellt werden.

Nach Hiraiwa (2001) existieren entsprechende Konstruktionen zumindest im Japanischen und Isländischen, was eine positive Antwort auf Frage (i) und eine negative auf Frage (ii) impliziert. D. h., zumindest in diesen Sprachen werden Sondierer angenommen, die zwecks Merkmalsüberprüfung mehrere Ziele ansteuern können. Der Sondierer ist nach Hiraiwa (2001: 69) mit dem Merkmal [+multiple] ausgestattet, was ihn zu solch einer mehrfachen Übereinstimmung befähigt. Diese Operation findet in demselben derivationellen Moment simultan auf alle angesteuerten Ziele Anwendung, dies geschieht somit in einem einzigen Derivationsschritt. Der Prozess kann nach Hiraiwa (2001: 70) wie folgt veranschaulicht werden:

(5-52)



In dem Moment, in dem der Sondierer α in die Derivation eingeführt wird, beginnt er seine „Suche“ nach dem nächstliegenden c-kommandierten Ziel (hier β), was jedoch nicht zur sofortigen Etablierung der Übereinstimmungsrelation führt. Vielmehr bewirkt das Merkmal [+multiple], dass der Sondierer gleichzeitig nach einem weiteren Ziel sucht (hier γ), mit dem er seine Merkmale abgleichen kann; vorausgesetzt, β und γ besitzen entsprechende Merkmale, so dass sie als Ziele für α fungieren. Dadurch wird die Übereinstimmung (α , β , γ) hergestellt. Daraus folgt, dass eine mehrfache Sondierung, die eine ebenfalls mehrfache Kasusüberprüfung nach sich ziehen kann, in der Grammatik zumindest nicht ausgeschlossen ist. So nehmen z. B. für Polnisch Witkoś et al. (2011a: 57) an, dass der multiple Sondierer T für die Kasusverteilung wie in (5-51)c. verantwortlich ist. Dies ist zusätzlich mit dem Phasenstatus von IKs zu korrelieren. Ist die IK eine schwache Phase wie in (5-51)c., kann das Matrix-T den Kasus seines Subjekts und des in eine IK eingebetteten prädikativen Adjektivs überprüfen. Bildet die IK eine starke derivationelle Phase wie in (5-51)d., stellt ihre Komplementdomäne einen für syntaktische Prozesse von außerhalb der Phase unzugänglichen Bereich dar. Und da der unmarkierte Kasus des prädikativen Adjektivs im Polnischen der Instrumental ist, bleibt dieser erhalten, die

AP geht keine Kongruenz mit der koindizierten DP ein. Dies kann als eine mögliche Erklärung der absolut alternativen Distribution von Nominativ und Instrumental der AP in Kontrollkontexten betrachtet werden.

Dieser Vorschlag, der keinen Anspruch auf eine perfekte und endgültige Explanation erhebt¹⁸¹, ist im Hinblick auf andere Ansätze, v. a. auf den Agree-Ansatz, zu evaluieren, Pro und Contra müssen erwogen werden. Die präsentierte Analyse und die eingehender beschriebene Behandlung dieses Phänomens im Agree- und MTC-Ansatz dürften jedoch gezeigt haben, dass die MTC empirisch (z. B. Kasualternanz in verschiedenen Sprachen) wie auch konzeptionell (weniger syntaktische Operationen) dem Agree-Ansatz vorzuziehen ist. Datenanalysen und theoretische Überlegungen zu anderen mit dem Polnischen nicht verwandten Sprachen wie dem Japanischen sowie dem Isländischen, das mit Polnisch eine ferne Verwandtschaft aufweist, scheinen diese Schlussfolgerung zu unterstützen.

¹⁸¹ Z. B. kann der Instrumental des Adjektivs in finiten Sätzen weder mit Agree noch mit der Phasenanalyse der MTC zufriedenstellend erklärt werden.

6. Schlussbetrachtung

Das Ziel der vorliegenden Abhandlung war es, ausgewählte Aspekte der Infinitivkomplementierung im Rahmen des Minimalistischen Programms aus sprachvergleichender Perspektive zu behandeln. Und da im Mittelpunkt der Forschung zur Infinitivkomplementierung, genauer zur Infinitivsyntax, die Kontrollkonstruktionen stehen, wurde diesen das Gros der Arbeit gewidmet. Es wurde versucht, Erscheinungen der Kontrolle aus verschiedenen Sprachen, v. a. jedoch aus dem Deutschen und Polnischen, mittels eines einheitlichen Mechanismus abzuleiten, auf eine gemeinsame Basis zurückzuführen. Im Rahmen der minimalistischen Movement Theory of Control war es möglich, einerseits die obligatorische Kontrolle in genetisch wie typologisch verschiedenen Sprachen in homogener Weise zu erklären, andererseits wurde versucht zu zeigen, dass (zumindest bestimmte) Aspekte der Kontrolle ihre strukturellen Parallelen in anderen Konstruktionen aufweisen, z. B. Kopierung in Kontrolle und *wh*-Fragen, Beziehungen zwischen Kontrolle und morphologischem Kasus des prädikativen Adjektivs oder sekundären Prädikats u. a. m.

Die auf der Argumentbewegung beruhende Analyse ermöglichte es, verschiedene bislang als strukturell differente Konstruktionen wie Raising und Kontrolle auf homogene Weise abzuleiten. Offensichtliche empirische Unterschiede zwischen den beiden Typen ließen sich konsistent mit den Unterschieden in der thematischen Struktur der Raising- und Kontrollprädikate explizieren. Somit verwischen sich auch die Differenzen zwischen den traditionellen Spuren und dem basisgenerierten Infinitivsubjekt PRO. Im Lichte der Annahmen der MTC und der Kopie-Theorie der Bewegung wurden die beiden Größen gleichermaßen als Kopien von nominalen Ausdrücken betrachtet. Vermeintliche einzelsprachliche parametrische Eigenschaften wie die (in)kohärenten Infinitive im Deutschen oder die Kasusvarianz innerhalb der Infinitivkomplemente, z. B. im Polnischen, Isländischen und Russischen, ließen sich im Geiste des Minimalismus mittels ähnlicher Mechanismen erklären. Ein Blick auf andere Sprachen zeigte zudem, dass strukturelle Erscheinungen, die bei den deutschen (in)kohärenten Konstruktionen festgestellt werden, kein isoliertes Phänomen darstellen. Vielmehr ließen sich bestimmte Transparenzeffekte, die im Deutschen mit der Kohärenz zusammenhängen, auch in anderen Sprachen identifizieren. Langes Passiv, Möglichkeit der Extraktion aus dem infiniten Komplement u. a. konnten mit dem Satz- und Phasenstatus des Komplements korreliert werden. Die Kasualternanzen beim langen Passiv, Konstruktionen mit unakkusativen Verben, beim prädikativen Adjektiv im Polnischen (und Russischen) konnten im Rahmen der MTC und der Kopie-Theorie der Bewegung auf eine einheitliche Weise erklärt werden. Die MTC ist auch im Stande die Frage zu beantworten, warum es zumeist gerade das Subjekt des Infinitivs ist, das keine phonetische Matrix

bekommt (aber nicht immer), und nicht etwa ein Objekt oder Adjunkt. Strukturelle Konfigurationen der Kontrolle und Anhebung sind nämlich so beschaffen, dass lediglich aus der Subjektposition herausbewegt werden kann.

Die präsentierten empirischen Daten, theoretisch-deduktiven Überlegungen und strukturellen Analysen zeigen jedoch, dass trotz unbestreitbarer Vorteile im Rahmen des angenommenen Ansatzes nicht alle Fragen der infiniten Komplementierung zufriedenstellend, geschweige denn endgültig, beantwortet werden konnten. Probleme bestehen weiterhin z. B. bei der Subjektkontrolle durch kommissive Prädikate, beim Kontrollwechsel und bei der nicht obligatorischen Kontrolle, worauf auch im Einzelfall explizit hingewiesen wurde. Wenn es aber dem Autor trotz dieser Schwierigkeiten gelungen ist, einen Schritt auf dem steinigen Wege zur Erforschung des „Rätsels“ der infiniten Komplementierung als eines Bestandteils der Universalen Grammatik getan zu haben, dürfte sein in der Einleitung formuliertes Ziel erreicht sein. Zudem hegt der Autor die Hoffnung, dass diese Studie als Ansporn zu weiteren Diskussionen, Polemiken und Forschungen von interessierten LinguistInnen aufgefasst wird.

7. Literatur

- Abels, Klaus (2012): *Phases. An essay on cyclicity in syntax*. Berlin / Boston: de Gruyter (Linguistische Arbeiten 543).
- Abney, Steven (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Ph. D. Dissertation. Cambridge, MA: MIT Press.
- Abraham, Werner (1994): *Infinitivergänzungen*. In: Steube, Anita / Zybatow, Gerhild (Hg.): *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 315), S. 51-74.
- Alexiadou, Artemis / Anagnostopoulou, Elena / Iordăchioaia, Gianina / Marchis, Mihaela (2010): No objections to Backward Control. In: Hornstein, Norbert / Polinsky, Maria (Hg.): *Movement Theory of Control*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 154), S. 89-117.
- Aptacy, Jarosław (2000): Der deutsche Infinitiv mit „zu“ und seine Wiedergabe im Polnischen. In: *Studia Germanica Posnaniensia* 26, S. 3-14.
- Aptacy, Jarosław (2010): Kontrollphänomene im Deutschen und Polnischen aus semantisch-pragmatischer Sicht. In: Blachut, Edyta / Gołębiowski, Adam / Tworek, Artur (Hg.): *Phänomene im pragmatisch-semantischen Grenzbereich: Akten der 19. internationalen Linguistenkonferenz Karpacz 19.-21.05.2008*. Dresden: Neisse Verlag / Wrocław: Atut, S. 5-24.
- Aptacy, Jarosław (2012): Zur Stellung des Lexikons in der generativen Grammatik. In: Bartoszewicz, Iwona / Szczek, Joanna / Tworek, Artur (Hg.): *Im Anfang war das Wort I. Linguistische Treffen in Wrocław vol. 8*. Wrocław / Dresden: Neisse Verlag, S. 13-20.
- Aptacy, Jarosław (2013a): Zur Kasualternation des prädikativen Adjektivs im Polnischen. In: Kaczmarek, Hanna / Ławnikowska-Koper, Joanna (Hg.): *Literatur, Kultur und Sprache im universitären Dialog. Zwischenbilanz und Perspektiven*. Częstochowa: Akademia im. Jana Długosza, S. 217-227.
- Aptacy, Jarosław (2013b): Zu Kontrolltypen aus kontrastiver Sicht: eine deutsch-polnische Studie. In: *Studia Linguistica* 32, Wrocław, S. 19-32.
- Baker, Mark (1988): *Incorporation. A theory of Grammatical Function Changing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Baker, Mark (2001): *The Atoms of Language. The Mind's Hidden Rules of Grammar*. Oxford: University Press.
- Baltin, Mark (1995): Floating Quantifiers, PRO, and Predication. In: *Linguistic Inquiry* 26, S. 199-248.
- Barrie, Michael / Pittman, Christine M. (2004): Partial control and the movement towards Movement. In: *Toronto Working Papers in Linguistics* 22, S. 75-92.

- Bayer, Josef / Häußler, Jana / Bader, Markus (2016): A New Diagnostic for Cyclic Wh-Movement: Discourse Particles in German Questions. In: *Linguistic Inquiry* 47, S. 591-629.
- Bech, Gunnar (1955/57): *Studien über das deutsche Verbum infinitum. Bd. 1 und 2.* Kopenhagen: Munksgaard.
- Beckmann, Frank (1997): *Untersuchungen zur Grammatik der Adjunkte.* Berlin / New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 44).
- Bejar, Susana / Massam, Diane (1999): Multiple Case Checking. In: *Syntax* 2, S. 65-79.
- Berwick, Robert C. (2011): All you Need is Merge: Biology, Computation, and Language from the Bottom Up. In: Di Sciullo, Anna M. / Boeckx, Cedric (Hg.): *The Biolinguistic Enterprise. New Perspectives on the Evolution and Nature of the Human Language Faculty.* Oxford: University Press (Oxford Studies in Biolinguistics), S. 461-491.
- Bobaljik, Jonathan D. / Wurmbrand, Susi (2005): The Domain of Agreement. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 23, S. 809-865.
- Bobaljik, Jonathan D. / Wurmbrand, Susi (2008): Case in GB/Minimalism. In: Malchukov, Andrej / Spencer, Andrew (Hg.): *Handbook of Case.* Oxford: University Press, S. 44-58.
- Bobaljik, Jonathan David / Landau, Idan (2009): Icelandic Control Is Not A-Movement: The Case from Case. In: *Linguistic Inquiry* 40, S. 113-132.
- Boeckx, Cedric (1999): Conflicting C-Command Requirements. In: *Studia Linguistica* 53, S. 227-250.
- Boeckx, Cedric (2006): *Linguistic Minimalism. Origins, Concepts, Methods, and Aims.* Oxford: University Press.
- Boeckx, Cedric (2008a): *Bare Syntax.* Oxford: University Press.
- Boeckx, Cedric (2008b): *Understanding minimalist syntax: lessons from locality in long-distance dependencies.* Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert (2003): Reply to "Control Is Not Movement". In: *Linguistic Inquiry* 34, S. 269-280.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert (2004): Movement under Control. In: *Linguistic Inquiry* 35, S. 431-452.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert (2006a): Control in Icelandic and Theories of Control. In: *Linguistic Inquiry* 37, S. 591-606.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert (2006b): The Virtus of Control as Movement. In: *Syntax* 9, S. 118-130.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert (2007): On (non-)obligatory control. In: Davies, William D. / Dubinsky, Stanley (Hg.): *New horizons in the analysis of control and raising.* Dordrecht: Springer, S. 251-262.

- Boeckx, Cedric / Grohmann, Kleanthes K. (2007): Putting phases in perspective. In: *Syntax* 10, S. 204-222.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert / Nunes, Jairo (2008): Copy-reflexive and copy-control constructions. A movement analysis. In: *Linguistic Variation Yearbook* 8, S. 61-100.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert / Nunes, Jairo (2010a): Icelandic Control Really Is A-Movement: Reply to Bobaljik and Landau. In: *Linguistic Inquiry* 41, S. 111-130.
- Boeckx, Cedric / Hornstein, Norbert / Nunes, Jairo (2010b): *Control as Movement*. Cambridge: University Press (Cambridge Studies in Linguistics 126).
- Bondaruk, Anna (2004): *PRO and Control in English, Irish and Polish - A Minimalist Analysis*. Lublin: Wydawnictwo KUL.
- Bondaruk, Anna (2006): Minimalist approaches to control – A critical overview. In: *Research in Language* 4, S. 91-127.
- Bondaruk, Anna (2013): *Copular clauses in English and Polish. Structure, derivation and interpretation*. Lublin: Wydawnictwo KUL.
- Bošković, Željko (2014): Now I'm a Phase, Now I'm Not a Phase: On the Variability of Phases with Extraction and Ellipsis. In: *Linguistic Inquiry* 45, S. 27-89.
- Bošković, Željko (2016): Getting Really Edgy: On the Edge of the Edge. In: *Linguistic Inquiry* 47, S. 1-33.
- Bošković, Željko / Nunes, Jairo (2007): The copy theory of movement. A view from PF. In: Corver, Norbert / Nunes, Jairo (2007): *The Copy Theory of Movement*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins. (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 107), S. 13-74.
- Bouchard, Denis (1984): *On the content of empty categories*. Dordrecht / Cinnaminson: Foris (Studies in Generative Grammar 14).
- Burzio, Luigi (1986): *Italian syntax: a government-binding approach*. Dordrecht u. a.: Reidel (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 1).
- Buscha, Joachim / Zoch, Irene (1988): *Der Infinitiv*. Karl-Marx-Universität Leipzig. Herder-Institut.
- Bußmann, Hadumod (Hg.) (³2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Buttler, Danuta (1986): Składnia. In: Buttler, Danuta / Kurkowska, Halina / Satkiewicz, Halina (Hg.): *Kultura języka polskiego. Zagadnienia poprawności gramatycznej*. Warszawa: PWN, S. 301-448.
- Bzdęga, Andrzej Z. (1980): *Das Adjektiv im Polnischen und Deutschen. Versuch einer Konfrontation*. Wrocław etc.: Ossolineum.
- Carstens, Vicki (2005): Agree and EPP in Bantu. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 2, S. 219-279.

- Cecchetto, Carlo / Oniga, Renato (2004): A challenge to null Case theory. In: *Linguistic Inquiry* 35, 141-149.
- Cheshire, Jenny (1998): Myth 14. Double Negatives are Illogical. In: Bauer, Laurie / Trudgill, Peter (Hg.): *Language Myths*. London: Penguin Books.
- Chomsky, Carol (1969): *The acquisition of syntax in children from 5 to 10*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam A. (1957): *Syntactic Structures*. The Hague. (Dt. Übersetzung (1973): *Strukturen der Syntax* von K.-P. Lanke, The Hague 1973.).
- Chomsky, Noam A. (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, MA. Mass. (Dt. Übersetzung (1968): *Aspekte der Syntax-Theorie* von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Ewald Lang, Arbeitsstelle Strukturelle Linguistik, Frankfurt a. M. / Berlin.).
- Chomsky, Noam A. (1970): Remarks on nominalization. In: Jacobs, Roderick A. / Rosenbaum, Peter S. (Hg.): *Readings in English Transformational Grammar*. Waltham, MA: Ginn and Company, S. 184-221.
- Chomsky, Noam A. (1973a): Conditions on transformations. In: Anderson, Stephen R. / Kiparsky, Paul (Hg.): *A Festschrift for Morris Halle*. New York, NY: Holt, Reinhart, and Winston, S. 232-286.
- Chomsky, Noam (1973b): *Sprache und Geist*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Chomsky, Noam A. (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris (Studies in Generative Grammar 9).
- Chomsky, Noam A. (1995a): *The minimalist program*. Cambridge, MA: MIT Press (Current Studies in Linguistics 28).
- Chomsky, Noam A. (1995b): Bare Phrase Structure. In: Webelhuth, Gert (Hg.): *Government and Binding theory and the Minimalist Program*. Oxford: Blackwell, S. 383-440.
- Chomsky, Noam A. (2000a): Minimalist Inquiries: The Framework. In: Martin, Roger / Michaels, David / Uriagereka, Juan (Hg.): *Step by Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*. Cambridge MA: MIT Press, S. 89-155.
- Chomsky, Noam A. (2000b): *New Horizons in the Study of Language and Mind*. Cambridge: University Press.
- Chomsky, Noam A. (2001): Derivation by phase. In: Kenstowicz, Michael (Hg.): *Ken Hale. A life in language*. Cambridge, MA: MIT Press, S. 1-52.
- Chomsky, Noam A. (2004): Beyond Explanatory Adequacy. In: Belletti, Adrianna (Hg.): *Structures and Beyond: The Cartography of Syntactic Structures. Bd. 3*. Oxford: Oxford University Press, S. 104-131.
- Chomsky, Noam A. (2005): Three Factors in Language Design. In: *Linguistic Inquiry* 36, S. 1-22.

- Chomsky, Noam A. (2007): Approaching UG from below. In: Sauerland, Uli / Gärtner, Hans-Martin (Hg.): *Interfaces + recursion = language? Chomsky's minimalism and the view from syntax-semantics*. Berlin: de Gruyter, S. 1-30.
- Chomsky, Noam A. (2008): On Phases. In: Freidin, Robert / Otero, Carlos P. / Zubizarreta, Maria L. (Hg.): *Foundational Issues in Linguistic Theory*. Cambridge, MA / London: MIT Press, S. 133-166.
- Chomsky, Noam A. (2013): Problems of projection. In: *Lingua* 130, S. 33-49.
- Chomsky, Noam A. / Lasnik, Howard (1993): A Theory of Principles and Parameters. In: Jacobs, Joachim / von Stechow, Arnim / Sternemann, Wolfgang / Vennemann, Theo (Hg.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 9.1), S. 506-569.
- Chomsky, Noam A. et al. (2004): The Generative Enterprise Revisited. Discussions with Riny Huybregts, Henk van Riemsdijk, Naoki Fukui and Mihoko Zushi. Foreword by Noam Chomsky. Berlin / New York: de Gruyter.
- Citko, Barbara (2005): On the Nature of Merge: External Merge, Internal Merge, and Parallel Merge. In: *Linguistic Inquiry* 36, S. 475-496.
- Citko, Barbara (2011): *Symmetry in Syntax. Merge, Move and Labels*. Cambridge: University Press (Cambridge Studies in Linguistics 129).
- Citko, Barbara (2014): *Phase Theory: an Introduction*. Cambridge / New York: Cambridge University Press (Research Surveys in Linguistics).
- Collins, Chris (2001): Economy Conditions in Syntax. In: Baltin, Mark / Collins, Chris (Hg.): *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Malden, MA: Blackwell, S. 45-61.
- Collins, Chris (2002): Eliminating Labels. In: Epstein, Samuel D. / Seely, T. Daniel (Hg.): *Derivation and Explanation in the Minimalist Program*. Malden, MA / Oxford: Blackwell, S. 42-64.
- Colomo, Katarina (2011): *Modalität im Verbalkomplex. Halbmodalverben und Modalitätsverben im System statusregierender Verbklassen*. Diss. Univ. Bochum (Bochumer Linguistische Arbeitsberichte 6, Online: <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/ColomoKatarina/diss.pdf>), (15.02.2017).
- Cormack, Annabel (2006): Dative interveners. In: *Lingua* 116, S. 1580-1594.
- Corver, Norbert / Nunes, Jairo (2007): From trace theory to copy theory. In: Corver, Norbert / Nunes, Jairo (Hg.): *The Copy Theory of Movement*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 107), S. 1-9.
- Courtenay, Karen (1998): *Summary: Subject control verb PROMISE in English*. <https://linguistlist.org/issues/9/9-651.html> (11.02.2019).

- Culicover, Peter W. (1997): *Principles and Parameters. An Introduction to Syntactic Theory*. Oxford: University Press.
- Culicover, Peter / Jackendoff, Ray (2001): Control is not movement. In: *Linguistic Inquiry* 32, S. 493-512.
- Culicover, Peter / Jackendoff, Ray (2006): Turn over control to the semantics!. In: *Syntax* 9, S. 131-152.
- Davies, William D. / Dubinsky, Stanley (2004): *The Grammar of Raising and Control. A Course in Syntactic Argumentation*. Malden, MA etc.: Blackwell.
- Derwodejowa, Magdalena (2000): *Porządek linearny składników zdania elementarnego w języku polskim*. Warszawa: Elipsa.
- Drummond, Alex / Hornstein, Norbert (2014): Some Purported Problems for the Movement Theory of Control. In: *Linguistic Inquiry* 45, S. 449-462.
- Duden (⁴2001): *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim.
- Duden (⁷2006): *Duden. Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (³2006): *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2, Der Satz*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Epstein, Samuel D. / Seely, T. Daniel (2002): Rule Applications as Cycles in a Level-free Syntax. In: Epstein, Samuel D. / Seely, T. Daniel (Hg.): *Derivation and Explanation in the Minimalist Program*. Malden, MA / Oxford: Blackwell, S. 65-89.
- Erben, Johannes (¹¹1972): *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München: Hueber.
- Fanselow, Gisbert (1989): Coherent Infinitives in German: Restructuring vs. IP-Complementation. In: Bhatt, Christa / Löbel, Elisabeth / Schmidt, Claudia (Hg.): *Syntactic Phrase Structure Phenomena in Noun Phrases and Sentences*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 6), S. 1-15.
- Fanselow, Gisbert (2001): Features, Theta-Roles and Free Constituent Order. In: *Linguistic Inquiry* 32, S. 405-437.
- Fanselow, Gisbert / Felix, Sascha (³1993): *Sprachtheorie. Bd. 2. Die Rektions- und Bindungstheorie*. Tübingen: Francke (Uni-Taschenbücher 1442).
- Fanselow, Gisbert / Mahajan, Anoop (2000): A Minimalist Theory of Wh-Expletives. In: Lutz, Uli / Müller, Gereon / von Stechow, Arnim (Hg.): *Wh-scope Marking*. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 37), S. 195-230.
- Felser, Claudia (2004): Wh-copying, phases, and successive cyclicity. In: *Lingua* 114, S. 543-574.
- Fitch, Tecumseh W. (2005): The evolution of language: a comparative review. In: *Biology and Philosophy* 20, S. 193-230.
- Fox, Danny (2002): Antecedent-Contained Deletion and the Copy Theory of

- Movement. In: *Linguistic Inquiry* 33, S. 63-96.
- Franks, Steven (1995): *Parameters of Slavic Morphosyntax*. New York / Oxford: Oxford University Press.
- Franks, Steven / Hornstein, Norbert (1992): Secondary Predication in Russian and Proper Government of PRO. In: Larson, Richard K. / Iatridou, Sabine / Lahiri, Utpal / Higginbotham, James (Hg.): *Control and Grammar*. Dordrecht: Kluwer (Studies in Linguistics and Philosophy 48), S. 1-50.
- Freidin, Robert (2007): *Generative Grammar. Theory and its history*. London / New York: Routledge.
- Fukuda, Shin (2008): Backward Control. In: *Language and Linguistics Compass* 2, S. 168-195.
- Gabriel, Christoph / Müller, Natascha / Fischer, Susann (³2018): *Grundlagen der generativen Syntax. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin / Boston: de Gruyter.
- Gallego, Ángel J. (2007): *Phase Theory and Parametric Variation*. Universitat Autònoma de Barcelona. Dissertation.
[[http://filcat.uab.cat/ct/publicacions/tesis/pdf/Gallego_2007_\[PhD\].pdf](http://filcat.uab.cat/ct/publicacions/tesis/pdf/Gallego_2007_[PhD].pdf), 5.2.2019]
- Gazdar, Gerald / Klein, Ewan / Pullum, Geoffrey K. / Sag, Ivan (1985): *Generalized Phrase Structure Grammar*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Geist, Ljudmila (1999): Russisch „byť“ (‘sein’) als funktionale und/oder lexikalische Kategorie. In: Lang, Ewald / Fuhrhop, Nanna / Kleinhenz, Ursula / Law, Paul (Hg.): *ZAS Papers in Linguistics* 14, Berlin: Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft, Sprachtypologie und Universalienforschung, S. 1-39.
- Gębka-Wolak, Małgorzata (2003): Zakres użycia niemianownikowej formy przymiotnika w pozycjach konotowanych przez czasownik. In: Gębka-Wolak, Małgorzata / Kaproń-Charzyńska, Iwona / Urban, Małgorzata (Hg.): *Studia z gramatyki i leksykologii języka polskiego. Prace dedykowane Profesor Marii Szupczyńskiej*. Toruń: Wydawnictwo UMK, S. 109-122.
- Grewendorf, Günther (1987): Kohärenz und Restrukturierung. Zu verbalen Komplexen im Deutschen. In: Asbach-Schnitker, Brigitte / Roggenhofer, Johannes (Hg.): *Neuere Forschungen zur Wortbildung und Historiographie der Linguistik. Festgabe für Herbert E. Brekle zum 50. Geburtstag*. Tübingen: Narr, S. 123-144.
- Grewendorf, Günther (1994): Kohärente Infinitive und Inkorporation. In: Steube, Anita / Zybatow, Gerhild (Hg.): *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 315), S. 31-50.
- Grewendorf, Günther (2002): *Minimalistische Syntax*. Tübingen / Basel: Francke (UTB 2313).

- Grewendorf, Günther (2006): *Noam Chomsky*. München: Beck.
- Grimshaw, Jane (1990): *Argument Structure*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Grosse Julia (2005): *Zu Kohärenz und Kontrolle in infiniten Konstruktionen des Deutschen*. Marburg: Tectum.
- Grzegorzycykowa, Renata (1975): *Funkcje semantyczne i składniowe polskich przysłówków*. Wrocław: Ossolineum.
- Haegeman, Liliane (1991): *Introduction to Government & Binding Theory*. Oxford: Blackwell.
- Haider, Hubert (1986): Nicht-sententiale Infinitive. In: *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik* 28, S. 73-114.
- Haider, Hubert (1993): *Deutsche Syntax – generativ. Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen. Narr.
- Haider, Hubert (1994): Fakultativ kohärente Infinitivkonstruktionen im Deutschen. In: Steube, Anita / Zybatow, Gerhild (Hg.): *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 315), S. 75-106.
- Haider, Hubert (2010): *The Syntax of German*. Cambridge: University Press.
- Hauser, Marc D. / Chomsky, Noam A. / Fitch, Tecumseh W. (2002): The Faculty of Language: What Is It, Who Has It, and How Did It Evolve? In: *Science* 298, S. 1569-1579.
- Hinzen, Wolfram (2009): *Mind Design and Minimal Syntax*. Oxford: University Press.
- Hiraiwa, Kenneth (2001): Multiple Agree and the Defective Intervention Constraint in Japanese. In: *MIT Working Papers in Linguistics* 40, S. 67-80.
- Höhle, Tilman N. (1978): *Lexikalistische Syntax. Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitkonstruktionen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 67).
- Hornstein, Norbert (1998): Movement and Chains. In: *Syntax* 1, S. 99-127.
- Hornstein, Norbert (1999): Movement and Control. In: *Linguistic Inquiry* 30, S. 69-96.
- Hornstein, Norbert (2001): *Move! A minimalist Theory of Construal*. Malden, MA / Oxford: Blackwell Publishers (Generative Syntax 5).
- Hornstein, Norbert (2003): On Control. In: Randall, Hendrick (Hg.): *Minimalist syntax*. Malden, MA et al.: Blackwell (Generative Syntax 7), S. 6-81.
- Hornstein, Norbert (2009): *A Theory of Syntax. Minimal Operations and Universal Grammar*. Cambridge: University Press.
- Hornstein, Norbert / Polinsky, Maria (2010): Control as movement: Across languages and constructions. In: Hornstein, Norbert / Polinsky, Maria (Hg.): *Movement Theory of Control*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, S. 1-41.
- Ijbema, Aniek / Abraham, Werner (2000): Die syntaktische Funktion des infinitivischen zu. In: Thieroff, Rolf / Tamrat, Matthias / Fuhrhop, Nanna / Teuber,

- Oliver (Hg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, S. 123-137.
- Ishii, Toru (2000): The Minimal Link Condition and the Theory of Movement. In: *English Linguistics* 17, S. 305-329.
- Jackendoff, Ray (1977): *X syntax. A study of phrase structure*. Cambridge, MA / London: MIT Press.
- Jacobson, Pauline (1992): Raising without movement. In: Larson, Richard K. / Iatridou, Sabine / Lahiri, Utpal / Higginbotham, James (Hg.): *Control and grammar*. Dordrecht: Kluwer Academic, S. 149-94.
- Jadacka, Hanna (2008): *Kultura języka polskiego. Fleksja, słowotwórstwo, składnia*. Warszawa: PWN.
- Jenkins, Lyle (2000): *Biolinguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Johnson, Kyle (2007): In search of phases. In: Karimi, Simin / Samiian, Vida / Wilkin, Wendy K. (Hg.): *Phrasal and Clausal Architecture. Syntactic derivation and interpretation. In honor of Joseph E. Emonds*. (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 101), S. 146-166.
- Karolak, Stanisław (1984): Składnia wyrażen predykatywnych. In: Topolińska, Zuzanna (Hg.): *Gramatyka Współczesnego Języka Polskiego. Składnia*. Warszawa: PWN, S. 11-211.
- Kayne, Richard S. (1984): *Connectedness and binary branching*. de Gruyter Mouton (Studies in Generative Grammar 16).
- Kayne, Richard S. (1994): *The Antisymmetry of Syntax*. MIT Press (Linguistic Inquiry Monographs 25).
- Kitahara, Hisatsugu (1995): Target α : Deducing Strict Cyclicity from Derivational Economy. In: *Linguistic Inquiry* 26, S. 47-77.
- Klemensiewicz, Zenon (2002): *Historia języka polskiego*. Warszawa: PWN.
- Kotin, Michail L. (2007): *Die Sprache in statu movendi. Band 2: Kategorie – Prädikation – Diskurs*. Heidelberg: Winter.
- Kotin, Michail L. (2019, im Druck): (Coverte) Modalität und Kontrollwechsel. In *Studia Germanica Gedanensia*.
- Kvam, Sigmund (1980): Noch einmal Diskontinuierliche Infinitivphrasen. In: *Deutsche Sprache* 8, S. 151-156.
- Landau, Idan (2000): *Elements of Control. Structure and Meaning in Infinitival Constructions*. Dordrecht / Boston / London: Kluwer Academic Publishers. (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 51).
- Landau, Idan (2003): Movement out of control. In: *Linguistic Inquiry* 34, S. 471-498.
- Landau, Idan (2004): The Scale of Finiteness and the Calculus of Control. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 22, S. 811-877.
- Landau, Idan (2008): Movement-resistant aspects of Control. In: Davies, William /

- Dubinsky, Stanley (Hg.): *New horizons in the Analysis of Control and Raising*. Dordrecht: Springer, S. 293-325.
- Landau, Idan (2013): *Control in Generative Grammar. A Research Companion*. Cambridge: University Press.
- Landau, Idan (2015): *A Two-Tiered Theory of Control*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Langacker, Ronald W. (1995): Raising and transparency. In: *Language* 71, S. 1-62.
- Larson, Richard K. (1988): On the Double Object Construction. In: *Linguistic Inquiry* 19, S. 335-392.
- Laskowski, Roman (1999): Zagadnienia ogólne morfologii. In: Grzegorzczkova, Renata / Laskowski, Roman / Wróbel, Henryk (Hg.): *Gramatyka współczesnego języka polskiego. Morfologia*. Warszawa: PWN.
- Legate, Julie A. (2003): Some Interface Properties of the Phase. In: *Linguistic Inquiry* 34, S. 506-515.
- Lightfoot, David (1991): *How to Set Parameters: Arguments from Language Change*. Cambridge, MA / London: MIT Press.
- Lohndal, Terje (2014): *Phrase Structure and Argument Structure. A Case Study of the Syntax-Semantics-Interface*. Oxford: University Press (Oxford Studies in Theoretical Linguistics 49).
- Majewicz, Alfred F. (1989): *Języki świata i ich klasyfikowanie*. Warszawa: PWN.
- Marantz, Alec / Halle, Morris (1993): Distributed Morphology and the Pieces of Inflection. In: Hale, Kenneth L. / Keyser, Samuel J. / Bromberger, Sylvain (Hg.): *The View From Building 20: Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger*. Cambridge, MA: MIT Press. (Current Studies in Linguistics 24), S. 111-176.
- Mensching, Guido (2000): *Infinitive Constructions with Specified Subjects. A Syntactic Analysis of the Romance Languages*. Oxford: University Press.
- Molnár, Krisztina (2016): Infinitive und Infinitivkonstruktionen im Deutschen, Italienischen und Ungarischen. In: *Sprachwissenschaft* 41, S. 185-212.
- Moro, Andrea (2000): *Dynamic Antisymmetry*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Moro, Andrea (2008): *The Boundaries of Babel. The brain and the enigma of impossible Languages* (aus dem Ital. übersetzt von Ivano Caponigro und Daniel B. Cane). Cambridge, MA / London: MIT Press.
- Müller, Gereon (2004): Phrase impenetrability and wh-intervention. In: Stepanov, Arthur / Fanselow, Gisbert / Vogel, Ralf (Hg.): *Minimality Effects in Syntax*. Berlin / New York: de Gruyter (Studies in Generative Grammar 70), S. 289-325.
- Ndayiragije, Juvénal (2012): On Raising out of Control. In: *Linguistic Inquiry* 43, S. 275-299.
- Nunes, Jairo (1999): Linearization of chains and phonetic realization of chain links. In: Epstein, Samuel D. / Hornstein, Norbert (Hg.): *Working Minimalism*.

- Cambridge, MA: MIT Press, S. 217-249.
- Nunes, Jairo (2001): Sideward Movement. In: *Linguistic Inquiry* 32, S. 303-344.
- Nunes, Jairo (2004): *Linearization of Chains and Sideward Movement*. Cambridge, MA: MIT Press (Linguistic Inquiry Monographs 43).
- Nunes, Jairo / Uriagereka, Juan (2000): Cyclicity and Extraction Domains. In: *Syntax* 3, S. 20-43.
- Philippi, Jule (2008): *Einführung in die generative Grammatik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Studienbücher zur Linguistik 12).
- Pisarkowa, Krystyna (1984): *Historia Składni Języka Polskiego*. Wrocław etc.: Ossolineum.
- Polański, Kazimierz (Hg.) (1993): *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*. Wrocław – Warszawa – Kraków: Ossolineum.
- Polinsky, Maria (2016): *Deconstructing Ergativity. Two Types of Ergative Languages and Their Features*. Oxford: University Press (Oxford Studies in Comparative Syntax).
- Polinsky, Maria / Potsdam, Eric (2002): Backward Control. In: *Linguistic Inquiry* 33, S. 245-282.
- Polinsky, Maria / Potsdam, Eric (2006): Expanding the scope of control and raising. In: *Syntax* 9, S. 171-192.
- Pollard, Carl / Sag, Ivan (1994): *Head-driven Phrase Structure Grammar*. Chicago: University of Chicago Press.
- Przepiórkowski, Adam / Kupść, Anna / Marciniak, Małgorzata / Mykowiecka, Agnieszka (2002): *Formalny opis języka polskiego. Teoria i implementacja*. Warszawa: Oficyna Wydawnicza EXIT.
- Radford, Andrew (1997): *Syntax. A minimalist introduction*. Cambridge: University Press.
- Richards, Marc D. (2007): On feature inheritance: an argument from the phase impenetrability condition. In: *Linguistic Inquiry* 38, S. 563-572.
- Richards, Marc D. (2011): Deriving the Edge: What s in a Phase? In: *Syntax* 14, S. 74-95.
- Richards, Norvin W. (1997): *What Moves Where When in Which Language*. PhD dissertation. MIT.
- Richards, Norvin W. (2001): *Movement in Language. Interactions and Architectures*. Oxford: University Press.
- Rivero, María L. (2000): Impersonal SIĘ in Polish: A Simplex Expression Anaphor. In: *Journal of Slavic Linguistics* 8, S. 199-237.
- Rizzi, Luigi (1986): Null Objects in Italian and the Theory of *pro*. In: *Linguistic Inquiry* 17, S. 501-557.
- Rizzi, Luigi (1990): *Relativized Minimality*. Cambridge, MA / London: MIT Press. (Linguistic Inquiry Monographs 16).

- Rizzi, Luigi (2004): *On the Form of Chains: Criterial Positions and ECP Effects*. Ms. University of Siena.
- Rizzi, Luigi (2013a): Locality. In: *Lingua* 130, S. 169-186.
- Rizzi, Luigi (2013b). Introduction: Core computational principles in natural language syntax. In: *Lingua* 130, S. 1-13.
- Rosch, Eleanor (1975): Cognitive reference points. In: *Cognitive Psychology* 7, S. 532-547.
- Rosch, Eleanor (1977): Human Categorization. In: Warren, Neil (Hg.): *Studies in Cross-Cultural Psychology. Bd. 1*. London: Academic Press, S. 1-49.
- Rosenbaum, Peter (1967): *The Grammar of English Predicate Complement Constructions*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Rosengren, Inger (1992): Zum Problem der kohärenten Verben im Deutschen. In: Suchsland, Peter (Hg.): *Biologische und soziale Grundlagen der Sprache. Interdisziplinäres Symposium des Wissenschaftsbereiches Germanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 17.-19. Oktober 1989*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 280), S. 265-297.
- Ross, John R. (1967): *Constraints on Variables in Syntax*. MIT-Dissertation. Cambridge, MA.
- Rothstein, Robert A. (2002): Polish. In: Comrie, Bernard / Corbett, Greville G. (Hg.): *The Slavonic Languages*. London / New York: Routledge, S. 686-758.
- Růžicka, Rudolf (1999): *Control in Grammar and Pragmatics. A Cross-Linguistic Study*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins. (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 27).
- Sabel, Joachim (1996): *Restrukturierung und Lokalität. Universelle Beschränkungen für Wortstellungsvarianten*. Berlin: Akademie (Studia Grammatica 42).
- Sabel, Joachim (2000): Das Wortstellungsproblem im Deutschen: Synchronie und Diachronie. In: *Deutsche Sprache* 28, S. 74-100.
- Sabel, Joachim (2001): Das deutsche Verbum Infinitum. In: *Deutsche Sprache* 29, S. 148-175.
- Sabel, Joachim (2002): Die Doppelobjekt-Konstruktion im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 190, S. 229-244.
- Sadownik, Barbara (2010): *Modulare Architektur der menschlichen Sprachfähigkeit. Kognitive und neurobiologische Dimensionen*. Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Saloni, Zygmunt / Świdziński, Marek (1998): *Składnia współczesnego języka polskiego*. Warszawa: PWN.
- Schmid, Josef (2006): Die „freien“ Dative. In: Ágel, Vilmos / Eichinger, Ludwig. M. / Eroms, Hans-Werner / Hellwig, Peter / Heringer, Hans Jürgen / Lobin, Henning (Hg.): *Dependenz und Valenz. Dependency and Valency. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. An International Handbook of Contemporary Research (HSK 25.2)*, S. 951-962.
- Schütze, Carson T. (2001): On the Nature of Default Case. In: *Syntax* 4, S. 205-238.

- Seuren, Pieter A. M. (2004): *Chomsky's Minimalism*. Oxford: University Press.
- Siebert, Susan (1999): *Wortbildung und Grammatik*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 408).
- Siewierska, Anna (1993): Syntactic weight vs. information structure and word order variation in Polish. In: *Journal of Linguistics* 29, S. 233-265.
- Sigurðsson, Halldór Á. (1991): Icelandic Case-Marked PRO and the Licensing of Lexical Arguments. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 9, S. 327-363.
- Słodowicz, Szymon (2006): *Control in Polish Complement Clauses*. München: Otto Sagner (Slavolinguistica 8).
- Snarska, Anna (2008): Partial Control is Trickier than we Thought. In: *Poznań Studies in Contemporary Linguistics* 44, S. 345-361.
- Stechow, von Arnim (1984): Gunnar Bech's Government and Binding Theory. In: *Linguistics* 22, S. 225-241.
- Stechow, von Arnim (1990): Status Government and Coherence in German. In: Sternefeld, Wolfgang / Grewendorf, Günther (Hg.): *Scrambling and Barriers*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell 5 / Linguistics Today 5), S. 143-198.
- Stechow, von Arnim (1992): Kompositionsprinzipien und Grammatische Struktur. In: Suchsland, Peter (Hg.): *Biologische und soziale Grundlagen der Sprache. Interdisziplinäres Symposium des Wissenschaftsbereiches Germanistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 17.-19. Oktober 1989*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 280), S. 175-248.
- Stechow, von Arnim (1993): Die Aufgaben der Syntax. In: Jacobs, Joachim (Hg.): *Syntax. 1. Halbband*. Berlin / New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 9.1), S. 1-88.
- Stechow, von Arnim / Sternefeld, Wolfgang (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Stepanov, Arthur (2001): Late Adjunction and Minimalist Phrase Structure. In: *Syntax* 4, S. 94-125.
- Stepanov, Arthur (2007): The End of CED? Minimalism and Extraction Domains. In: *Syntax* 10, S. 80-126.
- Sternefeld, Wolfgang (1990): Scrambling and Minimality. In: Grewendorf, Günther / Sternefeld, Wolfgang (Hg.): *Scrambling and Barriers*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins (Linguistik Aktuell 5 / Linguistics Today), S. 239-257.
- Stiebels, Barbara (2007): Towards a typology of complement control. In: Stiebels, Barbara (Hg.): *Studies in Complement Control*. ZASPiL 47, S. 1-80.
- Stiebels, Barbara (2015): Control. In: Kiss, Tibor / Alexiadou, Artemis (Hg.): *Syntax – Theory and Analysis. An International Handbook Vol. 1*. Berlin / Munich / Boston: de Gruyter (HSK 42.1), S. 412-446.

- Stowell, Tim (1982): The Tense of Infinitives. In: *Linguistic Inquiry* 13, S. 561-570.
- Topolińska, Zuzanna (1984): Składnia grupy imiennej. In: Topolińska, Zuzanna (Hg.): *Gramatyka Współczesnego Języka Polskiego. Składnia*. Warszawa: PWN, S. 301-389.
- Ura, Hiroyuki (2000): *Checking Theory and Grammatical Functions in Universal Grammar*. New York / Oxford: Oxford University Press (Oxford Studies in Comparative Syntax).
- Uriagereka, Juan (2012): *Spell-Out and the Minimalist Program*. Oxford: Oxford University Press.
- Vater, Heinz (2010): Zur Rolle des Kontextes bei Verhörern und Verlesern. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 3, S. 235-252.
- Vendler, Zeno (1964): Nominalizations. In: *Transformations and Discourse Analysis Papers* 55. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Wegener, Heide (1991): Der Dativ – ein struktureller Kasus? In: Fanselow, Gisbert / Felix, Sascha (Hg.): *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 39), S. 70-103.
- Witkoś, Jacek (2008): Control and predicative Adjectives in Polish. In: Witkoś, Jacek / Fanselow, Gisbert (Hg.): *Elements of Slavic and Germanic Grammars: A Comparative View*. Frankfurt am Main etc.: Peter Lang, S. 255-274.
- Witkoś, Jacek (2010a): Movement Theory of Control and CP-Infinitives in Polish. In: Hornstein, Norbert / Polinsky, Maria (Hg.): *Movement Theory of Control*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins (Linguistik Aktuell / Linguistics Today 154), S. 45-65.
- Witkoś, Jacek (2010b): On the lack of case on the subject of infinitives in Polish. In: *Folia Linguistica* 44, S. 179-238.
- Witkoś, Jacek (2013): Minimality in Polish Control: Late Merge and Smuggling. In: Junghanns, Uwe / Fehrmann, Dorothee / Lenertova, Denisa / Pitsch, Hagen (Hg.): *Formal Description of Slavic Languages: the Ninth Conference. Proceedings of FDSL 9, Göttingen 2011*. Frankfurt am Main: Lang, S. 349-375.
- Witkoś, Jacek / Cegłowski, Piotr / Snarska, Anna / Żychliński, Sylwiusz (2011a): *Minimalist Facets of Control. An English-Polish Comparative Overview of Gerunds and Infinitives*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Witkoś, Jacek / Cegłowski, Piotr / Snarska, Anna / Żychliński, Sylwiusz (2011b): *Wybrane aspekty derywacji i interpretacji wyrażeń bezokolicznikowych. Minimalistyczne studium porównawcze polsko-angielskie*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Wöllstein-Leisten, Angelika (2001): *Die Syntax der dritten Konstruktion: Eine repräsentationelle Analyse zur Monosententialität von „zu“-Infinitiven im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 63).

- Wood, Jim (2012): Against the Movement Theory of Control: Another Argument from Icelandic. In: *Linguistic Inquiry* 43, S. 322-330.
- Wood, Jim (2017): Icelandic Object Extraposition Is Still a Problem for the Movement Theory of Control: A Reply to Drummond and Hornstein. In: *Linguistic Inquiry* 48, S. 513-527.
- Wurmbrand, Susi (2001): *Infinitives: Restructuring and clause structure*. Berlin: de Gruyter (Studies in Generative Grammar 55).
- Zifonun, Gisela et al. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin / New York: de Gruyter.

8. Abkürzungsverzeichnis

A	Argument
A'	Nicht-Argument
Agree	Übereinstimmung (Agreement)
AP	Adjektivphrase
A-P	Artikulatorisch-Perzeptuelle Schnittstelle
C(P)	Komplementierer(phrase)
C-P	Konzeptuell-Intentionale Schnittstelle
DP	Determinansphrase
ECM	Exceptional Case Marking
ELAH	Extended Late Adjunction Hypothesis
EPP	Erweitertes Projektionsprinzip
IK	Infinitivkonstruktion
INFL	Inflection
LCA	Axiom der Linearen Korrespondenz
LF	Logische Form
LFG	Lexical Functional Grammar
MLC	Minimal Link Condition
MOM	Merge over Move
MP	Minimalistisches Programm
MTC	Movement Theory of Control
NOK	Nicht obligatorische Kontrolle
NP	Nominalphrase
ObjK	Objektkontrolle
OblK	Obligatorische Kontrolle
PF	Phonetische Form
PIC	Bedingung der Phasenundurchlässigkeit
PMD	Prinzip der Minimalen Distanz
PP	Präpositionalphrase
P&P	Prinzipien- und Parametertheorie
pro	Phonetisch leeres Subjekt in finiten Sätzen
PRO	Phonetisch leeres Infinitivsubjekt
PS	Phrasenstruktur(en)
Q-Merkmal	Interrogatives Merkmal am C
SC	Small Clause
(S)OV	(Subjekt)-Objekt-Verb
Spec	Spezifikator(position)
SubK	Subjektkontrolle

8. Abkürzungsverzeichnis

(S)VO	(Subjekt)-Verb-Objekt
T(P)	Tempus(phrase)
UG	Universale Grammatik
vP	Verbalphrase mit (abstrakter) Transitivitätskategorie
VP	Verbalphrase ohne externes Argument (unakkusativ, passivisch)
wh	Fragepronomina und -adverbien
XP / HP / YP / ZP	Phrase (allgemein)
ϕ -Merkmale	Nominale Merkmale: Person, Numerus, Genus

9. Sachregister

- A(rgument)-Bewegung [65](#), [95](#), [101](#)
Adjektiv [12](#), [15](#), [42](#), [59](#) (Anm. 45), [116](#), [119](#), [156](#), [158](#), [160](#), [165](#), [166](#), [169](#), [170](#), [172](#), [177](#), [180](#)
Afrikaans [80](#)
agensabgewandte Konstruktion [157](#)
Agree(ment) [15](#), [60](#), [96](#), [105](#), [161](#), [165-167](#), [169](#), [171](#), [172](#), [182](#)
Anhebung [14](#), [15](#), [36](#), [68](#), [117](#), [166](#) (Anm. 166), [175](#)
Antezedens [11](#), [38](#), [90](#), [93](#) (Anm. 82), [100](#), [120](#), [124](#) (Anm. 120), [171](#), [177](#)
Arabisch [80](#)
arbiträre Kontrolle [110](#), [161](#), [165](#)
Argument [21](#), [48](#), [53](#), [55](#), [56](#), [60](#), [67](#), [70](#), [110](#), [117](#), [120](#), [128-130](#), [133](#), [144](#), [145](#), [147](#), [149-152](#), [173](#)
Argument-Adjunkt [110](#), [144](#)
Argumentstruktur [31](#), [32](#) (Anm. 21), [68](#), [120](#), [125](#), [128](#), [131](#), [137](#), [144](#), [145](#)
Assamesisch [97](#)
Bedingung der kürzesten Bewegung [15](#), [45](#), [46](#), [90](#)
Bedingung der Phasenundurchlässigkeit [15](#), [56](#), [172](#), [173](#)
Belluno [80](#)
Bengalisch [80](#)
Bewegung(stransformation) [13](#), [22](#), [26](#), [29](#), [41](#), [43](#) (Anm. 31), [44](#), [46](#), [48](#), [49](#), [53](#), [71](#), [73](#), [76-78](#) (Anm. 66), [81](#), [82](#), [85](#), [90](#), [91](#)
Bulgarisch [80](#)
Burzios Generalisierung [56](#), [129](#) (Anm. 125), [146](#)
Case Frame Preservation Principle [131](#)
Chinesisch [35](#) (Anm. 25), [41](#)
Complete Functional Complex [62](#)
Dänisch [80](#)
Determinator [175](#)
Deutsch [12](#), [13](#), [36](#) (Anm. 26), [41](#), [54](#), [55](#) (Anm. 43), [80](#), [87](#), [92](#), [97](#), [104](#), [114](#), [115](#), [120](#) (Anm. 117), [121](#) (Anm. 119), [128](#) (Anm. 124), [131](#), [136](#), [148](#)
D-Struktur [21](#), [22](#), [26-28](#), [31](#) (Anm. 20), [62](#), [74](#), [75](#), [123](#)
Endozentrität [33](#), [34](#), [129](#)
Englisch [41](#), [55](#), [80](#), [87](#), [97](#), [101](#), [103](#), [104](#) (Anm. 102), [107](#)
Etikett(ierung) [33-36](#), [84](#)
Expletivum [25](#), [37](#), [49](#), [68-70](#)
Extended Late Adjunction Hypothesis (ELAH) [108](#), [109](#), [110](#)
Friesisch [80](#)
funktionale Applikation [125](#), [127](#)
funktionale Kategorie [20](#), [129](#) (Anm. 126)
funktionale Komposition [126](#), [127](#)

- Goal [15](#), [40](#)
- Griechisch [80](#), [92-94](#), [175](#)
- Hebräisch [97](#) (Anm. 89)
- Hindi [80](#)
- Illokution [81](#), [82](#)
- Isländisch [58](#), [76](#) (Anm. 63), [80](#), [95](#), [96](#), [170](#), [171](#), [175-177](#), [181](#), [182](#)
- Italienisch [58](#), [70](#), [76](#) (Anm. 63), [170](#) (Anm. 172)
- Japanisch [35](#) (Anm. 25), [41](#), [58](#), [92](#), [121](#) (Anm. 119), [128](#) (Anm. 124), [181](#), [182](#)
- Kabardinisch [92](#)
- Kasusfilter [74](#)
- Kasusüberprüfung [166](#), [169](#), [181](#)
- Kasusvarianz [142](#), [158](#), 163, 164
- Kette [16](#), [38](#), [67](#) (Anm. 56), [74](#), [76-79](#) (Anm. 69), [86](#), [89](#), [92](#), [95](#), [96](#), [171](#)
- Kettenreduktion [79](#), [82-86](#), [88](#)
- Khosa [97](#) (Anm. 89)
- Kilega [61](#)
- Kirundi [92](#)
- Klitikum [37](#), [43](#) (Anm. 31), [88](#)
- kohärente Konstruktion [13](#), [14](#), [47](#), [54](#), [113](#), [114](#), [116](#), [117](#), [119-121](#), [123](#), [126-128](#), [132](#) (Anm. 129), [133](#), [144](#), [145](#)
- Kohärenz [118](#), [132](#), [133](#), [138](#), [141](#), [142](#)
- komputationelles System [25](#), [50](#), [63](#)
- Kontrolle [11](#), [12](#), [14](#), [65](#), [66](#), [68](#) (Anm. 57), [70-73](#), [75](#), [76](#), [90](#), [91](#), [93](#), [95-97](#), [104](#), [117](#), [166](#) (Anm. 166), [168](#)
- Kontrolltheorie [11](#), [74](#), [117](#), [172](#)
- Kontrollverb [70](#), [71](#), [90](#), [93](#) (Anm. 84), [123](#), [132](#) (Anm. 128), [142](#), [152](#), [166](#) (Anm. 166), [168-170](#)
- Kopie [14](#), [16](#), [36](#), [38](#), [43](#), [66](#), [72](#), [75-90](#), [92-95](#), [97](#), [122](#), [124](#) (Anm. 120), [142](#), [152](#), [170](#), [175](#)
- Kopie-Theorie der Bewegung [16](#), [44](#) (Anm. 32), [76](#), [83](#), [88](#), [92](#)
- Kopula [15](#), [47](#), [155-159](#)
- Koreanisch [35](#) (Anm. 25), [92](#)
- langes Passiv [128](#), [134](#), [135](#), [142](#)
- Lateinisch [76](#) (Anm. 63), [170](#) (Anm. 172)
- Lexikalische Kollektion [30](#), [31](#), [48-50](#), [75](#) (Anm. 62)
- Lexikon [20](#), [30](#), [74](#), [77](#), [146](#)
- Linear Correspondence Axiom (LCA) [15](#), [35](#), [36](#), [43](#), [44](#), [78](#) (Anm. 66, 67), [79](#), [82-88](#)
- Linearisierung [35](#), [36](#), [43](#), [82](#), [83](#)
- Logische Form (LF) [21](#), [22](#), [25-28](#), [38](#), [40](#), [51](#), [62](#), [73](#), [74](#), [77](#), [89](#)
- Malgassisch [92](#), [93](#)
- Mazedonisch [80](#)

- Merge [13](#), [15](#), [29](#), [30-33](#), [35](#), [36](#), [38](#), [42](#), [44](#), [45](#), [48](#) (Anm. 38), [59](#), [64](#), [77](#), [138](#), [149](#), [171](#)
- Merge over Move (MOM) [49](#)
- Merkmalsüberprüfung [13](#), [31](#) (Anm. 18), [39](#), [78](#), [181](#)
- Minimal Link Condition [15](#), [26](#), [45-47](#), [103](#), [105](#), [106](#)
- Minimalistisches Programm (MP) [11-14](#), [17](#), [22-24](#), [27](#), [29](#), [31](#), [32](#) (Anm. 21), [38](#), [45](#), [47](#), [48](#), [50](#), [57](#), [60](#), [62-64](#), [74](#), [76](#), [90](#), [110](#), [117](#), [127](#), [148](#), [149](#)
- Monno [80](#)
- Mohawk [20](#) (Anm. 5)
- Move(ment) [13](#), [22](#), [24](#), [29](#), [30](#), [32](#), [37-40](#), [42](#), [44-46](#), [64-67](#), [70](#), [77](#), [90](#), [91](#), [97](#), [161](#), [169-171](#)
- Movement Theory of Control (MTC) [11-13](#), [15](#), [16](#), [47](#), [64-66](#), [71](#), [73](#), [75](#), [76](#), [88-92](#), [95-99](#), [101](#), [103](#), [104](#), [106](#), [107](#), [110](#), [124](#), [127](#), [130](#), [170](#), [172](#), [182](#)
- Navajo [20](#) (Anm. 5)
- Niederländisch [80](#), [114](#)
- Niueanisch [95](#)
- Nullkasus [76](#), [89](#), [166](#), [167](#), [169](#), [170](#) (Anm. 172)
- Ökonomie [24-26](#), [78](#) (Anm. 66), [124](#)
- Oberflächenstruktur [18](#)
- Objektkontrolle [13](#), [47](#), [72](#), [92](#) (Anm. 81), [100](#), [103](#), [106](#), [108](#), [119](#), [166](#), [169](#), [172](#)
- Obligatorische Kontrolle [65](#) (Anm. 51), [66](#), [76](#), [90](#), [91](#), [93](#), [94](#), [97-99](#), [165](#), [175](#)
- Parameter [19](#), [20](#)
- partielle Kontrolle [98](#), [99](#), [166-168](#)
- Performanzsystem [21](#), [50](#)
- Phase [13](#), [15](#), [27](#) (Anm. 10), [29](#), [47](#), [48](#), [50-57](#), [59-63](#), [106](#), [173](#), [174](#), [178-181](#)
- Phase Impenetrability Condition [15](#), [56-59](#)
- Phasenverb [93](#), [94](#)
- Phonetische Form (PF) [21](#), [22](#), [26](#), [27](#), [36](#), [40-44](#), [51](#), [53](#), [59](#) (Anm. 45, 46), [62](#), [74](#), [78-80](#), [82](#), [83](#), [89](#)
- Polnisch [12](#), [13](#), [15](#), [35](#) (Anm. 25), [54](#), [58-60](#), [69](#), [76](#) (Anm. 63), [95-97](#), [99](#), [102-104](#), [107](#), [108](#), [135](#), [136](#), [141](#), [148](#), [155-157](#), [163](#), [170](#), [175-177](#), [181](#), [182](#)
- Portugiesisch [92](#)
- Prädikat [21](#), [40](#), [65](#), [79](#), [92](#) (Anm. 81) [94](#), [113](#), [157](#) (Anm. 149)
- Prädikatives Adjektiv [15](#), [47](#), [59](#), [155-161](#), [164](#), [170](#), [171](#), [174](#), [177](#), [181](#)
- Prinzip der minimalen Befolgung [105](#)
- Prinzip der minimalen Distanz (PMD) [100](#), [101](#), [103](#), [104](#),
- Prinzip der vollständigen Interpretation [25](#), [42](#)
- Prinzipien- und Parametertheorie (P&P) [18-24](#), [26](#), [31](#) (Anm. 19, 20), [32](#) (Anm. 21), [37](#), [38](#), [62](#), [74-76](#), [92](#), [117](#)
- pro [80](#), [100](#), [101](#), [162](#), [172](#)
- PRO [14](#), [16](#), [66-68](#), [70](#), [73-76](#), [89-93](#) (Anm. 82), [95](#), [97](#), [98](#), [100-102](#), [119](#), [121](#), [122](#), [124](#), [142](#), [144](#), [145](#), [152](#), [153](#), [160-163](#), [165-171](#), [175-177](#)

- Probe [15](#), [39](#)
 Projektionsprinzip [21](#), [26](#), [28](#), [107](#), [124](#), [142](#)
 Proposition [51](#), [52](#), [63](#)
 Quantor [92](#) (Anm. 81), [95](#), [170](#), [176](#)
 Raising [15](#), [37](#), [54](#), [55](#) (Anm. 43), [59](#), [66](#), [68](#), [70-73](#), [93](#), [95](#), [96](#)
 Repräsentationsebene [18](#), [21](#), [26](#), [27](#), [32](#) (Anm. 21), [73](#)
 Romani [80](#)
 Rückkontrolle [12](#), [91](#), [92](#) (Anm. 81), [93](#), [94](#), [97](#), [110](#)
 Rumänisch [79](#), [80](#), [92-94](#)
 Russisch [15](#), [80](#), [157](#), [162](#) (Anm. 158), [166](#) (Anm. 167), [167](#), [175-177](#)
 sekundäres Prädikat [107](#), [149](#) (Anm. 147), [170](#), [175](#), [177](#)
 Serbokroatisch [80](#)
 Skopus [38](#), [41](#), [94](#), [126](#), [142](#)
 Sondierer [15](#), [39](#), [40](#), [174](#), [181](#)
 Spanisch [87](#), [88](#), [128](#) (Anm. 124)
 Spell-out [27](#), [28](#), [36](#), [53-59](#) (Anm. 45), [178](#)
 Spezifikator [31](#), [32](#) (Anm. 32), [56](#) (Anm. 44), [124](#), [150](#), [151](#)
 Spracherwerb [20](#), [23](#), [104](#), [110](#), [142](#)
 Spur [16](#), [37](#), [43](#), [66](#), [68](#), [70](#), [75](#), [77](#)
 Standardtheorie [17-19](#), [22](#)
 Subjektkontrolle [13](#), [14](#), [100-103](#), [105](#), [106](#), [108](#), [110](#), [163](#), [164](#), [166](#), [172](#)
 Thematische Rolle [69](#)
 Theta-Kriterium [26](#), [28](#), [67](#), [70](#), [74](#), [75](#), [127](#), [129](#) (Anm. 125)
 Tiefenstruktur [18](#)
 Tscherkessisch [92](#)
 Tsesisch [92-94](#)
 Türkisch [97](#) (Anm. 89)
 unakkusatives Verb [52](#), [128](#), [129](#)
 Ungarisch [80](#), [175](#)
 Universale Grammatik [19](#), [23](#), [24](#), [26](#), [33](#), [74](#) (Anm. 61), [80](#), [104](#), [127](#), [178](#)
 Verb(al)komplex [117](#), [120](#), [121](#), [123-125](#), [131](#), [140-142](#)
 Verbalsubstantiv [161](#)
 Verkettung [13](#), [15](#), [30](#), [32-36](#), [39](#), [44](#), [48](#), [49](#), [58](#), [72](#), [73](#), [85](#), [106](#), [139](#)
 Verschmelzung [33](#), [35](#)
 φ-Merkmale [39](#), [40](#), [55](#), [59-61](#), [95](#) (Anm. 87), [165](#), [167](#), [174](#)
 X-bar(-Syntax) [21](#), [26](#), [62](#), [130](#)
 Zapotekisch [97](#)
 Ziel [15](#), [181](#)



Jarosław Aptacy ist seit 1996 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Germanistischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań (Polen). Im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Interessen steht die Generative Linguistik, wobei er sich v. a. auf Fragen des deutsch-polnischen Sprachvergleich konzentriert. Er ist Autor von Publikationen zur (kontrastiven) Syntax, Wortbildung und zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen im Deutschen und Polnischen. Besonders aktiv arbeitet Jarosław Aptacy mit den Partneruniversitäten der Adam-Mickiewicz-Universität, u. a. mit der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Sichuan Fremdsprachenuniversität in Chongqing (VR China).

In dem Buch werden ausgewählte Fragen der infiniten Komplementierung aus sprachvergleichender Perspektive behandelt. Das Hauptinteresse des Autors gilt Konstruktionen mit obligatorischer Kontrolle in genetisch wie typologisch verschiedenen Sprachen, wobei Daten aus dem Deutschen und Polnischen besonders fokussiert werden. Es wird nachzuweisen versucht, dass im Rahmen der minimalistischen Bewegungsorientierten Theorie der Kontrolle (engl. The Movement Theory of Control) und der Kopie-Theorie der Bewegung (engl. The Copy Theory of Movement) diverse Kontrolltypen auf einheitliche Weise beschrieben und expliziert werden können. Dies betrifft z. B. die im Deutschen und Polnischen unbelegten Fälle der Rück- oder Kopierkontrolle sowie die (in)kohärenten Infinitivkonstruktionen im Deutschen und Konstruktionen mit Kasusvarianz beim prädikativen Adjektivs im Polnischen.

Die Arbeit versteht sich in erster Linie als Beitrag zur Erforschung der universellen generativen Mechanismen, die aktuellen Realisierungen der infiniten Komplementierung zugrunde liegen.

ISBN 978-83-947609-9-1



DOI 10.14746/9788394760991